<366270794600145

<366270794600145

Bayer. Staatsbibliothek

327
382

P.o. germ. 2044 e (3

524

13

12

Michael Richey

vormaligen Professors zu Hamburg

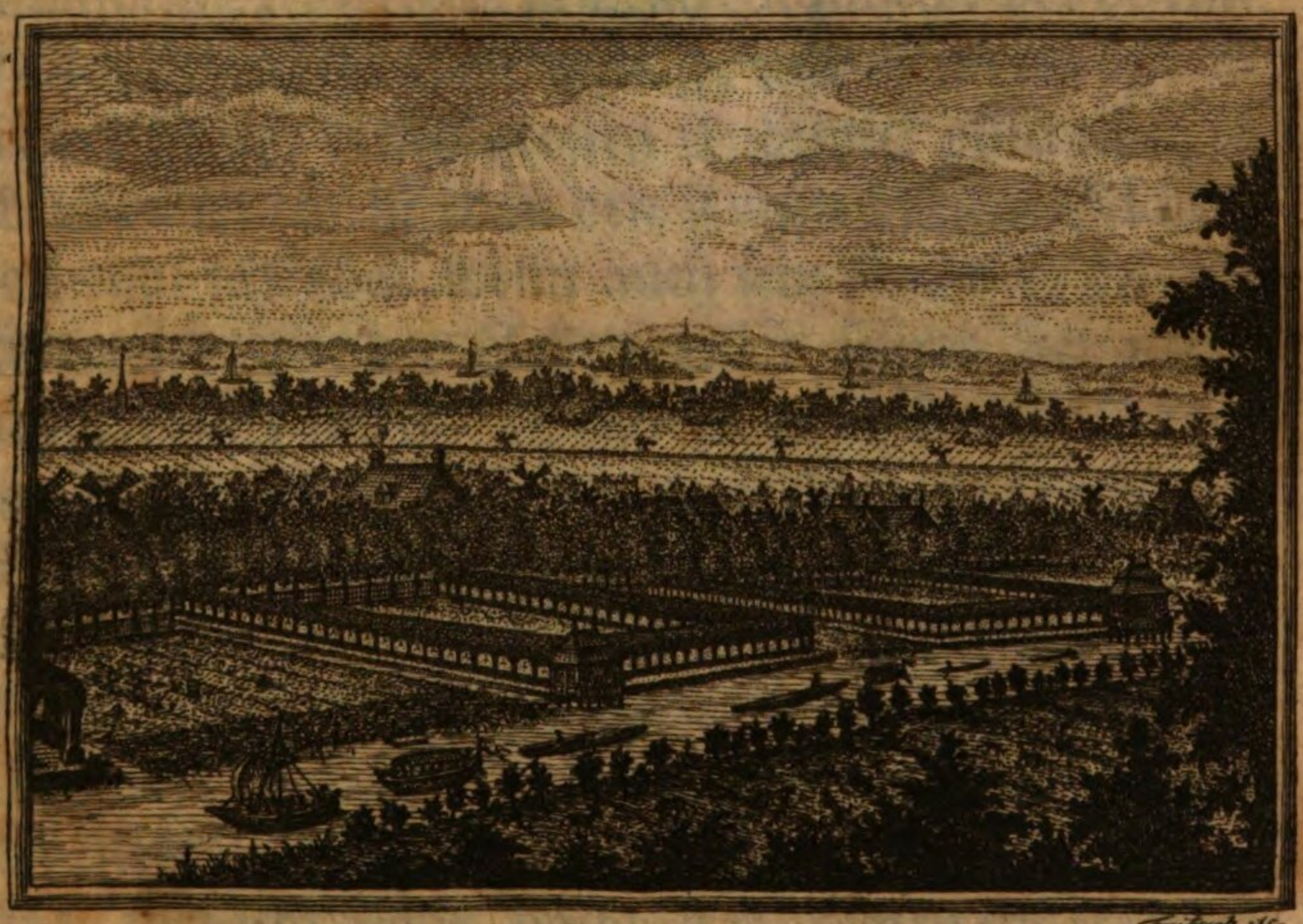
Deutsche und Lateinische Gedichte

Dritter und letzter Theil.

Mit einer Vorrede

Gottfried Schützens

Doctors und Professors zu Hamburg.



Fritzsch sc.

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Hamburg, bey Johann Georg Fritsch. 1766.

A 167 365

Deutsches Museum

Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Von öffentlichen Lehrern, denen die Unterweisung der studirenden Jugend feyerlich anvertrauet worden ist, erwartet man dieses als eine natürliche Folge ihrer Verpflichtung, daß sie die ihrer Bildung anvertrauete Zuhörer mit einer gewissenhaften Sorgfalt theils mündlich, theils schriftlich unterrichten werden. Der mündliche Unterricht ist dem Endzwecke des öffentlichen Lehramts mehr gemäß; und wenn ein öffentlicher Lehrer diesen grossen Endzweck pflichtmäßig beobachtet, so ist er in den Augen billiger Richter allemal schätzbar, wenn auch sein Name in keinem Verzeichnisse der Schriftsteller seines Zeitalters angetroffen wird. Denn so viele beredte Lehrer in Kirchen und Schulen, so viele weise Rechtsgelehrte, so viele glückliche Aerzte, so viele scharfsinnige Weltweise, und überhaupt so viele würdige Bürger des gemeinen Wesens, die sein Fleiß der Kirche und dem Staate zugeführet hat, sind als lebendige Zeugen seiner Verdienste anzusehen. Ja, es giebt Fälle, da man wünschen mögte, daß öffentliche Lehrer auf alle Auctor-Reputation freywillig Verzicht thun mögten, wenn sie den mündlichen,

lichen, mehr wesentlichen, Unterricht versäumen sollten. Wenn indessen ein Lehrer nach der Beschaffenheit, auch wol Veranlassung seiner äußeren Umstände, und ohne Hindansetzung des mündlichen Unterrichts, Gelegenheit findet, sich in gemeinnützigen Schriften als einen glücklichen und beyfallswürdigen Schriftsteller zu zeigen: so wird der Glanz seiner Verdienste noch mehr erhöhet. Der selige **Richey**, von dessen Schriften ich in der Vorrede zu diesem dritten und letzten Bande seiner Gedichte zu reden versprochen habe, ist ein solcher öffentlicher Lehrer gewesen, dem sein Mund und seine Feder gleich starken Ruhm erworben haben. Sein grosses und ausnehmendes Talent in glücklicher Erziehung und Bearbeitung der studirenden Jugend ist unter uns in einer langen Reihe von vielen Jahren so bewährt befunden worden, daß er auch auf den Fall bey uns unvergeßlich bleiben würde, wenn er niemals ein einziges Blatt der Presse übergeben hätte. Denn wie viele vortreffliche Männer stehen nicht in und ausser Hamburg in den ansehnlichsten Ehrenämtern, und erwerben sich die kenntlichsten Verdienste, die alle stolz darauf sind, daß sie seinen Unterricht genossen haben. Er selbst hat in seinen hinterlassenen Handschriften darüber die unschuldigste Freude geäussert, daß er während seines vieljährigen Lehramts das Glück gehabt hat, auch die Söhne solcher Väter in grosser Anzahl zu unterrichten, die vorhin seine Zuhörer gewesen waren. Und also noch einmal: Wenn der verewigte **Richey** auch nicht aus dem Gesichtspuncte eines Schriftstellers betrachtet werden könnte; so würde dennoch

noch sein Name in Hamburg ein geweyhter Name bleiben. Nunmehro aber schätzen wir ihn zwiefach hoch, nachdem sein Andenken durch beyfallswürdige Schriften unter uns erhalten worden ist. Ich gedenke über diese Schriften zuvorderst in kurzen Anmerkungen einige allgemeine Betrachtungen anzustellen, und hiernächst ein vollständiges und zuverlässiges Verzeichniß derselben zu liefern.

Die erste Anmerkung. Auf den Namen eines Polygraphen hat der selige **Richey** niemals einigen Anspruch gemacht. Es ist wahr, das Register seiner Schriften ist durch Veranlassungen von sehr verschiedener Art ansehnlich und zahlreich genug geworden. Allein hätte man nicht von dem grossen Umfange seiner Lebensjahre und von dem weiten Umfange seiner Wissenschaften noch mehr erwarten können, als er in der That geleistet hat? Und was soll man zu dieser gelehrten Mässigung sagen? Die gelehrte Geschichte nennet uns Schriftsteller, die schon längst über die Mittagslinie ihres Ruhms hinweggegangen sind, und dennoch zu schreiben fortfahren, gerade, als ob sie schlechterdings entschlossen sind, sich selbst und ihren schriftstellerischen Ruhm zu überleben. Von den Chinesern haben einige Geschichtschreiber entweder im Ernst oder im Scherz erzehlet, daß sie die Geschicklichkeit ihrer Mitbürger nach der Grösse der Nägel an den Händen zu beurtheilen pflegen. Und von jenen rüstigen Polygraphen muß man beynahe muthmassen, daß sie die Grösse ihrer Gelehrsamkeit nach der Länge des Verzeichnisses ihrer Schriften und nach der Menge der stumpf geschriebenen Federn abgemessen wissen wollen. Erwecket aber nicht

selbst diese verdächtige Menge ein ungünstiges Vorurtheil; und liefert nicht ein schlechter Mahler mehr Stücke von seiner Arbeit in einem Monate, als ein rechter Künstler in einem Jahre liefert? Ich leugne es nicht, viele auch schlechte Schriften haben ihren zufälligen Nutzen. Denn in gewissen Stunden, da die Kraft zu denken durch eine lange Reihe von ernsthaften Betrachtungen bis zur Ermüdung angestrenget worden ist, vertreten sie die Stelle der Arzneymittel, indem sie die Seele auf eine unschuldige Art wieder aufheitern, und ihr Zeit verschaffen, um neue Kräfte zu sammlen. Wer wird aber diese gelehrte Dienstfertigkeit gegen schlaff gewordene Seelen einem öffentlichen Lehrer zumuthen, dessen Stunden viel zu kostbar sind, als daß er sie zur Unzeit verschwenden sollte? Dies sey eine Beschäftigung, wozu gelehrte Thoren um ihrer Sünde willen verdammet werden, weil sie ihre Schriften lieber zählen, als wägen lassen. Und für Richey sey das ein wahrer Ruhm, daß, da nach dem wahren Urtheil des Baco von Verulam einige Schriften gekostet, andre so gleich verschlucket, und einige wenige verdauet werden müssen, die Richeyischen Schriften zu der Classe der letzteren Schriften gehören.

Die zweyte Anmerkung. In allen Richeyischen Schriften herrschet eine gewisse Gründlichkeit, die man bey den Schriftstellern unserer Zeiten nur gar zu oft vermisset. Man kann nachgerade kein Geheimniß mehr daraus machen, daß es eine Art von zunftmäßiger Profession sey, ein Schriftsteller zu werden. Vormals glaubte man, daß sich ein Schriftsteller durch einen tiefen und weit reichenden

Verstand, durch eine starke und weit ausgebreitete Belesenheit, und überhaupt durch vorzügliche Gaben des Geistes unterscheiden müsse; und es kann seyn, daß einige allzuschwerfällige Schriftsteller die Neubegierde vieler Leser entweder ersticket oder gar getödtet haben. Wenigstens ist unsern Deutschen mehrmals von den Ausländern der unangenehme Vorwurf gemacht worden, daß sie ächte Nachfolger des **Statius** wären, der in seiner Thebais erschrecklich weit aushohlet, und von dem Raube der Helene den Anfang macht, um den Plan zu seinem Gedichte zu entwerfen. Allein so sind die Menschen! Wenn sie einen Fehler ablegen, so verfallen sie gemeiniglich in einen andern, der eben so seltsam und so ausschweifend, als der erste, ist. Nunmehro werden die Schriftsteller von der Mode und Phantasie erzeuget; und so wie die Kleider und die Gegenstände der Einbildungskraft: so werden auch die Gegenstände des Geschmacks und des Verstandes durch den eigensinnigen Einfluß der Mode beherrschet. Nichts mehr als ein sinnreiches Gewebe von witzigen, flüchtigen und ungeprüften Einfällen und ein strotzendes Wortgepränge wird dazu erfordert, um den seltsam zärtlichen Geschmack vieler Leser zu befriedigen, die sich so geneigt beweisen, das Witzige und Wunderbare, wenns auch noch so unnatürlich wäre, dem natürlich und ungekünstelt Schönen vorzuziehen; und die dem Schriftsteller ihren ganzen Beyfall schenken, wenn er als ein junger verliebter aesthetischer Witzling geschrieben, und sie aus dem Reiche der Wirklichkeit in arkadische Gegenden geführet hat. Für Leser von dieser Art hat **Richey** nicht geschrieben. Er besaß den lebhaftesten Witz,

und stark einnehmende Bilder drängten sich in seinem Verstande herbey, wenn er eine trockene Materie bearbeiten, und den rauhen Winter mit Blumen des Frühlings bestreuen wollte. Allein einen falschen Schimmer ohne Gründlichkeit wird man vergeblich bey ihm suchen. Er wußte, daß der Verstand nach und nach zur Unrichtigkeit gewöhnet wird, wenn der Schriftsteller mehr auf das Schöne, als auf das Wahre, denket; und er hatte zu viel Achtung für Leser von einem geläuterten und durch die Beyspiele der alten Griechen und Römer gereinigten Geschmack, die sich durch keine Pracht der Schreibart blenden lassen, sondern einen regelmässigen Schmuck eben so sehr lieben, als sie einen unregelmässigen Putz verabscheuen. Er entfernte sich also gleich stark von dem weitschweifenden Vortrage der Systematiker, und von dem Trockenen der alles zusammen pressenden Compendienschreiber. Man bemerket in allen seinen Schriften, daß er seine Materie ganz durchgedacht hat. In seinen Erklärungen und Beweisen herrscht Gründlichkeit, in seinen Widerlegungen Ernst und Nachdruck; und alles ist bey ihm Natur, aber Natur in der angenehmsten Gestalt.

Die dritte Anmerkung. Die Deutlichkeit ist eine von den vorzüglichsten Eigenschaften, welche die **Richeyischen** Schriften kenntlich machen. Viele Schriftsteller bedienen sich in diesen Tagen der Freyheit, nicht nur zu schreiben alles, was sie wollen, sondern auch so unverständlich zu schreiben, als es ihnen möglich ist. Ihre Schriften starren von einem zusammengerafften Unsinn und Geziere von Entzückungen, das sich blos für die Sphäre ihres Geschmacks zu schicken scheinet. Wenn ich jene Lehre

des Alterthums glaubte, welche uns sagt, daß es gewisse kleine dienstbare Geister giebet, die den Handlungen der Menschen vorstehen, und oft die Sprache derselben verwirren: so sollte ich fast muthmassen, daß lauter böse Geister dieser Art ihre Bemühungen vereiniget hätten, um über die Schreibart dieser unbegreiflichen und ausserordentlichen Schriftsteller die schwärzeste Dunkelheit zu verbreiten. Wahrlich! Neptuns Pferde bey dem Homer wagen kaum solche Sprünge, als diese neumodische Helden, die sich nicht anders gebärden, als ob sie ihre Leser für Kanntschadalen halten, die sie durch neuerfundene barbarische Kunstwörter und durch abgerupfte Perioden noch weiter in den Stand der dunklen Begriffe zurück setzen wollen. O! wie reizend sind nicht die **Richeyischen** sowol deutschen als lateinischen Schriften, wenn man sie von dieser Seite betrachtet. Niemals verlieret **Richey** das Muster der alten Griechen und Römer aus den Augen; und niemals ist er gezwungen, das **Dunkle durch noch etwas Dunkleres**, obscurum per obscurius, **zu erklären.** Er ist Meister einer sanften und einnehmenden Beredsamkeit; und man wird nicht leicht überdrüssig, solche Schriften zu lesen, in welchen die fruchtbarsten Wahrheiten in eine schöne und fast classische Schreibart eingekleidet werden.

Die vierte Anmerkung. Die **Richeyischen** Schriften sind nicht nur der Ausschmückung der Wissenschaften, in welchen **Richey** schrieb, sondern auch der Besserung seiner Zeitgenossen, für welche er schrieb, gleichsam angemessen. Wir kennen viele neuere Schriftsteller, die sich lieber mit speculativischen als practischen Wissenschaften be-

schäfftigen, und die sich, ein ieder in seiner Lieblingswissenschaft, stark genug halten, um Reformatoren vorzustellen. Wer in dem vorigen Jahrhunderte eine neue Leseart erfunden, oder eine dunkel scheinende Stelle eines alten Schriftstellers aufgeheitert hatte, forderte nichts weniger als die Bewunderung der Welt zur Belohnung für seine Verdienste, und er erwartete keinen andern Freybrief, als den er bereits in Händen hatte, um alle Schriftsteller des Alterthums ohne Unterschied miszuhandeln. Und wer in diesen Tagen ein vorhin unbemerktes Insect entdecket, oder auch nur einen neuen kühnen Gedanken des schöpferischen Geistes der bewundernden Welt angepriesen hat, glaubt nicht nur, daß das Wohl des menschlichen Geschlechts auf seiner Erfindung beruhe, sondern er ist auch nun schon auf eine Höhe gesetzet, von welcher er auf alle vorhin bekannte Systemen in den Wissenschaften verächtlich herab sehen kann. Schriftsteller von dieser Art haben viel ähnliches mit den Rädern in einer Maschine, die dazu bestimmet ist, daß sie alles zerschneiden und zerschmettern soll; und welchen Nutzen wird sich das Reich der Gelehrsamkeit von solchen Reformatoren, die allezeit niederreissen und niemals wieder aufbauen, versprechen können? Richey, der den grossen Umfang des Reichs der Wissenschaften mehr als iemand kannte, ließ sich zwar durch kein Vorurtheil des Alterthums bewegen, einen alten Irrthum durch seinen Beyfall zu adeln, sondern einen Irrthum sehen und ihn verbessern, waren bey ihm genau verknüpfte Umstände. Allein er war immer geneigter, die vorhandenen Lehrgebäude mehr zu

bevestigen und auszuschmücken, als niederzureiſſen und zu verwerfen, ohne etwas beſſeres und zuverläſſigeres an deren Stelle ſetzen zu können. Insbeſondre ſuchte er ſeinen Zeitgenoſſen, und am meiſten ſeinen nächſten Mitbürgern, durch moraliſche Schriften nützlich zu werden. Er hatte nicht nur das feinſte Gefühl, die laſterhaften Thoren, ſo verkappt ſie ſich auch darſtellen mogten, ſehr zeitig zu entdecken, ſondern die witzige Satyre hatte ihm auch eine Geiſſel in die Hand gegeben, womit er, nach dem Ausdrucke eines neueren glücklichen Dichters, peitſchend ſpielen, und lachend Wunden ſchlagen konnte. Richeys meiſte Aufmerkſamkeit war auf die Sitten ſeiner Mitbürger gerichtet, und er war herzhaft genug, den herrſchenden Laſtern, wenn ſie auch gleich unter der Protection eines älteren Herkommens oder einer neueren Mode ſtanden, die Decke freymüthig abzureiſſen, und ihre Brut ohne Scheu auszurotten. Und ſo wenig man es von einem klugen Cameraliſten erwartet, daß er fremde Güter ins Land ziehet, ſo lange daſſelbe einen eigenthümlichen Vorrath von Landes-Producten beſitzet: ſo wenig erwartet man es auch von einem aufmerkſamen Sittenlehrer, daß er Beyſpiele von Fehlern der Fremden ſammlet, ſo lange er ſolche an ſeinen eigenen Landesleuten und Mitbürgern erblicket. Ihm und ſeinen Bemühungen haben wir es vornehmlich mit zu danken, daß ein anſehnlicher Theil von unangenehmen Vorwürfen, die man vorhin unſrer Stadt wegen des eigenſinnigen und oft ſelbſt den äuſſern Wohlſtand beleidigenden Einfluſſes des falſchen Patriotiſmus in

unſre

unsre Sitten gemacht hatte, glücklich entkräftet und von uns abgelehnet worden ist.

Die fünfte Anmerkung. Aus allen Richeyischen Schriften leuchtet nicht nur eine liebenswürdige Freymüthigkeit, sondern auch eine nachahmenswürdige Bescheidenheit hervor. Das Reich der Wissenschaften hat zwar zu allen Zeiten die Unterscheidungszeichen eines freyen Staats an sich gehabt: in unsern Tagen aber ist diese republicanische Regierungsform in eine wirkliche Anarchie ausgeartet, bey welcher niemand gehorchen, und alle regieren wollen. Wie merklich ist nicht der unerträgliche Stolz, wodurch sich so viele neuere Schriftsteller unterscheiden, wenn sie alle andere Gelehrte neben sich als büssende Eremiten betrachten, die an dem äussersten Ende des Parnasses in einem Winkel stehen, und von ihnen als Richtern ihr Endurtheil erwarten! Nicht leicht wird derjenige der Martyrschaft entgehen, der in die Hände solcher Menschen fällt, die nachgerade schon ein Bündniß unter sich gemacht zu haben scheinen, daß sie sich selbst zum Mittelpunct der gelehrten Welt machen, und keinen andern Witz, als der dem Ihrigen ähnlich ist, gelten lassen, folglich alles, was nicht nach ihrem Geschmack ist, durch einen verächtlichen Machtspruch verdammen wollen. So oft ich einen solchen neueren Schriftsteller mit Ungestüm daher fahren sehe, der sich entweder mit einer stolzen Sprödigkeit über seine gelehrte Mitbürger erhebet, oder auch mit einer starken Zudringlichkeit sich an grosse Namen waget, um dieselben zu der Tiefe des Seinigen herab zu reissen: so oft erblicke ich in ihm allenfalls das Ebenbild jenes

römischen

römischen Sklaven aus den Zeiten des Alterthums, der bey einem öffentlichen Siegesgepränge den Ueberwinder seiner Menschlichkeit erinnern mußte; oder, damit sich meine Vorstellung mehr auf die neueren Zeiten einschränken möge, ich finde in ihm einen vollbürtigen Erben des rüstigen Herrn **Hinrich Bernhard Küsters**, der sich zum Trotz der gelehrten Welt, die seine Verdienste nicht zu schätzen wußte, **einen ausserordentlichen Professor der morgenländischen und abendländischen Sprachen durch ganz Europa**, Professorem extraordinarium linguarum orientalium & occidentalium per vniuersam Europam, in seinen Schriften zu nennen pflegte. Nichts von alle dem, was so viele aus kühnen Machtsprüchen zusammengesetzte Schriften neuerer Dictatoren kenntlich machet, ist in den **Richeyischen** Schriften anzutreffen. **Richey** hatte den feinsten Witz in seiner Gewalt: er hielt es aber für unbillig, wahre Verdienste an andern zu verkennen, und für unmenschlich, die Ruhe eines verdienten Mannes einem flüchtigen Ausbruche der Spötterey aufzuopfern. Er wuste, daß man den beleidigenden Spott eines Schriftstellers mit Belustigung lieset, sich einige wenige Augenblicke daran vergnüget, und doch den Urheber der Spötterey von ganzem Herzen verachtet. Aus allen seinen Schriften ist die boshafte Verleumdung verbannet, und ein feiner Scherz an deren Stelle gesetzet. Er schreibt gründlich ohne gebieterischen Ton, und nachdrücklich ohne Zorn und Muthwillen.

Die sechste und letzte Anmerkung. Niemals ist Religion und Tugend durch die **Richeyischen**

Schriften

Schriften beleidiget worden. Recht sichtlich nimmt in unsern Tagen die Anzahl solcher Schriftsteller überhand, die da glauben, daß sie ihre Schriften der grossen Welt nicht besser empfehlen können, als wenn sie denenselben in Absicht auf die Religion einen boshaften Anstrich geben. Wahre Verehrer der Religion und Tugend werden bey einem ieden neuen Meßverzeichnisse in einer traurigen Erwartung unterhalten, daß neue entweder mittelbare oder unmittelbare Ausfälle auf die Religion geschehen sind. Vormals pflegte man in den Kirchen auf hölzernen Tafeln ganze Sipschaften von Menschen abzubilden, die sich einander nachknieeten, um die Ehrfurcht ganzer Familien gegen die herrschende Religion begreiflich zu machen. Und es könnte nicht schaden, wenn in diesen Tagen ein ieder neuer Meß-Catalogus mit einer Vignette, oder auch nur mit einem Holzschnitte, bezeichnet würde, auf welchem uns die sich einander nachäffende Spötter der Religion mit ihren aus Unentschlossenheit und Triumph zusammengesetzten Geberden vor die Augen gemahlet wären. Richey war ein wirklicher Feind des Aberglaubens, und bittere Christen, die bey einer finstern fromm scheinenden Mine ihre Brüder aus Liebe bis aufs Blut zu hassen pflegen, waren in seinen Augen abscheuliche Geschöpfe: aber eben so abscheulich und noch abscheulicher waren diejenigen Schriftsteller in seinen Augen, die den Samen des Unglaubens in den Gemüthern unbevestigter Leser auszustreuen suchen; sollten es auch nur drey bis vier freche Scherze seyn, wodurch sie nicht sowol die Religion, als vielmehr sich selbst, verächtlich und lächerlich machen. Er

hielt

hielt die Freyheit zu denken und zu schreiben für ein schätzbares Kleinod protestantischer Staaten: seine ganze Seele aber verabscheuete den Misbrauch dieser Freyheit, wenn sie von zügellosen Schriftstellern auf die Anfeindung der herrschenden Religion angewendet wurde; und er war der wahren Meynung, daß derjenige, der ein Haus anzündet, und sich damit entschuldiget, daß er frey handle, weit eher Nachsicht, als ein solcher Schriftsteller verdiene. Ja fürwahr! da doch nach der tiefsinnigen Anmerkung einiger Moralisten der Wanderungsgeist noch ietzo auf uns Deutschen von jenen rauhen Zeiten her zu ruhen scheinet: so wäre es wol zu wünschen, daß jene Schriftsteller sich in einem Transport vereinigen, und in America oder in irgend einem andern noch nicht genug bevölkerten Lande, entweder unter dem Nord- oder Süder-Pole, einen eigenen Staat errichten mögten. Ihre Erfahrung sollte uns belehren, wie lange ein Staat ohne Ausübung der Grundsätze der Religion für sich selbst bestehen könnte, und ob nicht nach dem Umsturze der Religion aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltsamkeit und allen ausschweifenden Lüsten die freye Bahn eröffnet werden würde.

Wenn meine Leser aus den allgemeinen Betrachtungen, die ich bisher über die Richeyischen Schriften angestellet habe, auf die innere Güte und Schätzbarkeit derselben schliessen wollen: so werden sie ein richtiges Urtheil fällen können, und sie werden eben dieses Urtheil bey einer ieden Schrift durch sehr viele rühmliche Zeugnisse gleichzeitiger Kunstrichter bestätiget finden. Mir bleibt nunmehro nichts übrig, als daß ich durch ein richti-

ges

ges Verzeichniß dieser Schriften mein Versprechen erfülle. Drey Classen sind es, in welche ich die sämmtlichen Richeyischen Schriften abzutheilen gedenke. Vielleicht könnte ich auch noch die vierte Classe hinzuthun, wenn ich theils diejenigen Schriftsteller, denen Richey, und dieses mehrmals unter sehr merkwürdigen Umständen und Bestimmungen, seine Feder geliehen hat, theils diejenigen gelehrten Freybeuter, die seine Schriften noch bey seinem Leben weidlich geplündert haben, nennen wollte. Und in diesem Falle würden diejenigen freundlichen Feinde, welche die in dem ersten Bande der Richeyischen Gedichte S. 75 f. und S. 121 f. befindlichen Hochzeit-Gedichte, und die im zweyten Bande S. 36. f. S. 44. f. S. 100 f. und S. 164 f. abgedruckten Serenaten als rechtmässige Prisen betrachtet haben, und derjenige dienstfertige Schriftsteller, welcher im Jahr 1710 aus den öffentlichen Vorlesungen des seligen Richey eine Commentationem de optimis subsidiis ad comparandam linguae latinae facultatem, vna cum notitia auctorum veterum aureae praesertim et argenteae aetatis zu Jena in 8. im Druck zusammen gesetzet hatte, eine namentliche Anzeige verdienen. Allein es giebt gewisse kleine Anecdoten, die man lieber der Vergessenheit übergeben, als öffentlich bekannt machen muß. Ich will bey meinem ersten Vorsatze bleiben.

Zu der ersten Classe der Richeyischen Schriften rechne ich diejenigen, die der Schriftsteller für sich selbst und ohne Theilnehmung an andern Schriften entworfen hat; und hier sind die Aufschriften derselben:

1) Gal-

1) Gallorum quorundam de Germanorum ingeniis iudicia iniquitatis conuicta. Programma ad audiendas de principe & propria Suecorum laude orationes. Stadae, operis Holweinianis. 1705. 4.

2) Polymnemones siue memoriae diuinioris exempla plus centum ex varia historia praesertim eruditorum depromta. Programma ad orationem, qua *Carolus XII.* cum *Alexandro* modest⁹ comparatur. Stadae 1706. 4.

3) Polymnemones siue memoriae diuinioris exemplorum plus centum ex varia præsertim eruditorum historia depromtorum continuatio. Programma ad orationem de iis, quæ in *Carolo XII* diuiniora sunt. Stadae 1707. 4.

4) De eo, quod nimium videtur in *Iac. Frid. Reimmanni* piis desideriis historiae litterariae. Programma ad sacrum sollemne oratione publica celebrandum. Stadae 1709. 4.

5) Polymnemones siue memoriae diuinioris exemplorum plus centum continuatio altera. Programma ad orationem publicam de admirandis musicae. Stadae 1710. 4.

6) Polymnemones siue memoriae diuinioris exemplorum plus centum continuatio tertia. Programma ad orationes publice recitandas. Stadae 1711. 4.

7) Epistola gratulatoria Viro S. R. *Ioanni Christophoro Wolffio*, dignitatem Primarii sacrorum Antistitis in aede D. Catharinae Hamb. capessenti, inscripta. Hamburgi, operis Greflingerianis. 1717. fol.

8) Epistola de vita et obitu *Hennings Lochauii* I. V. L. et Reip. Hamb. Senatoris meritissimi ad filium florentissimum *Io. Dieter. Lochauium* consolandi caussa scripta. Hamb. 1722. fol.

9) Luctus patriae ex decessu *Waltheri Beckhof*, Reip. Hamb. per annos fere XXVIIII Senatoris ac demum

demum Protoſcholarchae totiusque Ordinis Senatorii Senioris. Hamburg. 1727. fol.

10) Memoria *Georgii Eliezeris Edzardi*, primum graecae linguae et hiſtoriarum poſtea vero hebr. et cererarum orientis linguarum in Gymnaſio Hamburgenſi per annos omnino XXXXII Profeſſoris Publici. Hamb. 1727. fol.

11) Memoria *Henrici Dieterici Wieſe* I. V. L. et Reip. Hamburg. Conſulis meritorum gloria illuſtris. Hamburg. 1728. fol.

12) Diſſertatio de Hamburgo veteri in Connoburgo Smeldingorum perperam inuento. Hamburg. 1737. 4. Eine gelehrte Streitſchrift, die Herr Albert Schulte, nachmaliger L. B. R. und Senator in unſrer Republik, feyerlich vertheidiget hat.

13) Hiſtoria ſtatutorum Hamburgenſium ductu *Michaelis Richey* delineata et in Gymnaſio Hamburgenſi examini publico expoſita. Hamburg. 1738. 4. Iſt ebenfalls eine gelehrte Streitſchrift, die Herr Franz Anton Wagner, nachmaliger L. B. R. und Senator in unſrer Republik, feyerlich vertheidiget hat.

14) Idioticon Hamburgenſe, oder Wörterbuch zur Erklärung der eigenen in und um Hamburg gebräuchlichen Niederſächſiſchen Mundart. Die erſte Ausgabe dieſes bekannten Buchs hat die Geſtalt eines öffentlichen Glückwunſches zu der Vermählung des ſ. Herrn Prof. Schellhafers gehabt. Hamb. 1743. 4. Sie iſt aber in der folgenden Ausgabe, Hamb. 1754. gr. 8. die Sr. Magnif. dem eben ſo verehrungs- als liebenswürdigen erſten Syndico unſerer Republick, Herrn Johann Kleſeker, öffentlich zugeſchrieben iſt, ſehr anſehnlich erweitert worden.

15) Gloria ac memoria *Lucae von Spreckelſen* ICti Excellentiſſimi et Reip. Hamburg. Conſulis Splendidiſſimi. Hamb. 1751. fol. Dieſe öffentliche Lobſchrift iſt durch den Herrn Lic. Nicolaus Schaffshauſen in die deutſche Sprache überſetzt worden, unter der Aufſchrift:

Das

Das ruhmvolle und unsterbliche Andenken Sr. Magnificenz, des Herrn Lucas von Spreckelsen u. s. f. Hamburg 1753. fol.

16) Epistola gratulatoria Illustri Gedanensis Reip. Gymnasio Academico sacrum saeculare secundum festo ac sollemni ritu celebranti nomine publico inscripta. Hamb. 1758. fol.

17) Nomen ac merita *Georgii Iencquel*, Senatoris ordine tandem ac aetate primi et Protoscholarchæ meritissimi posteritati commendata. Hamb. 1758. fol.

18) Verewigung des Namens und der Verdienste Herrn Jorge Jencquels, der Hamb. Republik weiland ältesten und höchstverdienten Rathmannes und hochansehnlichen ersten Schulherrn. Aus dem Lateinischen übersetzt. Hamburg 1758. fol.

Diejenigen gelehrten Beyträge, welche der s. Richey andern gelehrten Männern zu ihren Schriften mitgetheilet; die gelehrten Bemühungen, welche er der Ausgabe fremder Schriften gewidmet; und die gelehrten Werke, welche er mit andern berühmten Schriftstellern gemeinschaftlich ausgearbeitet hat, machen die zweyte Classe der Richeyischen Schriften aus.

1) Als Beyträge zu den Schriften andrer gelehrten Männer, denen die Richeyische Gelehrsamkeit ein eben so offener Schatz als sein Herz gewesen ist, lesen wir

a. In den Nouis litterariis Germaniae Hamb. 1704. p. 333 s. Disquisitionem de Monogrammate, quod exstat in capite Kalendarii veteris, sub *Constantio* Imp. editi, atque a V. C. HENR. LEONARD. SCHURZFLEISCHIO in anno Iuliano, libro commentario illustrato, ex PETAVIO, BUCHERIO et LAMBECIO repetiti.

b. In dem fünften Bande der Memor. Hamburg. deren Sammlung wir dem Fleisse des grossen Fabricius zu danken haben, die Antrittsrede bey der Uebernahme des Professorats bey dem Gymnasio zu Hamburg: de religione historiae praesidiis firmata. 1717.

c. Der Einladungsschrift des Herrn Rect. Georg Rothe zu Stade de eo, quid sit fustes ad sepulcra mortuorum ponere, ist beygefüget worden: M. R. epistola de verbis in diplomate ALBERTI MOGUNTINI occurrentibus: *occasione aluminum tulfae Apostolicae.* 1719.

d. Von den Poesien der Niedersachsen, die in den Jahren 1725 bis 1738 in sechs Bänden gesammlet worden sind, hat man öffentlich geurtheilet, daß die Richeyischen Gedichte den wesentlichsten Schmuck derselben ausmachen. Wir finden aber auch in denselben prosaische Abhandlungen, und namentlich in dem zweyten Bande, der dem Richeyischen Namen zugeschrieben ist, einige zwischen Herrn Doct. Fabricius und Herrn Prof. Richey freundschaftlich gewechselte Streitschriften, über den Gebrauch und Misbrauch in Sprachen, und über die Frage: ob man deutsch oder teutsch schreiben müsse? in dem dritten Bande: allerhand zur deutschen Sprache und Dichtkunst gehörige und aus den handschriftlichen Acten der ehemals in Hamburg blühenden deutschübenden Gesellschaft gesammlete Anmerkungen, und im vierten Bande: M. R. Anmerkungen über Herrn Herrm. von der Hardt Abhandlung de germana Polizzae origine.

e. Eine Abhandlung von der Geschichte der Hamburgischen Journale ist in die Hamburgische Beyträge zur Aufnahme der gelehrten Historie und der Wissenschaften 1742. S. 493 f. eingerückt worden; und ähnliche kleine Abhandlungen, die zur Aufklärung der Hamburgischen besondren Geschichte dienen, sind in andern Hamburgischen gelehrten Wochenschriften anzutreffen.

f. Die vortreflichen Curae Geographicae unsers um den Staat und um die Wissenschaften gleich stark verdienten und in beyder Absicht unsterblichen ersten Syndici, Herrn Johann Klefekers, haben eine wesentliche Zierde erhalten durch die Richeyische Abhandlung: De loco Hochbuchi a conditu Hamburgi non dimouendo ad Virum Illustrem et Magnificum IOANNEM KLEFEKERUM

ICtum

ICtum Celeberrimum et Reip. Hamb. Syndicum meritissimum dissertatio subitanea. p. 749. f. Hamburg. 1758. 8.

g. Mit was für einer gelehrten Gefälligkeit der selige **Richey** die Bemühungen des Herrn Consistorialassessors **Lackmann** und des Herrn Rath **Juglers** unterstützet habe: das haben beyde öffentlich gerühmet; jener in der Vorrede zu den geistreichen Gedichten zur Erweckung heiliger Regungen. Hamb. 1730. 8. und dieser in der Vorrede zu dem ersten Bande der Bibliothecae historiae litterariae selectae. Ien. 1754. 8.

2) Auch fremden Schriften hat **Richey** seine uneigennützigen Bemühungen willig gewidmet. Denn durch seinen aufmerksamen Fleiß ist nicht nur die Ausgabe des vierten Bandes von des unvergeßlichen Herrn Senators **Brockes** irdischem Vergnügen in Gott im Jahre 1732 befördert worden, sondern wir hatten auch schon vorhin durch ihn ein angenehmes gelehrtes Geschenk unter der Aufschrift erhalten: FLAVII IUNII *Andriensis* centum veneresiue lepores ad Illustr. Dom. *D. Franciscum Tufum Marii* filium nunc demum in Germania prodeuntes. Hamburg. litter. Schillerianis. 1714. 8.

3) Endlich besitzen wir auch Schriften, an welchen der sel. **Richey** mit andern berühmten Schriftstellern gemeinschaftlich gearbeitet hat. Und darunter verstehe ich nicht nur die Hamburgische historische Bibliothek, die aus mehreren Bänden bestehet, und deren meiste und beste Artikel den scharfsinnigen **Richey** zum Urheber haben, sondern auch vornehmlich die vortrefliche periodische Schrift, die unter dem Titel des Patrioten in den Jahren 1724 u. f. zuerst ans Licht getreten ist. Es ist nunmehro kein Geheimniß mehr, daß Männer von den kenntlichsten Verdiensten, ein **Surland**, **Widow**, **Brockes**, **Fabricius**, **Thomas**, **Weichmann**, **Hofmann**, **Klefeker** und **Ankelmann**, an dieser moralischen Schrift gemeinschaftlich gearbeitet, und **Richey** insbesondre die

Feder dabey geführet habe. Ist irgend ein deutsches Original, das unzählige Copeyen veranlasset, und dennoch vor denselben noch immer einen vorzüglichen Werth behauptet hat: so ist es dieses Werk, dessen Verfasser bey der Nachwelt noch alsdenn geweyhte Namen haben werden, wenn man derjenigen Rotte von elenden Schriftstellern, die sich gleich Anfangs wider den Patrioten durch Schmähschriften empöret, längst vergessen haben wird. Auch die Ausländer haben den innren Werth dieses Werks erkannt, und wir selbst haben vor kurzer Zeit die Vierte Auflage desselben abgedruckt erhalten.

Bey der dritten und letzten Classe der Richeyischen Schriften, welche die hinterlassenen Handschriften in sich fasset, glaube ich der Erwartung meiner Leser ein Genüge zu thun, wenn ich nur die Wichtigsten derselben, und namentlich diejenigen Handschriften nenne, deren Abdruck man öffentlich gewünschet und erwartet hat. Sie sind beynahe alle in lateinischer Sprache verfasset, und es gehören dahin die Commentatio de Paraphrastis Bibliorum metricis; obseruationes germanicae linguae inseruientes; obseruationes ad latinam linguam facientes; commentatio de ortu et progressu societatum litterariarum und Historia Scholae Stadensis ac memoria virorum praeclare de ea promeritorum, welche letztere Handschrift sich in den Händen eines Mannes, der sich für die Religion und Wissenschaften mit gleichem Eifer bearbeitet, und der den nützlichsten Gebrauch davon machen kann, in den Händen des Hochwürdigen Herrn General-Superintendenten Pratje befindet. Ueberhaupt hat man den sel. Richey wegen seiner Stärke in der Geschichte des Vaterlandes für den fähigsten gehalten, der die Lücken in der Hamburgischen Historie ausfüllen könnte; und es ist ihm die öffentliche Aufforderung nicht verborgen geblieben: Vtinam Richeyo placeret, post Petrum Lambecium ac alios, ad describendas res Hamburgenses et animum

et

et manus admouere, quantum Hiſtoricum patriae ciuitati poſſemus gratulari! Numen largiatur modo tantas corporis vires, quanta ingenii Richeyus pollet facultate: ſic limata et plane exaſciata orbis eruditus de illo ſibi poterit polliceri. Ob und wie bald etwas von den Richeyiſchen Handſchriften durch den Druck werde gemeinnüßiger gemacht werden können: das läßt ſich nicht beſtimmen. Vielleicht enthält ſelbſt der lateiniſche, auch noch ſo ſchöne Vortrag, eine ſtarke Verhinderung. Denn das ſind ja die erleuchtete und aufgeklärte Zeiten, mit deren Anpreiſung ſich ſo viele neuere Schriftſteller bis zum Eckel beſchäftigen! Vormals ſagte man blos von griechiſchen Schriften, daß ſie nicht geleſen würden: graeca ſunt, non leguntur; und nachgerade läßt es ſich nicht übel dazu an, daß wir von lateiniſchen Schriften etwas ähnliches hören werden: latina ſunt, non leguntur.

Jedoch, der Richeyiſche Ruhm iſt von keiner Seite mehr glänzend geweſen, als von der Seite eines Dichters; und keine Handſchriften haben mehr die Neubegierde der Leſer gereitzet, als die, in welchen die Richeyiſchen Gedichte verzeichnet waren. Aus welchem Geſichtspuncte ich meinen Dichter betrachte, das habe ich in der Vorrede zu dem erſten, und zum theil auch in der Vorrede zu dem zweyten Bande dieſer Gedichte ſo deutlich geſagt, daß man mich nicht leicht einer gefliſſentlichen Dunkelheit oder Zweydeutigkeit beſchuldigen wird. Es iſt wahr, in einigen ſonderlich älteren Gedichten kommen hin und wieder allzugedehnte Gedanken, gezwungene Reime, veraltete Worte und aus der Mode gekommene Spielwerke des Witzes vor, die ihr eigenes oder des Dichters Alter zu verrathen ſcheinen: dagegen aber macht eine glückliche Nachahmung der Natur, ungekünſtelte Gedanken, ungezwungene Ausdrücke, ein unanſtöſſiger Fluß des Verſes und ein überaus lebhafter Witz die Meiſten derſelben ſo kenntlich, daß man einige nach

Beschaffenheit der Zeit unvermeidliche Unvollkommenheiten um des eigenthümlichen Schönen willen willig übersehen muß. Soll ich mich denn also abermals aus dem Odem schreyen, um meinen Lesern zu sagen, daß "Richey unter den Deutschen einer von den ersteren "Baumeistern gewesen sey, die an dem Tempel des "guten Geschmacks in der deutschen Dichtkunst mit "glücklichem Fortgange gearbeitet haben; daß er "seine ersten Versuche zu einer Zeit gemacht hat, da "die herrschende Parthey der Dichter mehr zu reimen "als zu dichten gewohnt gewesen ist, und daß er folg"lich allenthalben ungebahnte Wege vor sich gesehen "hat; daß wir, wenn wir billig denken wollen, uns "alle die Schwierigkeiten und Hindernisse gedenken "müssen, mit welchem ein Dichter in solchen Zeit"umständen nothwendig kämpfen mußte; und daß "endlich derjenige Tadler billig zur Strafe in die "ersten Jahre des Dichters zurück gesetzet zu werden "verdienete, der dasjenige tadelt, was er durch den "Dichter selbst zu tadeln gelernet hat?

Wer sich durch alle diese Umstände nicht bewogen findet, von dem Dichter ein günstiges Urtheil zu fällen: dem wird es wohl anstehen, wenn er sich über alle Richeyische Gedichte großmüthig hinweg setzet, und auch nicht einmal einen Seitenblick auf dieselben fallen lässet. Ist iemand vorhanden, sagte vormals der Priester des Tempels zu Paphos, der sich wegert, die zärtlichen Gesinnungen zu empfinden, welche die Göttinn verlanget: der meide uns, sein verhaßter Weyhrauch würde nur unsre Geheimnisse stöhren.

Vielleicht aber trifft ein unangenehmer Vorwurf mehr den Herausgeber, als den Dichter; und vielleicht bin ich gegen den herrschenden Geschmack unsrer Zeiten nicht gefällig genug gewesen. Was soll ich dazu sagen? Daß es Leser giebet, die nicht nur einen schwer zu befriedigenden, sondern auch einen sonderbaren und dabey

unendlich

unendlich verschiedenen Geschmack haben: das habe ich schon bey den beyden ersten Theilen dieser Sammlungen erfahren. Ich könnte einzelne Gedichte nennen, die nach dem Urtheile einiger Leser die wesentlichsten Zierden der Sammlung sind, da sie doch nach dem Urtheile anderer Leser ganz füglich hätten weggelassen werden können. Ich weiß es sehr gut, daß nicht das ein Gedicht sey, wenn in ieder Zeile eine gewisse Anzahl Sylben verzäunet, und ein wasserfüchtiger Gedanke in eine Anzahl gleichmässiger Verse ausgedehnet und zuletzt am Ende mit Reimen zugespitzet wird, sondern daß glühende Aufwallungen des Affects, lebhafte Bilder, natürliche Schilderungen und wohlbearbeitete Perioden dazu erfordert werden. Allein die möglichste Vollständigkeit ist gleich anfangs der Wunsch der meisten Leser gewesen, der meine Wahl bestimmen mußte; und man wird uns hier in Hamburg eine gewisse Zärtlichkeit leicht zu gute halten, daß wir auch auf Kleinigkeiten eines verdienten Mannes aufmerksam sind, gegen welche auswärtige Leser vielleicht sehr gleichgültig seyn mögen. Nach unsrer Denkungsart ist dies ein Theil der Erkenntlichkeit, die wir solchen Männern, deren Ruhm und Ansehen auf dem vesten Grunde einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und grosser Verdienste gestanden haben, schuldig sind, daß wir auch in unerheblich scheinenden Dingen ihr Andenken bewahren, und kleine entwischte Fehler willig übersehen. Diejenigen Leser, welche die Schönheiten der lateinischen Dichtkunst fühlen, werden bey diesem dritten und letzten Theile völlig schadlos gehalten werden; und ich beklage nur, daß ein Theil der hiezu erforderlichen Handschriften verlohren gegangen ist. Um diesen Abgang zu ersetzen, sind einige Gedichte, deren Inhalt das Richeyische Leben und die Richeyischen Verdienste sind, aufs neue abgedruckt worden; und es sind zu diesem Zweck diejenigen gewählet worden, die entweder wegen ihrer Verfasser oder

wegen ihres Inhalts vorzüglich merkwürdig geschienen haben. Das Urtheil der Herren Verfasser der Gothaischen Auszüge und Urtheile von den neuesten Schriften aus den schönen Wissenschaften, daß unsre Stadt schon längst den Ruhm der Erkenntlichkeit gegen ihre Gelehrte behauptet, haben wir mit Zufriedenheit gelesen; und was andre Leser, ein ieder nach seiner Einsicht, urtheilen: das lassen wir uns auch gefallen. Sagt man doch von den Gelehrten überhaupt, und von den Schriftstellern insbesondre, daß sie ihre eigne Grillen haben: warum wollen wir denn zürnen, wenn auch die Leser ihre eigene, oft sehr seltsame, Launen verrathen? Geschrieben Hamburg, den 2ten Jänner 1766.

Gottfried Schütze.

Anzeige
der in diesem dritten und letzten Bande enthaltenen
Richeyischen Gedichte.

I. Vermischte deutsche Gedichte
auf bestimmte Personen und Gelegenheiten.

1. Auf die erhaltene Versicherung von dem Wohl Königs Carls des Zwölften in Schweden in ferner Abwesenheit ; ; ; S. 3
2. Auf die Zurückkunft desselben Königes aus Orient zu Stralsund ; ; ; 7
3. Auf das Namensfest des General-Gouverneurs Güldensterns in Stade ; ; 13
4. Auf dasselbe Namensfest ; ; 16
5. Auf die Abreise der Gräfinn Güldenstern von Stade nach Stockholm ; ; 18
6. Auf die Abreise des Doct. und Profess. Meiers von Hamburg nach Quedlinburg ; 22
7. Auf das von dem Doct. Hannekenius übernommene Rectorat zu Wittenberg ; ; 24
8. Auf den Geburtstag des Doct. und Probsten Dathe in Kemberg ; ; ; 26
9. Auf denselben Geburtstag ; 28
10. Noch auf denselben Geburtstag ; ; 29
11. Auf eine Bürgerm. und Rathsh. Wahl in Lübeck 31
12. Auf die Wahl des Herrn Licent. Schulte zu einem obrigkeitlichen Amte in Hamburg ; ; 34
13. Auf eine von Herrn Prof. Nölting vertheidigte gelehrte Streitschrift ; ; ; 35
14. An den Hrn. von Sandbeck auf dem Gymnasio zu Hamb. 37
15. An den Herrn Baron von Güldencrone auf dem Hamburgischen Gymnasio ; ; 38
16. Wortspiel über den Namen eines Dichters, Hrn. Königs 40
17. Auf die Kupferst. eines geschickten Künstlers, Ridingers 41
18. Auf drey wegen ihrer Fertigkeit in der Tonkunst bewunderte Brüder, die Kröner ; ; 42
19. Auf eine von Hrn. Senator Brocks besungene Laute 44
20. Auf des Herrn Senator Brockes übersetzten Kindermord des Marino, nebst dessen Antwort und der Richeyischen Gegenantwort ; ; 44

21. Ueber den ersten Anblick des übersetzten Bethlehemitischen Kindermordes ; ; S. 47
22 Ueber Herrn Mattheſons zweyten Theil des eröffneten Orchestre ; ; 49
23. Ueber desselben musicalische Ehrenpforte ; 50
24. Ueber Hrn. Halcke mathematisches Sinnen-Confect 52
25. Auf einen von hoher Hand erhaltenen Lorbeerkranz 53
26. Auf die zu gleicher Zeit erhaltene silberne Schreibfeder 54
27. Auf den zu gleicher Zeit erhaltenen geschnittenen Pocal 55
28. Auf den zu gleicher Zeit erhaltenen Palmen Sect 56
29. Beantwortung eines von der Gräfinn von Löwenhaupt ertheilten Lobspruchs ; ; ; 57
30. Beantwortung des Lobspruchs der Fräulein von Hopfern 58
31. Beantwortung eines Sinngedichts des Hrn. Triewald 59
32. Beantwortung eines Lobspruchs des Hrn. Past. Pilgrim 60
33. Eine ähnliche Beantwortung an Herrn König 61
34. An einen erhabenen großmüthigen Gönner ; 62
35. Beantwortung einer unerwarteten Danksagung 64
36. Bey dem Patengeschenk an den ersten Enkel des Dichters 65
37. Bey dem Patengeschenk an einen abermaligen Enkel 66
38. Großväterliche Ermahnung an seinen Enkel 67
39. Bey Ueberreichung eines Hochzeitgeschenks ; 73
40. Bey Uebersendung eines Hochzeitgeschenks ; 74
41. Eingebinde zu einem Patengeschenk ; 75
42. Bey Ueberreichung einer Patrioten-Medaille an einen exulirenden Prinzen von Amadabat ; 76
43. Ermunterung zur Mildthätigkeit gegen das Hamburgische Zuchthaus ; ; ; 77

II. Vermischte deutsche Gedichte auf bestimmte Freuden- und Trauerfälle.

1. Auf die Faber und Stockfletische Verbindung 83
2. Auf die Wolgemuth und Backische Verbindung ; 89
3. Auf die Dathische und Schultensche Verbindung 94
4. Auf die Karstensche und Frankische Verbindung, 98
5. Auf die Schultensche und Bötefeurische Verbindung 99
6. Auf die Büeß und Edensche Verbindung ; 106
7. Auf die Büttner und Diecmannische Priester-Ehe 107
8. Auf die Schetelichsche und Petersensche Verbindung 109
9. Auf die Mehne und Meyerische Verbindung 118
10. Auf die Schulte und Melloische Verbindung 123
11. Auf das Absterben des Herrn Protonotarii Schulte 126
12. Auf das Absterben Frauen Amsings ; 131
13. Auf das Absterben der Frau von Lissenhaim 132
14. Auf das Absterben Frauen Harders ; 133

15. Auf das Absterben des Herrn Ober-Hof-Predigers
Doct. Seligmanns ; ; ; S. 135
16. Auf das Absterben des jüngern Herrn Brockes 138

III. Vermischte deutsche Gedichte
auf unbestimmte Personen und Gelegenheiten.

1. Betrachtung über die Worte Davids Ps. 112, 1. 2. 141
2. Die wahre Fröhlichkeit eines Christen ; 142
3. Kurzer Neujahrs-Wunsch ; ; 143
4. Ein fröhliches Neues Jahr ; ; 144
5. Christliche Lebensregel ; ; 145
6. Tolerabilior poena est non posse quam nescire viuere 145
7. Bey Verschenkung eines Hamburgischen Catechismi 145
8. Die bedenkliche Eintracht ; ; ; 146
9. Der arithmetische Vergleich ; ; ; 146
10. Auf einen Kirchenleerer ; ; ; 147
11. Auf denselbigen Kirchenleerer ; ; 147
12. Auf einen unbesonnenen Personalienprediger 148
13. Auf einen hämischen Heuchler ; ; 149
14. Auf einen Liebhaber der Physiognomie ; 150
15. Auf einen gelehrten Polypragmonem ; 151
16. Erinnerung an die wollüstigen Poeten ; ; 153
17. Auf die den Deutschen vorgeworfene Trunkenheit 155
18. Poetisches Räthsel ; ; ; 156
19. Scherzhafter Liebesbrief eines Landmannes ; 157
20. Die bezwungene Stärke ; ; 159
21. Die verblühete Schönheit ; ; ; 159
22. Auf den Sarg einer frühen Creutzträgerinn ; 160
23. Der unerbittliche Tod ; ; 160

IV. Vermischte lateinische Gedichte.

1. Ioan. Müllero Physices & Poeseos Profess. Publ. capessenti 163
2. Gerardo Meiero munus Superattend. Quedlinb. capessenti 165
3. Sebast. Edzardo Log. & Metaph. Profess. Publ. capessenti 167
4. Piis Manibus Ioannis Wetegroue Consul. Stadens. 168
5. Ad Petr. Kühlium Senat. Stadens. ode consolatoria 169
6. Ad G. D. Lipstorp M. D. tertias nuptias celebrantem 172
7. Piis Manibus Sam. Christ. de Lissenhaim 173
8. Ad I. H. a Seelen munus Conrect. Flensb. capessentem 174
9. Ad Georg. Rothium Scriptorem Rer. Stadens. 178
10. Cunis sacr. Leopoldi Archid. Austriac. recens nati 179
11. Ad Io. Klefekerum exercit. publ. strenue defendentem 180
12. Elogium Io. Alb. Fabricii Polyhist. Hamburg. 181
13. Ad. Io. Beckendorf exercit. medic. propugnantem 182
14. In numum effigie Io. Alb. Fabricii Viri summi signatum 183
15. In eundem numum Fabricio dicatum 184

16. Ad I. A. Fabricium quum ipsi nümus aureus transmitteretur - - - - S. 185
17. Taedis I. I. Neudorfii Ioannei Hamb. Conrectoris 186
18. Piis Manibus Io. Mülleri Doct. et Profess. Hamburg. 187
19. Io. Chr. Wolfio Phys. et Poes. Profess. Publ. capessenti 189
20. Ad Herm. Langenbeckium I. V. D. ius patriae maritimum egregio commentario illustrantem - 191
21. Piis Manibus G. E. Edzardi Linguar. Orient. Prof. Publ. 194
22. Ad Io. Ioach. Neudorfium Ioannei Hamb. Conrect. elegia consolatoria - - - 196
23. Piis Manibus G. Sillemii Reip. Hamb. Consulis 198
24. I. I. Surlando Reip. Hamburg. Oratori conualescenti 199
25. Ad Io. Alb Fabricium Vir. Cel. recens viduum 201
26. Piis Manibus Duum virorum Eugenii et I. A. Fabricii 205
27. I. I. D. Zimmermanno munus sacrum capessenti 206
28. In effigiem Iac. Langermanni Reip. Hamb. Senatoris 207
29. In effigiem I. H. a Seelen S. Theol. Lic. et Rect. Lubecens. 207
30. Illustr. Bünauio Societ. Patriot. inuisenti - 208
31. Ern. Aug. de Sandbeck Gymnas. Hamb. Ciui 210
32. Ad Schubartum effigiem Richeyi pulcre adumbrantem 212
33. Piis Manibus B. H. Brockes Reip. Hamb. Senatoris 213
34. Piis Manibus N. Stampelii Reip. Hamb. Consulis 216
35. Effigies Clem. Sam. Lipstorpii Reip. Hamb. Consulis 217
36. I. M. Goeze Ord. Theol. Seniori munus sacr. capessenti 218
37. I. I. D. Zimmermanno V. D. M. de filio recens nato 219
Viri M. R. responsio - - - 220
38. Eidem Zimmermanno quum secundus Ei filius nasceretur cum responsione Zimmermanni - 222
39. Barth. Nicol. Krohn munus sacrum capessenti 223
40. In monumentum sepulcrale Sam. Buttleri 224

V. Lateinische und deutsche Gedichte, deren Inhalt das Richeyische Leben und die Richeyischen Verdienste sind.

I. Lateinische Gedichte.

1. Ad Mich. Richey de summis in Philos. honoribus collatis symbolae gratulatoriae
a. I. Deutschmanni S. Theol. Doct. et Prof. Viteberg. 227
b. I. G. Neumanni S. Theol. Doct. et Prof. Viteberg. 227
c. G. Meieri S. Theol. Doct. et Superattend. Quedlinb. 228
d. Casp. Henr. Hornii I. V. D. et Profess. Viteberg. 228
e. Christ. Röhrensee Philos. Mor. Profess. Viteb. 229
f. Io. Röschelii Physic. Prof. Viteb. - - 229
g. Georg. Guil. Kirchmaieri Prof. Philos. Viteb. 229
h. Io. Andr. Planeri Ord. Phil. Adi. Viteb. 230

i. Paulli Georg. Krüſicke Ioannei Hamb. Conrect. &c. 230
2. De oblata Rectoris Stadenſis ſparta gratulatio Io. Chr. Wolfii Ord. tum Philoſ. Viteberg. Adjuncti 231
3. De morte Parentum Scazon I. A. Fabricii S. Th. D. et P. 232
4. De inopino Conjugis fato leſſus ejusdem Fabricii 233
5. De oblata Profeſſ. Hamburg. ſparta gratulatio Paulli Georg. Krüſicke Ioannei Hamburg. Conrectoris 235
6. De iisdem honoribus gratulatio G. Rothii Rect. Stadenſ. 236
7. Ad Ordinis ſui Seniorem elegidion I. C. Krüſicke V. D. M. 239
8. Ad Patrem filium vnicum fato praematuro abreptum acerbe lugentem querelae officioſae
a. Chr. Fr. Boerneri S. Theol. Doct. et Prof. Prim. Lipſ. 241
b. Chr. G. Joecheri S. Theol. Doct. et Prof. Lipſienſ. 242
c. Caroli Otton. Rechenberg. I. V. D. et Prof. Prim. Lipſ. 243
d. Godof. Leon. Baudis I. V. D. et Prof. Lipſ. 243
e. Io. Iacob. Maſcovii I. V. D. et Prof. Lipſienſ. 244
f. Io. Chriſtoph. Krüſicke V. D. M. Hamburg. 245
9. Ad praeconem virtutum b. Brockeſii epigramma Aug. Gabr. Gehlii Rect. Stadenſ. - - 246
10. In effigiem aeri inciſam epigramma I. H. a Seelen S. Theol. Lic. et Rect. Lubecenſ. - - 247
11. De rariſſimi generis Iubil. gratulat. A. G. Gehlii R. Stad. 248
12. De eadem ſollemnitate gratulat. ciuium Gymn. Hamb. 252

II. Deutſche Gedichte.

1. Bey der Uebernahme des Profeſſorats zu Hamb. vom Herrn Senator Barth. Henr. Brockes, B. R. L. 255
2. Lobſprüche auf einige der erſteren Richeyiſchen Gedichte
a. der Gräfinn Aurora von Königsmark : 257
b. des Herrn Hofraths C. F. Weichmanns 258
c. des Herrn von Triewald : : 258
d. des Herrn Pilgrim : : 258
e. eben deſſelben Herrn Pilgrim : : 259
3. Hrn. Hofraths Weichmann Gedanken über die dem Doct. Fabricius gewidmete Gedächtnißmünze 260
4. Herrn Paſt. Palitzſch Gedanken über das Bild des jüngeren Richey : : : 262
5. Hrn. G. Luis Gedanken über das Richeyiſche Bildniß 263
6. Der Sprachübenden Geſellſchaft in Hamb. Glückwunſch zu der Feyer des Richeyiſchen Geburtstages 264
7. Glückwünſche auf das Richeyiſche Amts-Jubelfeſt
a. des älteren Richeyiſchen Enkels M. D. Steen 269
b. der übrigen Richeyiſchen Enkel : : 272
c. Herrn Arnold Gottlieb Wiedebrocks : 275
8. Trauergedichte an den über den frühen Tod ſeines ein-

einzigen Sohnes, des Herrn Legations-Syndici Johann Richey, sehr betrübten Vater
a. der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg = S. 279
b. des Herrn Senators B. H. Brockes in Hamburg 284
c. des Herrn Professors J. C. Gottsched in Leipzig 295
d. des Herrn Pastors T. H. Schubart in Hamburg 297
e. des Herrn Rectors J. S. Müllers in Hamburg 300
f. des Herrn Grafen C. L. von Brockdorf = = 303
g. der Herren Gebrüder Christ. und E. A. von Sandbeck 304
h. des Herrn Georg Behrmann in Hamburg = 307
i. der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten = 312
k. der Sprachübenden Gesellschaft in Hamburg = 316
9. Durch dasselbe frühe Absterben des Herrn Legations-Syndici Johann Richey veranlassete Trauergedichte.
a. Herrn J. Langermanns, B. R. L. und Senators in Hamburg 318
b. Herrn J. W. Steens, Pastors zu Corslake = 319
c. Hrn. H. J. Fabers, nachmaligen L.B.R. u. Syndici zu Hamb. 321
cc. Hrn. P. Amsink, nachmaligen L.B.R. und Syndici zu Hamb. 322
d. Hrn. A. Schulte, nachmaligen L.B.R. u. Senators in Hamb. 326
e. Hrn. F. A. Wagners, nachmaligen L.B.R. u. Senat. in Hamb. 328
f. Hrn. G. D. v. Bremer, nachmaligen Regierungsraths zu Stade 330
g. Hrn. J. Wunderlich, nachmaligen D.B.R. und Prof. in Hamb. 340
h. Herrn W. Beckhof, nachmaligen Doctors der Rechte 341
i. Herrn C. Lipstorp, nachmaligen Doctors der Rechte 343
k. Herrn J. P. Trummers, nachmaligen Doctors der Rechte 344
l. Herrn J. D. Wiebeking, nachmaligen L. B. R. = 347
m. Hrn. N. Wolpmann, nachmaligen L.B.R. u. Actuarii zu Hamb. 349
n. Herrn H. Bühring, nachmaligen L. B. R. = 351
o. Herrn H. H. Eybe, nachmaligen L. B. R. = 352
p. Herrn E. J. Alberti, nachmaligen Rectors und Consist. Assess. in Plön. = = = 354
q. Hrn. J. F. B. Winklers, nachmaligen Predigers zu Steinbeck 357
r. Hrn. L. Klefekers, nachmaligen Predigers zu Horneburg 359
s. Hrn. F. C. Meisners, nachmaligen Predigers in Kiel 361
t. Hrn. N. von Som, nachmaligen Actuarii zu Ritzebüttel 362
u. Herrn G. Luis, in Hamburg = = 363
x. Herrn Matthias Jacob Stegers = = 370
y. Eines Ungenannten = = = 373
z. Noch eines Ungenannten = = 375
10. Trauergedichte an den über den frühen Tod seiner ältesten Tochter sehr betrübten Vater.
a. Hrn. H. G. Schellhafers, Doct. und Prof. in Hamburg 376
b. Herrn N. D. Giesecke = = = 378
11. Trauergedicht an den über den frühen Tod seiner jüngeren Tochter sehr betrübten Vater, von den Hamburg. Gymnasiasten 381
12. Trauergedichte, welche der Tod des Dichters veranlasset hat.
a. des Herrn Legationsraths Mattheson = 384
b. c. zweener Ungenannten = = = 385
d. des Hrn. Georg Luis = = = = 387
e. des Herrn Daniel Schieblers = = 388
f. des Herrn C. J. W. Leppers = = 393
g. eines Ungenannten = = = 394
h. der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten = 395

I. Ver-

I.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf bestimmte

Personen und Gelegenheiten.

I.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Auf die erhaltene Versicherung von dem hohen Wohlseyn Königs Carls des Zwölften in Schweden in ferner Abwesenheit.

1710.

Glück zu, erquicktes Reich! so hemmt sich iezt de in Sehnen,
Und süsse Hoffnung bricht des harten Kummers Joch).
Was aber dämmt die Fluth bisher gefloßner Thränen!?
Ein einzigs Freuden-Wort: Der König lebet no ch!
Wolan! wir treten noch in keiner Wayfen Orden,
Und Schweden ist, Gott Lob! noch nicht zur Wittwe v orden.

Der blöde Pöbel starrt bey Sonnen-Finsternissen,
Und legt dem Lichte selbst des Lichtes Mangel bey:
Doch kann ein kluger Geist aus sichren Gründen wissen,
Daß nur der Erden Ball vom Schatten finster sey.
Getreue Schweden, nichts ist eurer Sonn entgangen,
Ob dicker Zwischenstand die Strahlen aufgefangen.

Es will der grosse Carl vielleicht verdeckter blitzen;
Warum? der Sternen Glanz soll desto muntrer seyn.
Der Helden Witz und Faust, die Schwedens Scepter stützen,
Gibt, Titans Wächtern gleich, bey Nacht den besten Schein.
Nun laßt der Treue Gold, ihr edlen Sterne, funkeln!
Zur Beyschrift führt ihr dies: Nicht heller, als im Dunkeln.

So wirft ja Finsterniß uns noch nicht übern Haufen,
Ob unser Horizont schon lange Nächte weiß.
Der Feinde Sonnen-Rad war hoch hinan gelaufen,
Und rührte schon den Krebs: da war der Wende Kreis;
Da zwang ein Gegenhalt, den stolzen Lauf zu neigen,
Und Schwedens Sonne fing aufs neue an zu steigen.

Ein Arm, von Gott gesteift, wird nie sich unterwerfen,
Gerechte Sache siegt, je mehr man sie verletzt.
Pultava soll vielleicht nur Muth und Rache schärfen;
Vielleicht wird Carols Schwerdt bey Osmann nur gewetzt.

Ihr

Ihr Wölfe, lauschet nur, seyd nicht zu wild vorhanden!
Der tapfre Löwe liegt in Bender, nicht in Banden.

Ob Bender, wie man sagt, gleich einen Sarg bedeutet:
Kein schwarzer Himmel ists, der diesen Sarg bedeckt.
Wer so, wie unser Carl, sein Pferd gesund beschreitet,
Den hat der Unfall noch in keine Gruft versteckt.
Ließ Maximilian den Sarg doch mit sich führen:
Carl läßt sich sterblich zwar, doch nicht gestorben, spüren.

Von oben rührt der Schutz auf hoher Häupter Wegen:
Doch nimmt ein kluger Fürst den Wink der Zeit in acht.
Wer meynt, der König sey um Schutz und Heil verlegen:
Der kennt das Auge nicht, das für Gesalbte wacht.
Er ist bey Türken? ja, doch seyd nur ohne Sorgen!
Die Sonne darf ihr Licht von keinem Monde borgen.

So drücke nun dein Bild, bey Ottomannes Pforten,
Dem weiten Asien, du Preis der Helden, ein.
Dein Anblick wird der Welt, an so entlegnen Orten,
Wo sonst dein Ruhm nur kam, ein Götter-Anblick seyn.
Der Himmel gönnt es so; was sollen wirs mißgönnen?
Der Orient soll mehr, als Carols Namen, kennen.

Wir sind, wie Gott es fügt, mit Hoffnung noch zufrieden,
Und küssen diese Post: Dem König geht es wohl.
Indessen hat den Tag die Schickung schon beschieden,
Der unsrer Augen Lust uns wieder schenken soll.
Brich an, gewünschter Tag, zu tausend Seelen Wonne!
Erscheine, grosser Carl, des Landes Trost und Sonne.

Wie fröhlich wird man nicht den neuen Aufgang grüssen!
Ach! wär ein Morgenroth schon diese Stunde da!
Wie wird der König nicht die lange Nacht versüssen!
Ach! Himmel, sprich doch bald zu unsrer Hoffnung ja!
Es mag dem Tage denn der blosse Name fehlen:
Die Freude soll ihn selbst zum Carols-Tage wählen.

2.

Auf die Zurückkunft Königs Carls des Zwölften in Schweden aus Orient zu Stralsund.

1714.

Wie? lebst und darfst du noch, verlaßnes Schweden,
hoffen?
O Wunder-Glück! du rufst mit tausend Freuden: Ja!
Ja, ja! dein langer Wunsch ist endlich eingetroffen;
Dein König lebt, er kommt, er eilt, er ist schon da.
So hat die Hoffnung denn, die mancher schon verlachet,
Den Spötter selbst beschämt, und dich vergnügt gemachet.

Erhelltes Mitternacht, du saheſt noch gen Morgen,
Als deine Sonne schon auf Pommerns Kreise stund.
Nunmehr verschwindet dir die kranke Nacht der Sorgen;
Ein Strahl aus Stralesund macht Belt und Sund gesund.
Wird dieses Morgenroth mit Andacht aufgenommen:
So wird der volle Tag dir auch bald näher kommen.

Vermeyntes Wayſen-Volk, was kann dich nun betrüben?
Dein Vater lebt, dein Schutz, dein Weltgeprieſnes Haupt
Dein König, den umſonſt die Lügen todt geſchrieben,
Die Bosheit todt gewünſcht, die Einfalt todt geglaubt;
Der mehr als einmal ſchon gelähmt, verwirrt, in Banden,
Erblaßt, iedoch, Gott Lob! nur auf Papier, geſtanden.

Hier ſteht geſund und friſch der Zweck von deinem Sehnen,
An dem die Welt ein Werk der Allmacht ſchauen muß.
Auf, auf! beſtröme denn mit tauſend Freuden-Thränen
Die ungeſchwächte Hand, den wohlgeheilten Fuß;
Den Fuß, der uns gebeut, aus iedem Schritt zu ſchlieſſen,
Es ſtehe Schwedens Heil annoch auf guten Füſſen.

Nun glaube, treues Reich, daß Wohlſtand, Glück und Segen
Auf deinen Horizont mit dieſer Sonne tritt.
Ein Durchbruch ihres Strahls wird alle Wetter legen;
Sie bringt aus Orient die Friedens-Palmen mit.
Klingt dieſes Wunder noch zu fremd in deinen Ohren,
So denke: Carol iſt zu Wundern nur gebohren.

Mit Frieden müſſen ihn geweſne Feinde grüſſen;
So wird bey Göttern auch die That dem Namen gleich.
Auguſt muß als Auguſt den Janus-Tempel ſchlieſſen;

Ein rechter Friederich erweist sich Friedenreich.
Und ist der Ruhestand ein Himmelreich zu nennen:
So wird ein Petrus ja des Himmels Schlüssel kennen.

Stöhrt aber harter Zwang die zarten Friedens-Werke:
Ihr Schweden, unverzagt! ihr habt, was nöthig thut,
In Adern treues Blut, in Fäusten Macht und Stärke,
Im Herzen Gott und Recht, im Streite Glück und Muth.
War alles dies bisher zum Siegen noch zu wenig?
Hat eines noch gefehlt? Nun habt ihrs auch: Den König.

Der Himmel wird euch nicht der Waffen Glück versagen,
Das euer Gideon durch sein Gebet erzwingt.
Vor tapfrer Gottesfurcht liegt Macht und List geschlagen,
Wenn in den Feind die Faust, in Gott der Glaube, dringt.
Gott tritt von dem nicht ab, der nie von ihm getreten;
Ein solcher König siegt, der fechten kann und beten.

Doch halt! ihr wünschet selbst noch keinen Spruch der Waffen,
So lang ein Friedens-Stern aus Deutschen Wolken blickt.
Kann Klugheit ohne Blut gerechte Ruhe schaffen:
So bleibt der Sieges-Wunsch mit Lust unausgedrückt.
Durch Helden wird der Weg zur Güte nicht gesperret;
Auch Löwen brauchen Glimpf, doch aber ungezerret.

Es hat der Schweden Fürst nie ohne Zwang gekrieget;
Er zückt, und steckt sein Schwerdt mit gleicher Großmuth ein.
So bald sein hohes Recht durch sichren Schluß vergnüget:
Kann ihm Irene das, was sonst Bellona, seyn.
Sie kann sein güldnes C zum hohen Angedenken,
In Palmen ja so schön, als Mars in Lorbeern, schränken.

So hoffe nun, und sey im Hoffen unbetrogen,
Erfreutes Reich, was denn? gewünschte Friedens-Frucht.
Hält deinen Himmel gleich ein Wetter noch umzogen:
Getrost! die Perle wird im Winter nur gesucht.
Der Friede läßt sich oft bey Krieges-Furcht erlangen;
Ein Tag wird vielmals schön, der blutroth aufgegangen.

Du aber, theurster Prinz, du Schutzgestirn der Deinen,
Vor dem das Unglück selbst den steifen Nacken beugt;
Wir zeichnen diesen Tag in Erz und Marmorsteinen,
Der uns dein Angesicht, obgleich von ferne, zeigt.
Ach! mögte dein Stockholm sich bald so glücklich wissen,
Die längst erseufzte Hand fußfällig einst zu küssen.

Mit Schmerzen siehet dir dein treues Reich entgegen,
Von Hoffnung angeflammt, von langer Noth gedrängt.
Die Lüfte, die den Strand zum Wiederhall bewegen,

Sind Stimmen deines Volks, mit Seufzern untermengt:
Die Wellen, die bey dir an Pommerns Ufer schlagen,
Sind Bothen, die das Saltz bethränter Sehnsucht tragen.

Erlaube, daß dein Preis der Erden Ende rühret;
Du aber weiche doch aus unsern Augen nicht!
Der Ruhm ist gar zu theur, der uns dich selbst entführet;
In deiner Gegenwart besteht des Landes Licht.
Laß Fama nun für dich in Süd und Westen gehen:
Gnug, daß die halbe Welt den grossen Carl gesehen.

Ja mehr, als halb die Welt steht ietzo noch entzücket,
Und hört, was unerhört, und sieht, was nie gesehn.
Wann ist ein Nordscher Fürst am schwarzen Meer erblicket?
Wann ist ein solcher Ritt von Königen geschehn?
Wo hat die neue Zeit ein Muster solches Helden?
Die alte kann uns kaum aus hundert eines melden.

Beherzter Hannibal, daurhafter Alexander,
Erfahrner Scipio, geschwinder Julius,
Gottfürchtger Antonin, ihr alle weicht einander;
Wer aber ist von euch, dem Carol weichen muß?
Was aber euch vertheilt, und dennoch groß befunden,
Das hat sich insgesammt in einem Carl verbunden.

Hier stehe still, mein Geist! halt ein! was willt du wagen?
An Götter Thaten reicht der Menschen Lobspruch nicht.
Ich schreib, und weiß nicht was, ich weiß, und kanns
nicht sagen;
Mir starret Aug und Witz in Carols Wunderlicht.
Die Ewigkeit, die selbst bereit sich anzuwenden,
Schlägt meiner Poesie die Feder aus den Händen.

3.

Auf das

Namens-Fest

des

Königl. Schwed. General-Gouverneurs

Herrn

Nicolaus Güldenstern.

1706.

In fremden Namen.

Es mag die Sklavinn stummer Götzen,
Das blinde Rom, entzücket stehn,
Und heute mit verschwendten Schätzen
Des lieben Nicols Fest begehn.
Es mag der Russen weites Land
Mit diesem todten Heilgen prahlen,
Und lassen ihn an iede Wand
Mit noch so rothen Farben mahlen.

Wir lassen diese eitle Haufen,
Mit ihrer leeren Phantasey,
So lange, bis sie müde, laufen,
Und lachen solcher Tändeley.

Ein Held, der Geist und Leben hat,
Soll heute bey uns heilig heissen,
Ein Nicolaus in der That
Soll unsre Andacht zu sich reissen.

Wir kennen deiner Strahlen Güte
Du Sonnen gleicher Güldenstern,
Wir ehren dein geneigt Gemüthe,
Und opfern unsre Liebe gern.
Wenn über dies beglückte Land
Der grosse Carl die Flügel dehnet:
So hat des theuren Königs Hand
Auf deine Schulter sich gelehnet.

Aus deinen Gnaden-vollen Blicken
Entstehet uns ein Freudenschein.
Mit Strahlen, die ein Volk erquicken,
Spielt dein gewognes Aug allein.
Was Wunder, daß dies frohe Licht,
Das deinen würdgen Namen führet,
Zu Zahlung unsrer frohen Pflicht
Die Herzen deiner Diener rühret.

Du wahrer Vater dieser Länder,
Nimm diese Zeilen gnädig an.
Nimm an, anstatt gewirkter Bänder,
Was eine Feder wirken kann.
Den mindsten Theil von unsrer Lust,
Kann dieses Blatt dich lesen lassen.
Was noch zurück in unsrer Brust,
Ist mehr, als alle Blätter fassen.

Der Himmel, der den König schützet,
Bedeck auch dich, du grosser Held.
Wenn Carols Sonne fröhlich blitzet,
Bestrahl auch dieser Stern die Welt.
So wird dies Land in Segen stehn,
Und täglich Freuden-Pflichten lernen.
Gott heisse nur aufs spätste gehn
Den Güldenstern zun güldnen Sternen.

4.

Auf dasselbe Namens-Fest.

1709.

Süsses Glück, wir sind verbunden
Für so angenehme Stunden,
Die uns deine Gunst beschehrt;
Da wir solchen Namen nennen,
Dem ein Opfer anzubrennen
Pflicht und Treue selbst begehrt.

Hohes Haupt, an deinen Freuden
Will sich unsre Freude weiden,
Sie ernähren unsre Lust.
Zwar ein blosser Klang der Saiten
Wagt die Inbrunst anzudeuten:
Doch, du kennst die treue Brust.

Alles wirft sich dir zun Füssen,
Alles lässet Wünsche fliessen,
Alles rufet dir Glück zu!
Glück zu solchen Namens-Festen!
Glück zu unsers Landes Besten!
Glück zum Frieden! Glück zur Ruh!

Will ein Nord mit Ungewittern
Diesen Horizont erschüttern,
Unser Nicolaus lebt.
Schärfet Rach und List die Pfeile,
Hier steht unsers Landes Säule,
Die von keinem Donner bebt.

Güldenstern soll unsrer Erden
Zur vergnügten Sonne werden,
Die durch trüben Nebel blickt.
Scheint uns Carols Licht gleich ferne,
Gnug, wenns nur durch güldne Sterne
Trost und Hoffnung ausgedrückt.

Stütze diesen Theil vom Norden,
Der durch dich zum Himmel worden,
Theurer Atlas, lange Zeit.
Laß vor deinem Witz sich schmiegen,
Oder vor der Faust erliegen,
Was dem Lande Schaden dräut.

Soll ein Tag zu vielen mahlen
Uns, o Himmel, noch bestrahlen,
Laß es Nicolai seyn.
Fama schreibt, auf späten Samen,
Diesen Sieges-vollen Namen
Herzen mehr, als Büchern, ein.

5.

Auf die Abreise der Gräfinn Margaretha Güldenstern von Stade nach Stockholm. 1710.

Holdselge Gräfinn, Preis der güldnen Tugend Sternen,
Die Hoheit und Verdienst schon mehr als gräflich macht;
Bey der die Gratien noch Huld und Anmuth lernen,
Und süsse Gnade selbst aus allen Blicken lacht:
Ein Knecht erkühnet sich, auf Blättern auszudrücken,
Was keiner Zunge will für Furcht und Freude glücken.

Dort steht der Helden Schaar, und weiß sich kaum zu letzen;
Hier tritt der Nymphen Chor fast halb erstummet her.
Die Augen wollen hier den Handkuß übernetzen;
Der Abschied machet dort die Pflicht der Worte schwer.
Der Reise froher Zweck versüsset zwar das Leiden:
Man freuet sich; doch ach! es sind bethränte Freuden.

Dies Land beneidet schier das hochbeglückte Norden,
Und zahlt mit Ungeduld so ungemeinen Zoll.
Die Elb und Weser sind schier eifersüchtig worden,
Dieweil mit ihrer Zier der Belt sich schmücken soll.

Das

Das treue Stade muß des Spruches Wahrheit wissen:
Was Trefflichs läßt sich nicht, als nur mit Schmerzen, missen.

Jedoch, wohin entweicht das Kleinod dieses Landes?
Wohin? zu hohem Glück. Wohin? nicht aus der Welt.
Wohin? zum frohen Schluß des schönsten Ehebandes,
Das selbst der Himmel sich zu schliessen fertig hält.
Die edle Blume hat nur ander Land erkohren.
Wohl dann! so heißt es noch: verpflanzet, nicht verlohren.

Ein Herr, den Schwedens Reich als seine Stütze kennet,
Ein hochberühmter Graf und Rath der Majestät,
Hat sie, Vortreflichste, zum Herzens-Schatz ernennet:
Er ist ihr schönster Pol, sie heisset sein Magnet.
Da dieser Pol-Stern nun so triftig Strahlen sendet,
Was Wunder, daß sie sich so bald nach Norden wendet.

Auf, Glück! du mußt dich selbst zu dieser Fahrt gesellen;
Auf, starker Raphael, gib treu und frey Geleit.
Erhebt euch nicht zu hoch, ihr billig stolze Wellen,
Ihr führt ein Ebenbild der irdschen Göttlichkeit.
Auf, Eurus, auf! du mußt, doch sanft, zu Dienste stehen,
Die Tugend selber will am Belt zu Schiffe gehen.

Wir folgen treulich nach mit Andachts-vollem Segen,
Und unsre Wünsche gehn den schnellen Rudern vor.
Indessen schallet uns noch dieser Trost entgegen,
Es war die Gnade nicht, die unser Land verlor.
Der Anblick will sich zwar, doch nicht die Huld, entfernen,
Kein Abstand raubet ja den Einfluß güldner Sternen.

So reiset denn beglückt, huldreichster Schönen Krone,
Und lauft in sichren Port, in Liebes-Armen, ein.
Für eure Tugend steht ein theurer Schatz zum Lohne:
Denn Perlen müssen ja in Gold gefasset seyn.
Die Schickung, die euch führt zu nie erblickten Freuden,
Kann Götter-Kindern nichts, als Götter-Lust, bescheiden.

Ist Amalthea froh des glücklichsten Genusses,
Wenn Jupiter ihr einst ein reiches Horn geschenkt:
Hier schenkt der Himmel recht ein Horn des Ueberflusses,
Indem Graf Horn sein Herz zu unsrer Gräfinn lenkt.
Wenn solch ein Ehgemahl der größte Schatz auf Erden:
Muß unsrer Fräulein mehr, als Amaltheen, werden.

O ja! es werde nur der treue Wunsch vollzogen,
So beut dies hohe Paar dem Unglück selber Trutz.
Es sey das Horn des Heils dem theuren Horn gewogen,
Der Stern aus Jacob sey der Güldnen Sterne Schutz.
So wird des Reichthums Horn dem Hornschen Hause weichen,
Und Güldensterns Geschlecht der Sterne Zahl erreichen.

6.

Auf die Abreise

des

Herrn

Doctors und Professors

Gerhard Meiers

von Hamburg nach Quedlinburg.

1698.

Nun, so folge deinem Glücke,
Unvergleichlichs Himmels-Pfand,
Wird uns gleich dein Abzug schmerzen,
Hat doch treugesinnten Herzen
Ein so göttliches Geschicke
Freuden-Theile zugewandt.
Nun, so folge deinem Glücke,
Unvergleichlichs Himmels-Pfand.

Nichts als herzliches Vergnügen,
Nichts als Segen wartet dein.
Deinen wohlverdienten Ehren
Wird kein Neid die Blühte stöhren;

Dein

Dein Verdienst wird freudig siegen,
Und dein Amt gedeihlich seyn.
Nichts als herzliches Vergnügen,
Nichts als Segen wartet dein.

Theurer Meier, bey den Sternen
Hat dein Ruhm den Sitz erricht't.
Länger als in Erz und Mauren
Soll uns dein Gedächtniß dauren.
Kommt denn gleich dein Strahl von ferne,
Bleibst du dennoch unser Licht.
Theurer Meier, bey den Sternen
Hat dein Ruhm den Sitz erricht't.

Lebe wohl! und nimm indessen
Unser letztes Opfer an.
Zwar es fehlen grosse Gaben:
Doch wir geben, was wir haben;
Du wirst unsern Willen messen,
Der nur Worte liefern kann.
Lebe wohl! und nimm indessen
Unser letztes Opfer an.

7. Als

Herr Doctor und Professor

Phil. Ludw. Hannekenius

auf der

hohen Schule zu Wittenberg

das Rectorat übernahm.

1700.

In fremden Namen.

Erwache, Leucoris, weil ietzt dein Glück erwachet,
Weil neuer Freuden-Schein mit Morgen-Blicken lachet;
Dein Phosphorus durchdringt die Finsterniß,
Erwache, Leucoris.

Erfreuter Helicon, die güldne Zeit kommt wieder,
Asträa läßt sich schon auf deinen Gipfeln nieder;
Der Götter Rath bestimmet Ruh und Wonn,
Erfreuter Helicon.

Wie pranget Pallas Thron! da ihn ein Mann besteiget,
Der holde Gütigkeit in allen Blicken zeiget.
Erynnis liegt zu seinen Stufen schon,
Wie pranget Pallas Thron!

Bezeuget

Bezeuget eure Treu, ihr edlen Musen-Söhne,
Ein froher Trieb ermahnt zum regen Lust-Getöne;
Euterpe stimmt mit allen Schwestern bey,
Bezeuget eure Treu.

Glückschwangrer Sternen-Schluß! Apollo selbst wird munter,
Dem Musen-Himmel setzt ein Held die Schultern unter;
Dem Atlas selbst ermüdet weichen muß.
Glückschwangrer Sternen-Schluß!

Du mehr als theurer Mann, wir kennen deine Güte,
Und küssen dies Geschick mit fröhlichem Gemüthe.
Der Himmel legt dir selbst den Purpur an,
Du mehr als theurer Mann.

Ein ewig grüner Ruhm wird deine Last belohnen,
Weil Dankbarkeit noch wird in treuen Seelen wohnen;
Weil Fama lebt, bleibt dir zum Eigenthum
Ein ewig grüner Ruhm.

8.

Auf den

Geburts-Tag

des

Herrn

Doctor und Probsten

Hieronymus Dathe

in Kemberg.

1700.

Gewünschter Tag! wir ehren deinen Strahl,
Und nehmen Theil an deinen Fröhlichkeiten;
Dir danken wir ein Kleinod unsrer Zeiten;
Laß unsern Wunsch dein werthes Licht begleiten.
Beglückter Tag, willkommen tausendmal,
Wir sind vergnügt, es schwimmt die frohe Brust
In lauter Lust.

In lauter Lust muß diese Zeit vergehn.
Wer wird denn nicht bey so geweyhten Stunden
Am Opfer-Heerd der Dankbarkeit gefunden?
Wir sind zu hoch dir, theurer Mann, verbunden.
Was unser heißt, muß dir zu Dienste stehn;
Nur schaue du mit holden Augen an,
Was Schwachheit kann.

Was Schwachheit kann, reicht nicht an deinen Preis,
Dein Name steht auf ewgen Marmor-Steinen:
Der Kirchen Licht, ein Vater der Gemeinen.
Und wer gehört zur grossen Zahl der Deinen,
Der nicht von dir und deiner Liebe weiß?
So lebe denn, du wirst unsterblich seyn.
Wer stimmt nicht ein?

Wer stimmt nicht ein, worinn der Himmel stimmt?
Ich wundre mich, Apollo, deiner Strahlen,
Du bist bemüht, mit doppelt hellem Prahlen,
Nach Würdigkeit der Erde vorzumahlen,
Wie Dathens Ruhm schon bey den Sternen glimmt.
Was Wunder denn, daß ihn in Ehren hält
Die Unterwelt!

Die Unterwelt will unvergessen seyn,
Solch theures Haupt nach Würden zu erheben.
Man hört den Ruf: Herr Dathe müsse leben!
Und hier will ich mit Freuden Beyfall geben.
So brich dann du noch manches mal herein,
Daß diese Lust sich oft verjüngen mag,
Gewünschter Tag!

9.

Auf denselben Geburts-Tag.

1701.

Durch dieses Tages Wunderschein
Empfind ich überhäufte Triebe
Von treuer Pflicht und Liebe.
Doch scheint mein Herz den Quellen gleich zu seyn,
Die durch des Wassers Menge
Mit sprudelndem Gedränge
Den Ausfluß selbst zu enge machen.
Drum schaue, theurer Mann,
Vielmehr ein eifriges Gemüthe,
Als Mund und Feder, an.
Ich weiß, es gnüget deiner Güte,
Wenn dieses nur mit Worten ausgedrückt:
Sey tausendmal beglückt!

10.

Noch auf denselben Geburts-Tag.

1701.

In fremden Namen.

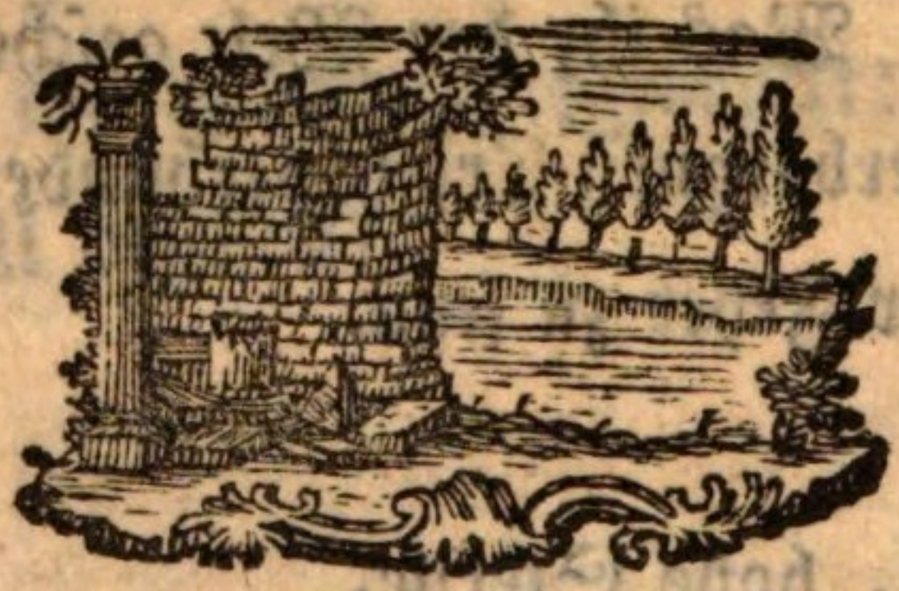
Auf neuen Wunsch-Altaren
Trägt Herz und Mund die fröhlichsten Opfer auf.
Ein holdes Licht
Entzündet unsre Pflicht,
Und läßt mit freyem Zügel fahren
Der Freuden flammenden Lauf.

Ihr Anmuths-vollen Stunden,
Wir schreiben euch den edelsten Zeiten ein.
Wer recht bedenkt,
Was ihr der Welt geschenkt,
Wird durch verborgnen Trieb verbunden,
Bey eurer Feyer zu seyn.

Seyd Zeugen, hohe Sterne,
Daß unsre Lust euch selber nicht mißgefällt.
Laßt Strahl und Schein
Jetzt doppelt heiter seyn;
Ihr gönnt ja frohen Musen gerne
Ein unbewölktes Gezelt.

Herr Dathe leb und blühe!
O Himmel! sprich mit kräftigem Nachdruck Ja,
Daß dieses Licht
Der treuen Freunde Pflicht
Noch manches Jahr mit Lust bemühe,
Bis unser keiner mehr da.

So legt sich vor dir nieder,
O theurer Mann, was dürftige Hand vermag.
Der Himmel hört,
Was unser Wunsch begehrt:
Drum hoffen wir noch öfters wieder
Dergleichen fröhlichen Tag.



II.

Auf eine

Bürgermeister=

und

Rathsherren=Wahl

in Lübeck.

1715.

In fremden Namen.

Beglückte Travenstadt, du Zierde deines Landes,
In deren Schooß der Belt des Handels Schätze zahlt,
Auf, auf! es mehrt sich ietzt die Freude iedes Standes,
Indem ein neuer Schein an deinem Himmel strahlt.
Fünf Sterne sehen wir mit dieser Beyschrift prangen:

Zu Lübecks Wohlfahrt aufgegangen.

Die Väter, die für dich und deine Ruhe wachen,
Ersetzen guten Theils den Abgang ihrer Zahl.
Der Höchste, der allein den Ausschlag pflegt zu machen,
Spricht sein geneigtes Ja zu dieser klugen Wahl.
So mag zur Ehren=Schrift bey den Erwählten stehen:

Vom Himmel selbst dazu ersehen.

Erfah=

Erfahrung, hoher Witz, und treues Bürgerlieben,
Fand man insonderheit, Hochwertheste, bey euch.
Drum mußtet ihr der Last die Schultern unterschieben;
Getrost! Gott macht euch auch an Stärke Säulen gleich,
Woran bey schwerem Bau die Ueberschrift zu sehen:

Die Bürde macht uns vester stehen.

Ach! stehet lange vest, und wißt von keinem Neigen;
Es wanket unser Heil auf euren Schultern nicht.
Kein Drohen, kein Geschenk kann eure Stärke beugen,
Bis euch der Tod allein, Gott gebe spät! zerbricht.

Dann wird die Grabschrift seyn, wenn ihr der Welt entzogen,

Gebrochen, aber nie gebogen.

Auf solchen Stützen ruht, o werthe Stadt, gegründet
Dein Wohlseyns-Aufenthalt, dein Rath- und Gottes-Haus.
Wolan! erkenne denn, was deine Pflicht verbindet,
Laß heute Dank und Wunsch mit Freuden-Strömen aus.
Entwirf dein eignes Bild, und schreib an deine Zinnen:

Der HErr ist selbst bey mir darinnen.

Betrachte, was für Glück dir dieser Tag gebieret,
Und grüsse ganz vergnügt den nun vermehrten Rath.
Dies ist ein Götter-Heer, das deine Mauren zieret,
Woran dein Wohlergehn den besten Vorstand hat.
Schau ieden Schutzgott an, und setze dies daneben:

Zur Zierd und Sicherheit gegeben.

Muß deine Nachbarschaft nur trübe Lüfte sehen:
So ist doch dir annoch bey hellem Lichte wohl.
Schien deinem Himmel was an Sternen abzugehen:
So macht das mehrentheils ein neuer Aufgang voll.
Ein solcher Aufgang führt zur Beyschrift an der Seiten:

Die Hoffnung angenehmer Zeiten.

O ja! es müssen dir die Zeiten gülden werden!
Es gehe Schwerdt und Glut in Norden einst zur Ruh!
Es blühe Stadt und Land, gesichert vor Beschwerden!
Dir fließ ein Segens-Strom, wie deine Trave, zu!
Es heisse, wie von ihr, so auch von deinem Glücke:

Stets vorwärts, und niemals zurücke!

Ihr aber, sitzt ihr noch vertieft in euren Blättern?
Ihr Musen? auf! verstärkt den Freuden-Ruf der Stadt.
Bringt Opfer, bringt Geschenk den neu erwählten Göttern;
Und habt ihr nichts, so bringt ein treu gemeyntes Blatt.
Ich schreibe zum Beschluß zu meiner schlechten Gabe:

Ein Wunsch ist alles, was ich habe.

12.

Als Herr
Johann Schulte, B. R. L.
zu einem
obrigkeitlichen Amte in Hamburg
erwählet wurde.
1715.

Ich wünschte dir zu früh vor zweyen Jahren Glück
Zum Amte, das dir iezt dein Hamburg anbefiehlet.
Ging damals unverhofft die Hoffnung gleich zurück:
So hat mein Glückwunsch doch weissagend vorgespielet.

Wiewol hier braucht es nicht, daß man Propheten fragt,
Dein Schicksal läßt sich selbst in deiner Tugend lesen;
Und was dir dieses Glück gewiß vorher gesagt,
Ist nicht sowol mein Vers, als dein Verdienst, gewesen.

13.

An den nunmehrigen Herrn

Professor J. H. V. Nölting,

als derselbe

auf dem Hamburgischen Gymnasio

eine

öffentliche gelehrte Streitschrift mit Ruhm vertheidigte.

1755.

Tritt, edler Nölting, auf, und laß dich tapfer hören;
Du bist ja wehrt, gehört, so wie geliebt, zu seyn.
Ein solcher Kampf gereicht der Wahlstatt selbst zu Ehren,
Und schlägt ins wahre Glück des wackern Kämpfers ein.

Die Reiffe, die an dir nicht übereilt erschienen,
Die wohl gebrauchte Zeit, der unverkürzte Fleiß,
Wird dir zum Hoffnungs-Bau, und uns zum Ruhme dienen;
Ein Lehrling deiner Art ist seiner Lehrer Preis.

Geführt von Gottesfurcht, geschmückt mit sanften Sitten,
Entfernt von Spötter Witz, gelehrsam und doch frey,
Bist du auf ebner Bahn beständig fort geschritten,
Und hast gezeigt, wie schön die Jugend männlich sey.

Du kannst mit Zuversicht den Fuß nun weiter setzen;
Der Grund, den du gelegt, nimmt schwere Mauren an.
O! mögten alle sich nach solcher Stärke schätzen,
So spielte manches Kind nicht gar zu früh den Mann.

Die hohe Schule wird an dir Beweisthum nehmen,
Daß, was von Hamburg kommt, des Höhern fähig ist.
Denn welcher Lehrstuhl darf sich seiner Hörer schämen,
Der solche von sich läßt, wie du ein Muster bist?

So zeuch denn hin, mein Sohn, und nimm den treuen Segen
Von dem, der dir vielleicht hiemit den letzten giebt.
Die Gnade komme dir auf iedem Schritt entgegen;
Dich leit und schütze der, der reine Seelen liebt.

Sey ferner, wie bisher, den Weisen ein Vergnügen;
Sey Hamburgs Augenmerk, des theuren Vaters Lust.
Es wird sich schon dereinst ein hoher Leuchter fügen,
Von dem du Licht und Geist erbaulich strahlen mußt.

Scheint unsre Werkstatt gleich dem Sturm der Zeit zu weichen:
So schmelzt doch noch, Gott Lob! ihr alter Ruhm nicht ein.
Sind unter wenigen nur immer Möltings gleichen:
So wird in kleiner Zahl ein grosser Segen seyn.

14.

An den Herrn
E. A. von Sandbeck,
als sich derselbe
auf dem Hamburgischen Gymnasio
mit Ruhm den Wissenschaften widmete.
1742.

Nichts werf ich leichter aufs Papier,
Nichts eilt mit solcher Lust zu dir,
Als was, mein edler Sohn, von meiner Liebe zeuget.
Kaum nähert sich dies frohe Fest,
Da sich was Gutes wünschen läßt,
So bin ich schon zum Wunsch mit Hand und Mund geneiget.

Die Winter-kalte Weihnachts-Lust
Erhitze deine fromme Brust
Mit heilger Andachtsglut, mit Flammen reiner Freuden.
Der Gottmensch, der uns Segen bringt,
Und den die Kirche itzt besingt,
Laß ewig deinen Geist an seinem Heil sich weiden.

Ist etwas sonst, das dir gefällt,
Gesundheit, Ehre, Stand und Geld,
Das wird dir, wenn es nützt, dies reiche Kind schon geben.
Und, wo mein Wunsch was helfen mag,
So mußt du diesen Segens-Tag
Noch mehr als sechzigmal in vollem Glück erleben.

15.

An den Herrn Baron
Christian Friedrich
von Güldencrone,

als derselbe

auf dem Hamburgischen Gymnasio

eine rühmliche Probe des Fleisses abgeleget hatte.

1758.

Mein Liebenswürdigster, dein sehr geschätztes Blatt,
Das so viel Zärtlichkeit als Witz und Anmuth hat,
Befiehlt mir allen Frost des Alters zu vergessen,
Und blos die heisse Pflicht der Antwort zu ermessen.

O Liebling der Natur, der theursten Mutter Lust,
Gelehrter Jugend Zier, du Freude meiner Brust,
Wie oft verjüngst du mich, wenn ich zur Arbeit gehe,
Und dich, und dir zur Hand den besten Mentor sehe!

O! gönnte mir mein Gott noch dieses Jahr das Glück,
Daß mein erheiterter, ob sonst schon trüber, Blick
An deiner Gegenwart sich nach wie vor ergötzte,
Und mich ein kluger Rath noch etwas brauchbar schätzte!

Der Winter meiner Zeit macht zwar mein Dichten kalt;
Ein grauer Kopf erscheint in frostiger Gestalt:
Doch wird der Wünsche Glut nie dampfig werden müssen.
Ach! mögte nur die Kunst noch schön zu lodern wissen!

Es schütte sich auf dich und auf dein hohes Haus
Der Segen dieses Jahr mit ganzen Strömen aus.
Es halte der ob dir die Schutzhand ausgestrecket,
Der alle, die er liebt, mit Adlers-Flügeln decket.

Du Stammeswürdges Reis, dein rühmliches Bemühn
Wird Gnade, Glück, Verdienst und Hoheit nach sich ziehn.
Dein Fleiß, mit dem sich Huld und Edelmuth verbinden,
Wird in der Folge Zeit dir güldne Kronen winden.

16.

Wortspiel
über den Namen eines Dichters,
Herrn
Johann Ulrich Königs.
1714.

Poeten werden nur vom Himmel selbst gekrönt;
Kein König wird gemacht durch Gunst im Dichter-Orden.
Was Wunder, daß die Welt gekrönte Stümper höhnt,
Da leere Schädel oft für Geld bekränzet worden!
O König, deine Kron ist angebohrner Witz;
Gemeine Lorbeer sind für dein Verdienst zu wenig.
Dich hebt Natur und Kunst auf Thronen-gleichen Sitz:
So krönt der Himmel selbst den ungekrönten König.

17.

Auf

eines geschickten Künstlers

Joh. El. Ridingers

mit Brockesischen Versen

gezierte Kupferstiche.

1743.

Welch Wunder seh ich hier? was kommt mir zu Gesicht?
Hier mahlet ieder Vers, und ieder Pinsel spricht.
Hier tauschen ohne Tausch die allergrößten Geister,
Und in des andern Kunst wird ieder hier ein Meister.

Wenn Ridinger entwirft, so redet iedes Bild;
Mich deucht, es rauscht sein Wald, es schreyt, es grunzt sein Wild.
Und spricht der grosse Brocks, so hör ich nicht, ich sehe
Gestalt, Bewegung, Licht und Schatten, Tief und Höhe.

O! lebt, und weckt, und lehrt die Welt, ihr edle Zwey,
Kunstfärbge Poesie, beredte Mahlerey.
Laßt Menschen die Natur noch lange, Gott zu Ehren,
In solchen Versen sehn, in solchen Bildern hören.

18.

Auf

Drey wegen ihrer Fertigkeit in der Tonkunst bewunderte Knaben,

Franz Ferdinand, Franz Carl Thomas und Anton Albert Kröner.

1736.

Ihr Helden in der Kunst, die Ohr und Herz entzücket,
Kommt, sehet, höret, rühmt, bewundert diese Drey.
Laßt dieses Zeugniß nicht aus Neid unausgedrücket,
Daß kaum noch in der Welt ein solches Kleeblatt sey.
Ihr Kronen eurer Zunft, schaut diese Kröner an,
Und glaubt, daß auch ein Kind schon Künste krönen kann.

Sprecht, wahre Kenner, sprecht von solchem Wunder üben:
Wann ist dergleichen Geist in Knaben schon gesehn?
Geht schon die Kunst so hoch mit vierzehn, zehn und sieben,
Wie hoch wird sie fortan mit dreyßig Jahren gehn!
Das wird ja dermaleinst, nach klarem Augenschein,
Der Geigen Quintessenz, der Flöten Ausbund seyn.

Kommt, Eltern, kommt herbey, und lernt an diesen Söhnen,
Was unverdroßne Zucht aus Kindern machen kann.
Seht, wie sie alle Drey den Fleiß des Vaters krönen;

Nehmt zartes Alter nie für ganz unbrauchbar an.
Glückselig, wer es trift, daß er den Trieb erweckt,
Der oft in Windeln schon zu grossen Dingen steckt!

O welch ein Silber-Ton! o Lieblichkeit! o Stärke!
O Bogen! Faust! Manier! o süsse Zauberey!
O vierzehnjährger Mann, was thust du Wunderwerke!
Man zweifelt, ob bey dir man noch auf Erden sey.
Man ruhet, wenn du schwebst; man fliegt bey deinem Lauf;
Du hältst uns ausser uns, nach eignem Willen, auf.

Hört dieses, die ihr Gott in seinen Werken ehret,
Gönnt seinen Gaben hier ein recht erkenntlichs Ohr.
Und wenn ihr ietzt mit Lust, was mehr als menschlich, höret,
So hebt den regen Geist zum Himmel auch empor.
Nehmt hier den Schattenriß von jenem Engelton,
Der unbegreiflich klingt da, wo der Allmacht Thron.

Ihr aber führt euch ab, ihr unbeseelte Tropfen,
Ihr Sinnen, ohn Geschmack, ihr Ohren, ohn Gehör.
Geht, laßt euch was dafür auf einen Kessel klopfen;
Die Leyer und der Bock bewegt die Klötzer mehr.
Für solche feine Kunst, für solchen Götterklang
Ist euer thierisch Ohr zu plump, zu dick, zu lang.

19.

Auf die von dem Herrn Brocks besungene Laute der spielenden Belise.

1719.

Wir, die wir sie gehört, wir tadeln freylich nicht,
Ob hättst du ihren Ruhm aus Gunst zu hoch getrieben;
Es hat die Stärke selbst in deinem Lobgedicht
Ein Wunder solcher Kunst noch viel zu schwach beschrieben.

20.

An den Herrn Senator Brockes über dessen übersetzten Kindermord des Marino, nebst dessen Antwort, und der Richeyischen Gegenantwort.

1714.

Herodes läßt das Blut unschuldger Kinder fliessen;
Marino wagt sein Schiff auf dieses rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Wälschland sollt erspriessen,
Lenkt itzt ein edler Brocks zu Deutschlands Ufern her.

Er=

Ergötzlichs Schreckenbild! Blut- schöne Mordgedanken,
Woraus die Kraft der Kunst in kluge Seelen dringt!
Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf deutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Wälschland seines gleichen;
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wesen ein:
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen;
Marino wird in Brocks mehr als Marino seyn.

Antwort des Herrn Brockes.

Die Tropfen, welche nur aus meiner Feder fliessen,
Vergleicht dein Scherzgedicht Marino Weisheits-Meer.
Da dein berühmter Witz dem Seemann sollt erspriessen:
Lenkt sich dein Hippocren auf meine Wüste her.
Schön unverdientes Lob! beglückte Mordgedanken!
Ich spüre selbst, wie ihr durch Duft und Wolken dringt.
Zween Adler tragen euch aus aller Dichter Schranken,
Weil ihr euch durch Marin und Richey aufwärts schwingt.
Doch da der Letzte will, es soll mir keiner gleichen,
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron selbst ein;
Wenn er aus Scherz verficht, mir muß ein ieder weichen:
Ists viel, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.

Richeyische Gegenantwort.

Viel ists, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.
So schriebst du, als mein Vers an deinen Ruhm sich wagte,

Und

Und dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, sagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohnedem die Gans dem Schwane weichen muß:
So kann kein kluges Lob dich mehr als Richey nennen.
Warum? man wird ja dies für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr gewest, als etwa Bavius.

Abermalige Gegenantwort des Herrn Brockes.

Wer schreibt, daß Maro mehr als Bavius zu schätzen,
Rühmt freylich ungereimt und schlecht;
Wer aber Bavius wollt über Maro setzen,
Der rühmt poetisch zwar, doch falsch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mirs ein. Es ginge doch wol an,
Thersitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu sagen: Irus hat an Croesus Geld geliehen;
Und Brockes Verse mehr als Richeys zu erhöhen,
Weil ieder sehn und fühlen kann,
Daß es nur blos zum Scherz geschehen.

21.

An den Herrn Brockes,

über den ersten Anblick von dessen übersetzten Marino.

1714.

Edle Verse, seyd willkommen,
Welche sonst die Poesie
Längst zum Muster angenommen,
Gönnet mir die süsse Müh,
Euch mit Andacht durchzulesen;
Auch der Neid bekennet frey,
Daß in eurem Wunderwesen
Geist und Schmuck verbunden sey.

Aber wie? ich soll auch merken,
Was mir wohl und misgefällt.
Himmel! wird zu solchen Werken
Nun die Einfalt selbst bestellt?
Doch Apelles trägt Belieben,
Wenn sein Werk vollkommen schön,
Fremde Sinnen dran zu üben,
Sollt es auch ein Schuster sehn.

Du, o Zierde deutscher Dichter,
Kennst du dein Vermögen nicht?

Dein

Dein Witz ist der höchste Richter;
Und du fragst, was Davus spricht?
Aber ja! ich spreche gerne,
Da mich dein Befehl beehrt;
Wenn ich nur indessen lerne,
Was zur wahren Kunst gehört.

Hinter meinem Schein-Erkühnen
Steckt doch nichts als Lehrbegier.
Mir vielmehr, als dir, zu dienen,
Greiff ich diesmal zum Papier.
Wird mein Tadel etwas lallen,
Wo dein Recht doch Sonnenklar:
Denk, wie konnt es anders fallen,
Da ich halb entzücket war?

Höre mit geduldgen Ohren,
Wo mein stumpfes Urtheil fehlt.
Sprich, es sey doch nichts verlohren,
Weil ich nur zum Spaß erwählt.
Ich will mich zu tadeln zwingen,
Was auch noch so ungemein.
Du magst mich zum Richter dingen,
Kann ich so dein Schüler seyn.

22.

An den Herrn Mattheſon

über den

zweyten Theil ſeines eröffneten Orcheſtre.

1717.

Will Kaiſers Geiſt ſich auſſer Kaiſern zeigen,
Will Händels Kunſt in mehr als Händeln ſteigen,
Wenn Mattheſon nur Wunder componirt:
Muß Ohr und Herz in Luſt entzücket ſtehen,
Muß Orpheus ſelbſt noch in die Schule gehen,
Wenn Mattheſon die Saiten zaubernd rührt:
So muß auch hier Alypius noch lernen,
Und Aretin ſich nur verſtummt entfernen,
Wenn Mattheſon die weiſe Feder führt.

23.

An den Herrn Mattheson

über dessen

Grundlage zur Musicalischen Ehrenpforte.

1740.

Wer auf der Welt, was schreibenswürdig, treibet,
Verdient, daß der ihn lobt, der lesenswürdig schreibet.

Und dennoch hat es euch, ihr hochbegabte Geister,
Ihr in der Götterkunst unsterblich grosse Meister,
An tapfren Federn fast gefehlt,
Die euch im Musen-Reich den Helden zugezählt.
Gerad als müßte sich der Weisheit schönstes Stück
Verworffner Eitelkeit zu frohnen nur bequemen,
Und dürfte nimmermehr an viel zu eignem Glück
Gelehrter Pächter Antheil nehmen.
Gerad als würd ein Telemann,
Ein Kaiser, Hurlebusch, ein Kuhnau, Händel, Hasse,
Und was ich unbenannt, nicht unbewundert, lasse,
An iedem Ort, in iedem Jahr gebohren;
Und hätte der, der mehr als ein Pedante kann,
Bey Ehren-Pforten nichts verlohren.

Nun rächt Apollo sich und euch,
Indem ein Mattheson die güldnen Säulen gründet,
Worauf ihr, nach Verdienst, erhabne Stellen findet;
Ein Mattheson, dem wenig Geister gleich,

Der, da er selbst durch Fleiß, und durch beliebte Schriften,
Durch reger Fäuste Wunderthat,
Die Ewigkeit vorlängst erworben hat,
Nunmehr auch andern will ein ewigs Denkmahl stiften.
Wiewol, ruhmwehrter Mattheson,
Wo Prunk-Gebäude sind,
Da bleibt der Uhu nicht davon;
Und selbst das schönste Götter-Haus
Durchschwirret gern die Fledermaus,
Bey hellem Lichte blind.
Mich deucht, ich sehe dort den schulgelehrten Neid,
Und hier die dumme Heiligkeit
An deine Ehrenpforte gucken;
Und beyde voll Verdruß die theuren Achseln zucken.
Der eine rümpft das Maul, und spricht: Galanterie;
Die andre seufzt, und sagt nichts mehr als: Welt.
Vielleicht erblicken sie,
Was Grillenfängern nicht gefällt;
Vielleicht ist ihr Geschmack der ganzen Welt Exempel;
Vielleicht gehört für sie ein ganzer Ehrentempel.
Ach nein! wer blind ist, kann nicht sehn.
Ihr Ausspruch ist der Vorurtheile Zwang,
Dieweil sie, nach versäumter Jugend,
Nach eingesognem Haß der nie geschmeckten Tugend,
Gar nichts von Satz und Kunst, von Klang und von Gesang,
Nichts von Galanterie, nichts von der Welt verstehn.

24.

An Herrn
Paul Halcke
über sein Mathematisches Sinnen-Confect.
1718.
In fremden Namen.

Trag immer auf, berühmter Speisemeister,
Trag auf die Kunst, theils offen, theils verdeckt,
Es greifen schon die angelockten Geister
Mit heisser Lust zu deinem Sinn-Confect.
Die Mahlzeit selbst, die du in jüngern Jahren
In mancher Schrift schon längst zu Tisch gebracht,
Hat aller Welt, die in der Kunst erfahren,
Durch Sättigung nur Appetit gemacht.
Jetzt nährst du noch im Alter ihr Verlangen,
Es fehlt nun auch ein schöner Nachtisch nicht.
Hier siehet man in güldnen Schalen prangen
Der Weisheit Kost, der Einfalt Schaugericht.
Hier liegt ein Kern der Zahl und Sternenkunde,
Der Feldmeßkunst, der schärfsten Algebra;
Wer führt nicht hier die Hand mit Lust zum Munde?
Doch halt! es ist noch Zeit zum Essen da.

Ein Wunsch muß erst der Gäste Pflicht erweisen:
Gott lege dir noch viele Jahre bey,
Daß dies Confect von deinen Sinnen-Speisen
Noch lange nicht der letzte Nachtisch sey.

25.

Auf einen
von hoher Hand erhaltenen Lorbeerkranz.
1714.

Nimmst du den Lorbeerkranz, verwegne Scheitel, an,
Davon mein schlechtes Blatt kein Blatt verdienen kann?
Ja, ja, nimm dankbar hin, wiewol nicht ohn Erröthen,
Nicht, weil du ihn verdient, nur weil er dir vonnöthen.
Denn, wenn der Musenfürst vielleicht erzürnet fragt,
Warum ich Armer mich an Carols Lob gewagt:
So will Minervens Gunst vor seines Eifers Blitzen
Mein strafenswürdigs Haupt durch Lorbeerzweige schützen.

26.

Auf die
zu gleicher Zeit
erhaltene silberne Schreibfeder.

1714.

Du schickst dich zwar, du theure Feder, wol
In Pallas Hand: bist aber viel zu schöne,
Als daß ich dich mit Zittern tunken soll
In eine gar zu trübe Hippocrene.

Die Hand, die dich, mich zu versuchen, schickt,
Ach hätte die dich selber erst geführet,
Und ihren Geist zugleich dir eingedrückt,
So wie dein Glanz von ihrem Silber rühret!

Jedoch nur Muth, mein gar zu blöder Geist!
Die Feder wird dir gar nichts schuldig bleiben.
Du darfst ja nur, was allen Dichtern fleußt,
Von reichem Ruhm der Löwenhauptinn schreiben.

27.

Auf den
zu gleicher Zeit
erhaltenen geschnittenen Pocal.

1714.

Annehmlichster Crystall, dich nenn ich dreymal schön:
Schön, weil ein Meisterstück der Kunst an dir zu sehn;
Noch schöner, weil an dir so schöne Ziefern prangen;
Am schönsten, weil ich dich aus schönster Hand empfangen.
Ja, mehr als dreymal schön! Ach, aber doch nur Glas!
Verwundrungs-volles Herz, sag an, was lehrt dich das?
Daß oft das schönste Glück durch einen Stoß zerbreche;
Daß oft ein einzger Fall den Glanz der Helden schwäche;
Daß manches Schreibers Lob, und meine Dichterey,
Durch blosses Schonen nur noch unvernichtet sey.

28.

Auf den

zu gleicher Zeit erhaltenen Palmen-Sect.

1714.

Ist dies das rechte Naß der wahren Hippocrene?
So lernet, ihr bisher betrogne Musensöhne,
Daß man den Wunderbrunn des edlen Pegasus
Nicht in Böotien, wie vormals, suchen muß.
Auf Inseln, die vom Glück den schönen Namen tragen,
Hat dieses Flügelpferd den Fuß ins Land geschlagen,
Und Pico war der Berg, den ihr Parnassus heißt,
Wo diese Castalis für trockne Dichter fleußt.
Ach, geisterreiches Naß, ists wahr, was mich bedünket,
Daß hier ein Stümper gleich sich zum Poeten trinket?
Wolan! so trink ich mit. Ihr Brüder, schenket ein!
Wir werden heute noch gekrönte Dichter seyn.
Ihr dürft nun ferner nicht an Pindus Fusse liegen;
Trinkt redlich aus. Was gilts? ihr sollt die Höhe krie-
gen.
Doch nehmt vom Dichterschrank die Maasse wohl in
acht,
Damit der Einfluß euch nicht schwere Köpfe macht.
Es wird ja gar zu schön in Phöbus Ohren klingen,
Wenn, an der Schwanen statt, Canarien-Vögel singen.
Cratinus gab vorlängst uns diesen Unterricht:
Zu guten Versen taugt ein Wassertrinker nicht.
Laß sehn, wie wird es nun auf zwo Bouteillen fliessen?

Mich deucht, ich merk es schon; es geht auf schnellern Füssen.
Ja mehr, als gar zu schnell. Cratine, was für Rath?
Mein Vers weiß selber fast nicht mehr, wie viel er Füsse
hat.

Horaz B. 1. Br. 19, v. 1.

Prisco, si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla valere diu nec viuere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus.

29.

An die
Gräfinn von Löwenhaupt.
Beantwortung eines dem Dichter beygelegten Lobspruchs.
1714.

Als Fama dein Gedicht, das Vorbild schöner Sinnen,
Den Auszug hoher Kunst, auf Pindus Spitzen trug:
Verkroch sich ganz beschämt der Chor der Castalinnen,
Und hat die Welt seitdem an einer Muse gnug.
Apollo, der dir sonst den zehnten Platz beschieden,
Sprach selber, als er dir neun Schwestern weichen sah:
Sey, deutscher Helicon, mit diesem Tausch zufrieden,
Für neune gilt allein *Cephaleontia*.

30.

An die
Fräulein von Hopfern,
welche in ihrem
Astrologischen Prognostico über die Poeten dem Namen des Dichters einen Platz in domo honoris angewiesen hatte.

1714.

Was weisest du mir an, sternkündge Dichterinn?
Das Haus der Ehren? ach! wie könnt ich das erwerben?
Den Himmel? ey, so laß mich doch zuvor versterben!
Der Sonnen höchsten Sitz? wie steigt man denn dahin?
Ach nein! das ist zu hoch. Ich bleibe gern verschont;
Mich grauet gar zu sehr, ein Lucifer zu werden:
Drum laß mich, Höflichste, nur lieber an der Erden.
Ich bin, wie mein Gedicht, der Niedrigkeit gewohnt;
Wo nicht, so sprich doch nur zu dieser Bitte ja,
Wenn etwa Phöbus einst den Himmel mustern wollte,
Und er mich unverhofft so hoch erblicken sollte,
So sage du: er steht nur Ehrenhalber da.

31.

An Herrn Triewald,

der

ein auf den Dichter verfertigtes Sinngedicht

l'Avorton benennet hatte.

1714.

Verdecke, wie du willt, das angenehme Wesen,
Das dein Gedichte ziert; benenn es noch so schlecht:
Es ist die Höflichkeit, die ich beschämt gelesen,
Für mich zu unverdient, für dich zu ungerecht.
Dein Vers, den Clio selbst beym Anblick lieb gewonnen,
Wird, ohne seine Schuld, die Mißgeburt genennt.
Wie? oder wird ein Strahl zur Afterfrucht der Sonnen,
So bald er einen Blick dem dürren Sande gönnt?
Gesetzt, was mich gelobt, ist darum mißgebohren,
Dieweil die edle Kunst so fruchtlos angewandt:
So ist die Absicht nur und nicht das Werk verlohren;
Ein Kunststück rühmt an sich des klugen Meisters Hand.
Vollkommne Mißgeburt, da dein beliebtes Scherzen
Die ganze Musenschaar schon aus sich selber setzt:
Was wird nicht dann geschehn, wenn sie die Kinder herzen,
Die einst Herr Triewald selbst für reifgebohrne schätzt?

Jedoch,

Jedoch, man läßt sich nicht den schlechten Titel hindern,
Vielleicht daß deinen Vers das alte Sprüchwort trifft:
Die schlimmsten Namen giebt man oft den liebsten Kindern,
Hier steckt die Mißgebuhrt blos in der Ueberschrift.

32.

An Herrn Pastor Pilgrim.

Beantwortung eines dem Dichter beygelegten Lobspruchs.

1714.

Herr Pilgrim, der vorlängst auf Pindus erbgesessen,
Rühmt mich, der ich daselbst doch nur ein Pilgrimm bin.
Mich aber macht sein Ruhm so schleunig nicht vermessen,
Drum schreib ich dieses nur zur kurzen Antwort hin:
Daß Höflichkeit sowol als Poesie dein eigen,
Da war, hochwerther Freund, bey mir kein Zweifel dran:
Was braucht es denn, mir durch mein eigen Lob zu zeigen,
Wie dein gewogner Scherz so artig dichten kann?

33.

An Herrn König

eine ähnliche Beantwortung.

1714.

Ich lobte König Carl, mich lobt der Dichter König:
Doch beyde triegt vielleicht ein ungewohntes Ziel.
Dort sagt die Niedrigkeit, aus Ohnmacht, viel zu wenig;
Hier setzt ein grosser Geist aus Höflichkeit zu viel.
Ich kann die Worte nicht zu solcher Höhe treiben,
Als Carols Ehre steigt, die allen Witz besiegt.
Du aber, wehrtster Freund, kannst nicht so niedrig schreiben,
Als mein Verdienst erheischt, das nur im Staube liegt.
Wohlan, ein kluger Tausch wird bessern Dienst verrichten:
Nimm du die Majestät, die deinem Geist gelingt!
Laß mich ein Hirtenlied auf meines gleichen dichten,
Wer weiß, ob beydes dann nicht zugemessner klingt?
Ein Schäfer wird vielleicht von Schäfern recht erhoben,
Für einen König muß ein König Dichter seyn.
Ich muß was schlechtes nur, und du was höhers, loben,
Carl war für mich zu groß, ich bin für dich zu klein.
Jedoch, wenn du befiehlst, mich diesmal groß zu nennen:
So seys, weil der mich rühmt, dem kein Poete gleich.
Von zweenen Köngen muß die Welt Befehl erkennen,
Von Carl am weiten Belt, von dir im Musenreich.

34.

An einen erhabenen Gönner, der die Richeyische Muse großmüthig belohnen wollte.

1723.

Wofern es mir erlaubt,
Die theure Hand hinfort mit Zuversicht zu küssen,
Und wo ich nicht umsonst geglaubt,
Es könne dein huldreiches Angesicht
Mich nie betrübt und schamroth vor sich wissen:
So zürne nicht,
Wenn Unterthänigkeit und Ehrfurcht sich erkühnt,
Ein unerbrochnes Blatt, das gar zu unverdient,
Ein merklich stark vergeltend Gnadenzeichen,
Dir ehrerbietigst wieder einzureichen.
Hat mich der Himmel gleich so hoch beglückt,
Daß die erhabnen Götter-Augen,
Vor welchen sonst nur Adlers Werke taugen,
Mein schlechtes Opfer jüngst gefällig angeblickt:
So muß mir doch mein eignes Herz gestehen,
Daß solches als ein bloßer Ueberfluß
Von deiner Großmuth anzusehen,
Die auch auf Niedrigkeit gestrahlt;
Und daß hingegen ich gar nichts gezahlt,
Als was ich tausendfach verschuldet nennen muß.

Wie sollte denn mein unverblendter Sinn
Sich ohne Furcht bequemen,
Von dem, dem ich mich selber schuldig bin,
Für Schuldigkeit Vergeltung anzunehmen?
O nein! gepriesnes Haupt der Stadt,
Erwünschter Schutzgott unsrer Musen,
Wofern in deinem holden Busen
Mein Angedenken nur sein Leben hat;
Und wo die Gunst unwandelbar,
In der du mich gewürdiget zu stehen:
So hat noch nie ein Sannazar
Für wenig Verse sich so hoch belohnt gesehen.
Hält aber, (doch ich wills nicht hoffen,)
Ein harter Ernst mir zu befehlen an,
Dem mein Gehorsam sich nicht wegern soll noch kann:
So deucht mich, liegt hiebey ein heimlich Urtheil offen,
Und denk ich mit Betrübniß nach:
Mir wird vielleicht durch dies Geschenk befohlen,
Weil meine Poesie zu schwach,
Zu wässericht, zu niedrig und zu klein;
So solle sie aus diesem edlen Wein
Erst Feuer, Kraft und Geister holen.

35.

Beantwortung einer unerwarteten Danksagung.

1749.

Nimm, edler Freund, nimm dies zur kurzen Antwort hin,
Daß ich dein wahrer Freund und treuer Diener bin.
Sey du vielmehr bedankt für die so manche Freuden,
Die du so tugendhaft, so liebreich, so bescheiden,
So folgsam, so gesetzt, so fleißig mir gemacht,
Wenn ich dich auf die Bahn der Wissenschaft gebracht.
O! fahre treulich fort, den, der dich liebt, zu lieben;
Der Lehrer Segen ist nie unerfüllt geblieben.
Inzwischen bringt Gedult dir einst den schönsten Sold,
Und mancher harter Kies ergiebt ein feines Gold.
Laß du den Pflug nur nicht im schweren Grunde stecken,
Gott wird, nebst Lehr und Gunst, Beförderer dir erwecken.
Es ist dasselbe Ziel, das Redlichkeit erreicht,
Wenn schon der eine fliegt, der andre geht und kreucht.
Will meine Dienste nun ein hohes Alter schwächen:
So soll sich mein Gebet dir lebenslang versprechen.

36.

Bey dem Patengeschenk an den ersten Enkel des Dichters, Michael David Steen.

1732.

Mein erstes Kindeskind, das ich zur Taufe hebe,
Und dem ich so mein Herz, wie meinen Namen, gebe,
Nimm dies Gedächtniß an, und diesen Wunsch dabey,
Daß deiner Väter Gott auch dein Gott ewig sey.
Sein Geist begabe dich mit Lust zur wahren Tugend,
Sein Engel sey ein Schutz und Führer deiner Jugend;
Dein Leib sey ungekränkt, die Seele fromm und fein,
Dein Glaube rechter Art, und dein Gewissen rein.
Betritt du nur die Bahn der Redlichkeit vor allen,
Und laß dir dann das Glück, wie Gott es schickt, gefallen.
Denn ob du auf der Welt nicht grosse Strahlen giebst:
Gnug, wenn du Gott, dich selbst, und deinen Nächsten liebst.

37.

Bey dem Patengeschenk

an

einen abermaligen Enkel des Dichters,

Michael Delacamp.

1741.

Erwünschter Michael, laß meinen starken Segen
Mit dieser Gabe sich auf deine Scheitel legen.
Gott, der uns dich geschenkt, Gott, dessen Kind du bist,
Gott, dessen Gnadenbund mit dir geschlossen ist,
Gott, deiner Väter Gott, regiere deine Jugend,
Er rüste selbst dich aus mit Weisheit und mit Tugend,
Damit dir Ehre, Glück und Heil zur Seiten geh,
Und dermaleinst dein Nam im Lebensbuche steh.

38.

Großväterliche Ermahnung an seinen Enkel bey dem Anfange des Jahrs 1749.

Mein Enkel, was man sieht und höret,
Ist in verkehrter Welt verkehret;
Was neu ist, hebt man hoch empor.
Der Alte lernet ietzt vom Kinde,
Dem Vater wehn des Sohnes Winde,
Die Thorheit schreibt der Klugheit vor.

So hab ichs in der Welt erfahren,
So macht mans auch bey neuen Jahren:
Da wünscht man, was man selten meynt.
Die Mode schafft galante Worte,
Man läßt das Herz an seinem Orte,
Wenn nur der Wunsch zu schmeicheln scheint.

Doch mir ist dieser Heuchler Orden
Schon längst ein rechter Abscheu worden,
Sein Aufputz scheint mir viel zu arm.
Wenn erst der Christ sich auch verkehret,
Und mich die Wahrheit heucheln lehret:
So denk ich kalt, und rede warm.

Bey dir, der du von meinem Blute,
Ist mir am wenigsten zu Muthe,
Ein kahler Moden-Knecht zu seyn.
Es dringt, mit offenem Gesichte,
Mein unerdichtet Wunschgedichte
In das, was wahr und nöthig ist.

Gott gebe, daß im neuen Jahre
Ein neues Glück dir wiederfahre.
Was aber nenn ich wahres Glück?
Vielleicht, wenn deines Fleisches Willen
Gemächlichkeit und Lust erfüllen?
O nein! mit diesem Wunsch zurück!

Vor allem Gott und sich erkennen,
Das ist ein wahres Glück zu nennen,
Und das ist meines Wunsches Werth.
Hast du dir das noch nicht erwählet,
Hat dir dazu die Kraft gefehlet:
So sey sie dir von Gott beschehrt.

O greif einmal in deine Seele,
Vielleicht entdeckst du eine Höhle,
Worinn noch manche Schlange steckt.
Vielleicht verrathen sich die Triebe,
Die nur die zärtlich blinde Liebe
Mit Schwachheit deiner Jugend deckt.

Dein grosser Zweck ist viel zu wichtig,
Und diese Regel viel zu richtig:
Gebet und Arbeit hilft zum Ziel.
Dies fördert, was wir unternommen;
Das alte Lied: es wird noch kommen!
Klingt tröstlich, aber taugt nicht viel.

O! laß uns nicht zurücke schieben,
Was unser faules Fleisch betrieben,
Auf den, der alles wohl regiert.
Stolz, Trägheit, Murren, Widersprechen,
Sind nicht die wohlgebahnten Flächen,
Worauf sein guter Geist uns führt.

Wer Lastern Zeit giebt, erst zu reifen,
Um keiner Vorsicht einzugreifen:
Der hält am Aberglauben vest.
Erlaubt denn Gott, die Zucht zu hassen?
Heißt das, die Vorsicht walten lassen,
Wenn man den Adam walten läßt?

Gott kennet deinen Ernst und Willen,
Versäumte Pflichten zu erfüllen,
Ich kenn ihn auch, und schweige still.
Ein Narr ist der, der ungefraget
So hart verbotne Wahrheit saget,
Dafür ihm niemand danken will.

Was deinen Fortgang sehr gehindert,
Und meiner Spornen Stich gemindert,
Hat der, der alles sieht, gesehn.
Doch der Befehl, hievon zu schweigen,
Ist, hoff ich, nur vom Ueberzeugen,
Und nicht von Wünschen zu verstehn.

Mein Wunsch, den treue Liebe leitet,
Von Furcht und Falschheit unbegleitet,
Tritt vatermäßig auf die Bahn.
Gott lasse dich mit grösserm Segen
Dies neue Jahr zurücke legen,
Als wie du keines noch gethan.

Hat dich der Schweiß vorhin verdrossen,
Sind sechzehn Jahre arm verflossen:
So mache Gott die siebzehn reich.
Erfülle die noch offnen Lücken
Zu hoher Zeit mit Quaderstücken,
So wird der Bau des Tempels gleich.

Sitzt noch der muntre Witz zu veste,
Ist dein Gedächtniß nicht das Beste,
Und scheint die Urtheilskraft zu schwach:
So schiesse Gott aus gnädgem Willen,
Des Vaters Hoffnung zu erfüllen,
Ein reiches Maaß der Gaben nach.

Es helfe dir Natur und Gnade,
Damit dich keine Last belade,
Die du zu spät für schwer erkennst.
Wie manchen hat ein Wahn bethöret,
Der zu den Schafen kaum gehöret,
Wenn du ihn einen Hirten nennst!

Die lange Bahn der Wissenschaften,
Die eine an der andern haften,
Will einen Läufer, der nicht faul.
Mit Gähnen kommt man nicht zum Stande;
Es fliegen im Schlaraffenlande
Gebratne Tauben nur ins Maul.

Laß dir des weichen Nestes Freuden
Das güldne Frühwerk nicht verleiden;
Gelahrheit schläft sich nicht hinein.
Befeile die noch rohen Sitten,
Sey angenehm und wohlgelitten,
Ein Weiser darf kein Saurtopf seyn.

Ist etwa Lob, ist etwa Tugend,
Dem denke, bey noch frischer Jugend,
Mit angeflammtem Eifer nach.
Wo Höflichkeit und schönes Wissen
Mit reiner Gottesfurcht sich küssen:
Da ist gewiß der Segen wach.

Dann denke, daß dich Gott erlesen,
Und, bist du noch ein Kind gewesen:
So sey mit diesem Jahr ein Mann.
Laß dein Gebet sich mit dem Meinen
In rechter Absicht ietzt vereinen:
So wünsch ich, was ich hoffen kann.

Was nützt es sonst, mit Mund und Händen
So Wunsch als Wohlthat zu verschwenden
An den, der doch sich selbst verdirbt.
Der beste Beytrag geht verlohren,
Wenn iemand sonst zu nichts gebohren,
Als daß er ißt, und schläft, und stirbt.

Ich bin zu allem, was dir nöthig,
Wie alt und schwach ich bin, erböthig,
Wenn nur kein Starrsinn widerspricht.
Gott wird ein gnädigs Angedenken
Dem Führer und Geführten schenken;
Nur führe du dich selber nicht.

39.

Bey Ueberreichung

eines Hochzeitgeschenks.

1753.

Lebt tausendfach beglückt, ihr neu vermählten Beyde,
Verschmähet dieses Blatt und seinen Inhalt nicht:
Euch folge Segen, Heil, Gesundheit, Nahrung, Freude,
Und was für Gutes sonst ein frommer Kuß verspricht.
Seyd wahrer Gottesfurcht mit Wort und That geflissen,
Liebt Sparsamkeit und Fleiß, liebt Demuth, Fried
und Ehr,
Habt einen gnädgen Gott, und stets ein gut Gewissen;
Und, wenn ihr dieses habt, so sagt, was wollt ihr mehr?

40.

Bey Uebersendung
eines Hochzeitgeschenks
von
einer goldenen Portrait-Medaille.
1756.

Euch wollt ich gern, Hochedles Paar,
So wie ich sehr verpflichtet war,
Mich selbst zur Hochzeitgabe schenken.
Allein die Klugheit warnte mich,
Wer giebt denn, sprach sie, viel für dich?
Du mußt ja deinen Werth bedenken.
Schwach, alt und abgenutzt, wer liebt und achtet das?
Tritt auf ein Blech von Gold, so giltst du doch noch was.
Ich wags: doch laß ich mir die Ehre nicht entreissen,
Auch ohne Gold und Schmuck ein treuer Freund zu heissen.

41.

Eingebinde
zu einem Paten=Geschenk.

1733.

In fremden Namen.

Geliebter Pate, diese Gabe
Ist kaum des Angedenkens werth;
Doch, was ich nicht an Gütern habe,
Das sey an Herz und Wunsch verehrt.
Gott stärke dich im Gnadenbunde,
Daß deine Kindschaft ewig sey;
Er lege dir von Stund zu Stunde
Geist, Alter, Gut und Ehre bey.
Sey deines Hauses Ruhm und Freude,
Der Eltern Trost, der Freunde Stab;
Und geh, auf steter Segens=Weide,
Von Glück und Leben satt, ins Grab.

42.

Bey Ueberreichung
einer Patrioten = Medaille
an
Achmet,
einen exulirenden Prinzen von Amadabat.

1734.

Prinz, dessen Anblick uns ein seltnes Glück beschehrt,
Prinz, aller Liebe, Gunst und aller Ehren werth,
Wenn dich der Himmel einst, nach langer Müh, ergötzet,
Und in dein Vaterland mit Ruhm und Ruhe setzet;
So sey durch dieses Bild dir oft erinnerlich
Dein Hamburg, und darinn der Patriot, und ich.

43.

Ermunterung zur Mildthätigkeit gegen das Hamburgische Zuchthaus.

1746.

In fremden Namen.

Wo Gott, wo Christenthum, wo Menschheit und Erbarmen,
Geneigter Leser, noch in deiner Seele ruht,
Ach! so verschleuß dich nicht den hier verschloßnen Armen,
Und thue, was Gott selbst, dein grosses Vorbild, thut.
Der sättigt alles ja, was lebt, mit Wohlgefallen,
Die Erde füllet er mit Gütern, und auch dich,
Dich, der du sonst vielleicht der ärmste Mensch von allen,
Und, ohne Gottes Huld, von Herzen jämmerlich.
Wie? oder hast du dich um ihn so hoch verdienet?
Und thut dein Schöpfer nichts, als was er schuldig ist?
Daß dir dein Feigenbaum zum sichren Schatten grünet;
Daß Nahrungssorg und Noth dir nicht das Herze frißt;
Daß Frost und Hunger nicht an deinen Körper rühren;
Dein Haus kein Schandfleck höhnt, dem keine Zucht zu scharf;

Daß dein verlaßnes Kind halb nackt vor andern Thüren
Sein hartes Stücklein Brod nicht bettelnd suchen darf;
Daß dein gesunder Leib von Schmerzen ungequälet;
Dein Fleiß nicht ohne Glück, kein Zufall ohne Rath;
Daß Korb und Uebriges schon so viel Segen zehlet;
Daß, wenn die Hand nur will, sie gnug zu geben hat.

Dies wirst du nimmermehr dir zum Verdienste deuten,
Du legst es alles blos dem höchsten Geber bey.
Wolan! erinnre dich an deine Schuldigkeiten,
Und wisse, daß dein Gut nicht ganz dein eigen sey.
Gott braucht dich zum Canal, durch den ein Theil der Güter
In iene leere Hand des Nächsten fliessen soll.
Du bist Verwalter nur, er aber ist Gebieter;
Geuß du, auf sein Gebot: dein Krug bleibt dennoch voll.

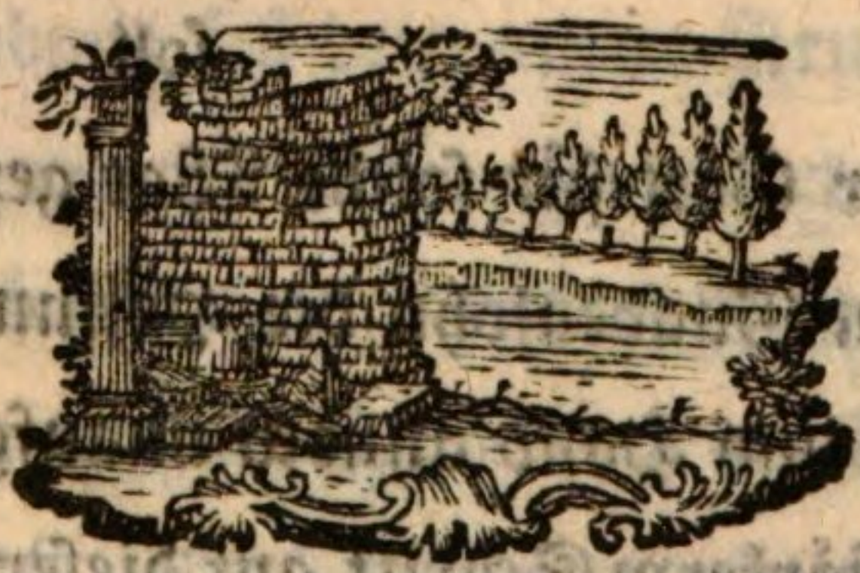
Ach! laß das edle Pfund so überhäufter Gaben,
Im Schweißtuch eingehüllt, nicht ohne Wucher ruhn.
Der Hausherr will davon erworbne Zinsen haben,
Und diese Hebung soll dein armer Bruder thun.
Kein Mensch ist nur für sich. Zwar ordentliche Liebe
Fängt bey sich selber an: doch steht sie da nicht still.
Wenn ich, mit gleicher Lust, sie auch am Nächsten übe:
So thu ich erst, was Gott in zweyter Tafel will.
Du hast ein Vaterland; du wirst die Pflicht erkennen,
Wodurch du auch sein Wohl zu fördern schuldig bist.

Du kannst nicht ungerührt dies Werk- und Zuchthaus
nennen,
Woran der Stadt und dir so viel gelegen ist.
Nicht gnug, daß dieses Haus der Fremde sehr bewundert;
Nicht gnug, daß alle Welt die Armen-Ordnung preist;
Ach! glaub, es werden hier wahrhaftig so viel hundert
Durch Wundern nicht ernährt, durch Preisen nicht
gespeist.
Was hilfts, mit Worten nur die Anstalt hoch erheben,
Die manchen wilden Geist durch Zucht und Werk be-
zäumt,
Die mancher faulen Hand gebeut, durch Fleiß zu leben,
Und die der Bettler Schaum von unsern Gassen räumt?
Was hilfts, zum frommen Schein, für solche Männer
beten,
Die diese Pflegerey mit Centner Mühe drückt,
Wenn niemand sich entschließt, mit Wohlthun beyzutreten,
Und wenn verdammter Geitz den Liebestrieb erstickt.
O! die ihr hier schon oft Barmherzigkeit erwiesen,
Die ihr gethan, was Mensch, was Christ und Bürger
soll,
Seyd ewiglich vor Gott für solche That gepriesen,
Und macht zum Guadenlohn die Hoffnung ferner voll.
Ihr, deren Herz und Hand annoch unaufgeschlossen,
O! folgt mit stärkerm Schritt auf dieser Tugendbahn.
Der Heiland rechnets euch, als wenn ers selbst genossen;
Es ist ein grosses Wort: das habt ihr mir gethan.

Es wächst des Hauses Noth mit seiner Armen Menge;
Der angehäuften Last sind kaum die Stützen gleich;
Es bringt die schwere Zeit die Anstalt ins Gedränge:
Sie fällt, wo Gott nicht hilft; Gott aber hilft durch euch.

Nicht Hamburgs nur allein, nicht froher Geber Ehre,
Nein, Gottes Ehre selbst erheischet Mildigkeit.
Ach! Leser, höre denn, daß Gott dich wieder höre,
Wenn dein bedrängter Geist in Angst um Hülfe schreyt.
Gefährlich bist du hart. Wer weiß, in welchem Armen
Dein Jesus unerkannt dir selbst entgegen geht?
Er ists, der krank und matt um Zuspruch und Erbarmen,
Der hungrig hier um Brodt, und nackt um Kleider fleht.

Kein williges Scherflein bleibt bey Gott unangeschrieben;
Er ist die Liebe selbst; sey du sein Ebenbild.
O gnug! Gott will und wird den milden Geber lieben;
Er selber nimmt es an, er dankt, und er vergilt.



II.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf bestimmte

Freuden- und Trauer-Fälle.

II.

I.

Streit der Kaufmannschaft und Liebe

bey der

Faber- und Stockflethischen

Verbindung

in Hamburg.

1700.

Mercurius.

Umsonst gezielt, verschmitzter Liebes-Schütz,
Man wird sich nicht vor deinen Waffen schmiegen.
Nimmt Emsigkeit in kluger Brust den Sitz:
So muß dein Pfeil beschämt zurücke fliegen.
Beschleiche sonst, was faul und ledig steht;
Ein muntrer Geist, den meine Triebe regen,
Der immer mit Geschäften schwanger geht,
Wird nimmermehr sich dir zun Füssen legen.

Cupido.

Ist Maien Sohn der ungemeine Held,
Den Amor kaum mit keinem Schuß erreichen?
So rühme dich, du Wunder dieser Welt,
Daß dir allein die Götter alle weichen.
Doch warte noch, bis dieser Tag sich neigt:
Es kann vielleicht durch meine Macht geschehen,
Daß, ehe sich Aurora wieder zeigt,
Die Sterne dich in meinen Banden sehen.

Mercurius.

Der Liebe Macht ist nirgends angewandt,
Als wo ein Herz die faule Ruhe liebet.
Der lebet frey von deiner Zauber-Hand,
Wem steter Fleiß Verstand und Glieder übet.
Mein Tempel kennt verliebtes Opfer nicht.
Weil Müßiggang der Zunder deiner Flammen:
So schickt sich Eis und Hitze, Nacht und Licht,
Wie mein Altar und deine Glut zusammen.

Cupido.

Wie unbedacht verfährt dein jäher Schluß!
Erlaube mir erst bessern Grund zu wissen,
Warum ich dich so fremde finden muß,
Und Kaufmannschaft nicht kann die Liebe küssen.
Was sonsten lebt, Vernunft und Unvernunft,
Ja selbst Natur, muß meine Bande leiden:
Und du allein, mit deiner Handels-Zunft,
Bemühest dich, das süsse Joch zu meiden?

Mercurius.

Mercurius.

Sieh Haupt und Fuß, und ihre Flügel an,
Die bilden dir die Hurtigkeit der Sinnen;
Durch diese wird ein muntrer Handels-Mann
Der Liebes-List im Augenblick entrinnen.
Es schwebt sein Geist bald an der Sternen Reich,
Bald läßt er ihn durch Wind und Wellen fliegen.
Wie reimt sich denn: in Haft und frey zugleich,
Geflügelt seyn, und doch geschlossen liegen?

Cupido.

Kein schneller Flug setzt hier in Sicherheit,
Cupido ist mit Flügeln auch versehen.
Wer Freyheit sucht, wenn Amor Ketten dräut,
Mag aus der Welt, ja aus ihm selber gehen.
Doch, was bedarfs? wer wird so spröde seyn,
Und Götter-Lust für fliehenswürdig schätzen?
Die Lieb ist nichts, als Zucker-süsse Pein,
Sie kann durch Scherz ins Paradieß versetzen.

Mercurius.

Wenn Süßigkeit den Ausschlag geben soll:
Hat Kaufmannschaft die Palmen leicht erstritten.
Der liebe Scherz ist bittern Wechsels voll,
Für eine Lust wird hundert Angst erlitten.
Ein Kaufmann lebt viel sicherer beglückt,
Wenn Geld auf Geld, wenn Waar auf Waare lieget,
Wenn Ost und West gehäuften Vortheil schickt,
Und ein Gewinn den andern überwieget.

Cupido.

Ich tadle nicht, was Lob verdienen kann;
Doch Amor ist im Handeln auch erfahren.
Er trägt der Welt mit süssem Reitzen an
Den rechten Kern der allerschönsten Waaren.
Sein Laden prangt mit stolzem Elfenbein,
Mit Schnecken-Blut, mit Perlen und Corallen;
Und was noch sonst begehrte Sachen seyn,
Die dir vielleicht schon selber eingefallen.

Mercurius.

Ich traue nicht, bis solcher Schätze Pracht,
Den Worten nach, zum Vorschein erst gekommen.
Vielleicht geschichts, daß dessen ungeacht
Mein Herze doch noch bleibt uneingenommen.
Inzwischen laß mich einst ein Muster sehn;
Wird meine Waar an deine denn nicht reichen:
So will ich dir und aller Welt gestehn,
Daß Kaufmannschaft der Liebe nicht zu gleichen.

Cupido.

So wende denn nur gleich die Augen hin
Auf jenes Bild, das Venus selbst bekränzet,
Und glaube, daß in einer Stockflethinn
Die ganze Pracht von Amors Schätzen glänzet.
Der Glieder Schnee weicht hellem Marmor nicht;
Der Lippen Roth kann Purpur selbst beschämen;
Ein ieder Strahl, der aus den Augen bricht,
Ist kräftig gnug die Herzen einzunehmen.

Mercurius.

Ich seh ein Bild, das meine Brust entflammt,
Der Preis ist schon der Liebe zugeschlagen.
Nein, nein! Mercur, dein Handel insgesammt
Darf keinen Kampf mit solchen Waaren wagen.
Das Beste noch, was mich gefangen macht,
Ist innerlich ein hochverständigs Wesen,
Woraus zugleich die holde Demuth lacht;
Die Tugend selbst hat diesen Sitz erlesen.

Cupido.

Ey! wie so bald erweicht und umgewandt?
Ich muß anietzt der vorgen Härte lachen.
Doch weil du selbst den Preis mir zuerkannt:
Soll auch mein Sieg dir nichts als Freude machen.
Der Schatz ist dein, der dich so hoch ergötzt;
Es sey hiemit von deinen werthen Söhnen
Der Würdigste noch diesen Tag gesetzt
Zum völligen Besitzer dieser Schönen.

Mercurius.

Ich nehme dieß mit frohem Willen an,
Und bleibe stets verpflichtet, Dank zu sagen.
Weil ich nun hier am besten wählen kann:
So gönne mir dir einen vorzuschlagen.
Herr Faber ists, der wackern Handel liebt,
Den iedermann auf Hamburgs Börse kennet,
Und dem die Stadt das edle Zeugniß giebt,
Er sey mit Recht der Redliche genennet,

Cupido.

Dein Vorschlag trifft mit meiner Absicht ein,
Herr Faber stund bey mir längst angeschrieben.
Wir werden schon vorhin Bekannte seyn;
Er darf sich nicht zuvor im Lieben üben.
So geht der Pfeil auf Herren Fabern los,
Zum andernmal sein Herze zu vergnügen.
Er soll hinfort zu seiner Nymphen Schooß,
Wie sein Mercur sich zu der Herse, fügen.

Mercurius.

Ich bin vergnügt, und wünsche tausend Glück;
Verknüpfet euch ihr grundgetreuen Herzen.
Legt keinen Tag als nur erfreut zurück,
Erlaubt der Brust ein immer neues Scherzen.
Kein rauher Sturm verdunkle diesen Schein,
Kein Thränen-Salz entweihe diese Quellen;
So wird dieß Glück der Welt ein Zeuge seyn,
Wie schön Mercur und Amor sich gesellen.

Cupido.

Ja, edles Paar, geneuß der frohen Zeit,
Da ietzt dein Glück mit reicher Blühte grünet.
Der Himmel wills, dir steht der Lohn bereit,
Den deine Lieb und güldne Treu verdienet.
Nur frisch daran! erweitert euer Haus!
Steht eure Saat in wohlgebauter Erden:
So schlägt sie leicht in schwangre Knospen aus,
Und iedes Jahr muß doppelt fruchtbar werden.

2.

Scherzgedicht

auf die

Wohlgemuth- und Backische Verbindung

in Hamburg.

1701.

Amor, halt! was willst du wagen?
Kühner Sohn, was machest du?
So rief Venus Amorn zu,
Als er, ohne sie zu fragen,
Schleichend mit dem Bogen kam,
Einen Flitzen abzuschicken,
Und auf unsern Bräutigam
Unvermerket loszudrücken.

Willst du, sprach sie, den nicht scheuen,
Der von lauter Muth und That
Selber seinen Namen hat?
Gelt, es wird dich bald gereuen,
Wenn für seine veste Brust
Dein Versuch nur Kinder-Possen;
Und du schimpflich sehen mußt,
Wie dein Pfeil umsonst verschossen.

Das verschmitzte Bübchen lachte
Ueber diese Seltenheit,
Daß sie solche Schwierigkeit
Aus dem blossen Namen machte.
Doch, er hielt verstellt zurück,
Bis die Mutter abwärts sahe,
Da denn, als im Augenblick,
Der verbotne Schuß geschahe.

Was für Rath? es war geschehen;
Venus sprang erschrocken auf,
Ging mit Flügel= schnellem Lauf,
Den Getroffnen zu besehen.
Sie befand ihn in Gefahr,
Da sie recht die Wund entdeckte,
Weil es tief gegangen war,
Und am schlimmsten Orte steckte.

Lauft, ach, lauft zum Frauenzimmer,
Lauft, und holt den Arzt herzu,
Daß man hier zur Sache thu,
Oder schlimm wird immer schlimmer.
Anders ist hier doch kein Rath,
Geht der Pfeil nicht aus der Wunden,
Weil er Wiederhaken hat;
Nur das Stielchen wohl verbunden!

Amor hatte sich verstohlen,
Bis er dieses Wort vernahm,
Da er bald gelaufen kam,
Selbst den rechten Arzt zu holen.

Jungfer Braut, er kam zu ihr,
Lockte, reizte, küßte, lachte,
Suchte tausend Künst herfür,
Bis er sie zum Jawort brachte.

So muß endlich vor sich gehen,
Was der weisen Götter Rahr
Längst zuvor beschlossen hat,
Ob es gleich nicht abzusehen.
Glaubet, allerwehrtste Braut,
Daß den Grund zu eurem Lieben
Selbst der Himmel hat gebaut,
Und den Vorsatz unterschrieben.

Wahres Ebenbild der Tugend,
Euer klugberühmter Witz,
Eurer Augen heller Blitz,
Eure Pracht der reifen Jugend,
Eurer Anmuth süsse Lust,
Die, die sind der Pfeil gewesen,
Den für eures Liebsten Brust
Das Verhängniß auserlesen.

Ey, so folget, geht und heilet,
Was ihr selbsten wund gemacht;
Seht, wie jene Göttinn lacht,
Wie sie euch entgegen eilet.
Schaut, sie bringt in euren Schooß
Den Verliebten selbst getragen;
Ob er bald der Schmerzen los,
Will sie morgen Antwort fragen.

Ja, o ja! man siehts zur Stunden,
Daß es gute Wirkung thut;
Er wird wieder wohlgemuth;
Halb ist schon die Pein verschwunden.
Völlig bleibt es ausgestellt,
Bis man ihn dahin begleitet,
Wo sich auf die Federn-Welt
Ein gestickter Himmel spreitet.

Nun wird Amor klug genennet,
Weil die Mutter rühmen muß,
Daß er hier des Himmels Schluß
Besser, als sie selbst, erkennet.
Nun, so gehts zur Hochzeit-Lust!
Venus fordert an mit Freuden;
Denn, wie aller Welt bewußt,
Liebe kann nicht Aufschub leiden.

Götter selbst sind unvergessen,
Bey der Fröhlichkeit zu seyn:
Bacchus schenket tapfer ein,
Ceres nöthiget zum Essen,
Hymen zeiget was er kann,
Flora, Maja winden Kränze,
Phöbus greift die Saiten an,
Comus selbst bestellt die Tänze.

Frisch daran, ihr Hochzeit-Gäste,
Weiset, daß ihr munter seyd;
Hier bey dieser Fröhlichkeit
Ist der Lustigste der Beste.

Wünschet Seegen, wünschet Ruh
Unsern Herz=vertrauten Beyden.
Ruft dem werthen Paare zu:
Tausend Glück und tausend Freuden!

Lebet, edler Bräutgam, lebet,
Ewig in Zufriedenheit,
Bis des satten Alters Zeit
Euch zu jenen Sternen hebet.
Bannet Unmuth und Verdruß,
Weil ihr euch vom Muthe nennet;
Und euch ietzt des Himmels Schluß
Gleiche That und Namen gönnet.

Edle Braut, des Himmels Segen
Müsse sich zu aller Zeit
Mit des Liebsten Freundlichkeit
Euch in Schooß und Arme legen.
Ja, es füge das Geschick,
Daß durch Scherzen und durch Küsse
Jährlich neues Wiegen=Glück
Wohlgemuth euch machen müsse.

3.

Auf die

Dathische und Schultensche Vermählung in Hamburg. 1703.

Ihr, die ihr neuen Eheleuten
Vollkommnen Ruhm zu schreiben pflegt,
Und lauter hohe Göttlichkeiten
Zum Wunsch auf eure Blätter legt,
Mich deucht, daß euer Ruhm vollkommne Schmeicheley,
Der Wunsch ein leerer Traum von güldnen Bergen sey.

Was hilfts, wenn man mit solchen Schätzen
Der Dichter Wünsche schwanger findt,
Die leichter aufs Papier zu setzen,
Als in der That zu hoffen sind?
Was nützt der hohe Ruhm, der aufgeschwollne Preis,
Wenn keine Sterblichkeit sich dessen fähig weiß?

Vollkommenheit bewohnt die Sterne,
Und ist dem Himmel nur bekannt;
Sie stehet unserm Wunsch zu ferne,
So lange wir der Welt verwandt.
Auf Erden bleibt der Spruch in seiner Gültigkeit,
Daß nichts vollkommen sey, als Unvollkommenheit.

Zwar,

Zwar, wo man will vollkommen nennen,
Was sich der Niedrigkeit entreißt:
So muß ich, edles Paar, bekennen,
Daß ihr mit Recht vollkommen heißt;
Weil eure Trefflichkeit den allerhöchsten Grad,
So weit was irdisch reicht, nach Wunsch erstiegen hat.

Vollkommner Geist, vollkommne Tugend,
Beseelet eure kluge Brust;
Vollkommnes Glück, vollkommne Jugend,
Vergnüget euch mit süsser Lust.
Und eines, was euch noch am vollenkommsten macht,
Ist das, daß ihr euch selbst nicht vollenkommen acht't.

Jedennoch kann ich nimmer glauben,
Daß Gott der eiteln Unterwelt
So hohe Namen sollt erlauben,
Die er allein ihm vorbehält.
Wer in der Sterblichkeit sich vollenkommen nennt,
Zeigt, daß er weder sich, noch das, was göttlich, kennt.

Nein, wehrtes Paar, ihr liebt vor allen
So Glücks als Ruhmes Mäßigkeit,
Und lasset euch zum Wunsch gefallen
Die wenigst' Unvollkommenheit.
Weil dieses eine Wort schon alles ausgedrückt,
Was sonst die Schmeicheley mit tausend Farben schmückt.

Will euch mein Lob gen Himmel heben,
So saget eure Demuth nein;
Und will mein Wunsch zu wenig geben,
So redet meine Pflicht mir ein.
Am besten, wenn sich so mein Lob und Wunsch verfügt,
Daß eure Demuth sey und meine Pflicht vergnügt.

Ich gehe, leichten Scherz zu treiben,
Für diesmal wohlbedacht vorbey;
Und leide, daß mein ernstes Schreiben
Dem Tadler schlecht von Anmuth sey:
Weil seine Meynung doch so wenig, als dies Blatt,
Von Unvollkommenheit sich frey zu schelten hat.

Ich bin vergnügt, wenn mein Erkühnen
Den Preis der guten Meynung trägt;
Und jener Prinz der Himmels-Bühnen
Ein Ja zu meiner Bitte legt.
Doch bleibt kein süsser Kuß, kein frohes Wiegen-Glück
So gar unangeregt aus meinem Ernst zurück.

Mein Wunsch soll alles in sich schränken,
Ob alles gleich nicht ausgeführt.
Es scheint, die Feder trägt Bedenken
Zu schreiben, was die Kurzweil rührt.
Sie zweifelt, ob sich da ein mildes Scherzen schickt,
Wo noch ein schwarzer Flohr durch Amors Kränze blickt.

Die höchste Lust ist nie befreyet
Von Zeugen der Vergänglichkeit.
Wenn Hymen seine Blumen streuet,
Tritt Libitina kaum beyseit.
Drum glaub ich vest, das Glück hat da den Sitz gethront,
Wo Unvollkommenheit am unvollkommsten wohnt.

Ihr aber nehmt mit holder Güte,
Hochwehrte, diese Zeilen an.
Das höchste Gut, das mein Gemüthe
Der Sterblichkeit entwerfen kann,
Ist dies, das euch zum Schluß mein treuer Anwunsch beut:
Die allerunvollkommenst' Unvollkommenheit.

Bayerische Staatsbibliothek München

4.

Auf die

Kerstensche und Frankische Verbindung in Stade.

1707.

In fremden Namen.

Madrigal.

Die Weisheit ist des Himmels Kind,
Und Frömmigkeit entstammet von den Sternen.
Weil beyde denn Geschwister sind:
So suchen sie vielmehr verknüpft zu stehn,
Als sich getrennet zu entfernen.
Herr Bräutigam, sein treuer Sinn,
Den Frömmigkeit und Demuth zieret,
Lenkt seine Gunst zu solcher Liebsten hin,
Die selger Weisheit Schmuck in Herz und Namen führet.
Nun glaub ich, daß man hier in süssen Flammen lacht,
Da Frömmigkeit der Weisheit Lippen küsset,
Und Weisheit ganz verliebt die Frömmigkeit umschliesset.
Der Himmel hat die Heyrath selbst gemacht.

5.

Relation aus dem Parnaß

bey der

Schultenschen u. Bötefeurischen Verbindung

in Hamburg.

1710.

Es kommt ein schlechtes Blatt, Herr Bruder, ihm zu Händen,
Ein Blatt, das wenig Schein, doch treue Meynung, hegt.
Die Pflicht erheischte zwar, es früher einzusenden;
Ein Zweifel aber hat sich in den Weg gelegt.
Ich kenne mich, und weiß, wie selten mirs gelungen,
Wenn Scherz und Hochzeit-Lust mich aufgefodert hat;
Und, weil Poeten gnug sich schon herzu gedrungen:
So dacht ich, ist mein Freund vielleicht von Versen satt.
Jedoch die Liebe drang mich noch, den Dienst zu wagen;
Bey rechten Freunden trift man stets die rechte Zeit.
Wenn Redlichkeit verspricht ihr Opfer beyzutragen:
Gilt treues Zögern mehr, als falsche Fertigkeit.
Zwar braucht mein stumpfer Geist die Feder ungeschnitten,

Denn blöde Langsamkeit beweist sich selten scharf;
Doch will ich dieser Schrift nicht viel Verzeihung bitten,
Die Freundes Augen nur sich unterwerfen darf.
Ein andrer mag den Scherz von Wieg und Windeln wählen,
Und füllen seinen Vers mit Papp und Müsgen an:
Ich will, Herr Bruder, ihm ein Nacht-Gesicht erzählen,
So viel ich dessen mich annoch entsinnen kann.
Es hatte Titan längst der Thetis Schooß gefunden;
Diana winkte schon der späten Mitternacht;
Mein müder Kopf genoß der ersten Ruhe-Stunden,
Nachdem der saure Pflug bis Morgen heim gebracht.
Ich saß, und spannte gleich die Sinnen aus dem Zügel,
Und ließ ein iedes Buch in seine Fächer gehn.
Kaum schwang mein freyer Geist die losgebundnen Flügel,
Da fand ich Hamburg schon im Denken vor mir stehn.
Mir war, als wär ich noch bey seinem Hochzeit-Feste,
Und wohnte seiner Lust, Herzwehrter Bruder, bey:
Bald dacht ich an die Zahl der hochvergnügten Gäste;
Bald an den frohen Tanz, bald an die bunte Reih;
Bald an den Nectar-Trank, bald an den Klang der Saiten;
Am meisten fiel mir ein die allerliebste Braut,
Der Abdruck aller Zier, der Kern von Treflichkeiten,
Worin die Tugend selbst Altar und Heerd erbaut.
Ich sagte bey mir selbst: Glückselig sind die Küße,
Die dieser Mund vergilt, wo so viel Anmuth wohnt!
Glückselger Bräutigam, sind das nicht Himmels-Schlüße,

Wenn solche Rahel uns die treuen Dienste lohnt?
Mein Geist vertiefte sich in diesen Lust-Gedanken;
Ein Schlaf, doch ohne Schlaf, verschloß mir Aug und Ohr,
Und wie die Sinne leicht bey solchem Schlummer wanken;
So kam mir, als entzückt, Parnassus Hügel vor.
Apello saß umringt von lauter Graduirten;
Die Mäntel sahe man ganz steif von Sammet stehn.
Der bunt beschnürte Putz, den so viel Diener führten,
War als ein Regiment von Puppenwerk zu sehn.
Was giebt es, dacht ich hier, nun liegt die Welt in Zügen,
Wie? finden die sich nun auf Pindus Spitzen an,
Die sonst des Berges Fuß vielleicht noch nie erstiegen,
Wo man die Wissenschaft von ferne grüßen kann!
Die Musen hatten sich vor dickem Staub verkrochen,
Der aus dem blonden Wald der Staats-Peruquen bließ;
Man hörte von Geschlecht, von Grad und Titeln, pochen,
Bis einer öffentlich sich so vernehmen ließ:
Großmächtger Musen-Fürst, wie lange kannst du sehen
Das unverschämte Glück der groben Kaufmannschaft?
Wie lange soll uns noch so manche Braut entstehen,
Die uns ein Pfeffer-Sack fast aus den Fäusten rafft?
Man sieht bald hie, bald da die reichsten Kinder freyen.
Wer ist der Bräutigam? ein Kaufmann. O Verdruß!
Wie kann Gelahrtheit uns zur Heyrath angedeyen,
Wenn Geld ein Eigenthum der Börse bleiben muß?

Was ist die Kaufmannschaft? ein Stand von wenig Ehren,
Und wirft sich doch so blind ein reiches Mädgen hin.
Gelehrt und Graduirt, das läßt sich anders hören.
Ist nichts dabey; genug, sie heißt Frau Doctorinn.
Wem wäre mehr, als uns, mit Capital gedienet,
Weil Titel ohne Geld nur mager stutzen kann?
Drum wo bey deiner Gunst noch unser Hoffen grünet:
So nimm dich, grosser Fürst, der Deinen kräftig an.
Gieb keiner Kaufmannschaft im Heyraths-Glück gewonnen,
Und räume nicht Mercur so grossen Vorzug ein:
So wird dein Volk hinfort so dünne nicht besponnen,
Und Helicon ein Trotz der stolzen Börse seyn.
Apollo hörte dies mit sehr verdroßnen Ohren,
Ein rother Eifer zog die holde Stirne kraus.
Doch schwieg er, bis der Zorn den ersten Trieb verlohren,
Da stieß er diesen Spott mit halbem Lachen aus:
Entstellt euch nicht zu sehr, ihr wohlgeputzten Helden!
Ihr seyds ja, die man nennt bis an den Hals gelehrt.
Ach! freylich muß das Glück bey euch zuerst sich melden,
Was wäre sonst die Kunst des Pflastertretens werth?
Ihr Herren wißt allein galant und wohl zu leben;
Wer glaubt nicht, daß auf euch das Vaterland besteht?
Wenn jene Schachrer nur das Geld zum Kasten heben,
Dient ihr der Republik, wenns unter Leute geht.
Was hat euch nicht die Last der Wissenschaft gekostet?
Was nahm Italien, was nahm nicht Frankreich hin?
Wie mancher Thaler wär im Beutel wol verrostet,

Wenn Spiel und Liebe nicht geübt den muntern Sinn?
Der arme Kaufmann trägt für euch nur Midas-Ohren,
Man rathe, was bey euch die hohe Fronte deckt!
Die reichsten Töchter sind für euch allein gebohren,
Wenn nur das Glück so weit, als eure Würde, streckt.
Doch halt! versteigt euch nicht zu mächtig in Gedanken!
Die Wahrheit spricht ein Wort auch für die Kaufmannschaft.
Die edle Börse wird vor keinem Pochen wanken;
Sie ist des Landes Heil, der Wohlfahrt Nahrungssaft.
Die Kaufmannschaft erhält den Flor berühmter Städte;
Die Kaufmannschaft bringt mehr, als Buch und Degen, ein;
Wenn nicht durch Kaufmannschaft Mercur das Beste thäte;
Wie kraftlos würde Mars, wie arm die Musen seyn?
Soll Kaufmannschaft denn nun auch Halbgelehrten weichen?
Gnug, daß sie nach Gebühr gelehrte Männer ehrt.
Laß die, so recht gelehrt, den höchsten Sitz erreichen!
Ein braver Kaufmann ist des nächsten Ranges werth.
Gesetzt, ein Schinder geizt bey Träbern sich zu Tode;
Ein andrer bon vivant verspielt Credit und Geld:
Gesetzt, es brüstet sich ein Büffel à la mode,
Der seinen groben Stolz für anzubeten hält:
Sollt dies die Kaufmannschaft so überhaupt entgelten?
Nein, nein, die Billigkeit wird noch nicht so vermißt.

Wer wird die ganze Zahl gelehrter Leute schelten?
Ob mancher gleich nichts mehr, als eures gleichen ist.
Fahrt wohl, und seyd bemüht Verdienste, vorzuzeigen!
Sonst tritt ein Handelsmann in eure Hoffnung ein.
Zu recht Gelehrten wird sich Geld und alles neigen;
Ein dutzend Körbe soll für Titelträger seyn.
Dies war Apollo Schluß. Hilf Himmel! welch ein Rasen
Entstund bey diesem Schwarm auf abgeschlagne Bitt!
Die Stutzer zogen ab mit Ellenlangen Nasen;
Mich deucht, ich sehe noch den mißvergnügten Schritt.
Apollo wandte sich, des Unmuths zu vergessen;
Es fand sich wieder an der Pierinnen Chor.
Mercur, der hinterm Busch bisher versteckt gesessen,
Trat, allen unverhofft, mit hohem Dank hervor.
Er gab dem Helicon mit Freuden zu verstehen,
Ein gleiches Urtheil wär im Himmel längst gefällt;
Man hätte neulich noch ein Hochzeit-Fest gesehen,
Wo reiche Tugend sich zum Handelsmann gesellt.
Ich konnte, war mir recht, Herr Schultens Namen hören,
Mercur erzählte viel von seines Glückes Lauf.
Er bat, dies werthe Paar mit Wünschen zu beehren;
Apollo sagte ja, und rief die Musen auf.
Thalia hub sich gleich aus ihrer Schwestern Mitten,
Und reichte wunderbald ein fertigs Blättchen ein.
Und weils erlaubet war, die Abschrift auszubitten,
So soll sie vidimirt hier beygefüget seyn:

Glück

Glück zu! Geliebtes Paar, genießt der süssen Freu-
den;
Den Göttern selbst gefällt so schöner Liebe Band.
Der Himmel kann euch nichts, als Glück und Lust, bescheiden,
Weil eure Treflichkeit dem Himmel anverwandt.
Wie manches Pfefferkorn das heisse Java träget;
Wie mancher Summen Zahl in Handels-Büchern steht;
Wie manches kleines Haar der längste Wollsack heget;
Wie mancher Tropfen Wein ins größte Stückfaß geht:
So mancher Segensguß bestrome eure Jahre,
Bis spätes Alter euch von Kindeskindern rafft;
Daß Freund und Feind zugleich mit Lust und Neid erfahre,
Herr Schulte sey ein Bild beglückter Kaufmannschaft.

6.

Wortspiel

auf die

Büeß- und Edensche Verbindung in Hamburg.

1711.

Wenn vormals Adam sich an Edens Aepfel macht,
Und nur an einer Frucht die kurze Lust gebüsset:
Hat seine Eva ihn ums Paradies gebracht,
Wohin ein Cherub nun die Wiederkehr verschliesset.

Herr Büeß scheint dreister noch als Adam selbst zu seyn,
Indem er gar die Hand nach zweenen Aepfeln strecket,
Und mehr als eine Frucht in Edens Garten schmecket.
Wie? büsset denn Herr Büeß sein Paradies nicht ein?

Nein! Adam fürchtet hier kein Eden einzubüssen,
Weil Eva sicher weiß ein Eden aufzuschliessen.

7.

Auf die

Büttner- und Dieemannische Priester-Ehe in Jorck.

1711.

In fremden Namen.

Herr Bruder, macht man sich zu freyen kein Gewissen?
Und zieht der Einsamkeit so leicht die Ehe vor?
Heißt dieses geistlich seyn, und doch was Liebes küssen?
Ey ja! die Wahrheit raunt mir diesen Schluß ins Ohr:
Ein Priester und ein Mensch, wenn dies verbunden bleibet,
So reimt sich dieses auch: ein Priester und beweibet.

Der Zwang zur Einsamkeit entstammet aus der Höllen,
Und Satan bracht ihn auf, der Geistlichkeit zur Last.
Er pflegt ja ohne das die Priester anzubellen,
Und keusche Heyrath ist ihm an sich selbst verhaßt.
So muß er freylich wol gedoppelt Leid empfinden,
Wenn Eh und Priesterstand zusammen sich verbinden.

Dies achtet Petrus nicht, wenn er die Eh erwählet,
Und Luther ruht getrost in seiner Käthen Schooß.
So er, Herr Bruder, auch, indem er sich vermählet,
Spricht Gottes Ordnung ihn vom Tand der Menschen
los.
Ihn heisset kein Gesetz den Stand der Ehe meiden,
Weil freyen besser ist, als Brunst und Flammen leiden.

Wie artig füget sich dies werthe Paar zusammen!
Sie eines Priesters Kind, er eines Priesters Sohn;
Und weil sie beyde fromm von frommen Vätern stammen:
So deucht mich, wirkt auch hier der Väter Segen schon.
Hier können Stand und Glück das Sprüchwort widerlegen,
Daß Priesterkinder gern von Art zu lassen pflegen.

Ich rufe nur, Glück zu! aus treu ergebner Seelen,
Glück zu, Herr Bräutigam, Glück zu, sehr werthe Braut.
Der Himmel lasse nichts an einem Gute fehlen,
Bis Eleazars Haus, wie Aarons, gebaut:
Damit man bald nach Wunsch durch diese Priester-Ehe
Am alten Priesterstamm viel neue Sprossen sehe.

8.

Concert des Ehestandes

auf die

Schetelichsche und Petersensche

Verbindung

in Plön

1712.

In fremden Namen.

Music und Liebe sind zwey ganz verschiedne Dinge:
Music ist wechselsvoll, die Liebe liebt Bestand.
In jener übt man nichts, als Läufe, Fälle, Sprünge;
In dieser ist mit Recht ein Wechsel unbekannt.
So muß es ja gewiß durch Wunder nur geschehen,
Verliebte Musicos zu sehen.

Doch nein! es tritt uns gleich ein König unter Augen,
Vor dessen Harfenspiel der Teufel selbst sich beugt;
Aus dessen Liedern wir noch Himmels Honig saugen.
Doch, wenn sich Bathseba in seinem Schoosse zeigt:
So wohnen zweifels frey Music und Liebesflammen
In einer Seele wohl zusammen.

Bestärkt nicht diesen Satz auch Salomons Exempel?
Der eben so verliebt als kunstgeflissen war.
Auf sein Verordnen stellt der neu erbaute Tempel
Den allerschönsten Chor geübter Sänger dar.
Doch hat zu gleicher Zeit sein Liebesarm umschlossen,
Wie viel? sehr viele Bettgenossen.

Ey freylich! beydes rührt aus gleichem Wollusttriebe,
Und beydes hat zum Zweck Vergnügung unsrer Brust.
Music ist selbst ein Bild der Anmuthsvollen Liebe:
Denn diese wechselt auch, doch nur mit Scherz und Lust.
Bald Augen, bald den Mund, bald Hände spielend rühren,
Das heißt im Lieben variiren.

Music entwirft die Pflicht bey treuen Eheleuten,
Ihr Stand ist ein Concert, das Haus ein kleiner Chor;
Das Schicksal die Partie, die Sinnen sind die Saiten;
Wenn diese recht gestimmt, vergnügt sich Herz und Ohr.
Die schönste Harmonie erklingt in solchen Ehen,
Wo Mann und Weib sich wohl begehen.

Wolan! Herr Bräutigam, hier giebt es was zu üben,
Der Himmel legt ihm vor ein nie versuchtes Stück.
Wolan! liebwerthe Braut, hier heißt es: lerne lieben,
Die Liebe trägt mit Lust so Glück als Ungelück.
Die Liebe tritt herbey in leicht und schweren Sachen,
Daß keiner darf ein Solo machen.

Man spielt im Eheſtand nicht ſtets aus einem Tone,
Es wechſelt dur und moll, man fällt und ſteigt empor.
Der groſſe Componiſt in jenem Himmelsthrone
Setzt, wie er will, bald nichts, bald viele Creuze vor.
Nach muntren Triplen pflegt das Grave oft zu ſtehen;
Es kann nicht ſtets Allegro gehen.

Jedoch, geliebtes Paar, verſichert euch der Freuden;
Gott war es, der euch ſelbſt in Liebes-Pflicht verband.
Was ſchädlich wird er ihm, Herr Schetlich, nicht beſcheiden;
Von ſeinen Kindern iſt er nimmer abgewandt.
Und ſollt ihr einſten auch was ſchweres muſiciren:
So wird er ſelber dirigiren.

Wir wünſchen, daß ſich nichts als Luſt-Concerten regen,
Es dringe keine Noth zu euren Noten ein.
Das Glück ertöne ſtets mit mehr als ganzen Schlägen;
Dem Unglück müſſe nichts als lauter Pauſen ſeyn.
So wird uns übers Jahr, nach Gottes Wohlgefallen,
Vorerſt ein Wiegenlied erſchallen.

9.

Verlohrne Briefe
aus dem Cabinet der Liebe
bey der
Mehne- und Meyerischen
Verbindung
in Bremen mitgetheilet.

1715.

Celindo lockte jüngst des Sommers Rest ins Feld,
Bey aufgeklärter Luft den Abzug anzusehen,
Den Ceres allgemach von unsern Aeckern hält,
Allwo nur Füsse noch gewesner Aehren stehen.
Pomona fing schon an, ein gelb gewordnes Blatt,
Von Boreas gepflückt, zum Vorrab herzuschicken.
Der Rock, den Tellus sonst so voller Farben hat,
Ließ nur den grünen Grund, doch halb verschossen, blicken.
Selbst Zephyr, als er schon nicht mehr die Blumen fand,
Die er, von Liebe warm, vorhin gewohnt zu streicheln,
Fuhr kälter drüber hin mit unverliebter Hand,
Und wollte Stoppeln nicht, wie seiner Flora, schmeicheln.

Celindo

Celindo stund betrübt, dieweil ihn alsobald
Von seinem Leben selbst ein Bild zu sehn bedünkte,
Bis ihm, zum Sonnenschirm, ein nahgelegner Wald
In sein belaubtes Zelt mit schlanken Gipfeln winkte.
Er fehlte zwar dahin des nächsten Weges nicht;
Kaum aber fand er sich vertieft in dicken Sträuchen,
Da kam ihm unverhofft was neues zu Gesicht:
Cupido lag und schlief im Schatten grüner Eichen.
Sein Bette war das Gras, sein Polster nur ein Stein;
Das Antlitz hatte blos ein Schleyer überzogen;
Die Flügel schienen matt, der Leib beschwitzt zu seyn;
Zur Linken lag ein Brief, zur Rechten Pfeil und Bogen.
Celindo suchte schon zur Flucht die erste Spur,
Weil dieser schlaue Schütz auch schlafend ihn erschreckte,
Als ihm aus Unbedacht ein hartes Ach entfuhr,
Das mehr als gar zu bald den leichten Schläfer weckte.
Er warf die Augen gleich auf unsern Wandersmann,
Sprang auf, und machte sich bereit, davon zu fliegen,
Griff Pfeil und Bogen auf, und hing den Köcher an;
Ließ aber aus Versehn den Brief im Grase liegen.

Celindo sah ihm nach, und hatte noch im Sinn,
Ihm einen Gruß an euch, ihr Schönen, mitzugeben.
Allein es war zu spät, drum macht er sich nur hin,
Den hinterlassnen Brief neugierig aufzuheben.
Es war ein dick Packet aus Venus Canzeley,
Mit einer rothen Schnur nicht gar zu fest umwun=
den.
Ein kleiner Zettel lag zum Unterricht dabey,
Worauf an ihren Sohn nur diese Worte stunden:
Gieb dieses an Mercur, und treib ihn hurtig an,
Sich mit dem einen Brief auf Pindus zu erheben.
Die andern magst du selbst, wenn er vielleicht nicht
kann,
Albinien sowol, als Visurginen, geben.
Celindo dachte gleich: ist dieß Albinia,
Das Haupt der Nymphen Schaar, der Preis des Cim=
ber=Landes,
Die manchen Schäfer schon beglückt? die kenn ich
ja,
Und Visurgine auch, die Zier des Weserstrandes.

Was haben diese denn mit Cypria zu thun?
Was mach ich? brech ich! dieß? ach nein! ich laß es
bleiben.
Der Vorwitz aber ließ die Hand nicht lange ruhn;
Sie riß den Umschlag ab; da fand er diese Schrei-
ben.

Visurgine an Albinia.

Nimm, Wehrtste, meinen Brief nicht ungeduldig
an,
Der aus Getrieb der Noth dich selbst bey dir verkla-
get;
Wiewol sein Inhalt dir nur das vermelden kann,
Was Elb und Weser längst zu deinen Ohren saget.
Wo will die Kühnheit noch von deinen Söhnen hin?
Die hie und da verliebt in mein Gehege schleichen,
Und lenken allgemach der schönsten Töchter Sinn,
Bis sie nach Wunsch gepaart in dein Gebiet entwei-
chen.
Zwey Wochen sind wir kaum, seit letzter Hochzeit,
frey,

Nun geht dein Meno schon nach meiner Adelinden.

Du wirst, was sein Gesuch bey dieser Schönen sey,
Von seiner eignen Hand hier angeschlossen finden.

Wer weiß, was für ein Freund noch hinterm Ber=
ge liegt?

Hat Meno auch vielleicht noch einen Raub=Gefährten?

Wie aber würde doch mein eignes Volk vergnügt,
Wenn lauter Fremde nur den schönsten Fang begehr=
ten?

Drum gieb doch ferner nicht so grosse Freyheit zu,
Daß ieder sich hinfort in mein Gebiet erkühne.

Verschaffe Sicherheit, wo nicht, so zwingest du,
Vor Venus Thron zu gehn

die Deine
Visurgine.

Meno an Adelinde.

Ich werfe mich mit Lust in deine Fessel hin,
Du angenehmstes Kind, seit dem ich dich erblicket.
Dein Glanz, für dem ich oft nicht bey mir selber
bin,

Ist holder Sonnen gleich, die auch entfernt entzücket.
Ja freylich noch entfernt, weil mich Albinia,
Jedoch nicht von Geburt, zu ihren Schäfern zählet.
Ach aber! süsses Herz, wann ist die Stunde da,
Da so ein Kind, wie du, nicht mehr in Hamburg fehlet?
Ob mir denn gleich der Neid ein scheles Auge macht,
Ich seh es lachend an, sey du nur stets die Meine.
Ob Virsurgine selbst dich andern zugedacht;
Was acht ichs? bleib ich nur in deiner Wahl der Deine.

Albinia an Virsurgine.

Was will mir deine Schrift, liebwehrtste Schwester, sagen?
Bin ichs, die dich beraubt, wer hat von beyden Schuld?
Du hörst ja mich noch nicht auf deine Kinder klagen:
So bitt ich, habe doch mit meinen auch Geduld.
Was dir die Töchter nimmt, das nimmt auch mir die Söhne,

Doch Meno schreibst du selbst ja meinen Söhnen bey.
Ist seine Liebste denn bey dir die beste Schöne:
So denke, daß auch er mein bester Schäfer sey.
Du schickst mir seinen Brief; ich habe dir dagegen
Von Adelinden Hand die Antwort beygelegt.
Kann jener gar bey dir die Eifersucht erregen:
So hat mich diese nur zum leichten Spaß bewegt.
Laß unsre Kinder sich in freyer Liebe weiden,
Sprich du zu ihrer Lust, wie ich, ein freundlichs Ja,
Wo nicht, so will ich gern der Venus Ausspruch leiden,
Und bleibe dir dennoch zu Dienst

Albinia.

Adelinde an Meno.

Dein treu bekanntes Herz, und deiner Tugend Ruhm,
Dein Auge voller Gluth, dein Witz, dein holdes Wesen:
Die machten mich schon längst zu deinem Eigenthum,
Seitdem die Schickung selbst dich mir zum Schatz erlesen.
Wie aber? wird mein Glück auch Fremden zum Verdruß?
Was will Albinia mit ihren Töchtern sagen?
Wer weiß, wie manchen Blick und Hoffnungsvollen Kuß

Du Unerkenntlicher umsonst davon getragen?

Jedoch ich kränke mich um fremden Kummer nicht,

Wenn ich nur deine Brust so treu, wie meine, finde.

Drum gönne mir nur bald dein holdes Angesicht,

Es sieht dir unverrückt entgegegen

Adelinde.

Venus an Visurgine.

Warum entstellst du dich, du Mutter schöner Nymphen?

Stört etwa deine Ruh ein unverhoffter Feind?

Wie? oder kann dies Lob dir deine Kinder schimpfen,

Daß ihrer Tugend Glanz auch in die Ferne scheint?

Wenn gleich Albinia dir eine Tochter raubet:

So giebt sie einen Sohn dir gerne wieder hin;

Und wenn ihr beyderseits den Tausch nur oft erlaubet:

So wird, was ihr verliert, euch beyden zum Gewinn.

Dies Wechselspiel vermag euch vester zu verbinden;

Dies stärkt den alten Grund der Freund und Nachbarschaft.

Drum tadle Meno nicht mit seiner Adelinden!

Denn, was der Himmel schließt, geht doch in seine Kraft.

Der Himmel hatte selbst dies schöne Band geschlossen,

Bevor das edle Paar sich Liebensfähig sah.

Wenn reiche Zweige nur aus solchen Ehen sprossen;

So blühest du sowol als auch Albinia.

Und ey! was willt du schon vom Raub der Deinen sagen:

Wer weiß, ob Meno nicht bey dir geraubet steht?

Bey mir soll aber der den Preis der Liebe tragen,

Der willig folgen wird, wohin der Liebste geht.

Venus an die Musen.

Laß diesmal, kluge Schaar, mir meine Kühnheit glücken,

Daß Venus auch von euch ein Jawort holen kann!

Ich wollte meinen Sohn zwar gerne selber schicken,

Allein er fängt so leicht mit Jungfern Händel an.

Euch keuschen Schwestern ist für Amor gar zu bange;

Drum send ich durch Mercur mein bittlichs Suchen ein:

Es soll, was ich von euch für diesesmal verlange,

Nicht ihr, ihr Nymphen selbst, nur eure Verse seyn.

Ein auserwähltes Paar, das dort am Weserstrande,

Durch weisen Himmelsschluß, verliebt die Hände schränkt,

Verdient so manchen Wunsch zum neuen Ehestande,

Daß auch die Liebe selbst an nichts als Wünsche denkt.

Sie denkt, und weiß doch nichts, das schön genug, zu sagen;
Ihr aber wißt die Kunst, die Geist und Pracht gebiert.
Wofern ihr nur erlaubt, euch etwas vorzuschlagen:
So hätt ich dieses gern ein wenig ausgeführt.
Daß Glück und Liebe stets dem wehrten Meno diene,
So lang Albinia den Elbestrand betrohnt;
Daß Bett und Haus bey ihm in gleichem Segen grüne,
So lange Visurgin an sichern Wassern wohnt;
Daß sein geliebter Schatz, die schöne Adelinde,
Von Unfall unbetrübt, von allem Kummer frey;
Und dies verlobte Paar bey Kind und Kindes Kinde
Ein rechtes Ebenbild vollkommnen Glückes sey.
Dies mag der Inhalt seyn. Nun mögt ihr selber wählen,
Wie groß es werden soll. Mich deucht, es könne ja
Auf solch ein edles Paar an keinem Worte fehlen,
Euch bleibt für solche Gunst verbunden

Cypria.

Mehr fand Celindo nicht; doch ist mir unbewußt,
Ob mehr gewesen sey, das er vielleicht verlohren.
Sein Vorwitz war vergnügt. Ach aber kurze Lust!
Was kommt den Augenblick für Zeitung mir zu Ohren?
Cupido bietet aus den allergrößten Lohn
Wer ihm den Menschen bringt, der sein Packet genommen.

Er soll sehr eifrig thun! was gilts? er weiß es schon,
Daß hier die Briefe gar im Druck heraus gekommen.
Ihr Jungfern, die ihr jetzt Herrn Mehnen Hochzeit-
Fest
Mit eurer Gegenwart, als so viel Engel, schmücket,
Ach hört! wie ängstlich euch Celindo bitten läßt,
Daß euer Mund ihn nicht in sein Verderben schicket.
Ach, brecht nicht alsofort, wenn Amor fraget, los;
Sagt nur, ihr wißt es nicht, und könnt es nicht errathen.
Doch ach! ich zweifle fast: der Lohn ist gar zu groß,
Den manche lieber hat, als aller Welt Ducaten.
Was aber wagt denn wol der schlaue Fuchs daran?
Er will mit eignem Mund euch mehr als zehnmahl küssen,
Dabey verspricht er euch den allerfrömmsten Mann,
Der euch, so lang er lebt, soll anzubeten wissen.
Das ist ja gar zu schön. Ich schwiege selber nicht.
Drum, weil ich euch den Lohn vor allen andern gönne:
So sagt, wenn Amor euch um sein Packet bespricht,
Daß einer es geraubt, der sich Celindo nenne.

10.

Auf die

Schulte- und Melloische Hochzeitfeyer

in Hamburg.

1721.

In fremden Namen.

Wie gerne schrieb ich doch, ihr höchstvergnügten Beyde,
Ein prächtigs Kunstgedicht auf eure Hochzeitfreude!
Wie gerne schwüng ich mich bis an der Sternen Dach!
Der Wille scheut zwar keine Pflichten:
Allein den Willen auszurichten
Ist Kopf und Feder noch zu schwach.

Wie gerne stellte sich ein Mann an meine Stelle,
Der mehr, als ich, den Fuß gesetzt auf Phöbus Schwelle,
Und der vielleicht der Kunst so nah als euch verwandt!
Wenn er zur Leistung dieser Ehre
Nur so gesund als willig wäre;
Wie gerne braucht er Witz und Hand!

Nun

Nun aber muß ich mich ganz ungeholfen wagen,
Und etwas, doch wovon? vielleicht von Amor? sagen.
Nein, dieses ist ein Wort, das mir zu hoch entfernt.
Da weiß ich nichts von auszuführen,
Ich hab es nur zu decliniren,
Nicht aber zu verstehn gelernt.

Ich nehm, Herr Bräutigam, aus seinen muntern Augen
Den Inhalt, der mir soll zu bessern Worten taugen:
Da sieht die Edelmuth und Klugheit selbst heraus.
Ein Fleiß mit Redlichkeit verbunden,
Verstand mit Demuth unterwunden
Bekrönen sein Gewerb und Haus.

Sie, angenehmste Braut, entwirft mit ihrer Tugend
Ein wahres Ebenbild der liebenswerthen Jugend,
Wobey sich Gottesfurcht und Häuslichkeit gesellt.
Die Keuschheit in so schönen Blicken
Weiß solch ein Muster auszudrücken,
Das Gott und Menschen wohl gefällt.

Verlobte, darf ich euch nun einen Himmel nennen,
Woran so mancher Stern als Tugenden zu kennen,
So werd ich unverhofft noch ein Astrologus.
Ich will aus diesen Himmelszeichen
Das Schicksal euren Händen reichen,
Das euch nothwendig treffen muß.

Euch wird des Höchsten Hand mit Glück und Heil belegen;
Euch winkt von Ferne schon ein tausendfacher Segen;
Es wartet Amsterdam mit Lust und Gut auf euch.
Euch wird, obgleich auf fremder Erden,
Das Haus zum Paradiese werden,
Der Ehestand zum Himmelreich.

Ihr Sterne, laßt mich dies ohnfehlbar prophezeyen,
So soll mein Lehrwerk sich trotz Meisterstücken freuen.
Denn Ehre gnug für mich, hochwerthgeschätztes Paar,
Läßt euer Wohlstand mich nur lesen,
Es sey in meiner Schrift gewesen
Zwar wenig schön, doch alles wahr.

II.

An

Herrn Johann Schulte

in Tübingen

über das Absterben seines Herrn Vaters

des Protonotarii und Licentiaten

Albert Schulte

in Hamburg.

1702.

Erlaube, daß von deinen Wangen,
Mein Bruder, dieses Blattt die Thränen trocknen mag.
Nimm meine Zuschrift an, bey deinem steten Ach,
Und gönne mir, wie sonst, ein treues Unterfangen.
Vielleicht gebiert es Trost, wenn mit an Damons Grämen
Sein Pythias will Antheil nehmen.

Mein Bruder, kann dein Auge weinen,
Und meines unbenetzt bey solchem Jammer stehn?
O nein! die Liebe lässt viel stärkre Wirkung sehn.
Du bist mein ander Ich; mich nennest du den Deinen:
So schlägt der herbe Schmerz, den dein Gemüth empfunden,
Auch meiner Seele gleiche Wunden.

Seitdem

Seitdem von zarten Kinder=Jahren
Ein süsser Antrieb uns mit Lieb und Gunst verstrickt,
Ist meinen Sinnen nie dein werthes Bild entrückt;
Dein Wohlseyn hab ich nie ohn Herzens=Lust erfahren.
Was Wunder denn, daß ietzt mich auch dein Unfall quäle,
Da du und ich nur eine Seele.

So wälze denn von deinem Herzen
Auf meine treue Brust die Hälfte deiner Pein;
Laß meine Thränen dir ein sanfter Balsam seyn.
Zwar lindert sonst kein Salz der frischen Wunden Schmerzen;
Doch kann das salze Naß mitleidger Freundes=Zähren
Ein angenehmes Oel gewähren.

Wir sind ja billig Leidsverwandte,
Ob meine Scheitel gleich kein schwarzer Flohr behaupt;
Das strenge Schicksal hat uns beyderseits geraubt,
Dir, der dein Vater hieß, mir, den ich Gönner nannte.
Wer hier sich zwingen kann, und unbetrübt geberden,
Der soll noch erst gebohren werden.

Bey plötzlich harten Donnerschlägen
Ist kein so vester Muth, der nicht ein Grausen spürt;
Vielmehr wenn Mortens Streich ein solches Haupt gerührt,
An dessen Trefflichkeit der Welt so viel gelegen:
Stadt, Kinder, Ehgemahl, Verwandte, Gunstgenossen,
Sind alle gleich mit Leid umflossen.

Doch, wer des Himmels Schlüsse kennet,
Geht, ohne Widerstand, was nicht zu ändern, ein.
Des Sterbens Eigenschaft ist unvermeidlich seyn;
Kein Leid ergänzt die Schnur, die Atropos getrennet.
Der Tod hat dieses Wort zum Wahlspruch auserseben:
Geschehen wird nicht ungeschehen.

Wer darf des Höchsten Wege schelten,
Ob gleich sein Anblick nicht nach Wunsch uns angelacht?
Gewiß, daß Traurigkeit nur übel ärger macht;
Hier will kein kläglich thun, kein Haar ausraufen gelten.
Das mächtige Geschick, dem alles unterlieget,
Wird nie von Ungeduld besieget.

Dies alles weiß dein kluges Herze
Viel besser, als mein Kiel zu schreiben tüchtig ist.
Drum, wenn du kindlich treu dem theuren Vater bist:
So fange Licht und Trost von seiner Freuden-Kerze.
Misgönne nicht die Rast, die selbst der Tod ihm gönnet,
Den er nun überwunden nennet.

Wer mag der hochverklärten Seelen
Mit langem Klaggeschrey umsonst beschwerlich seyn?
Wer ladet sie zurück mit vielem Seufzen ein,
Aus jenem Lustrevier in diese Jammer-Höhlen?
Nein, nein! wir sind schon gnug mit ihrem Ruhm hienieden,
Der nimmer bey uns stirbt, zufrieden.

Mich deucht, der Tempel selbst der Ehren
Nimmt Ehre mit davon, daß er den Marmor hegt,
Worinn die Ewigkeit den Namen Schulte prägt.
Ich höre Fama schon die späte Nachwelt lehren,
Daß, wer dem Vaterland und Gott, wie er, gedienet,
Auch so, wie er, auf ewig grünet.

Astråa will sein Denkmahl stiften,
Das keine Zeit, kein Rost, kein Fall zernichten kann;
Apollo setzet selbst gelehrte Griffel an;
Der ganze Musen=Chor ersinnet Ueberschriften.
Selbst Hamburgs Schutzgöttinn legt Schild und Waffen nieder,
Und dichtet Ruhm= und Ehrenlieder.

Doch nicht der blosse Ruhm alleine
Ist das, worinn man ihn noch lebend spüren kann:
Wir schauen überdem mit Lust ein Bildniß an,
Das ihn viel eigner trifft, als Farben, Erz und Steine;
Ein Bildniß, das uns läßt des Hochverblichnen Gaben
Lebendig noch vor Augen haben.

Soll ich dies edle Bildniß nennen?
Mein Freund, du bist es selbst. Ja, ja, dein grosser Geist,
Dem alles angeerbt, was wundernswürdig heißt,
Läßt uns den Vater so, wie dein Gesicht, erkennen.
Ein ieder spricht: er lebt zwar dort in Salems Throne,
Doch hier in seinem edlen Sohne.

Was unser Vaterland verlohren,
Reichst du ihm wiederum mit voller Hoffnung dar.
Was deiner Mutter Stab, des Hauses Stütze war,
Ist wiederum in dir vom Himmel neu gebohren;
Und ich getröste mich, des selgen Gönners Güte
Bewohne doppelt dein Gemüthe.

Da alle nun an dir sich gnügen:
Wie bist du denn dir selbst so fremd und unbewußt?
Du trägst des Vaters Geist in deiner eignen Brust;
Wie kann ihn denn das Glück noch näher zu dir fügen?
Wir trösten uns mit dir; doch dein Trost ist am größten:
Du kannst dich mit dir selber trösten.

So banne, was dein Herz erregte,
Die Ungeduld, die dich dem Vater ungleich macht;
Und weil du seiner Spur zu folgen stets gedacht:
So übe diese Kunst, die er zu üben pflegte;
In Lust und Ungemach, in Glück und Ungelücken,
Nach Gottes Willen dich zu schicken.

12.

Auf das Grab

der

an Engbrüstigkeit und Steinschmerzen

verstorbenen

Frau Catharina Amsings

in Hamburg.

1703.

Wer Gold in Klüften sucht, und tiefen Marmor bricht,
Hat Angst von enger Luft, von Steinen Ritz und Wunden:
Doch, spricht die Selige, ich acht es alles nicht,
Nachdem ich Glaubens-Gold und marmorn Ruhm gefunden.
Der Glaube glänzt vor Gott; auf Erden lebt mein Preis,
Und meiner Tugend Bild fünf doppelt abgerissen.
Glückselig, der, wie ich, von keinem Deckel weiß,
Wenn solche Bretter gleich die Asche decken müssen!

13.

Auf das Absterben

Frauen

Otilia Maria von Lissenhaim

in Stade.

1706.

Hier ruht Otilia, die Krone edler Frauen,
Die, weil sie göttlich war, mit Recht unsterblich heißt.
Der holden Seele darf für keinem Kerker grauen,
Obgleich die Gruft den Leib, doch kurze Zeit, verschleußt.
Dem Tode ward ihr Rest geliehen, nicht gegeben.
Sie starb. Doch nein! Sie fing im Sterben an
zu leben.

14.

Auf das Grab
Frauen
Christina Harders
in Stade.
1708.

Suum Cuique.

Steht!

die ihr vorüber geht.

Es decket dieses Grab

Ein Muster redlich frommer Frauen,

die iedem gern das Seine gab:

dem Höchsten

Gehorsam, Demuth und Vertrauen;

dem Nächsten

ein dienstgeflissenes Gemüthe;

den Freunden Hülf und Rath, den Feinden Lieb und Güte.

Zuletzt

als Erd und Himmel auch das Ihre haben wollten:

hat sie mit Freuden ausgesetzt,

was beyde nehmen sollten.

Des Himmels Eigenthum, die Tugendvolle Seele

ging wieder hin, woher ihr Ursprung war;

der Erden Theil nahm diese Grabes-Höhle.

So bot sie sterbend auch das Seine Jedem dar!

Nun, Wandrer, geht!

doch, wo bey diesem Steine

ihr einem Jeden auch das Seine

zu geben recht versteht:

So müßt ihr diesen Knochen schenken

Ein ewig grünes Angedenken.

15.

Auf das Absterben des Churſächsischen Oberhofpredigers Doctor Gottlob Friedrich Seligmanns in Dresden.

1708.

In fremden Namen.

O Wetterſtrahl! der mir durch Mark und Beine fährt!
Mein treuer Lehrer, ja, mein Vater iſt verblichen,
Mein Freuden-Stern zugleich geſtiegen und entwichen,
O Zufall, der mir nichts als Schmerz und Gram gewährt!
Kaum ſieht man Licht und Recht auf ſeinem Buſen funkeln:
So muß ſein Lebens-Licht, o herber Schmerz! verdunkeln.

Ich ſetzte ſchon mit Luſt die muntre Feder an,
Dein neu erlangtes Glück, Hochſelger, zu beehren,
Bald dacht ich frohe Poſt von deinem Ruhm zu hören,
Und wünſchte, was ein Knecht verpflichtet wünſchen kann.
Nun ſchlägt ein ſchneller Blitz ſo Muth als Feder nieder,
Und kaum erzwing ich noch gebrochne Thränenlieder.

Unseligs Sachsen! ach! dein selger Seligmann!
Ach! wie so bald! so bald entweicht er deinen Heerden!
Dein Ephod muß zugleich sein Sterbekittel werden.
Wie? oder nahmst du ihn nicht gnug mit Freuden an?
Wie kommts denn, daß der Mund sich schon erblasset schliesset,
Der deine Hörer kaum zum erstenmal gegrüsset.

Beglücktes Varn=Athen, du gabst ihn lebend ab,
Und durftest solchen Fall, als Dresden, nicht bedauren.
Beglückte Pleissenstadt, es fand in deinen Mauren
Der grosse Seligmann kein unverhofftes Grab.
Doch ach! was nenn ich euch, Bestürzte, noch beglücket?
Der Schmerz ist allgemein, der euch, wie Dresden, drücket.

Hier liegt, bethränter Hof, dein Weller auf der Bahr,
Hier liegt dein güldner Mund, der Geiers Gaben gleichet,
Der oft in heilger Kraft die Felsen selbst erweichet,
Der an Gelehrsamkeit ein zweyter Carpzov war.
Ein Hirte, der mit Fleiß bey nahen Wölfen wachte,
Ein rechter Seligmann, der andre selig machte.

Gerechter Himmel, ach! ach! war es nicht genug,
Daß ihn ein Sorgen=Stein für so viel Seelen druckte?
Daß er so manchen Kelch des Eifers in sich schluckte,
Wenn sein entbranntes Wort auf mehr als Steine schlug?
Es musten noch dazu mit Stein beschwerte Nieren
Sein Fleisch zur Züchtigung, ja gar zum Grabe, führen?

Doch ja! wer edles Gold aus hohlen Klüften bricht,
Muß unbefremdet seyn, wenn harte Steine ritzen.
Laß Satan seinen Pfahl ins Fleisch noch schärfer spitzen;
Der tapfre Seligmann steht dennoch aufgericht.
Er küsset diesen Stein; er liebet diese Wunden,
Durch die er Kronen-Gold zum Sieges-Schmuck gefunden.

Vor Alters wußte man der größten Säulen Pracht
Aus vieler Arten Kies dem Marmor gleich zu giessen.
Ach! wäre dieser Kunst noch heute zu geniessen,
Und hätt uns nicht die Zeit schon längst darum gebracht:
So sollte das, was ihn geraubet von der Erden,
Auf Erden wiederum sein steinern Denkmal werden.

Nun bleibt ein treues Herz die beste Marmor-Kluft,
Den grossen Gottes-Mann nach Würden einzusenken;
Die schönsten Säulen sind ein ewigs Angedenken:
Sein edler Nachruhm weiß von keiner andern Gruft.
Weil Dresden Kirchen hat, weil Leipzig Söhne ziehet,
Bleibt Seligmannes Lob auf Erden unverblühet.

Schreib, deutsches Zion, schreib den theuren Namen an,
Daß dein Gamaliel bey später Nachwelt lebe;
Daß sein Verdienst und Preis auf tausend Zungen schwebe;
Schreib, Sachsen, was? nur dies: der werthe Seligmann.
Von mir sey dieses noch auf seinen Stein geätzet:
Gottlob! ins Frieden-Reich ist Seligmann versetzet!

16.

An den Herrn
Senator B. H. Brockes,
als dessen zweyter Sohn zu der Zeit starb, da er mit der Ausgabe des Irdischen Vergnügens in Gott beschäftiget war.

1732.

Geist, der ein Musterbild den stärksten Geistern giebt,
Mann, dessen Mannes-Herz die Stürme nie besiegen:
Da eben meinen Fleiß dein neu Vergnügen übt,
Entreißt die Schickung dir ein irdisches Vergnügen.
Dein Aug und dies Papier gehn beyde gleich zur Nässe;
Dich übergiebt dein Gott, wie du dein Buch, der Presse.

Mich deucht, ich finde was in diesem Ungefehr,
Das mir an Trostens statt gebeut zu prophezeyen:
Den Büchern reicht der Druck nur Licht und Leben her,
Und hierin wird auch dir die Gleichheit angedeyen.
Das Creuz erpreßt nichts mehr als deines Glanzes Proben,
Dies Lob gehört für dich: gedruckt und doch erhoben.

III.

Vermischte

Deutsche Gedichte

auf unbestimmte

Personen und Gelegenheiten.

XXX

1.

Betrachtung
über die Worte Davids Ps. 112, 1. 2.

1703.

Des reichen Glückes Ueberfluß
Hat iederzeit den Sitz geliebet,
Wo Gottesfurcht den Schwesterkuß
Der ungefärbten Liebe giebet.
Es bleibt nach Gottes Schluß
Der Tugend zum Genuß
Des reichen Glückes Ueberfluß.

Weil Gott sein Wort auf Treue gründt,
Kann der gewiß sich selig schätzen,
Der seiner Seele Freude findt
In Gottes heiligen Gesetzen.
Gewalt und Ehre sind
Sein Lohn auf Kindeskind,
Weil Gott sein Wort auf Treue gründt.

Vergnügung krönt der Frommen Haus;
Gott segnet seine lieben Knechte.
Wenn alles fällt in Asch und Graus,
Bestehet dennoch ihr Geschlechte.
Es gehe bunt und kraus,
Bleibt dieses doch nicht aus:
Vergnügung krönt der Frommen Haus!

2.

Die wahre Fröhlichkeit eines Christen.

1700.

Wer lebet, ohn an Gott zu denken,
Kann nie von Herzen fröhlich seyn.
Die Stunden schenket Gott allein,
Die uns mit Wollust-Strömen tränken,
Und wahre Seelen-Freude schenken.
Und ach! wohin?
Wenn nun den Sinn
Die unvermiednen Fälle kränken,
Wer giebt uns denn Vergnügung ein?
Gott lindert einzig alle Pein.
Wer lebet, ohn an Gott zu denken,
Kann nimmermehr zu frieden seyn.

3.

Kurzer Neujahrs-Wunsch.

1716.

Ein fröhlich Neues Jahr

Der ganzen Christenschaar,

Jedoch voraus den Frommen!

Wo aber sind denn die?

Mein Damon suche sie.

Und findest du dich selbst nicht ausgenommen,

So soll mein Wunsch an dich vor allen kommen.

4.

Ein fröhliches Neues Jahr.

1736.

Wer kann wahrhaftig fröhlich seyn?

Ein wahrer Christ allein:

Denn dieser ist der wahre Weise.

So laß, o Gott, zu deinem Preise,

Mich und mein ganzes Haus auf Erden

Durch wahres Christenthum zu wahren Weisen werden.

Sonst beut ein Wunsch uns nur vergeblich dar

Ein fröhlichs neues Jahr.

5.

Christliche Lebensregel.

1734.

Halt an, halt ein, halt aus, im Beten, Sündgen, Leiden:
So gönnt und giebt dir Gott Erhörung, Gnade, Freuden.

6.

Tolerabilior pœna est non posse, quam nescire viuere.

1727.

Wer nicht zu leben hat, ist ein elender Mann;
Wer nicht zu leben weiß, ist noch viel ärger dran.

7.

Bey Verschenkung eines Hamburgischen Catechismi.

1753.

Laß dieses Buch, mein Sohn, dir deinen Glauben gründen,
Hier kannst du Licht und Recht in Lehr und Leben finden.
Schreib in ein treues Herz das Wort der Wahrheit ein:
So werden Glaube, Lieb und Hoffnung völlig seyn.

8.

Die bedenkliche Eintracht.

1727.

Die Eintracht gießt nur Oel ins Feuer,
Die keinen Grund der Lehre liebt.
Man kauft den Frieden viel zu theuer,
Wofür man Gott und Wahrheit giebt.

9.

Der arithmetische Vergleich.

1727.

Der eine weiß, daß drey mal drey sind neun;
Der andre glaubt, es müssen eilfe seyn.
Wie wär es, wenn sie sich einander etwas wichen?
Aus drey mal drey wird zehn: so ist der Streit verglichen.
Erbärmlicher Vergleich! wovon der Vortheil schlecht;
Vorhin hatt einer noch, und nun hat keiner Recht.

10.

Auf einen Kirchenleerer.

1703.

Du rühmst, daß dein Geschrey die Kirche trefflich füllt,
Und meynst, es könne dir kein Priesterdienst entstehen.
Umsonst! mein Freund, man wird, wo Gott und Tugend gilt,
Mehr auf der Hörer Herz, als aufs Gebäude, sehen.
Die Kraft der Worte bleibt; die Stimm ist nichts als Wind;
Was kann der Kirchen dies für Dienst und Glück bedeuten,
Wenn ihr Gewölbe voll, die Stühle ledig sind?
Du füllest sie mit Laut, und leerest sie von Leuten.

11.

Auf denselbigen Kirchenleerer.

1703.

Wenn Phorbas auf der Kanzel steht,
Bemüht er sich mit Macht das Gotteshaus zu füllen,
Und treibt ein solches Brüllen,
Daß iedermann betäubt aus seiner Predigt geht.
Wer hätte das gedacht,
Daß, was die Kirche füllt, die Kirche ledig macht!

12.

Auf einen unbesonnenen Personalienprediger.

1732.

Der steife Sylvius, ein fromm vermeynter Hirt,
Erschnappt, doch ohne Grund, daß sich ein Schaf verirrt,
Ein Schaf, worauf er längst besondern Groll gefasset,
Und, man weiß wol warum, in rechtem Ernst gehasset.
Was thut er? geht er ihm mit Lieb und Sanftmuth nach?
Erforscht er, ob es sey muthwillig oder schwach?
Ermnutert, lockt er es, und hebt es auf mit Freuden?
O nein! dies will bey ihm der Rache Wunsch nicht leiden.
Er spricht kein süsses Wort, verwirft den sanften Stab,
Und bricht vom nächsten Zaun den stärksten Knüttel ab.
Den nimmt er, und sein Zorn, obgleich im heilgen Scheine,
Zerschmeißt ihm in der Heerd unschuldig Hals und Beine.
Trotz dem, der sagen darf, daß hier zu viel geschehe!
Dies war kein Knüttel nicht, es war das Stäblein Weh.
Schweig, armes Schäfgen, schweig, und stirb in diesem Glauben;
Dergleichen Streiche muß das Stäblein Weh erlauben.

13.

Auf einen hämischen Heuchler.

1729.

Gott weiß! dies ist Bombastens Wort,
Womit er fort und fort,
Wenn gleich der Gift ihm in den Adern schläget,
Sein falsches Herz beglaubt zu machen pfleget.
Allein, o Spott!
Du Heuchelsinn, was weiß denn Gott?
Daß du es treu und redlich meynest?
Nicht anders bist, und anders scheinest?
Daß dein gekünsteltes Gewissen
Nicht vorn und hinten schon zerrissen?
Und kurz: daß du kein Bösewicht?
Wahrhaftig nein! das weiß er nicht.

14.

Auf einen Liebhaber der Physiognomie.

1732.

Metrocles, dem der Gift aus beyden Augen sieht;
Dem blaß und gelb und schwarz die Wangen überzieht;
Dem ohne Zittern fast kein Wort vom Munde geht;
Der, für Pedanten Stolz, als halb verwachsen steht;
Dem sein Gewissen stets bis in die Finger schlägt;
Der nie beredter ist, als wenn er Zeitung trägt:
Der giebt, o Thorheit! sich die unbelohnte Müh,
Und munstert Menschen aus durch Physiognomie.
Da hat bald dieser dies, bald jener das Gesicht;
Den einen haßt er gar, dem andern traut er nicht.
Metrocles, wenn bey dir die Kunst nicht trügen kann:
So, bitt ich, schaue dich doch einmal selber an.

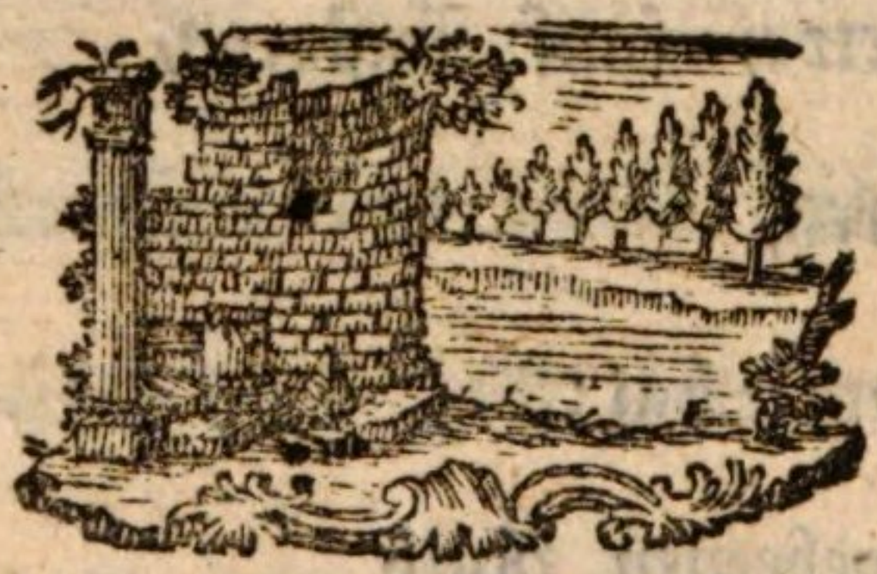
15.

Auf einen gelehrten Polypragmonem.

1720.

Solipsus ist ein Mann,
Der alles kann,
Der alles meistert, alles lehret,
Und sich an keine Schranken kehret;
Der ungeschliffen alles schleift,
Der in ein fremdes Amt nach eignem Willen greift;
Der einen Doctor, fünf Pastoren,
Sechs Professoren,
In iedem Aermel hat;
Der seinen ungebetnen Rath
Vor alle Lücken stellet,
Viel beißt, und wenig bellet;
Der, wenn er seinen Bauch aus fremder Heerde füllt,
Den Schäfer noch dazu für seinen Neider schilt;
Der schleichend sich bewirbt,

Und ieden haßt, der ihm nicht zu Gefallen stirbt;
Der eben nicht der Reichen Häuser meidet;
Und gratos trefflich wohl von gratis unterscheidet.
Wie? Leser, sagst du mir ins Ohr,
Ein solcher komme dir nicht allzu christlich vor?
Ey ja! nicht hassen, rauben, beissen,
Das mag ihm wol sein Pfund vergraben heissen.
Wo nicht, so bleibet ihm doch dieser Ruhm gewiß:
Solipsus ist vir sui nominis.



16.

Erinnerung an die wollüstigen Poeten.

1755.

Habt ihr noch nicht gnug geküsset?
Sitzt ihr noch, und lobt den Wein?
Dichter, die ihr sonst nichts wisset,
Als verliebt und voll zu seyn.
Ist im Himmel, Erd und Gründen
Nichts der Mühe werth zu finden,
Als ein Mädchen und ein Glas?
Denkt doch, welch erlesne Sachen!
Dieses kann zum Narren machen,
Jenes thut euch eben das.

O! du edle Kunst zu denken,
Muntrer Einfall, schöner Witz,
Bist du sonst auf nichts zu lenken?
Was ist denn dein Feuer nütz?
Wozu hat man Geistes Kräfte,
Wenn ihr tändelndes Geschäfte
Immer bricht, und nimmer baut?
Wagts, und legt die lockern Lieder
Vor dem HErrn berechnet nieder,
Der euch so viel Pfund vertraut.

Lachen, ja! du bist vergönnet,
Aber nicht nothwendig toll.
Laßt den Geist unangebrennet,
Wenn der Sinn sich kützeln soll.

Wollt ihr reizen, reizt zur Tugend,
Die zu leicht erhitzte Jugend
Braucht des schnöden Zunders nicht.
In mit Witz geschminkten Bildern
Laster preislich vorzuschildern,
Heißt des Satans Leibgedicht.

17.

Auf die

den Deutschen vorgeworfene Trunkenheit.

1704.

Ob Frankreich von der Deutschen Saufen
Sein nüchtern Urtheil hören läßt:
Hält deutsche Redlichkeit dennoch den Becher vest.
Die Trünke, die ans Herze laufen,
Sind nur den Deutschen nütz.
Warum? des Herzens Sitz
Ist nicht an einem Ort bey Deutschen und Franzosen.

18.

Poetisches Räthsel.

1693.

Mein Vaterland liegt hoch, und ist sehr weit von hinnen,
Ein Land, doch ohne Land, ein wässerichtes Reich,
Das ohne vesten Grund beweglich ist und weich;
Es geht kein Wandersmann, kein Schiffer fährt darinnen.
Daselbst bin ich gezeugt, ganz ohne Geist und Sinnen,
Kein Leben ist in mir, an Farbe bin ich bleich,
So, daß die Tauben selbst mir hierin nicht sind gleich;
Ich bin sowol im Koth, als auf des Tempels Zinnen:
Ich werde nimmer warm, nach Kälte tracht ich hin,
Daher ich oft und viel in kalten Ländern bin;
Des Phöbus Kraft kann mich am allerbesten zwingen.
Dem Lande werd ich nütz; ein kluger Ackersmann
Schätzt mich für köstlich gut. Wer mich errathen kann,
Dem muß der Musen Schaar ein würdigs Loblied singen.

19.

Scherzhafter Liebesbrief eines Landmannes.

1720.

Hans an Grete.

Mein trautes Gretelchen, mein seidensanftes Kätzchen,
Wann wählst du einmal dir auf meinem Schooß ein Plätzchen?
Betrachte, wie dein Hans von heisser Liebe schwitzt;
Wie klar der Tropfen noch auf seiner Nase sitzt!
Wie muß ich doch so bleich, und halb verhungert stehen!
Mir will kein Butterbrodt fast mehr zu Munde gehen.
Bin ich nicht höflich gnug? kaum tret ich vor dein Haus,
So kratz ich Ellen lang mit beyden Füssen aus.
Der Tölpel muß vom Grind herab bis an die Erde;
Kein Junker grüsset dich mit bessrer Handgeberde.
So thut kein andrer Knecht; der nickt, und geht vorbey,
Und weiß nicht, was die Kunst zu Reverenzen sey.
Du wirst verschmähst du mich, und denkst du mich zu gecken:
Nach einem Kerl, wie ich, noch einst die Finger lecken.

Ich

Ich bin kein kahler Hund. Mein Vater ist ein Mann,
Der mich mit zwanzig Mark zur Noth berathen kann.
Drey Thaler erb ich noch, samt einer halben Kathen,
Zur Ganzen ist denn auch wol mit der Zeit zu rathen.
Den Schweinstall bau ich selbst. Du bringst mir eine
Kuh,
Sechs Hemder, einen Stuhl, und einen Kessel zu.
Wer ist so reich als wir? was kann der Hochzeit fehlen?
Es kommt das ganze Dorf; man tanzt und schmiert die Kehlen.
Ich weiß, wie gern sich uns der Leyermann verdingt,
Wenn ieder Aufsprung ihm nur einen Schilling bringt.
Da giebts den andern Tag Geschenke zu empfangen,
An Zeug von Zinn und Holz, an Schaufeln, Rost und Zangen.
Mit einem grossen Dank kommt nur der Küster frey,
Die andern wissen wol, daß Hausrath nöthig sey.
Ein Warmkorb findt sich auch. Ich sorge für die Wiege,
Daß übers Jahr darinn ein dickes Hänschen liege.
Du lachst. Nur her die Hand! mich deucht, der Kauf
ist klar.
Bis auf des Priesters Wort bin ich und du ein Paar.

20.

Die bezwungene Stärke.

1706.

Laß deiner Sehnen Kraft der Löwen Nacken brechen,
Und trage Berg auf Berg dem Himmel selber zu:
Die Stärke wird dir nie Unsterblichkeit versprechen,
So lange Lachesis noch stärker ist, als du.

21.

Die verblühete Schönheit.

1706.

Du steigest; doch wie hoch? du spielest; doch wie lange?
Ein leichtes Hauchen ists, das deinen Glanz betrübt.
Ob ich mit Schnecken Blut auf Wang und Lippen prange:
Was hilfts der Sterblichkeit? der Tod wird nicht verliebt.

22.

Auf
den Sarg einer frühen Kreuzträgerinn.

1757.

In diesem Jammer-vollem Leben,
Das ich mit Freuden aufgegeben,
Hat Müh und Creuz mich gnug gedrückt.
Ich siegte durch Geduld und Glauben;
Wer will mir nun die Krone rauben,
Womit mich mein Erlöser schmückt?

23.

Der unerbittliche Tod.

1706.

Der Donner scheut die Pracht der hohen Cedern nicht,
Der unverschämte Tod erkennet keine Kronen.
Wenn sein erboßtes Heer in unsre Mauren bricht:
Sind Irus Hütten gleich mit Croesus Purpur-Thronen.
Ihr Götter dieser Welt! erkennet doch hiebey:
Daß alle Majestät auf Erden sterblich sey.

IV.

Vermischte

Lateinische Gedichte

nach der Zeitordnung.

VI.

I.

Joanni Müllero

Philoſophiae ac Medicinae Doctori

quum is

Phyſices & Poëſeos Profeſſionem Publicam

in Gymnaſio Hamburgenſi

ab oratione inaugurali ordiretur.

1697.

Adſolet aeterno ſua pangere foedera nexu
Palma comes ſtudio: ſudantem diuite Pallas
Munere, fulgentique iubet gaudere brabaeo.
Sic laudum ſtimulis et honoribus excita Virtus,
Dum per inacceſſas, odioſa repagula, rupes
Impauidum molitur iter, ſuper omnia victrix
Aſpera, vicinis iactat caput alta ſub aſtris.
Sic titulos laurumque Viri, per auita paraſtis
Tempora, ſic noſtro celebres exſurgitis æuo.
*Tu*que adeo, *noſtri Decus et noua Gloria Pindi*,
Quo bene rimandos Myſta pandente receſſus,
Rerum magna parens auidis conſpectibus amplum
Exponet *Natura* ſinum: quo plectra regente,

Blanda nouas iterum facies induta *Poëſis*
Geſtiet Euterpae calamos, hilarique Thaliae
Reddere ſemeſtri exutas aerugine chordas:
Sic titulos laurumque paras, ſic ſemper anhelum
Incrementa nouae comitantur ad ardua laudis.
*Te*que *Tuum*que decus Patria atque Lycea loquuntur
Extera, continuis mirata nitoribus auctum.
*Te*que *Tuam*que fidem grato veneratur amore,
Succeſſu famulante, quibus de lintre Charonis
Inualidos animam *Tua* cura reduxit in artus.
*Te*que *Tuas*que artes noſtram quicunque Aganippen
Adpetit, ardenti vocat in ſua commoda voto.
Huc ades, *o Müllere*, *Tibi* penetralia adornant
Caſtalides, claraeque parant ſcandenda cathedrae
Pulpita: ludit Epos et laeto carmine Jambi,
Et vix vernantes feſtinat Flora coronas.
Jamque iterum noſtri, felicia fata! Lycei
Tergeminum pleno *Sidus* fulgore coruſcat.
Fauſta ſit illa dies, qua ſors hanc aurea ſtrenam
Coelitus ad patrias fecit deſcendere Muſas!
Tarda ſit illa dies, qua poſt felicia Numen
Munia, depoſitum reuocabit in aethera Pignus!

2.

Gerhardo Meiero

S. Theolog. Doctori et Philosophiae

in Gymnas. Hamburgensi

Professori Publ.

quum is

munus Superattendentis Quedlinburgensis

sollemniter ordiretur.

1698.

Inter Heroos Elegosque cantus
Nostra festinis lyra Dithyrambis
Prodit, et mutum reuocare plectra
Barbiton audet.

Grata deuoti pietas clientis
Tessera nescit fidei carere,
Postulat versus, aridamque donat
Flumine venam.

Digna ſed deſunt: canat ille digna,
Cui Venuſini genius poëtae.
Vota, non verſus tenui placebunt
Farre litantis.

Tu meae perdulcis amor camenae,
Patrii ſublimis Apollo Pindi,
Aucta feſtiuo *Tibi* gratulamur
Nomina plauſu.

Gaudeat largo noua ſparta fructu;
Cuncta ſucceſſus habeant ſecundos;
Mille ſpargentem reditus coronent
Mille metentem.

Viue producto benedictus aeuo,
Liuor in caſſum fremat inuidorum;
Vincat, et crebros numeret triumphos
Enthea virtus.

Ambiat mundum, velut Arctos axem,
Fama *Meieri*, meritisque ſummis
Inclytum late vehat, & perennem
Inſerat aſtris.

3.

Sebaſtiano Edzardo

Facultatis Philoſoph. Viteberg. Aſſeſſori

quum is

Logices et Metaphyſices Profeſſ. Publicam

in Gymnaſio Hamburgenſi

oratione inaugurali auſpicaretur.

1699.

Dum ſubit immites hominum Fortuna querelas,
Dum vocat hic coecam, dum vocat ille vagam:
Indignata Dea eſt. Abſoluar protinus, inquit;
Judex Pallas eris, teſtis Apollo mihi.
En! ego ſollicito dubiae moderamine ſortis
Edzardum veſtris porrigo deliciis.
Num vero *Edzardum* potuit Dea coeca dediſſe?
Eligere eximios num vagus error erit?
Dixerat: at Pallas cathedram mirata nitentem,
O Soror, immerito coeca notaris, ait.
Quam quis enim praeſtans, et quo ſit nomine dignus,
Quum fortuna beat, cernit acuta ſatis.

4.

Piis Manibus

Joannis Wetegroue

Conſulis Stadenſis.

1709.

Quum ſatur extremas ageret *Vetegrouius* horas,
Poſcebant partem vitaque morsque ſuam.
Quod mortale fuit, morti pars debita ceſſit;
Portio ſed vitae famaque mensque manent.
Sic columen noſtrae dum nobile concidit vrbis,
Stare iubent columen fas pietasque nouum.
Nempe ſtat Indigetum ſtatuas *Vetegrouius* inter;
Si lapidem quaeris, gloria marmor erit.
Heus igitur! Ciues, auidum compeſcite luctum,
Otia nec feſſo ſera negate Seni.
Conſuluit patriae, bene geſto munere, *Conſul:*
Nunc obitu placido conſulit ipſe ſibi.

5.

Ad

Petrum Kühlium

Senatorem Stadenſem

quum is

vxoris et filii recens editi praematurum obitum

acerbe lugeret

ode conſolatoria.

1709.

Nomine alieno.

Quo Te leuabo carmine? queis modis?
Kühli, veruſta iuncte mihi fide,
Kühli, *Tuae* nunc condolentis
Deliciumque decusque *Stadae*.

Me pars doloris magna *Tui* premit,
Cui dum lenimen promta parat lyra,
Coguntur, inuita Thalia,
Ad querulos mea plectra cantus.

Heu! dulce cordis dimidium *Tui*,
Dilecta Coniux flebilis occidit!
Neu ſola *Te* mors vna vexet,
Commoritur ſoboles maritae.

Sic fata luctu bis miſerum grauant,
Et duplicato vulnere faucium,
Te moeror adfligit *maritum*,
Te dolor excruciat *parentem*.

Quae mater olim laetitiae dies,
Illuxit horis fauſta iugalibus,
Nouerca nunc, anno relapſo,
Pro thalamo tumulum rependit.

Perfunde largis fluminibus genas,
Nam iuſta tanti cauſſa doloris eſt,
Seu *Coniugis* caſtos amores,
Seu *Sobolem* reputes ademtam.

Sed pone tandem triſtitiae modum,
Firmamque proram fluctibus obiice,
Nec *Te Maritae Filio*que
Sed *patriae* genitum memento.

Te ſpectat omnis percita civitas,
Ac orba quarto praeſidio Themis,
Junctisque votis *Te* repoſcunt
Ordo Patrum, populus, tribunal.

Sat eſt querelis, ſat lacrymis datum,
Nec iuſta manes talia poſtulant,
Deſiſte curis, et ſerenam
Redde *Tuis*, animoſe, frontem.

Reddent futuri tempora ſaeculi,
Cum *Matre* charum *Filiolum Tibi*,
Labriſque laetus reſtitutis,
Oſcula tunc ſuauiora figes,

Hic fata mutant gaudia planctibus,
Cunas ſepulcris, funere nuptias,
Felicitas hic nulla conſtat.
Sola perennia, quae futura.

6.

Guſtauo Danieli Lipſtorp

Medicinae Doctori

tertias Stadae nuptias celebranti.

1712.

Ne qua *trium Charitum* nondum *Tibi* ducta ſuper-

fit,

Tertia nunc praeſto eſt ad *Tua* vota *Charis*.

Si *Tibi*, quod trinum, perfectum creditur eſſe,

Perfectum in votis quis neget eſſe *Tuis*?

7.

Piis Manibus

Samuelis Chriftophori de Liffenhaim,

Auguſtiſſ. Suecor. Regis a Conſiliis Regiminis.

1712.

Lapis ad Lectorem.

Hic antiqua Fides cum Relligione gemiſcit;
Hic Pallas lacrymis, hic rigat ora Themis;
Hic dolet orba patrem proles numeroſa clientum;
Hic decus et columen flet pia Stada ſuum.
Fletibus heu! tantis ſi tu ſine fletibus adſtas,
Dic vter hic noſtrûm ſtet ſine mente lapis?

8.

Ad

Joannem Henricum a Seelen

Lycei Flensburgenſis Conrectorem

recens creatum.

1713.

Quanta, *Seeleni*, ſchola ſit voluptas,
Non vafros nigri ſocios Theonis,
Nec ſua nunquam ſolitos beari
Sorte, rogabis.

Moribus non quos vacuos decoris
Fata vexandos pueris dederunt:
Non, quibus largo furibunda ſudat
Dextra flagello.

Sponte qui ſordet, crepat ille ſordes;
Carcerem, quisquis Sibi tortor ipſe eſt;
Nec catenatas operas laborum
Praedicat oſor.

Viuidam culti melius Lycei
Pinget expertus faciem magiſter,
Docta quem virtus iuuat, et ſerenae
Gratia mentis.

Hunc nec auſtero horribilem videbis
Ore, nec vitae querulum moleſtae.
Ludit, et meſſem viridi tumentem
Gaudet in herba.

Qualis,

Qualis, ad vernos alacer labores,
Spes nouas cultor videt arboreti;
Aut legit, longa licet arte comtae
Munera Florae.

Cara ſic noſtras aluit camenas
Stada, nunc Martis ſtygios tonantis
Exſecrans ignes, metuensque longas
Vſta ruinas.

Quum meam coetu cathedram frequenti
Cingeret ſolers iuuenum caterua,
*Tu*que primores cumulandus inter
Laude ſederes.

Attali non hinc reuocauit aurum,
Nec minax leto pauidum voraci
Terruit coelum, volucri nec igne
Terruit orcus.

Pulueris non me ſaturum decori
Vidit in pulcra Clarius palaeſtra;
Concidi, longum crucianda lenti
Victima morbi.

Nullus in ſanctis, mihi crede, curis
Dulcior ludo labor eſt: ſed aptas
Poſtulat mentes, et aperta pronae
Dona Mineruae.

Namque non ſeruum pecus eſt iuuentus.
Diligunt doctum, metuunt amatum,
Aſpero inſultant: nec enim docetur
Verbere virtus.

Quisque fatorum faber hic suorum est,
Sponte tabescunt rigidi Catones:
Ludus in ludo facilis volenti
Nascitur vltro.

Sive certantem videas iuuentam
Impigro metam superare cursu,
Blanda quam durae comitas habenae
Nescia flectit.

Seu probet doctus tua facta censor;
Aemulis seu te stimulent sodales
Ausibus; denso vel onusta nutent
Agmine scamna.

Hos Deus *Te* nunc vocat ad labores:
O! viro dignos hilari labores!
Mentium poscit pia *Te* bonarum
Cimbria nutrix.

Ergo, *Seeleni*, celebris Lycei
Proxima a primis cape sceptra, nec *Te*
Zoilus mordax, nec adhuc viresçens
Retrahat aetas.

Horreis effer segetes refertis,
Stada quas felix aluit colona,
Almaque, in messem grauidans aristas
Leucoris auxit.

Sperne frendentis maledicta turbae;
Rumpat atratum rabies cucullum:
Numen, et rectae *Tibi* parta praesto est
Gloria vitae.

Te Viris Magnis ſatis eſt placere:
Maximo qui *Fabricio* probaris,
Quemue non vanis titulis merentem
Wolfius ornat.

Cura concordis pia *Te Senatus*,
Te Patres inter ſapientiores
Splendidum Arctoi recreat *Brakerus*
Sidus Olympi.

Excipit laeta ſocium laboris
Fronte *Mollerus*, ſua quem remotas
Inclytum vulgant, peritura nunquam,
Scripta per oras.

Balthicis plaudit *Tibi* Cimber vndis
Phoebus: adſurgit numeroſa pubes,
Prima iam Pindum renuens ad imum
Lambere ſaxum.

Pandit optatos *Tibi* Cherſoneſus
Fertilis fructus, reditus, honores.
Sola nec deerit pretium diurni
Sponſa laboris.

9.

Ad

Georgium Rothium

Scriptorem rerum Stadenſium ſoller-tiſſimum.

1714.

En! *Tibi*, *Stada*, *Tuam* prima ſub origine ſortem,
En! Dominos, olim nomina magna, *Tuos*.
Hoc mediis decus e tenebris tibi *Rothius* affert,
Ipſe decus, lumen *Rothius* ipſe tuum.
Vaſtos iſta, precor, pariant primordia faſtos,
Noſtraque continuum tempora tangat opus.
Tu ſi forte annos nondum bis mille ſtetiſti:
Vertice ſat cano ſtas veneranda tamen.
Sin te ſtare diu poſthac ſors dura vetabit,
Stabis in hoc ſaltem non peritura libro.

10.

Cunis Sacratiſſimis

Leopoldi

Archiducis Auſtriac. recens nati

Sacrum.

1716.

LEOPOLDUS *per anagramma* SOLE DUPLO.

Te, *Carole*, antiquum, quo gaudeat, Auſtria Solem,

Te, *Leopolde*, nouum, quem ſibi ſperet, habet.

Tantum laetitiae ſi Sol dedit omnibus vnus:

Quanta ſuperuenient gaudia *Sole duplo*!

II.

Ad

Joannem Klefekerum

Magnificum nunc Reipublicae Ham-

burgenſis Oratorem

quum is

Praeſide

Jo. Alberto Fabricio

exercitationem publicam de religione

Eraſmi ſtrenue defenderet.

1717.

Lipſiacus Batauum dum laudat *Eraſmus Eraſmum*,

Tu ſtudio laudis ſuppar vtrique nites.

Quis dubitet? patriae, quae *Te* deſiderat, vrbi

Quin *Deſiderius* mox celebrere nouus.

12.

Elogium

Joannis Alberti Fabricii

Professoris et Polyhistoris Hamburgensis.

1717.

Fabricius, grauium diues *faber* ille librorum,
Dum monumentorum per genus omne cluit;
Phoebus inexhaustae spectans Polyhistora gazae,
Et Musam, Musas quae valet vna nouem:
Heus! ait, incudes sileant nunc mille *fabrorum*,
Sola mihi satis est *fabrica Fabricii*.

13.

Ad

Joachimum Beckendorf

de Signis Virginitatis

copioſe ac docte diſſerentem.

1721.

Virginibus ſimulac viſa eſt Tua ſcriptio Muſis,
Caſta quidem tacitus ſubluit ora pudor:
Applauſere tamen. Nam ſi ſapientia virgo eſt,
Pagina quaeque notas virginitatis habet.

14.

In Nummum
effigie Viri Summi
Joannis Alberti Fabricii
Doctoris et Profeſſoris Hamburgenſis
ſignatum.

1722.

Quem toties cantant Heliconia numina magnum;
Quem toties loquitur peruaga Fama Virum;
Propria quem toties ſcriptorem pagina pinxit;
Daedala quem toties ſculpſit in aere manus
Fabricium cernens oculo indignante Moneta,
Expertem officii ſe Dea ſola dolet:
Si cantare, loqui, ſi pingere, ſculpere neſcit,
Tinniat haec ſaltem nomina nummus, ait.

15.

In eumdem Nummum Fabricio dicatum.

1722.

Totus in aere *Tuo* cum ſit, Vir Maxime, mundus,

Cur vultus tantum ſpectat in aere Tuos?

Fallor, an immenſus quem totum non capit orbis,

Dimidium orbiculus ſi capit iſte, ſat eſt.

16.

Ad Joannem Albertum Fabricium

quum Ipsi

nummus iste aureus pro strena transmitteretur.

1722.

Nomine, et ore Tuo fulgentes accipe nummos,
Signa voluntatis non peritura meae.
Dispar forte dator, qui me *Tibi* debeo totum,
Te Tibi dimidium paupere reddo manu.
Sed *Tua* virtutes si, Vir Celeberrime, virtus
Vel centum totas dimidiata valet;
Si Te nil maius; si, quod *Tibi* debeo, magnum est;
Fabricio referam quid, nisi *Fabricium*?

17.

Taedis

Joannis Joachimi Neudorfii

Joannei Hamburgenſis Conrectoris.

1722.

Nomine alieno.

Vt videt in Clarios effundere Pallas alumnos
Neudorfi largam munera mille manum:
Grata quidem ſimilem voluit Dea reddere ſortem,
Nec quae digna tamen dona refundat, habet.
Dum ſtupet, et cunctas circumſpicit anxia Muſas,
Sollicitam ridens imperioſa Venus
Haec mea ſunt, inquit, non veſtrae haec munera curae:
Aut honor, aut liber eſt, quod dare Muſa poteſt.
Nulla in honore quies; librorum auſtera voluptas;
Quod leuet ac recreet, pulcra puella dabit.
Dixerat: et cupidis *Neudorfi* amplexibus aptam
Schilleriam iungens, haec *Tuus*, inquit, amor.
Haec *Tibi* quintuplici *Tua* munera foenore reddet,
Haec *Tibi* ſolamen dulce laboris erit.

18.

Piis Manibus

Joannis Mülleri

Medicinae Doctoris et in Gymnasio
Hamburgensi
Physices et Poëseos Professoris Publici.

1724.

Nomine alieno.

Heu! quae nostros miserando funere fastos
Signat, et attonitos concutit atra dies!
Tune, o Gambriuii sidus, *Müllere*, Lycei
Occidis, et lacrymis haud retinendus abis?

Siste gradum, *Venerande Senex*, et cautus ab vmbris
Forte refer, Lachesi non renuente, pedem.

Non *Tua Te* monuit, *Rector Doctorque*, senectus,
Vel rexisse satis, vel docuisse satis;
Sola senem nobis grauitas & cura probarunt:

Ardor enim iuuenis fronsque ſerena fuit.

In Te Gymnaſium Muſam reuiuiſcere *Jungi*,

Kirſtenium in verſu vidit adeſſe *Tuo*.

Sic *Tibi* naturae ſacros penetrare receſſus,

Sic licuit comtis verba ligare modis.

Tu noras, quidquid docti diffuſa Galeni,

Quidquid habet Coi pagina preſſa ſenis.

Nulla *Tibi* veterum non lecta volumina vatum,

Nec quos forte nouos fertile tempus habet.

Millia quid memorem medicae miracula curae,

Qua fuit aegrotis reddita vita *Tuis*?

Laudibus in tantis prohibet dolor eſſe diſertum,

Moeſtaque nil nitidi Muſa leporis habet.

Müllerum, Ciues, amiſimus! haec mihi tantum

Dicere quum liceat, cetera corde premo.

19.

Joanni Christiano Wolfio

Munus Professoris Physices et Poëseos in Gymnasio Hamburgensi oratione publica rite capessenti.

1725.

Nomine alieno.

Inclyta *Wolfiadum* nostris saluete Camenis
Nomina, Pieriis nomina nota iugis!
Salue, Gambriuii spes dudum certa Lycei!
Qua reparat vires fracta Minerua suas.
Vindicat egregium iam *Te* sibi patria ciuem,
Atque facit nexu nobiliore suum.
Te polyhistorici dudum ire per aequora campi
Vidit, et amplexa est nostra iuuenta ducem.
Te natura suis haud frustra dotibus auxit,
In propriis mystam nunc habitura sacris.
Nec temere ingenium tornauit Apollo, magistram

Nunc

Nunc porrecturus, quam tueare, lyram.

Euge igitur grato vires intende labori,

Et nec inadsuetum suscipe laetus onus!

Accendant animum *Magni* vestigia *Fratris*:

En! vada *Wolfiaco* iam bene trita pede.

En! auidam iuuenum circum *Tua* pulpita turbam,

Oraque certatim fontis anhela *Tui*.

Conferti fundunt vates pia verba, *Tuis*que

Forte pares adsunt laudibus, impar ego.

Diducant elegos alii, plectrumque fatigent:

Te quod rite colat, non mihi versus erit.

Musam quippe meam nondum decet esse loquacem,

Quae demum incipiet, *Te* praeeunte, loqui.

Quin solidam, vario pro carmine, tradere mentem,

Et pendere *Tuo* prorsus ab ore iuuat.

20.

Ad

Hermannum Langenbeckium

J. V. D.

& Reipubl. Hamburg. Senatorem

ius patriae maritimum

egregio commentario illuſtrantem

elegidion.

1727.

---

*T*ene grauem tantis, *Vir Spectatiſſime*, curis
Queis humeros onerat purpura auita *Tuos*;
*Te*ne iuvat, doctis transmittere tempora chartis,
Ac velut in vacuam cogere penſa diem?
Sic eſt: ingenio manus haud *Tibi* ſegnior acri
In patriam neruos officioſa mouet.
Nacta erat Eunomie vix *Te* ſibi *ciuica* myſtam,
Protinus ecce! *Tuam Nautica* poſcit opem.
Nec poterat dignis obtingere legibus alter
Dignior interpres, nec magis arte valens.
Longa *Tuos* acuit rerum experientia ſenſus,
Praeſidiumque operi lectio multa dedit.

Non

Non veteris, non *Te* nouioris formula iuris,
Non ſancita domi, non peregrina latent.
Seu *Rhodos* Aegaeo dictet ſua foedera ponto,
Seu mutet placitis aemula *Roma* nouis;
Balthica ſiue ſuas ſignato *Wisbya* iure,
Cappela ſive rates, *Vliaruſue* regat;
Seu mare Teutonicis moderetur legibus *Hanſa*,
Hanſa, vel exuuiis ter veneranda ſuis:
Et quaecunque vigent ambitum iura per orbem
Cuncta *Tuo* coëunt rite locata penu.
Quae dum cuncta lubens in publica commoda pandis,
Fertur ad oraclum pontus & ora *Tuum*.
Noſtra nec in cauſſis, *Te* praelucente, marinis
Neſcia legiferae curia mentis erit.

Scilicet iſta *Tuam* decet excellentia ſtirpem;
Iſta *Tuum* in faſtis omina nomen habet.
Hermannum dederat *Gens Langenbeckia* quondam,
Cuius adhuc cineres ſaecula bina colunt;
Quo veteres Patriae leges interprete lucem,
Quo decus Hamburgum *Conſule* nacta fuit;
Quem ſtupuit Brito, quem Cimber, & accola Rheni
Priuato quoties deſiit ore loqui.
Nunc in *Te* Phoenix de Gente reuixit eadem,
*Hermannum*que vident tempora noſtra nouum.
Par ſtudium, par ingenium, par nomen vtrique:
Nec meritis paribus gloria diſpar erit.

Macte *Tuis* igitur, *Vir Magne*, laboribus, atque
Ardua magnifico culmina ſcande gradu.
Te ſtatuet tripodem, per *Te* ſua ſcita recludet,
Nautica dum patrio ius feret ore Themis.
Te pariter recolent mercator, nauta, tribunal,
Verſabitque *Tuum* dextera grata librum.
Praemia manſurae laudis *Te* longa ſequentur,
Eunomien donec qui reuerentur, erunt;
Donec opes variis non inuidus Albis ab oris,
Cumque opibus litis ſemina certa vehet;
Donec inocciduam, quid enim ſecus augurer? vrbem
Hamburgum ſua lex, non aliena, reget.

21.

Piis Manibus

Georgii Eliezeris Edzardi

Linguarum Oriental. in Gymnasio Hamburg. Professoris Publ.

1727.

Nomine alieno.

Querulum pia resume barbiton dextra,
Quae flebili vix prosecuta concentu
Menzerianos, Clio, nuper es Manes.
Ruina iam noua Aonias ferit sedes,
Et fata, quem Musae vetant mori, tollunt.
Edzardus, heu! *Edzardus* occidit, nostri
Decus Lycei, splendor inclytae Gentis,
Et literati lumen euidens orbis;
Quem cura castae non remissa doctrinae,
Probitasque morum, et muneris fides longi,

Amore

Amore dignum et laude fecit aeterna;

Quem Graia, quem Latina gens, et Hebraea,
Syrusque, Arabsque et totus orbis Eous
Poterat ſuum putare protinus ciuem;
Qui, grammatis clarus ſcientia ſacri,
*Buxtorfios Wasmuthios*que reddebat,
Esdramue, quo praeclarius nihil, *Patrem*.
Quoue occidente, lumen hoc Apellarum
Bis occidiſſe, forte poſteri dicent.

Adeone duris, quod libet, licet Parcis,
Nec vota quidquam candidi valent coetus?
Sic eſt. *Edzardus* occidit. Satis dixi.

Plura addituro labra comprimit moeror,
Nec plura refert dici inanibus verbis.
Nam ſiue gratus eueham *Viri* laudes;
Siue inuidam diſertus increpem ſortem:
Illic parum videbor, hic nimis fari.

22.

Joanni Joachimo Neudorfio

Joannei Hamburgenſis Conrectori

vxorem

Catharinam Eliſabetham

natam Schilleriam

praematuro obitu ſibi ereptam

acerbe dolenti.

1732.

Nomine alieno.

Eheu! funeſtas *Tibi*, *Vir miſerande*, Calendas!
Eheu! dira animo verbera facta *Tuo*!
Te petit horrifico ſors implacabilis ictu,
Ictu, quo poteras haud grauiore peti.
Occidit vna *Tuae* ſpes et fiducia vitae;
Occidit incolumi digna marita toro.

Blanda *Tuo* deſunt nunc interualla labori,
Nec ſcenam ludus, qua recreetur, habet.

Ingeminat *Matrem* proles vix ſoſpes ademtam,
Frugiparamque domus vaſta requirit opem.
Quis tantos docta ſoletur voce dolores?
Quis medica foueat vulnera tanta manu?
Non ego, cui ſubitus claudit praecordia moeror;
Cui pariter pauido lingua manusque ſtupet.
Te Deus, atque animi virtus exercita magni
Eriget, ac longum ſponte leuabit onus.
Si tamen eſt aliquod noſtra in pietate leuamen:
Diſcipuli mentem, *Vir Pie*, cerne piam.

23.

Piis Manibus

Garlieb Sillemii

J. V. L.

Magnifici Reipublicae Hamburgenſis Conſulis.

1732 a. d. 26 Decemb.

Conſul Magne, *Tuas* agitans Polymnia laudes,
Nil niſi: *Sillemius!* dixit et ingemuit.
Mox luctum ſaltem verſu promtura diſerto,
Rurſum: *Sillemius!* dixit et obticuit.
Si laudem gemitus, luctumque ſilentia praeſtant,
Nulla meo Satius carmine Muſa dabit.

24.

Magnifico Reipublicae Hamb. Oratori

Joanni Julio Surlando

conualeſcenti

gratulabantur

Patriotae interprete Richey.

1734.

Non poteras, *Surlande*, mori: quascunque vibraret
In carum pectus tuſſis acerba minas.
Non poteras, *Surlande*, mori: nam tota vetabat
Patria, vindicibus non ſpolianda ſuis.
Te retinent Ciues; *Te* Patrum brachia ſtringunt;
Te gemitu et precibus ſiſtit amica cohors.
Ipſa tot intenſas pauet Atropos anxia voces,
Ac tremulam forfex fallit inepta manum.
Ringitur, eluſo traiectu, naula requirens,
Et vacuo repetit littora lintre Charon.

Nec poteris, *Surlande*, mori: quippe vſque vetabunt

Curia, Templa, Domus, Gloria, Muſa, Salus.

Quin, ſi nemo vetet, *Patriotica* vota vetabunt,

Vota, quibus pietas imperioſa ſubeſt.

Viue igitur, longa digniſſime *Syndice* vita,

Ac meritis annos protinus adde pares.

Sera quidem ſaturum *Te* reddere taedia poſſunt,

Nos ſaturi nunquam poſſumus eſſe *Tui*.

Nexibus ergo *Tuum* eſt aut nunquam excedere noſtris,

Aut ſero demum, ſi moriere, mori.

25.

Ad

Illuſtrem

Joannem Albertum Fabricium

S. Theolog. Doctorem et Profeſſorem

Hamburgenſem

recens viduum

Ode.

1735.

Auguſte Coeli Sol Heliconii,
Te quis nigranti tegmine luridum,
Te quis ferat largo madentem,
Vrbis et Orbis Ocelle, planctu?

Non audet udos *Fabricii* ſui
Spectare vultus illacrymabilis
Hamburga, ſed moeſtum dolente
Explicat officium ſuſurro.

Concurrit altis excita ſedibus
Cantu medentum turba Aganippidum,
Pars voce docta congemiſcens,
Pars ſubitum properans leuamen.

Nec tantus ardor me reſidem ſinit,
Quem ſancta *Te*cum vincula muneris
Jungunt, et haereſcens medullis
Vrget amor, pietasque cogit.

Totus dolores contrahor in *Tuos*,
Non diſpari olim vulnere ſaucius.
Hinc ſenſus experto recurrit,
Et memores oculos fatigat.

O ſi canoris, quae viduum levent,
Vates Camoenis viuerem idoneus!
Sed feſſa iampridem remiſſos
Plectra negant animare neruos.

Non noſtra tantae nomina *Coniugis*,
Tantosque luctus adſequitur lyra.
Nec Muſa confoſſis medelam,
Officioſa licet, parabit.

Ipſe ergo, quouis vate potentior,
Pones edaci triſtitiae modum,
Et *Coniugi* Mauſolus *Ipſe*
Pyramidem ſtatues diſertam.

Te dia ſacrae vis ſapientiae,
Te mens procellis fortior omnibus
Extollit, ac ſublimiorem
Socrate collocat, aut Catone.

Mirare, nubes quam liquida Tuas
Diſtinguat aethra turbinis Arbiter:
Quam gaudii argumenta multi
Sollicitos moderentur aeſtus.

En! praeuolantem ad ſidera *Margarim*,
Haud inuidendi luminis hoſpitem,
Quae *Te*, ſed o ſero ſequacem!
In ſocios vocat alta plauſus.

Sic *Ipſa* vouit: ſic facilem ſuis
Experta votis *Margaris* eſt Deum;
Felicior, quam ſi antegreſſo
Exſequias faceret *Marito*.

En! *Filiarum* nobile *Par Tibi*
Bis reddit almam *Matris* imaginem,
Vitaeque ſolamen paternae
Officiis geminum miniſtrat.

Hinc pandit auctu gloria duplici
Nomen decoros per *Generos Tuum*:
Aſtraea ſiue illuſtret *Vnum*,
Siue *Alium* reuerenda Pallas.

Hinc *Te nepotum* biga iocantium,
Quadriga *neptum* hinc blandula circuit,
Labroque certantes auitis
Oſcula dant manibus tenello.

His macte donis: haec adhibe graui
Fomenta ſollers optima vulneri:
Et, qui nihil mortale cudis,
Cude *Tuam*, faber ipſe, vitam.

Diſpelle opaci nubila pectoris,
Frontisque riſus in cathedram refer,
Prudentiae fons eloquentis,
Nec viduae Sophies magiſter.

Oſtende Muſis *Te Tibi* redditum:
Sudare doctis perge laboribus,
Phoebumque fac libris onuſtum,
Quos oriens celebret cadensque.

Sic eruditi gloria ſaeculi,
Sic irretortum Gambriuiae iubar,
Et magna chari ſpes Lycei,
Fabricio ſuperante, viuet.

26.

Duumviris

Eugenio

Duci Bellico Glorioſiſſimo

et

Joanni Alberto Fabricio

Polyhiſtori Excellentiſſimo

Vtrique noſtra aetate Maximo

illi d. xxi huic d. xxx April. a. r. s. CIↃIↃCCXXXVI

defuncto

pie poſuit Patriota.

Heroes gemini menſe extinguuntur eodem,
*Eugeniu*sque ſenex, *Fabriciu*sque ſenex.
Ille armis, calamo hic, meritis ſed magnus vterque;
Teutonici excellens orbis vterque decus.
Doctior hic fuerit, dubites, an fortior ille:
Vtilior nemo, aut maior vtroque fuit.
Ambo diſparibus micuerunt fulgura caſtris,

Alter Muſarum, Martis et alter honos.
Subruta quisque ſui plorat fulcimina regni,
Fabricium Phoebus, Carolus *Eugenium*.
Barbara quis gemini iam proteret agmina monſtri?
Nam nec vtrique idem barbarus hoſtis erat.
Heu! quis Germanum? quis doctum muniet orbem?
Eugeniusne manu? *Fabriciusne* libris?
Ergo dole exſtinctos, Teuto: vix ſaecula tantos
Eugenios iterum *Fabricios*que dabunt.

27.

Maxime Reuerendo

Joachimo Joanni Danieli Zimmermanno

quum is
ad aedem D. Catharinae ad curam ſacrorum admoueretur.

1741.

Dic, age, duc, fac, fer, *Vir fortis!* certa labores
Aſt eadem maneat ſera corona Tuos.

28.

28.

In effigiem

Jacobi Langermanni

J. V. L.

& Reipubl. Hamburgenſ. Senatoris.

1742.

Haec Themidos doctae eſt, haec dexteritatis imago:
Non *Langermannum* verior vlla refert.

29.

In effigiem

Joann. Henr. a Seelen

S. Theolog. Licent. & Athenaei Lubecenſ. Rectoris.

1742.

Ternio virtutum, *Pietas*, *Doctrina*, *Fides*que,
Diviſum artificis ſollicitabat opus.
Huic tamen, vt ternas in imagine pingeret vna,
Vna fuit facies *Seeleniana* ſatis.

30.

Illuſtriſſimo

Bünauio

Societatem Patrioticam

gratioſiſſime inuiſcenti.

1742.

Quo placidas fouit Saxonia Praeſide Muſas;

Quem celebrant columen Pindus & Aula ſuum;

Cui, ſtudiis & conſiliis atque ore potenti,

Caeſar Legati munia magna dedit;

Hiſtoria Imperii per quem Germanica vitam,

Cumque habitu nacta eſt ſplendidiore fidem;

Bünaui, aetatis certiſſima gloria noſtrae,

Bünaui, hiſtoriae portio digna nouae:

Laetum noſtra *Tibi* dicit Conſortio *Salue*!

Oſtentarque nouum, Te coëunte, decus.

Sim-

Simplicitas nobis curae eſt, et honeſta voluntas,

Et pietas, Patriam quae ſtudioſa colit.

Quis dubitet, *Tibi* quin ſtudium quoque tale probetur,

Et Patria amplexu gaudeat alma *Tuo*.

Noſtra, age, concilient ſibi *Te* commercia, Muſae,

Curiaque, et caſtis Templa beata ſacris.

Gratiae et obſequii per *Te* ſua foedera firment

Hammopoli *Carolus*, Hammopolis *Carolo*.

Si patria eſt, vbicunque bene eſt, *Tibi, Summe Virorum*,

Vt bene ſit noſtra ſemper in vrbe, precor.

Sic patriam agnoſces, ſic ciuibus *Ipſe* fauebis,

Non hoſpes noſtris, ſed *Patriota Tuis*.

31.

Iuueni perquam Generoso

Ernesto Augusto de Sandbeck

Ornatissimo Gymnasii Hamburg. Ciui.

Calendis Januar. 1743.

Stemmatis egregii, *Sandbecki*, digna Propago,
Portio cara meae deliciumque domus;
Cui studium, pietas, et recti gratia moris
Conciliant summos, non sine laude, Viros:
Prospera dum primas reddunt *Tibi* fata calendas,
Quo pandent animum carmine vota meum?
Non *Tibi* blandus amor verbis cupit esse disertus,
Sed cupit officium remque probare fides.
Quid magis exoptem, quam si per culmina Pindi
Ad decus et famam, me duce, pergis iter?
O si perpetua placeant dulcedine Musae,
Sublimemque petat mens generosa scopum!
Nulla igitur morbi vexent incommoda corpus,

Triſtia nec mentem fata dolore premant.
Floreat ingenium. Iuuenem Respublica ſpectet,
Laetior eximium mox habitura virum.
Sic voueo: ſic porro Deus pia vota ſecundet,
Coeleſtemque recens adferat annus opem.
Viuere perge Deo: mea viuere perge voluptas,
Spes patriae, et Gentis gloria certa *Tuae*.

32.

Ad

Medicinae nunc Doctorem Experientissimum

Schubartum

qui effigiem Richeyi pulcre adumbrauerat.

1744.

Qui faciem, quae visa semel *Tibi*, vixque reuisa,
Exprimis artifici, docte *Schubarte*, manu:
Si cupis excellens naturae imitator haberi,
Exprime diuinum vita animoque *Patrem*.

33.

Viro immortali

Bartholdo Henrico Brockesio

I. V. L.

et Reipublicae Hamburgenſ. Senatori

incredibiliter moerens

P.

Mich. Richey.

1747.

Quem Sophie, quem diua Themis, quem caſtus Apollo
Sublimi dignum culmine quisque locat;
Quem coluere Patrem ciues, coluere clientes,
Et decus agnouit Sanctior Ordo ſuum;
Qui tot Principibus carus, tot cognitus aulis
Exſtitit, et titulos donaque larga tulit;

In genere humano quo non humanior alter,

Quo nec amicorum certior vllus erat;

Quem patriae ingenuo nemo ſuperauit amore,

Quo nata eſt vrbi crebra merente ſalus;

Pectore qui vaſto mundum complexus, amauit

Egregia quidquid nomen ab arte trahit;

Qui neque decrepitas nugas, neque credulus omne

Pro vero arripuit, quod nouitate placet;

Qui niueos inter per Cimbrica flumina cygnos

Diuino princeps edidit ore ſonos;

Noſtra cui ſimilem vix Transalbingia vidit,

Aruaque vix ſimilem fertiliora dabunt;

Quo natura ſuos praecone benigna receſſus

Geſtiit, et largo pandere mira ſinu;

Qui Libani antiquas, veneranda cacumina, cedros,

Hyſſoposque humiles extulit arte pari;

Quem ſtupet Elyſiis in vallibus vmbra Maronis,

Qui ſuperat greſſus, celſe Marine, tuos;
Mirifico quoties praecelluit Orphea plectro,
Saxa ſuis ducens obſequioſa modis;
Qui coecis oculos, obſurdeſcentibus aures,
Torporique ipſi viuida membra dedit;
Qui docuit ſentire Deum; qui ſidera iuſſit
Non mage, quam glebas, numina certa loqui;
Per quem diuinae non tetrica gaudia vitae
Praecipere in terris, rite fruendo, potes:
Eheu! occubuit. Pudor eſt, neſcire, quis ille;
Sed quantus dolor eſt, dicere: *Brockeſius*!

34.

Piis Manibus

Nicolai Stampelii

I. V. D.

Magnifici Reipublicae Hamburgenſis

Conſulis.

1749 menſ. Iun.

Sic decuit, *Vir Magne*, mori. Sic *Conſule* digna
Cum meritis aetas connumeranda fuit.
Puluere ſic pulcrum eſt ſordentia membra decoro,
Et bene defeſſum tradere corpus humo.
Talibus Vrbs lacrimis, velut ambitioſa, ſuperbit,
Oſtentatque *Tuum*, quamlibet orba, rogum.
Scilicet his meritis, tanto cum tempore, tantis
Non aliud maius, quo frueretur, erat.
O! iubeat, *Totum* conſtanti lege *Senatum*
Non niſi grandaeuos pergere ad aſtra, Deus.
Fingat, ad exemplum *Noſtri*, Magnosque Senesque,
Et meritis annos deſtinet vsque pares.
Sic patriae deerit nunquam *Stampeelius* alter,
Cui cingat canum gloria longa caput.
Ergo nec, *Hamburgum*, tibi ſors optatior vlla,
Quam Patris hunc inſtar quae modo reddat, erit.

35.

Effigies

Viri Illuſtris et Magnifici Clementis Samuelis Lipſtorpii I. V. L.

quum Is

Conſul Reipubl. Hamb. crearetur.

1749 menſ. Iul.

Pinge *Virum*, quacunque lubet ſub imagine, *Magnum*,
Commodet exemplar Pallas et ipſa Themis;
Viſibilem occultis ſpeciem virtutibus induc;
Rideat auguſto dulcis in ore Charis;
Conſulis omne decus perfecti confer in unum,
Vt referat *Ciuem* frons, eademque *Patrem*;
Non alium cernes, o! felix Patria, vultum,
Quam qui *Lipſtorpi* noſcitur eſſe *Tui*.
Haud igitur viduae *Stampeelius* occidit vrbi:
Magnus, pro *Magno Conſule*, *Conſul* adeſt.

36.

Ad

S. R. nunc Ordinis Theolog. Hamburg. Seniorem Vigilantiſſimum Ioann. Melch. Goeze

quum Is
ad aedem D. Catharinae curam ſacrorum in ſe ſuſciperet.
1755.

Marmoream ſcandis *cathedram*,* *Vir marmore digne*,
Scandentique fauet duxque comesque Deus.
Cernis, vt innumerus circum *Tua* pulpita coetus
Percupida voces hauriat aure *Tuas*.
Ergo quate horriſono diuini fulmine Verbi
Pectora, quae Phrygio marmore dura magis.
Sed quoque contritas leni medicamine mentes
Erige, qui pariter vino oleoque potes.
Marmoreae *Tibi* ſint vires, ſint robora recti
Longa *Viri*, et proni robora recta *Senis*.
Donec poſteritas *Magni* immortalia *Goezi*
Nomina perpetuo marmore ſcripta legat.

* Aedem D. Catharinae ornat cathedra ex marmore nitido eoque integro compoſita.

37.

Maxime Reuerendo

Ioachimo Ioanni Danieli Zimmermanno

de

filio primo ſeptimo partu nato.

1755.

Exoptata diu ſic tandem maſcula proles
Fertur in amplexus, *Vir Venerande*, *Tuos*.
Gratior obtingit non feſtinata voluptas:
Auget, vbi differt, dona cupita Deus.
Muſa quidem faciles *octogenaria* verſus
Haud parit, et laticem ſicca ſenecta negat:
Tanta tamen ſterilem foecundant gaudia venam,
Nec ſilices animus cernere rectus amat.
Integer antiqui plaudit *Tibi* candor amoris,
Et pia *Fautori* fundere verba iubet.
O! vigeat, placidis qui nunc *Tibi* ridet in vlnis,
Non Deus oſtenſum, ſed velit eſſe datum.

Floreat,

Floreat, et cultos adoleſcat laetus in annos,
Certus amor Patriae, dignus amore Dei.
Suſtineat genus atque decus virtute paternum,
Viuat vt in *Nato* poſt ſua fata *Pater*.

Ad haec reſpondebat M. R. Zimmermannus.

Siccine noſtra *Tibi*, *Vates*, ſunt gaudia cordi?
Sic, *Vatum Princeps*, carmine digna *Tuo*?
O! bone, quid tantum de *Te* meruiſſe videmur?
Quae mihi tam dulcis cauſſa fauoris erat?
Nam mihi, quis *Tu* ſis, quo *Te* veneremur amoris
Adfectu, quanti ſit placuiſſe *Tibi*;
O pater, *o patriae lux*, *o Praeceptor*, id vsque
Pectore Muſa premens non fuit auſa loqui.
Conſcius ipſe *Tibi* meritorum, qualia nemo,
Vt renuat liuor, non coluiſſe poteſt;
Conſcius, et nobis animi ditaſſe recentis
Paruam doctrina conſilioque penum;
Nec male de noſtra cenſens pietate, tacentis
In *Te* ſed certi gnarus amoris eras.
Hinc redamas. O! quas *Tibi* ego perſoluere grates,
Quae pro tot donis dona referre queam?

Reſpice conantem; quem ſi miſereris egenum,
Audacem, modo dic, hunc faciebat amor.
Quem *Tibi*, nil vltra ſi poſſum, poſſe fateri
Tanti eſt, vt Phoebi terreat ira nihil.
At *Te* pro dictis maneat factisque perennis
Gloria, et ornatae maximus vrbis amor.
Perge diu nobis, facundis perge Camenis,
Et patriae, et cunctis viuere perge bonis.
Perge, animi viridis corpus recreare ſenile
Viribus, inque iocos, inque ſeuera vigens.
O! *Te*cum et dulce eſt, et laus eſt viuere; ſeque
Iactabit natus, *Te* ſuperante, puer.

38.

Eidem Maxime Reverendo

Ioachimo Ioanni Danieli Zimmermanno

quum
ſecundus Ei naſceretur filius.

Iam non Aſcanio ſtat cura *Parentis* in vno,
Aſcanios poſtquam dat Deus eſſe duos.
O! veniant ſeptem, numero vincente ſorores,
Subridet, ſcio, ſpes, quam pia *Mater* alit.
Nulla erit in nimiis *Tanti Genitoris* imago,
Dum *Zimmermannos* longa propago dabit.

Ad haec reſpondebat M. R. Zimmermannus.

Ad ſeptem adſurgunt a gnato vota ſecundo,
Queis *Tua* me bonitas, *Fautor amande*, beat.
Bis ita ternarum, quae iam venere, ſororum
Vt numero fratres ſint ſatis atque ſuper.
Eſt, priuata quidem ſi conſulo commoda, magnum
Quod cupis, aſt maius publica vota petunt.
Hoc quid ſit, quaeris? *Richeyis* vt modo binis
Caſtalides poſſint ſe ſatiare nouem.
Duplex ergo aeuum, quoniam hoc, o fata, negaſtis,
Huic date, vix vnquam quippe datura parem.

39.

Maxime Reuerendo

Bartholdo Nicolao Krohn,

quum

in Ipsum Ordines sacri conferrentur.

1760.

Vicisti adsiduos iuuenis, me teste, labores,
Ingenio magnus, nec pietate minor.
Vicisti patiens lentae ludibria sortis,
Quae solet ex ipsa dulcior esse mora.
Nunc *Tibi* vincendas dedit infula sacra cateruas,
Quas sibi praesidio mundus et orcus habent.
Tu, cui fulmen adest Verbi, cui blanda medela,
Saxea corda feri, mollia et aegra foue.
Vince diu, crebrosque inter canesce triumphos;
Vincentem, *Krohni*, certa *Corona* manet.

40.

In

monumentum ſepulcrale ſplendidiſſimum

Samueli Buttlero

poëtae venuſtiſſimo

poſt mortem demum parari iuſſum.

1760.

Buttlero erigitur defuncto ſaxea moles,
Quem viuum nemo fame perire vetat.
Sic homini, pro pane, lapis donatur egeno.
Qui ſapis, hinc fatum diſce, Poëta, tuum.

V.

Lateinische und deutsche Gedichte,

deren

Inhalt das Richeyische Leben

und

die Richeyischen Verdienste sind.

V.

I. Lateinische Gedichte.

I.

Ad

Michaelem Richey

de ſummis in Philoſophia honoribus

in Ipſum

Vitebergae a. 1699. collatis

ſymbolae gratulatoriae.

---

a. *Ioannis Deutſchmanni*, S. Theol. Doctor. et Profeſſ. Viteberg.

Haud leuis eſt virtus bene delituiſſe, ſed eius,
Qui bene promicuit, gloria maior erit.
Magna capis, maiora manent ad maxima natum,
Richey, noſter amor Caſtaliique chori.
Felix, qui potuit, coelo clemente, ſecundis
Ad Colchos ventis ſic dare vela Sophῶν.

---

b. *Ioannis Georgii Neumanni*, S. Theol. Doct. et Profeſſ. Viteberg.

En! quam praeclaros parit vrbs Hammonia natos,
Quos inter *Richey* ſuſtulit ecce! caput.

---

c. *Gerardi Meieri*, S. Theol. Doct. et Superattend. Quedlinburg.

Vlmus amat vitem, vitis non deserit vlmum,
Virtutemque decor deseruisse nequit.
Qui primam scripsere dicam titulis studiisque,
Virtutum studio non nocuere parum.
Tecta relicta situ turpi canescere, verum
Vsu dura solent aera nitere diu.
Ingenium nulla cultum virtute nec arte
Interit, at vires sedulitate capit.
Haec meditatus erat *Michael* cognomine *Richey*,
Hinc per virtutis templum ad honoris adit.
Gratulor hos ausus, Numen fortunet honores,
Nec faciat votis vlla repulsa locum.

---

d. *Casparis Henrici Hornii*, I. V. Doctoris et Profess. Viteberg.

Frontem fronde geris cinctam, quia Phoebus abire
Nec sine fronte suos nec sine fronde sinit.
Tu studio sic porro Tuo Tibi perge mereri:
Maioris meriti laurea maior erit.

---

e. *Chri-*

e. *Christiani Röhrensee*, Philos. Moral. Professs. Viteberg.

Ingenium natura Tibi dedit acre, quod ipsum
Assiduo studio perpoliisse iuuat.
Cingeris hinc lauru, claros interque Magistros
Te Phoebus primo collocat ipse loco.
Perge igitur doctas libris impendere curas,
Doctoris poteris promeruisse decus.

---

f. *Ioannis Roeschelii*, Physic. Profess. Viteberg.

Ingeniis claris opibusque superbit in orbe
Hamburgum, Clarii gloria magna chori.
Tu pariter, *Richey*, patriae genuina propago,
Ingenio validus, clarus in arte Sophus.
Iure bono designatus dux agminis ampli,
Qui Sophiae merito summa brabea capit.
Hoc omen faustum fiat, quo munia quondam
In coetu Sancto sic quoque prima geras.

---

g. *Georg. Guil. Kirchmaieri*, Profess. Philos. Viteberg.

Nequidquam populis cessit Gambriuius vnquam
Teutonicis, quaqua Martia terra patet.
Hinc Tibi, Gambriui, pulcro in certamine honoris
Cessit Apollinei relliqua turba chori.

---

h. *Io. Andr. Planeri*, Ord. Phil. Adi. et Mathem. deinde Prof. Viteberg.

Accipe, quod magni *Schurzfleischi* dextera donat,
Fautor, laurigerûm gloria prima Virûm.
Quem Tibi iure locum Parnassus praebuit illum,
Clare Vir, in patria praebeat alma Sion.

---

i. *Paulli Georgii Kriisicke*, Ioannei Hamburg. Conrectoris.

*P*assibus impauidis qui tentat adire Corinthu*M*,
*A*croceraunia nec metuit, pelagique remot*I*
*R*auciſonos fluctus, penetrat feliciter illu*C*,
*N*autica ſi clemens moderatur vela Iehoua*H*.
*A*rcem Caſtalidum Parnaſſi gloria magn*A*
*S*icelidumque decus *Richey* properauit adir*E*,
*S*yrtes nec metuit, patria procul eſſe nec exſu*L*,
*I*nnumeris rerum tumidum nec fluctibus aequo*R*
*D*ulci praeſidio munitus Numinis alt*I*.
*E*n! metam tangit. Reſonant hinc iubila; done*C*
*C*onceder vitae Tibi tempora laeta Iehoua*H*;
*V*ndique Te cingant fortunae fata ſecunda*E*,
*S*is amor atque decus patriae, Cariſſime Riche*Y*.

2.

Oblatam

Rectoris Lycei Stadenſis ſpartam

gratulatur

Io. Chriſtoph. Wolfius,

Ord. Phil. Viteb. tum Adi. Profeſſ. deinde et ad D. Cath.

Paſt. Hamburg.

1704.

Votis tergeminis Tibi proſpera quaeque precari,

Egregio Vati tergeminoque, decet.

Nam Te Teutonicae, Graiae Latiaeque Camenae

Agnoſcunt Vatem Pieridumque decus.

Ter ergo ſalueto mihi, ter eſto beatus,

Terque Vale, Trini Numinis auctus ope.

3.

Ad

Michaelem Richey

Parentes optimos Patrem simul Matremque

eidem tumulo eodem tempore inferentem

Scazon

Io. Alberti Fabricii,

S. Theol. Doct. & Prof. Hamburg.

1709.

Fili Parentum bis miser beatorum,
Beate et ipse ter quaterque doctrina;
Meritis, toro, fama, bonisque, virtute:
Ego, quem Tuus percussit vt meus luctus,
Magisne plangam Temet, an magis grater
Vicem Tuorum, quos nec ipsa mors soluit,
Verum arctiore amoris colligat nexu?
Plangendus es profecto, quem repentinum
Ac duplicatum Matris ac Patris funus
Exsternat illa maxime et dolet caussa,
Quod non fuit fas ore spiritum haurire
Fugientem, et vltima excipere aure mandata,
Nec claudere oculos, fingere et obrigescentes
Artus, valeque dicere vtrique supremum.

Haec

Haec esse grauia, nec lapis neget, credo;
At haec voluntas Numinis, haecce lex fati.
Quin ergo iustis lacrymis modum ponis,
Mecumque gratularis et Patri Tuo et Matri,
Quod caritate praeualente vim leti
Vna fruuntur iam beante conspectu
Vitae perennis, ac fruentur aeternum.

4

Ad

Michaelem Richey

inter varias publicas priuatasque calamitates
inopino et tristissimo fato lectissimae Coniugis
consternatum

lessus

Io. Alberti Fabricii,

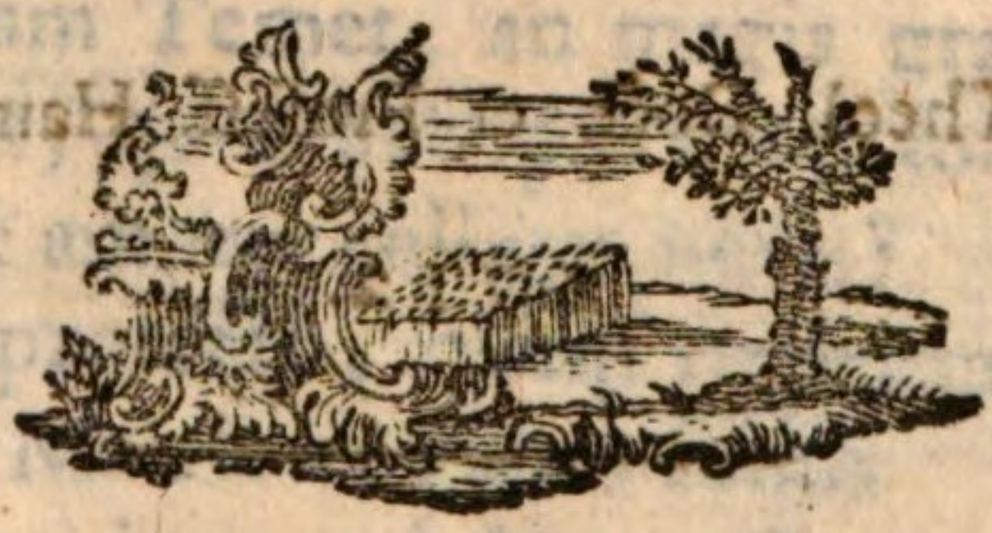
S. Theol. Doct. et Profess. Hamburg.

1712.

Quae stupeat alius singula, cuncta in Te ruunt:
Frequens Lyceum Martis desolat fragor;
Iuberis exulem agere tempore graui,
Cum Coniuge grauida atque paruis liberis.

Vrbs misera *Stada*, pestis vna dum furit,
Geminante fato, ab hosticis insultibus
Incendioque missili angitur vndique.
Hinc damna multi, mortes alii nunciant,
Quas Mars amicis intulit saeuus Tuis.
Flammae imminent penatibus feraliter,
Et, quam perita selegit diu manus,
Tibi Bibliothecam comminantur perdere.
Corpusque animumque morbus exedit iugis,
Nec reciperare vires integras sinit.
Auget dolorem prolis aegrotatio.
Tandem leuamen vnicum multiplicis
Calamitatis, Coniugem optatissimam,
Enixa quae locum spondebat gaudii,
Ardentis atrox ignis exstinguit febris,
Tibique Temet, liberis matrem eripit.
Lacrymas ad haec quis sistat, vt sit saxeus?

Io. Alberti Fabricii.



5.

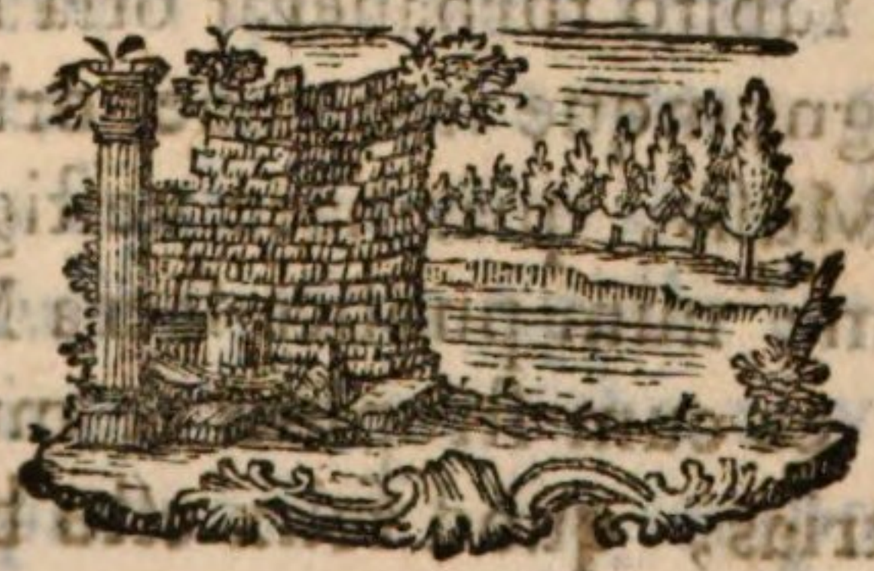
Honores Professoris Hamburgensis

lepide gratulatur

Paullus Georgius Krüsicke,

Ioannei Hamburg. Conrector.

Salue, grata dies, qua celebrem VirumM
In Pindum Proceres Gambriuii suI
Transponunt! Radios, Phoebe, tuos huiC
Dulci conduplices laetitiae, SchiloH
Infert dum Clario fata choro aureA,
Vt iam Gymnasium, fons sapientiaE,
Fit Doctore nouo conspicuum, procuL
Laus cuius nitida ad sidera tollituR.
O fatum! cithara quod meruit canI!
Rem *Professor* aget strenue, vt antehaC,
Excultusque sacris dotibus a SchiloH,
Nomen stelliferis sedibus adderE
Sat dignum sataget perpetua chelV.



6. Eos-

6.

Eosdem honores gratulaturus

L. M. Q. P.

Georgius Roth,

Lycei Stadenſis Rector.

1717.

Tempus erat, Martis quo nondum ſenſerat ignes,
Balliſtarum ictus, miſerandaque funera, Stada;
Schwingaque florentes acceperat vndique ripas,
Schwinga nec Arctois ignota, nec aequoris vndis.
Tunc et priſca ſtetit manſuetis gloria Muſis,
Magnaque Doctorum recolebat nomina Pindus,
Nomina, quae Pindo florem vitamque dederunt.
Richeyum inprimis praeclara per ora virorum
Fama tulit, cuius ſtillantes nectare riuos
Lingua dedit, venerum diffundens flumina larga.
Laeta Minerua bonis, hic currum iuſſit et arma
Eſſe, leuesque choros ſecuras ducere Nymphas,
Teutonicas veneres *Richeyi* diſcere ab ore.
Spem praeter ſubito turbauerat otia Mauors;
Pallas abit, ſignumque irae rubet orbita currus,
Triſte omen Muſis, quas haec veſtigia terrent.
Richeyus ſecum: num publica ſacra Mineruae
Sola placent? ea cum ſtrepitus et murmura vitet?
En! aedes patrias, quod felix eſto bonumque!

Et

Et mea, quae mea ſunt, huic *do, dico, dedico* promtus;
Hic liuore procul liceat mihi viuere vitam.
Olli ſubridens Pallas: velit id nec Apollo,
Vt tantum lumen, meritis ſuper aſtra coruſcans,
Finibus exiguis clauſum non luceat orbi!
Ad Viadri ripas inter monumenta Sedini,
Ominibus fauſtis Helicona reſurgere fas eſt,
Hic ego *Richeyum* ſtudiorum poſco ſtatorem,
Vt celebrata olim redeat ſua gloria monti.
Non ita! non, mea Pallas! ait diuina Pronaea,
Non quae fata volunt, non quae ſapientia Phoebi
Vult, eadem optato decurrunt ordine ſemper.
Eſt Deus, eſt eius votorum norma voluntas,
Cuius ad imperium vim fati fata remittunt,
Cuius in arbitrio pia vota quieſcere debent.
Nam quae decernit, ſunt ſancta, recondita quamuis,
Attamen optatis longe meliora vouentis.
Audi: (fabor enim, quando haec te cura remordet)
Hamburgo proprium decus hoc Deus eſſe volebat,
Primum vbi *Richeyus* vitales hauſerat auras.
Non etenim certe *Richeyos* omnibus annis
Parturit Hamburgum, vix haec ſunt munera ſaecli.
Pro vita famam patriae nomenque rependat,
Quasque olim coluit, patrias nunc ornet Athenas.
Pallas ad haec: vltro coeleſtia iuſſa capeſſo,
Quaeque Deus mandat, bona comprobo, praedico ſancta;
Non etenim a Summi decreto aliena docere
Palladis eſt, verum quae vult Deus, illa docere.
Laetor ſorte mea, teneo mea vota, quid optem?
Richeyus patriis fauſte donatus Athenis
Me referet, Muſis optatus Apollo futurus,
Delicium Charitum, decus Vrbis et vna voluptas.
O Deus alme, preces audi! fac tempora vitae

Plura ſuperſtes agat, permultos compleat annos,
Da vegetam aetatem, viuacia fata ſenectae;
Vere ſacro doctos orbi dabit inde colonos.
Haec vbi dicta, Albis tremulis mox intonat vndis
Adplauſum, fluctusque ciet, fluxumque repellit;
Fluminibus properans et ponto dicere geſta.
Nec remorata diu Schwinga eſt, quae murmur amoenum
Prima hauſit, quantum *Richeyo* debeat olim,
Gnara ſatis, gaudens mox florida proluit arua,
Se mox inſinuans vicinae fluctibus Albis.
Richeyus meus eſt, dixit, non eſt tuus, Albis!
Ille meis prius eſt dignatus ludere ripis,
Mirarique meos gyros, flexusque fouere.
Hunc ego, dum Stadae percurram moenia, naues
Dum mittam Hamburgum, rapidae dum fluctibus Albis
Miſcebor, nautis gnauis dum Schwinga vocabor,
Grata mente colam, teſtes caſtae pietatis
Ripas eſſe volo, quas fructibus imbuo laetis.

7.

Ad

Michaelem Richey

poſt nupera *Fabricii* atque *Edzardi* intra duos

menſes fata Ordinis ſui Seniorem

Elegidion

Io. Chriſtophori Krüſicke,

ad D. Petr. V. D. M.

1736.

Fabricii tumulos, *Edzardi* marmora, Phoebus
Squallenti trepidus dixerat ore pater:
Mox dubius plures, crebrum poſt funus, hiatus
Collis et annoſi certa pericla timet;
Quum noua *Richeii* de nomine gloria ſurgit,
Et viridis Pindo conciliatur apex.
Hoc ſtudii feruor *Seniore* renaſcitur omnis,
Ac redit in vitam mortua charta nouam.
Hic iuueneſcentes redder lux plenior artes,
Cumaeo ſtabit patria muſa ſolo.
Non poterit tanto decreſcere vindice laurus,
Cui vernos tellus pandit et aura ſinus.
Canitiem neſcit virtus, greſſuque virili
Tranſit per medios maſcula planta niues.

Cingi-

Cingite, Pierides, aeterna tempora fronde,
Et vegetus patriae ſit *Patriota* parens.
Veſtra per informes violatur purpura rugas,
Exornat veſtram gratia prima togam.
Tu quoque, Hygea, redux laceris illabere ſignis,
Exciter adflictas cura ſecunda ſcholas.
In foliis ſpiret *Richeii* perpetuum ver,
Veſtiat et faciles prodiga Flora manus.
Altior auſtrales ſol longius impleat orbes,
Vergentemque premat veſpera tarda diem.
Sic inconcuſſis aetatis taedia cedunt
Viribus, et ſenii robur honosque patent.
Vota valent; ſeris infertur nomen Athenis,
Theta diu nigrum pagina graeca negat.
In Nati meritis et multa ſtirpe Nepotum
Hiſtoricum gentis progredietur opus.
Quem *puerum*, *iuuenemque*, *Virum* quem *virgo Camena*
Dixit, grata *ſenem Fama* loquetur *Anus*.

8.

Ad

Michaelem Richey

filium vnicum

Ioannem Richey

Reip. Hamburg. ad aulam Romani Caesaris Oratorem delegatum, fato praematuro a. 1738 abreptum acerbe lugentem

querelae officiosae.

---

a. *Christiani Friderici Boerneri*, Sac. Theolog. Doct. et Profess. Primar. Lipsiens.

Quis cohibere iubet gemitus in funere nati?
Non pietas lacrymas imperat ipsa mihi?
Sic videor tristes edentem audire querelas,
Te sobolis subito funere moeste parens.
Nemo Tuas damnat lacrymas: dat quisque bonorum
Se socium tristi ac Te lacrymante Tibi.
In luctu tamen esse modum, ac permulta memento
Moerores animi posse leuare Tui.
Mors parcit nullis; et ineuitabile damnum
Quemquam non aequo pectore ferre nefas.
Non posuit nobis leges vitaeque necisque
Parca; sed hasce Deo ponere cura fuit.
Cui pietas cordi, cui recti maxima cura,
Rectum iter ad superos, vnde recessit, habet.
At sunt sex illi vix vitae lustra peracta,
Quum suprema Deo fata iubente subit.

Vera loquor, ſobolem tantum oſtendiſſe videtur
Actutumque ſuis eripuiſſe Deus.
Annos ne ſpecta: ſpecta magis acta; relinquat
Qui melior ſtadium haud iunior alter erit.
A ſummis coepit. Qui multis finis honorum,
Is gradus huic primus principiumque fuit.
Si numeres annos, ſi tempora paruula vitae
Adſpicias, breuis huic fluxaque vita fuit.
At merita, et partae reputes ſi praemia laudis,
Non huic vita breuis, ſed diuturna fuit.
Ille diu vixit, quisquis decedit honeſte,
Dumque viget, ſummae laudis adimplet opus.

---

b. *Chriſtiani Gottlieb Ioecheri*, S. Theol. Doct. et Hiſt. Profeſſ. Lipſienſ.

Fama madens lacrymis, lugubrique horrida voce,
Triſte Tui Nati funus vbique ſonat.
Heu! cecidit Patriae ſpes magna, Patrisque Corona,
Flosque ſacer iuuenum, deliciaeque ſenum.
Heu! iactura nimis magna eſt! et comprobo luctus,
Sta tamen, vt rupes cladibus icta ſolet.
Mens memor ad ſtudium nobis commune recurrat,
Ah! quoties ſortem colligis inde parem!
Saepius vnica ſpes regni, Patris vnica proles,
Et ſponſa et ſponſus ſuccubuere neci.
Nempe Deus nobis terreſtria gaudia ſaepe
Subtrahit, in coelis eſſe perenne docens.

---

c. Ca-

c. *Caroli Ottonis Rechenbergi*, I. V. Doctor.
et Profeſſ. Primar. Lipſienſ.

Vidit vt ereptum properato funere natum
Flentibus immotus ſanguinis auctor ait:
Mortalis genui mortalem, animoque ſupremum,
Vt genui, occurrit tempus et atra dies.
Vana tamen ratio, et rerum Te fallit imago,
Pace Tua liceat dicere, Magne Parens.
Perlege nunc funus celebratum carmina, in aeuum
Carmina diuinis edita ab ingeniis.
Teque immortalem nati de munere, et illum
Laudibus aeternum viuere noſce ſuis.

---

d. *Godofredi Leonardi Baudis*, I. V. Doctor.
et Profeſſ. Lipſienſ.

Qui nunciata morte *Richeii* Tui
Et curiam et ciues et optimum vides
Quemuis moueri, et publicum funus velut
Hammonia in vrbe plangi, et ipſas et ſibi
Fidiſſimoque Myſtae et orbato Patri
Inopes ſalutem ferre Muſas, deſine
Tanti doloris ſciſcitari origines:
Debetur is pietati et ingenio Viri.

---

e. *Io. Iacobi Maſcouii*, I. V. Doct. et Prof. Lipſ.

Viderat vt nocuas *Richeio* ducere Parcas
Calliope properis inuida fila colis:
Indignata minas, neque me fraudetis alumni
Fructibus, eſt annis ſpes mihi maior, ait.
Me quoque vim properare decet, plus numina veſtris
Auſibus Aonii diſcite poſſe chori.
Dixit, et ingenium vegetis maturius annis
Fingit, et aetatis vincere iura docet.
Euocat, et veniunt impenſum ſponte ſorores,
Virtutis Clariae quidquid et artis habent.
Pandit et eloquii decus, et feſtinat acumen
Mentis, et ardorem numine plena fouet.
Et facit ingenuo morum praecellere cultu,
Et cito principibus dat placuiſſe viris.
Talia curanti locupletem ſurgere meſſem
Vidit, et in partes geſtit adeſſe Themis.
Et mihi, fatur, opum, quas fertiliore iuuenta
Explicat ille tuus, portio iuſta vacat.
Nec mora, felicem cupide ſibi poſcit alumnum,
Quem bene praeſidiis inſtruat ipſa ſuis.
At dum de patria *Richeii* prouida virtus
Conſilio, ſtudiis, dexteritate meret:
Irruit atra dies et ineluctabile fatum,
Atropos augmentum praeſecat omne ſpei.

Tantum, Parca, rapis, ſed falleris inuida, famam
Te ſimul illius ſi rapuiſſe putas.
Viuitur ingenio, meritis transſcenditur aetas,
Et bene geſtorum gloria morte caret.
Sic quoque *Richeius* viuit, ſic eminet annis
Maior, et ore cani poſteritatis amat.
Viuit, et ad patrias acceſſio ſplendida laudes,
Exemplum claris additur ipſe Viris.

---

f. *Io. Chriſtophori Kriiſike*, ad D. Petr. V. D. M. Hamburgenſis.

Suada Tuum plangat funus, *Richeie*, poëſis
Incumbat tumulo collacrymata nouo.
Mnemoſynes ſummam pietas teſtetur ad aram,
Et patriae cladem fataque dura *Patris*.
Plura canant alii, Te naenia noſtra loquetur,
Conuenit extremo languida vena rogo.
Mortuus ornetur moribundi carmine vates
Vatis, at ille ſilens omnia punCta tulit.

9.

Ad

Michaelem Richey

Virtutum Viri Illuſtris *B. H. Brockeſii* praeconem diſertiſſimum

epigramma

Auguſtini Gabrielis Gehlii,

Lyc. Stadenſ. Rector.

1746.

Contigit excellens laudator Homerus Achilli;
Ilias aeternae laudis vtrique manet.
Dum flet *Richeyus* memorandi funus amici,
Succreſcens elegis en vtriusque decus!
Quaeſo *Brockeſii* tangentem ſidera famam
Quae, niſi *Richeyi*, pandere muſa poteſt?
Quis tam ſuauiloquos interſtrepat anſer olores?
Alter enim cantat, dum fugit alter olor.
Hicce tamen vaſtum cum peruolitauerit orbem,
Admiraturi pars ego cur ſileam?

10.

In effigiem aeri inciſam

Michaelis Richey

epigramma

Ioannis Henrici a Seelen,

S. Theol. Licent. et Lyc. Lubecenſ. Rectoris.

1752.

Hac facie *Richeyus* erat, quum viuida nondum
Oſcula deſineret figere Muſa ſeni.
Cynthius ingenium grauitate iocoque venuſtum
Rugoſas tarde iuſſit habere vices.
Spirat adhuc candor, doctrinae gratia ſpirat,
Poſtque Deum Patriae proximus ardet amor.
O! ſibi dulce diu pergant decus eſſe viciſſim,
Vir Patria dignus, Patria digna Viro.

II.

Ad

Michaelem Richey

a primum conſcenſa cathedra Stadenſi

d. 4 Sept. a. 1754.

annos 50 aetatis autem 77 numerantem de rariſſimi

generis Iubilaeo

gratulatio

Auguſtini Gabrielis Gehlii,

Lyc. Stadenſ. Rectoris.

Qua lyra noſtri decus omniumque
Temporum dicent memores camenae?
Digna *Richeyo* quis habet redundans
Carmina vates?

Hic dies poſcit geniale ſacrum,
Virgines lauros, hederas virentes:
Qua patet terrae plaga cultioris
Iubila tollat!

Siue melliti placeant Pelasgi,
Siue, quos Tibris ſtupuit loquentes,
Siue, quos vocis patriae ſtatores
Fama ſequetur.

Seu, quod antiqui monimenta moris,
Ac noui produnt, velut inter aſtra
Grandis Orion, micat hic verenda
Fronte ſacerdos.

Iamque cantantem quibus aemuleris
Artibus? mulcet, rapit inter acres
Aurei plectri *Patriota* motus
Intima ſenſus.

Sic ratem leni citat Albis aeſtu,
Quae breui notum ſubitura portum
Concitat curſum, reditura grata
Non ſine merce.

Pectinem ſumens, venias, eburnum
Conſecuturas remoreris ornos,
Parcius flectas animas ſilentum,
Nobilis Orpheu!

Aut, quod abſtruſos habitare colles
Diceris, ſedes placidas piorum,
Pulſet Alcaeo ſimilis ſonoro
Barbiton aptam!

Cymbalo certet, regat ante neruos,
Digna qui Phoebo meditatur, omnis:
Nos pium vulgus melos audiamus
Aure ſequaci!

Audiant nexu triplici iugatae
Gratiae, teſtes nitidi diei,
Quinque quo gnatum *duplicare* gaudent
Luſtra docentem.

Mira res inter mala luctuoſa,
Pulueris nubes ſenium grauantis,
Damna ludorum violentiora,
Ruga renidens.

Ilicis robur videas trementis,
Quam tamen fruſtra quatit eurus altam,
Ictibus crebris refugit negatam
Mota ſecuris.

Hoc Deus fecit moniturus orbem
Nunc in extremum virii ruentem,
Vt ſcholas optet prius interire,
Mox quoque templa.

Obſit o! fato nimium propinquo
Vita *Richeyi* ſimul ingementis,
Et feris tandem careat patronis
Barbara turba!

Tu, decus noſtrum, reuireſce Muſis,
Serus, o! ſerus Tibi malit aether,
Vnde traxiſti proprium vigorem,
Pandere portas!

12.

Ad

eadem Sollemnia Quinquagennalia

concelebranda accesserunt

Gymnasii Hamburgensis Ciues.

1754.

Ergo, quem solem toties vocatum
Vidimus nunquam, nitidos ab vndis
Excitat currus, caleant vt igni
Pectora sacro.

Iam chori clamant Io! iam salutant.
Exulent curae, procul esto liuor;
Posteris haec sunt iteranda festa
Iubila seris.

Plausibus colles resonare Pindi
Credimus; causſam pudor est, latere
Teutonum quemquam: tacuisse nobis
Turpe videtur.

Hic sacer lux sit patriae, sit orbi.
Quinque bis actis operando lustris,
Libat Antistes sophiae Iehouae
Thura superstes.

Est

Eſt tuus, Clio: modulare digna
Vate diuino, quid enim camena
Noſtra tot laudum cumulis inani
Adferat auſu?

Nil Senis noſtri ſpatioſa vita
Eſt, niſi conſtans ſeries bonorum.
Dic, cui manet ſimilis beato
Copia cornu?

Integer vitae ſophiaeque promus,
Quod placet ſola nouitate ſpernit
Perſpicax, totus rationi inhaerens
Teutone dignae.

Quo ſtator nemo magis eſt eritque
Artium: mentis vigor altioris,
Neſcius metarum, vbicunque miſcet
Vtile dulci.

Neſtoris ſuadam ſuperat loquendo,
Aurea ducens animos catena.
Fauſta ſic promtas iuuenum corona
Porrigit aures.

Principes quem laude ſua putarunt
Orbis Auguſti, viridique lauro
Iam diu dignum, iuuat hunc Atlantem
Rebus habere.

Euge!

Euge! de cuius meritis ſtupendis
Tanta iam dudum ceninere tanti,
Vt fidem poſſint ſuperare, quamuis
Omnia vera:

Stat, ſacros fontes duce Te ſitire.
Iam ſenis vitam iuuenis gerebas:
Hac via dudum titulos, eadem
Vincis et aeuum.

Quot viros dudum patriae miniſtras,
Tot Tuum ſacrant pie ſempiternis
Saeculis nomen, tot ouant; triumphi
Auſpice Ioua.

Annuas, *Vates Venerande*, votis,
Et Deus dextra quatiens Olympum
Hoc die ſacro rata ſint peracta
Iubila iuſſit.

Stat decus Pindo, celebri parenti
Tot virûm; adſpirant Proceres: ſit horum
Conſulens nobis bonitas canendi
Altera cauſſa.

II. Deutſche

II. Deutsche Gedichte.

I.

Herrn Barthold Henrich Brockes

B. R. L. und Senators in Hamburg

Glückwunsch

als der nun verewigte

Herr Richey

das Professorat bey dem Hamburgischen Gymnasio

übernahm.

1717.

Hat iemals Phöbus Glut in meiner Brust gelodert,
Hat ie mein froher Geist den Dichter-Reiz verspürt;
Hat iemals ein Verdienst ein würdigs Lob erfodert:
So ist es dein Verdienst, das heute mich gerührt,
Da dich dein Vaterland, deß Schmuck du längst gewesen,
Zur Lehrer Würd und Amt so würdig auserlesen.

Hat aber iemals auch mir Geist und Kraft gefehlet;
Hat ie ein Gegenwurf mir Sorg und Furcht erweckt;
Hat iemals von der Schuld ein Mangel los gezählet;

So

So hat mich dein Verdienst vom Dichten abgeschreckt.
Es hat mir dessen Gröss und Seltenheit gewiesen,
Du werdest von dir selbst nur würdiglich gepriesen.

Drum leg ich meinen Kiel, wiewol gezwungen, nieder;
Man rühmt, was so wie du, am besten, wenn man schweigt,
Weil man durch rauhen Ton und ungestimmte Lieder
Mehr eigne Kleinigkeit, als andrer Grösse, zeigt.
Es soll, was meine Pflicht zum Ruhm dir zahlen wollen,
Statt lauen Lobes dir ein heisser Glückwunsch zollen.

Wem aber wünsch ich Glück? dir, ungemeiner Lehrer?
Ich wünsch es dir, doch mehr noch dem Gymnasio.
Glück zu, Minervens Zucht! Glück zu, beglückte Hörer,
Die ihr nach Weisheit lechzt. Ihr seyd mit Rechte froh,
Da, was durch Wolfs Verlust unheilbar fast verletzet,
Herr Richey wiederum im Ueberfluß ersetzet.

2.

Lobsprüche

auf einige der ersteren Richeyischen Gedichte.

1718.

---

a. der Gräfinn Aurora von Königsmark.

Könnt ich zum Helicon, wie du, die Wege finden,
Und wäre mir die Schar der Musen mehr bekannt:
So müßt heut ihre Kunst dir eine Krone winden,
Wozu die grüne Pracht der Daphnen angewandt.
Apollo sollte selbst dein Haupt damit bedecken,
Das uns zum zweyten mal noch wird Minerven hecken.

Die deutsche Poesie klopft fröhlich in den Händen,
Du trägest ihren Preis auf Pindus Spitze hin.
Das schele Dichtervolk muß selbst dir Ruhm zuwenden;
Dem Tadler kommen hier nur Lobsprüch in den Sinn.
Man sieht dein kluges Wort so Feind als Freund vergnügen;
Und deine Muse fast, wie ihren Carol, siegen.

Du Castalinnen Freund, du Orpheus unsrer Zeiten,
Es dringt dein holder Ton gewiß durch Holz und Stein;
Und wär es wol erlaubt, aus Ditis Kluft zu schreiten:
So müßt Euridice vorlängst schon bey dir seyn.

Kurz, deine Reime nur sind würdig, zu erheben
Die Wunder, die die Welt an Carol muß erleben.

---

b. des Herrn Hofraths C. F. Weichmanns.

Klug, sinnreich, lebhaft, rein, gelehrt und ungezwungen
Hat Richeys Muse längst am Elbe-Strom gesungen.
Der Vorwitz wirft hier ein:
Ob seine Werke denn gar ohne Tadel seyn?
Ja, Momus liest sie selbst mit heimlichem Vergnügen;
Doch fehlt noch dies daran, wiewol auch nur allein,
Daß sie nicht alle schon der Welt vor Augen liegen.

---

c. des Herrn von Triewald.

Als Phöbus jüngst entzückt die Poesie gelesen,
Die auf den grossen Carl ein kluger Kopf gestellt:
Erkannt er alsobald aus dem beliebten Wesen,
Das iede Zeile schmückt, das iede Stroph enthält,
Den Einfluß, der den Geist so sinnreich angetrieben.
Er sprach: was ich dictirt, hat Richey aufgeschrieben.

---

d. des Herrn Pilgrim.

Das Musen-Volk, von Lieb und Ehrfurcht angetrieben,
Hat bey der Ankunft Carls zu seinem Ruhm geschrieben.

Apollo, ob es meist nur gar zu schlecht gemacht,
Sprach doch: weil treue Pflicht und Demuth es erdacht,
So gelt es, was es kann. Wird keiner doch die Gaben,
Wie dieser grosse Held verdient, zu dichten haben.
Drauf kam ihm ohngefehr der Pallas Singgedicht,
Und was Herr Richey hat entworfen, zu Gesicht.
Da sprach er: die sind recht nach meinem Sinn gerathen,
Sie zwey sind fähig nur zu schreiben Carols Thaten.

---

e. eben desselben Herrn Pilgrim.

Wenn eine Göttinn, samt Apollens eignen Söhnen,
Mit einem Lorberkranz Herrn Richeys Haupt bekrönen:
Soll ich Armseliger ihm auch ein Opfer bringen,
Der ich nur schnattern kann, wenn Schwäne lieblich singen.
Wohl! ich will meine Kunst in diese Reime fassen.
Aus Einfalt hat mein Kiel sich blos verleiten lassen,
Zu fliegen, wohin nur Brocks, Richey oder König,
Nicht er, sich schwingen kann. Drum ist es noch zu wenig,
Daß ihm Herrn Richeys Hand die Flügel so gelähmet;
Doch ist, zu seinem Trost, er gern also beschämet.

3.

Herrn Hofraths Weichmanns

Gedanken

über die

von dem Prof. Richey ersonnene

und dem

Doct. Fabricius

gewidmete Gedächtnißmünze.

1722.

Sind Stich, Gepräg und Kunst der Fürsten Ehrenmahl?
Verewigt Stahl und Gold die Namen tapfrer Helden?
Warum denn steht gar oft, nach kurzer Jahre Zahl,
Vom vestesten Metall nicht einst die Spur zu melden?
Was frißt der Hammer nicht? was nimmt der Tiegel hin?
Wo heut G . . . steht, kann morgen F . . . stehen.
Muß manche Million, durch schändlichen Gewinn,
Bey grobem Zusatz nicht sich umgetaufet sehen?

Wiewol dies alles trift Fabrizens Bildniß nicht;
Kein Hammer wird sein Gold zu Schaum und Blättern
schlagen;
Kein Werkzeug ist so kühn, das diesen Umkreis bricht,
Kein Feuer wird sich ie an seinen Lobspruch wagen.
Er ist zu wohl verdient, und selbst die Redlichkeit
Hat ihn, durch eignen Trieb, in reines Gold geätzet.
Dies beydes aber macht, daß weder Neid noch Zeit
Den sonst erhitzten Zahn an solch ein Denkmal setzet.
Glückseliges Metall, du bist zu schön geziert,
Du kannst den Eigennutz und iede Wuth verlachen.
Die Unvergänglichkeit, die beyder Name führt,
Wird dich, und du nicht sie, durch sie verewigt machen.

4.

Herrn Pastor Palitzsch

aus Strelitz

Gedanken

über das in Kupfer gestochene Bildniß

des jüngern Herrn Richey.

1739.

Kunst, Schönheit, Wissenschaft, Gelehrsamkeit zu sehn,
Hieß ein bewegter Trieb mich jüngst nach Hamburg gehn:
Ich fand es; aber mehr als Ruf und Nachricht geben,
Ein Richey war genug, es höher zu erheben.
Ich nahm von seiner Hand selbst ein Gedächtniß an,
Das Bild von seinem Sohn, dem mehr als grossen Mann.
Doch, warum stirbt dein Sohn? du brauchtest keinen Erben,
In dem verstorbnen Sohn kann Richey nimmer sterben.

5.

Herrn Georg Luis Gedanken über das wohlgetroffene Richeyische Bildniß.

1.

Hier stellt des Künstlers Hand den Mann als lebend dar,
Der längstens Deutschlands Schmuck, und Hamburgs Ehre war;
Deß Nachruhm, wenn man ihn, noch stets zu früh, begräbt,
Sich, wie ein Phönix, einst aus seiner Asche hebt.
Doch, welcher Mahler mag in ähnlich schönen Bildern
Den ungemeinen Geist des grossen Richeys schildern?

2.

Durch aufgeklärten Witz, durch scharfe Urtheilskraft,
Durch viel Belesenheit, durch tiefe Wissenschaft,
Durch weisen Unterricht, hat Richey längst verdienet,
Daß ihm, zum ewgen Ruhm, ein steter Lorbeer grünet.
Drum, Künstler, spart den Fleiß, ihr mehrt sein Lob doch nicht,
Weil ihm sein eigner Werth die Ewigkeit verspricht.

6.

Der Sprachübenden Gesellschaft

in Hamburg

Glückwunsch

auf die Feyer

des Richeyischen Gebuhrtstages

1741 den 1 October.

Vergebens wird Gesang und Spiel,
Dich zu erhöhn, von uns getrieben.
Da du dir selbst durch That und Kiel
Das schönste Lobgedicht geschrieben.
Du, dessen ungemeiner Geist,
Was schön und hoch und edel heisst,
In unzertrennter Grösse zeiget;
Der Wahn und Neid zu Boden tritt,
Und dessen unermüdter Schritt
Zum Tempel wahrer Hoheit steiget.

So laß denn Fleiß und Bücher ruhn,
Und hör auf unsrer Dichtkunst Lallen;
Denn unser Wunsch, Bemühn und Thun
Ist einzig, dir nur zu gefallen.
Verletzet unser rauhes Rohr
Vielleicht dein rein und zärtlichs Ohr,
Und wird es dir zu heiser klingen;
So denke doch, wie groß du bist,
So denke doch, wie schwer es ist,
Dich recht und würdig zu besingen.

Doch Furcht und Scham und Blödigkeit
Vertreibet dieses Tages Feyer.
Wird ihm von uns kein Lied geweiht,
O so verstimme Flöt und Leyer;
Dem Tage, der dich uns geschenkt,
Der uns auf deine Größe lenkt.
O welch ein reicher Stoff zum Singen!
Die Schwachheit selber stellt sich dar,
Und will dir ietzt durch uns so gar
Ihr schlecht, doch schuldigs, Opfer bringen.

Wer Witz und wahre Weisheit ehrt,
Der wird bewundernsvoll dich lieben.
Was hast du nicht gedacht, gelehrt,
Gesehn, gelesen und geschrieben!
Wie suchst du nur der Wahrheit Bahn,
Wie hast du von so manchem Wahn
Und Irrthums-Schlacken sie geläutert!

Wie manchen Theil der Wissenschaft
Hat deiner tiefen Einsicht Kraft
Bedacht, verbessert und erweitert!

Es strahlet Güt und Freundlichkeit
Aus deinen feuerreichen Minen.
Wem bist du nicht mit Lust bereit,
So oft, so viel du kannst, zu dienen?
Die Demuth ist dein Eigenthum,
Die Demuth, die den größten Ruhm
Und Lieb und Ehrfurcht dir erwecket.
Du hassest den, der mürrisch thut,
Und unter Bücher, Mantel, Hut,
Des Umgangs Artigkeit versiecket.

Wer singt, wie du, so schön, so rein,
Hoch, niedrig, ohn sich zu verlieren!
Rührt Orpheus Bäume, Stahl und Stein;
Du kannst der Kenner Ohren rühren.
Dein Carl steht hier zum Beyspiel blos,
Carl ist durch eigne Thaten groß,
Jedoch auch groß durch deine Lieder.
Wenn man der Dichtkunst Kränze flicht,
Wenn man von edlen Dichtern spricht;
So schallt Dein Nachruhm immer wieder.

Die Zeit, die gar zu holde Zeit,
Die werde stets von uns gepreiset,
Da uns so manche Treflichkeit
Dein Mund durch That und Regeln weiset!
Welch ein Vergnügen ist nicht dieß,
Wenn später Zeiten Finsterniß
Dein weiser Vortrag helle machet;
Und unsern Geist zu bessern sucht,
Die Tugend preist, dem Laster flucht,
Den Witz erhebt, den Thor verlachet!

Es scheint, ie mehr wir dich erhöhn,
Sich unsre Schwäche mehr zu zeigen.
Drum gnügt es uns, dich nur zu sehn,
Dich zu bewundern und zu schweigen.
Den Geist, der nichts als Grosses hat,
Fasst wahrlich nicht dies schlechte Blatt;
Kaum kann ihn selbst die Dichtkunst fassen.
Befürchtet und zu spät beklagt!
Es scheint, da wir dein Lob gewagt,
Uns Kunst und Einfall zu verlassen.

Es heischt es freylich unsre Pflicht,
Für dich ietzt Wunsch und Flehn zu zollen:
Allein, wie schwer ist dies auch nicht,
Dir noch mehr Gutes wünschen wollen?
Was Wohl und Ruhe schaffen kann,
Das trifft du bey dir selber an,
O du Beherrscher deines Glückes!

Dein Geist von Furcht und Unruh frey,
Verlacht die falsche Schmeicheley,
Verlacht das Drohen des Geschickes.

Die starke Vorsicht sey bereit,
Dir Jahr und Alter beyzulegen.
Dies Flehn wird ihr von uns geweiht,
Nicht deinet= nein! nur unsertwegen.
Jedoch, für uns nicht nur allein;
Dein Hamburg selber stimmt mit ein,
Und wünscht Dein theures Wohlergehen.
So wahr dies Wünschen redlich ist;
So wahr du dessen würdig bist:
Sieh! so gewiß wirds auch geschehen.

7.

Auf das
im Jahre 1754 den 4 September
gefeyerte
Richeyische Amts-Jubelfest.
Glückwünsche

---

a. des älteren Richeyischen Enkels, M. D. Steen.

So kommen doch, mein Vater, nun die Stunden,
Die ich gewünscht, und schon im Wunsch empfunden;
Es kömmt der Tag, der dich erfreut und ehrt,
Und der der besten Freude werth.

Du hast das Glück, das wenigen begegnet,
Mit dem der HErr nicht jeden Liebling segnet;
Durch funfzig Jahr voll Ruhm im Amte seyn,
Ist selten, groß und ungemein.

Dir

Dir danken schon dein kluges Unterweisen,
Die deinen Werth durch ihren Vorzug preisen:
Sie danken dir; du dankest wieder dem,
Dem Demuth ewig angenehm.

Gott liebte dich, er wollte dich erhöhen,
Und seine Lust an deiner Führung sehen;
Dir ward ein Geist, der stark und dir getreu,
Und der legt noch dir Hoffnung bey.

An Weisheit ehr, an grauen Jahren später,
Gehst du voll Muth schon über deine Väter,
Die durch Verstand, und Freudigkeit, und Flehn
Auch siebzig Jahr die Welt gesehn.

Zwar drückte dich darinn des Kummers Bürde,
Die keiner leicht, wie du, ertragen würde;
Auf einen stürzt nicht leicht auch so viel ein,
Sonst würden mehre menschlich seyn.

Man gab dir früh ein Amt voll Schulbeschwerden,
Verdruß und Staub recht früh gewohnt zu werden;
Jedoch dein Herz, das noch kein Gram besiegt,
Blieb bis ans Unglück selbst vergnügt.

Allein voll Noth sich Amt und Stadt entziehen,
Vor Pest und Krieg mit schwangrer Gattinn fliehen,
Und Haus und Gut dem Raube offen sehn,
O Schicksal! kann noch mehr geschehn?

Dein freyer Muth sucht dennoch sich zu fassen:
Allein nun soll auch sie! auch sie erblassen!
Die dich verdient, die deiner würdig ist;
Wer weint nicht, der dein Zeugniß liest?

Sie starb zu früh: doch ließ sie dir im Sterben
Vier ihres Ruhms und ihrer Liebe Erben;
Den größten Sohn, den Rath und Volk geschätzt,
Und Töchter, die dich stets ergetzt.

Er, der dir früh zu gleichen angefangen,
Bald aber dir an Würden vorgegangen;
Der für die Stadt, die sein Verdienst erhebt,
Zwar kurz, doch nützlich gnug, gelebt.

Er war durch dich so klug und wohl erzogen;
Du ziehst auch mich, und bist mir gleich gewogen:
O mögte dich dein Fleiß so ungemein
An mir auch, als an ihm, erfreun.

Du trägst dazu ein Herz von mir in Händen,
Das deine Huld mit Vorsatz zu verschwenden
Sich billig scheut; das selber, wann es fällt,
Dein Wink schon wieder aufrecht hält.

O lebe noch bis in die spätsten Zeiten!
Mein Herz sey dein bis in die Ewigkeiten.
Hier ist mein Dank für dich zu schwach und klein,
Hier soll Gott dein Vergelter seyn.

Der sey dein Stab, wenn dich dein Alter beuget,
Bis daß dein Wunsch sich selbst zum Grabe neiget.
Bin ich dann einst vielleicht schon selbst zur Ruh,
So drück dir, wer es kann, die Augen weinend zu.

---

b. der übrigen Richeyischen Enkel.

Mit kindlicher und treuer Zärtlichkeit
Wird dir dies Lied, und unser Herz, geweiht;
Gepriesner Greis! uns reitzt dein Vater-Segen;
Ihm lächeln wir auch Heute froh entgegen.
Dein Beyfall wird der Unschuld stets geschenkt;
Sie spricht aus uns, und redet, wie sie denkt.
Durch sie allein hat unser treues Lallen
Ein glücklichs Recht, dir wieder zu gefallen.

Mit edler Huld, die unser Dank verehrt,
Hast du schon oft uns liebreich zugehört,
Wenn unser Mund und Herze dich gepriesen;
Und Heute wird uns gleiche Huld erwiesen.
O! dieser Tag, der dich und uns erfreut,
Gilt uns viel mehr, als selbst die güldne Zeit;
Er ist und bleibt ein Zeuge deines Glückes.
Gepriesen sey die Güte des Geschickes!
Ja, Heute sind schon funfzig Jahre hin,
Seitdem, der Welt und Wahrheit zum Gewinn,
Das Lehrer=Amt auf deinen Schultern lieget,
Seitdem dein Fleiß genützet und vergnüget.
Du siehst anitzt mit einem frohen Blick
Auf diese Zeit, auf alles Heil, zurück,
Das du so schön in diesen funfzig Jahren
Von deinem Gott an iedem Tag erfahren.
Dies, dies verdient Dank und Bewunderung.
Wie treu ist er! Selbst seine Züchtigung
Hat den Beweis dir oftermals ertheilet,
Daß seine Hand zwar schläget, doch auch heilet.
Wenn er dir Kreuz und Trauren zugeschickt,
Hat dich auch stets sein milder Trost erquickt.
Er blieb dein Gott, auch wenn er dich betrübte;
Er, den dein Herz erkannte, lobt und liebte.
Ein würdigs Glück, und ein verdienter Ruhm,
Sind nun dein Lohn und sichres Eigenthum.
Wie mancher lebt, den Kirch und Staat verehret,
Weil ihn dein Fleiß so treu und gut gelehret.

O sey gewiß, daß deiner Lehren Kraft
Der Nachwelt noch vollkommnen Vortheil schafft!
Sie wird dich stets mit wahrer Ehrfurcht nennen,
Und deinen Werth, gerührt und froh, erkennen.
Wer edel denkt, wen seine Pflicht ergetzt,
Wer andrer Wohl so, wie sein eignes, schätzt,
Der wird sein Flehn stets mit dem Flehn der Deinen,
Für deine Ruh, und für dein Glück vereinen.
Der Tag, an dem du erst die Welt gesehn,
Naht sich, und du wirst ihn noch oft begehn.
Dies wünschen wir, und wünschen nicht vergebens:
Er ist uns doch der beste Tag des Lebens.
Du segnest uns, dein Segen würkt gewiß,
Und Pflicht und Dank erkennt und preiset dies.
O küßten wir, bis einst an unser Ende,
Die segnenden und segenswerthen Hände!
O mögte doch, so würklich ungemein,
Wie dein Verdienst, dein würdigs Alter seyn!
Wir werden nie für uns ein Glück begehren,
Wenn du nur lebst, wenn wir dich nur verehren.
Gott, grosser Gott, du läßt uns Guts geschehn,
Und mehr, als wir begehren und verstehn:
O laß, willst du uns hievon Proben geben,
Den Menschenfreund, den Greis, den Vater, leben!

---

c. Herrn Arnold Gottlieb Wiedebrocks.

Gelehrt- und kluges Haupt! wär es mir nicht bekannt,
Wie gern dein großer Geist und herrlicher Verstand
Die Einfalt leiden mag: würd ich dir meine Pflichten,
Aus Scham und Blödigkeit zu furchtsam, nicht entrichten.
Zwar weiß ich überzeugt, für so viel Lieb und Huld,
Womit du mich beglückt, ich sey in deiner Schuld:
Doch weiß ich auch zugleich, und kenne meine Blöße,
Und seh sie nirgends mehr, als itzt an deiner Größe.
Nur bleibt die Hoffnung mir, daß dir mein Vers gefällt,
Der dadurch auch zugleich der Klugen Lob erhält:
Der unvollkommen zwar von deinem Feste singet;
Doch dir, du weiser Mann, mein schuldigs Opfer bringet:
Der blos aus Dankbarkeit und wahrer Ehrfurcht fließt;
Ein Ausbruch und ein Zoll ergebner Demuth ist.
Dies ist mir schon genug: Denn deine Huld und Güte
Sieht mein ergebenes, mein dir geweiht Gemüthe,
Das, da dein Alter sich, beglückter Greis, erneut,
Aus der gerührten Brust dir diese Wünsche weiht.
Ja, aus gerührter Brust. Der, wen dein Fest nicht rühret,
Wer unempfindlich bleibt, die Menschlichkeit verlieret,
Der kennet dich noch nicht, und deine Denkungskraft,
Noch nicht dich, großer Mann! Groß durch die Wissenschaft,
Die Kraft der Redekunst, der Hörer Brust zu rühren,
Im Reden und im Thun gleich stark zu überführen;
Der weiß noch nicht, wie dir der Schmuck der Poesie
Um deine Schläfe grün, auf deiner Scheitel blüh;

Der kennt den Eifer nicht, womit du dich bemüheſt,
Dem Staate nützlich biſt, ihm klügre Bürger zieheſt,
Sie von dem Wahn befreyſt, der ſonſt die Welt bethört,
Wer Witz und Geld beſitzt, der ſey auch ſchon gelehrt.
Wie eifrig eilſt du nicht, aus lehrenden Geſchichten
Den, der ſo fälſchlich ſchließt, genau zu unterrichten?
Du zeigſt ihm, durch Vernunft werd ihm der Weg bekannt
Zu der Vollkommenheit; ſein forſchender Verſtand
Sieht dann, was wahr, was falſch, weiß iedes Ding zu nennen,
Und lernet Gott, die Welt, und auch ſich recht erkennen.
So wächſet immermehr Vernunft, Verſtand und Witz;
So nimmt ein heitres Licht in ihrer Seele Sitz;
So wird die Weisheit groß, die Wahrheit könmt in Tempel,
Der ächte Fleiß gekrönt. Entzückendes Exempel!
War ſchon im Alterthum ein Lehrer würklich groß,
Und war der Ruhm ſein Lohn, den er mit Recht genoß:
Wie wird man, da durch dich die Wiſſenſchaften ſteigen,
Dir wahre Dankbarkeit und wahre Ehrfurcht zeigen?
Der du das weite Reich der Wiſſenſchaften lehrſt,
Und deine Kräfte gern für aller Wohl verzehrſt;
Dabey den Schwachen trägſt, im Helfen Freude ſetzeſt,
Und wenn du Früchte ſiehſt, von Herzen dich ergetzeſt.
Du machſt den Lernenden die Wiſſenſchaft bequem;
Durch deinen Vortrag wird die Wahrheit angenehm,
Die Arbeit gar zur Luſt; der Irrthum unterdrücket;
Und was, gelehrtes Haupt, dich noch vor vielen ſchmücket,

Ist, daß dein großer Geist dem aufgeblähten Feind
Als Patriot sich zeigt, als weiser Menschenfreund.
Wie würde mancher sich aus Stolz und Hochmuth brüsten,
Als lebte bloß für ihn ein Chor Panegyristen,
Besäß er deinen Werth, den Adel, der dich schmückt,
Den man bewundernd ehrt, der Kennende entzückt!
Hier schweig ich, großer Mann, von deinen Vorzugs=
gaben;
Wer solche recht erhöht, der muß sie selber haben:
Mein redlichs Herz zeigt nur, daß es erkennt und weiß,
Wie viel für ihre Last, wie viel für ihren Fleiß,
Womit sie unsern Geist der Finsterniß entrissen,
Das wahre Gut gezeigt, wir Lehrern opfern müssen.
Was ist denn wol ein Mensch, der in der Wildniß irrt,
Nicht Gut= und Böses lernt, nicht unterrichtet wird,
Nichts als den Körper kennt, der seinen Geist vergräbet,
Nur ißt und trinkt und schläft, und sonst durch gar nichts
lebet:
Nur Erd und Himmel schaut; doch wenn er Menschen
sieht,
So gar für sie erschrickt, und seines gleichen flieht.
Wer nur sein Leben kennt, wird willig Beyfall geben:
Von Eltern haben wir nur ein natürlich Leben;
Von Lehrern aber kömmt, was ieder Kluger preist;
Der Mensch wird erst ein Mensch durch den erweckten Geist.
Sieh, Lehrer, solche Treu kann nur der HErr vergelten,
Du siehst es auch bereits; ein Glück, das wahrlich selten,
Soll, wie die Vorsicht will, vor andern dich erhöhn:

Sie läßt dich funfzig Jahr mit Ruhm im Amte stehn;
Sie läßt dich sehn, wie viel durch deinen Vorzug steigen,
Und deinen Werth und Fleiß durch ihre Größe zeigen,
Die sonder Zweifel gern dir ihre Herzen weihn,
Und, über dich vergnügt, dir dankend, sich erfreun.

Gott, dessen Name groß, der du die Menschen führest,
Und ihre Zeit bestimmst, und alles wohl regierest,
Du liebst das gute Herz, das seine Lehrer ehrt,
Drum bleibt dir dieser Wunsch auch der Erhörung werth.
Du kannst, du willst, du mußt; denn ein aufrichtig Flehen,
Das aus dem Herzen geht, muß dir zu Herzen gehen:
Erhalt den theuren Greis, der sich noch stets bestrebt,
Der schon der Welt gedient, ihr nützt, so lang er lebt.
O laß uns ferner noch die Weisheit durch ihn hören,
Nimm ihn nach spätrer Zeit zu den vollkommnen Chören!

8.

Trauergedichte

an den

über den frühen Tod seines einzigen Sohns

des

Herrn Legations-Syndici

Johann Richey

sehr betrübten Vater.

1738.

---

a. Der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg.

— — — Solatia luctus
Exigua ingentis, misero sed debita patri. *Virgil.*

An dir, bethränter Freund, an dir ist nichts gemein:
So gar dein Unglück muß recht auserlesen seyn.
Kein Unfall konnte dir das Leben so verbittern,
Kein härtrer Donnerschlag um deine Scheitel wittern,
Als der dich wirklich trifft. Verhängniß! welch ein Schmerz!
O wie zermalmest du ein väterliches Herz!

Wie hat dein strenger Pfeil den rechten Ort gefunden,
Unsäglich weh zu thun, unheilbar zu verwunden!
Ein Sohn, (was liebt man mehr?) ja gar ein einzger Sohn,
Des künftgen Alters Trost, der vor'gen Sorgen Lohn,
(Ach armer Vater!) stirbt. Was war doch dein Bestreben,
Dein Zweck und deine Lust, fast durch dein halbes Leben,
Was war es, als dein Sohn? Du wandtest alles an,
Was ächte Vater-Treu, was Lieb und Klugheit kann.
Und da nun deine Zucht ihr Meisterstück vollendet;
So hat es dir der Tod im Augenblick entwendet.
Jetzt, da das Vaterland ihn deinem Arm entlehnt,
Jetzt, da ihn Ruhm und Glück vor deinen Augen krönt,
Jetzt, da du dich in ihm der Welt noch größer weisest,
Ihn erst recht theuer hältst, in ihm dich glücklich preisest:
Sinkt er so plötzlich hin; wie mit der ersten Frucht
Ein wohlgerathner Baum, des Gärtners liebste Zucht,
Wenn ihm ein schneller Blitz durch Stamm und Wurzel schläget,
Zu seines Pflegers Gram sich traurig niederleget.
Hier ächzt ein Weiser selbst ohn Abbruch seiner Pflicht:
Du willst es, o Geschick! die Großmuth wehrt es nicht.
Wenn deine Keile nicht empfunden werden sollen;
O Himmel! müssen sie nur auf die Felsen rollen.
Beraubter Vater! schau, du weinst, und wirst beweint!
Und wie ein treuer Arzt, der seinen besten Freund
In einer Krankheit trifft, die gar kein Mittel achtet,
Wenn dieser kläglich thut, und ächzet, und verschmachtet,

Umsonst zu helfen wünscht, und die Unmöglichkeit
Mit stummen Thränen zeigt, die er zu sagen scheut,
Ja, durch der Liebe Zug, da Rath und Hoffnung schwindet,
Doch sprachlos stehen bleibt, und alles mit empfindet:
So geht es uns mit dir. Der beste Trost zerrinnt,
Den wir vorher bedacht, so bald wir bey dir sind;
Und unserm Mitleid will fast nichts mehr möglich scheinen,
Als deine Schmerzen sehn, und statt der Worte weinen.

Doch nein! dies Schweigen selbst weicht einer andern Pflicht.
Ein unfruchtbares Ach ziemt Patrioten nicht,
Die dir, der Stadt, der Welt, und allen Tugendhaften,
Von dem verschwundnen Geist, und dessen Eigenschaften,
Ein Denkmal schuldig sind, das eine Schilderey,
Ein Lohn, ein neuer Trieb, erhabner Seelen sey,
Und das, durch seinen Glanz im Heiligthum der Ehre,
Euch, Söhne dieser Stadt, um Tugend eifern lehre.

Wie du, verklärter Freund, längst unser Mitglied bist;
So sagen wir der Welt, was sie an dir vermisst,
Und zeugen, daß nicht blos die Blühte deiner Jahre,
Noch solchen Vaters Schmerz, die früh bestimmte Bahre
Bedaurenswürdig macht; nein, daß die Billigkeit,
Die Hoffnung unsrer Stadt, die Kenntniß unsrer Zeit,
Der Wissenschaften Reich, und was nach Tugend fraget,
Um dein Verwesen seufzt, um seinen Schaden klaget.

Das Ziel der Sterblichkeit war dir so früh ertheilt;
Und dennoch hat dein Ruhm dem Tode vorgeeilt.
Du trittst, daferne wir dem Satze Beyfall geben,
Daß nur der Weise lebt, aus einem langen Leben.
Hier ist kein ödes Jahr, hier kein verlohrner Tag.
Du prüftest hier, o Fleiß! was deine Kraft vermag,
Bis Witz und Wissenschaft, des späten Alters Erndte,
Da noch sein Lenz geblüht, zugleich schon reifen lernte.
Die Sprachen unsrer Zeit, die man vor andern ehrt,
Samt dieser, die Athen vordem die Welt gelehrt,
Die alte Mundart Roms in ihrer Pracht und Stärke,
Und alles Zubehör zur Schönheit deutscher Werke,
Erwarb er sich gar bald. Die Red- und Dichtkunst hat
Von seinem edlen Fleiß manch unvergeßlich Blatt,
Dem Fleiß, der überdem in seinen Nebenstunden,
Zur Meßkunst, zur Musik, zum Zeichnen Musse funden,
Und alles hoch gebracht. Sein immer rüstger Geist
Versäumte nichts von dem, was schönes Wissen heißt,
Und ward dadurch gestärkt, mit glücklichern Gelingen
Zu deinen Höhen sich, o Themis, aufzuschwingen.
Theilt, Leser, theilt die Zeit, die ihm das Schicksal gab,
Zu so verschiednem Fleiß, so manchem Vorsatz, ab.
Welch Leben braucht man sonst zur Endschaft solcher Mühe!
Er hatte sie erreicht, und stirbet doch so frühe.

Wie nutzbar ward bey dir, durch angebohrnen Witz,
O vormals süßer Freund! so mancher Kunst Besitz:
Da deines Urtheils Kraft den Reichthum der Gedanken,
Und die Bescheidenheit den Geist, nicht aus den Schranken,

Nicht sich vereiteln ließ. Du kannteſt Zeit und Ort,
Dein Feuer und Verſtand belebten iedes Wort,
Und dies von Sittſamkeit und Geiſt gemiſchte Weſen
Ward von den Größten ſelbſt zum Umgang auserleſen.
Es konnte niemand leicht ſo hart und ſtörrig ſeyn,
Du kamſt, Holdſeliger, du ſprachſt, du nahmſt ihn ein,
Und alles ohne Falſch: ſo wie es immer glücket,
Wenn ſich die Redlichkeit mit klugem Wolſtand ſchmücket.

Die Lehrbegier trieb dich in manch entferntes Land,
Du machteſt dir die Welt, ihr gleichfalls dich bekannt,
Und deine Gegenwart hat oftmals fremden Zungen
Ein ungewohntes Lob der Deutſchen abgedrungen.
Wie zeitig kam dein Ruhm von iedem Ort zurück!
Wie wünſchte mancher Brief dem Vaterlande Glück!
Wie ſahen wir dein Lob von Männern aufgeſetzet,
Die Frankreich, und die Welt, ſchon längſt unſterblich ſchätzet!
Inzwiſchen wartete die Ehre hier auf dich.
Die Rückkunft war erwünſcht, und Hamburg freute ſich,
So ſtandhaft, klug und treu, als es durch dich geſchehen,
Vor ſeines Kaiſers Thron ſein Wohl beſorgt zu ſehen.
Es war mit dir vergnügt, es liebte dich; doch ach!
Wie plötzlich folgt der Schmerz den guten Boten nach!
Du ſiehſt, o Vaterſtadt, was ſein Verdienſt erwirbet,
Du kennſt, du ehreſt ihn, du denkſt noch .... doch er ſtirbet.

Noch einmal müssen wir, o Vater! dir gestehn,
Das Leben muß dir fast mit solchem Sohn entgehn.
Hier war so mancher Trieb, dein Lieben anzuflammen;
Hier trifft so mancher Grund in deinem Schmerz zusammen.
Ein Lehrling, dessen Art dein Fleiß nur wenig hat,
Dein angenehmster Freund, ein Kleinod dieser Stadt,
Zugleich dein Sohn, erblasst. Vergiß ihn, als den Deinen,
Und dennoch mußt du ihn als Patriot beweinen.
O Freund! o theurer Freund! o Lebens-würdger Mann!
Wir schweigen, nimm nur noch dies eine von uns an:
Wie schmerzlich dirs auch fällt, so einen Sohn begraben;
So bleibt es doch ein Glück, ihn nur gehabt zu haben.

---

b. des Herrn Senators B. H. Brockes in Hamburg.

Wie süß mir sonst mein stilles Leben, wie lieb mein fast vergessner Stand,
Wie angenehm die Einsamkeit, die mir, mich selber zu betrachten,
Die mir des Schöpfers Creatur, nach ihrem wahren Werth zu achten,
Gelegenheit und Anlaß giebt; wie sehr ich auch dieß Glück empfand;

So

So fühlt' ich doch ein widrigs Etwas, mit unbekannten Gram und Sorgen,
In einer, mir verborgnen, Schwermuth, mir jüngst, an einem heitern Morgen,
Den sonst zufried'nen Geist erfüllen. Mich drückte ein geheim Gewicht.
Es schien, ob ahndete mir etwas, ob ich gleich sonst vom ahnden nicht
Viel zuverläßiges erfahren, noch etwas sonderlichs gefühlt.
Ich saß und las' ein nützlichs Buch: Als ich die Zeitungen erhielt,
Die man bey uns in Hamburg druckt. In welchen eine Nachricht stand,
Wodurch ich mich gerührt, ja gar fast aus mir selbst gesetzt befand;
Indem mir eine schwarze Stelle aus Wien den bittern Abdruck wies:
„Allhier ist der geschickte Richey, der hier so vielen Ruhm erworben,
„Und allen so beliebt gewesen, aus Hamburg, unverhofft gestorben.
Ich stutzte, daß ich, für Bestürzung, das Blatt zur Erden fallen ließ.
Es brach ein lautes: Ist es möglich! Nicht zu ersetzender Verlust!
Aus meiner, plötzlich recht durchdrungnen und gar zu sehr beklemmten Brust.
Ich rief die Meinigen zusammen, um ihnen dieses Leid zu klagen;

Ich konnte fast den ganzen Tag nichts denken, und nichts
anders sagen,
Als: Richey! ein so junger Mann! ein Geist, ein so voll-
kommner Geist,
Der mit so vieler Redlichkeit, als Wissenschaft erfüllt, entreisst
Der Sterblichkeit sich allbereit, und wird schon ietzt ins
Grab getragen!
Wahrhaftig es ist dieser Fall weit mehr, als mancher meynt,
zu schätzen!
Wie schwer ist solch ein Riß zu heilen! und solch ein Schade
zu ersetzen!
Welch eine Menge Wissenschaften, Erfahrung, Staats-
Kunst, Klugheit, Treu,
Wie viele Sprachen, wie viel Liebreiz, Musik, Fleiß, Dicht-
Kunst, Mahlerey,
Die all in ihm verbunden waren, die alle nun mit ihm
verschwinden,
Verschränk't allhier ein einzigs Grab, und läßt uns kaum
die Spuren finden!

Mir fiel des Vaterlands Verlust, mein eig'ner, vieler
Freund', allein
Vor allen andern fielst du mir, zu sehr gebeugter Vater,
ein.
Du gingest mir so sehr zu Herzen, daß sich mein Gram und
Hamburgs Pein
Darüber fast betäubt befand. Ich fing denn an, nach mei-
nen Pflichten,

Um in so unverhoffter Traur, durch ein Gedicht dich auf-
zurichten,
Doch einigen Versuch zu thun; allein mir ist bey meinem
Dichten
Fast nimmer so zu Muth gewesen. Ich mogte, was ich
wollte denken,
Ich mogte Sinnen und Gedanken auf tausend Gegenwürfe
lenken:
So kam der Vorwurf meiner Lieder so traurig und so schwer
mir vor,
Daß ich, für schmerzlicher Betrübniß, für einer nie gefühl-
ten Regung,
Für einer, durch dein Leid erregten, zu heftigen Gemüths-
Bewegung,
Zusammenhang, Erfindung, Ausdruck, ja gleichsam fast
mich selbst verlor.
Ich konnte von dem angefangnen, zu deinem Trost bestimm-
ten, Singen,
Wie viel ich gleich durch Zwang versuchte, doch keinen Satz
zu Stande bringen.
Als aber ich den Trauer-Brief von deiner eignen Hand
erhielte;
Dergleichen ich noch nie gelesen, dergleichen auch kein
Mensch noch schrieb:
Empfand ich, daß ein neues Feuer mich wiederum zum
Dichten trieb,
Indem ich deinen Vater-Schmerz, recht lebhaft, gleichsam
selber fühlte.

Doch

Doch eine neue Hinderniß versuchte meinen Flug zu
hemmen.
Du sandtest so viel edle Thränen von Deutschlands größten
Geistern mit,
Und in denselben solche Tröster, die deine Thränen zu ver-
dämmen,
Wofern es möglich, tauglich gnug; und die so herben To-
desschnitt,
Der sonst unheilbar, heilen könnten. Mir machten so er-
habne Geister
Was vor schon schwer, noch eins so schwer. Beym Unfall,
der so ungemein,
Sind wenig Tröstungen zu finden; und was noch mag zu
finden seyn:
Ist, dacht ich, mehrentheils erschöpft, durch den Gebrauch
so grosser Meister.

Wie sehr die wahren Meisterstücke des klugen Leipzigs
mich gerührt,
Vermag mein Kiel nicht auszudrücken. Was zeigt Schell-
hafers Rede nicht!
(Das wahre Muster kluger Reden, der, uns zum Ruhm,
sonst nichts gebricht,
Als daß sie nicht auch fremde Völker in ihrer Sprache
lesen können,
Um Deutschland nun unwidersprechlich den Ruhm der Red-
ner auch zu gönnen.)

Welch

Welch unnachahmbar Feuer strahlt in Jöchers Zeilen!
welch ein Licht
In Rechenbergs erhabnem Lied! in Boerners und in
Baudis Singen!
Wie hoch sieht man den Heldengeist des grossen Mascow
sich nicht schwingen!
Wen rühret nicht der edle Glanz, der aus den holden Wor=
ten bricht,
Die Gottsched, Leipzigs Zier und Ehre, zu deinem Trost
dir zugeschicket!
Und kurz: was wird in allen andern nicht für Verstand und
Trost erblicket!
Wobey ich denn auch Hamburgs Musen, und ihrer Dicht=
kunst hellen Strahl,
Der sich in so geschickten Federn, in einer ungemeinen
Zahl,
In Schubarts, Behrmanns, Luis und Fabers, in Brock=
dorffs, Klefekers, zumal
In unsers grossen Müllers Liedern, so klärlich zeiget, nicht
vergessen,
Noch mich dabey enthalten kann, die Tröstungsarten zu er=
messen,
Die mir so wenig überlassen, daß ich, weit minder dich zu
rühren,
Als, bey weit Geisterreicherm Zuspruch, an meinem Troste
zu verlieren,
Mit grossem Fug befürchten muß. Allein wer kann, bey
solchem Kränken,
Das Herz und Geist und alles quält, an Vorzug oder Ehre
denken?

Ich sorge blos für deinen Trost. Kann ich ihn nicht als
Dichter zeigen,
Und schwieg ich als ein solcher gern; kann doch der Patriot
nicht schweigen.

So laß uns denn, betrübter Freund, wie wir wol
sonst zum öftern pflegen,
Verborgner Wahrheit nachzudenken, auch deines Grämens
Grund erwegen!
Ich sollte zwar von deines Sohns Vollkommenheiten nicht
gedenken,
Aus Furcht, durch der Vollkommenheit Verlust, dich desto
mehr zu kränken;
Allein, mich deucht, der Schluß ist falsch, der Trost ist grösser
als er scheint.
Man muß ihn ja nicht fahren lassen. Ein Kind von sol-
chen seltnen Gaben
Erhalten, und dasselbe länger als dreyßig Jahr behalten
haben,
An welchem du weit mehr gefunden, als wie du selber wol
gemeint,
Das, an Geschicklichkeit und Tugend, so gar ein Väterliches
Hoffen,
Wie fern sich solches auch erstreckt, dennoch vermuthlich über-
troffen,
Wovon man fast kein Beyspiel hat; ist ja ein solches Gut
zu nennen,
Wobey du dich mit höchstem Recht wahrhaftig glücklich hal-
ten können.

Ja

Ja glücklich war ich, das ist wahr, hör ich dich ganz
beträhnet sagen;
Allein ich war es. Jetzt nicht mehr. Wie? hat dein
Sohn denn aufgehört?
Ist etwan, wie des Körpers Schalen, der Kern, sein Geist,
in Staub verkehrt?
Wenn dieses wäre, könntest du so sein= als deinen Stand be=
klagen:
So aber ist es kaum erlaubt. Dieß scheinet hart und
gar zu schwer.
Für viele: Ja! doch nicht für dich. Was wäre für ein
Unterscheid,
Wenn deine grosse Lehrerseele, mit einer grössern Festigkeit,
Als Christ sowol als Philosoph, im Leiden nicht begabet wär?

Du fährest ferner fort im Klagen: recht in der
Blühte seiner Jahre
Legt man mein Kind, und zwar ein solches, o hartes Wort!
schon auf die Bahre!
Allein hör einen wahren Trost, der, wegen seiner sondern
Stärke,
Vielleicht vor vielen andern wehrt, daß man auf seinen In=
halt merke:
Wo unser Leben hier auf Erden, bey iedem, der es recht er=
misst,
Nichts anders als die Fahrt und Reise zu einem bessern Le=
ben ist:
So pfleget man ja nicht zu klagen, wenn, sonder daß man
viel lavirt,

Die unverhoffte Gunst des Windes uns bald in sichern
Hafen führt.
Zudem hat dein berühmter Sohn ja nicht berühmter sterben
können,
Wenn ihm auch gleich des Himmels Schluß ein greises
Alter wollen gönnen.
Es muß sein früher Tod den Ruhm ihm mehr befördern,
als behindern,
Und selbst die Jugend sein Verdienst vielmehr erheben, als
vermindern.
Ein höher Alter hätt ihn zwar zu etwas mehr Erfahrung
bracht,
Allein, auch, was so ungemein, doch etwas mehr gemein
gemacht.

Ach aber! er starb in der Ferne, und dieses kränkt
mich gar zu sehr!
Besinne dich, betrübter Freund, kein neues Leid; ein Trost
vielmehr.
Du weist, daß nichts in unsern Geist so tief, als durchs Ge-
sicht, sich dringet,
Daß folglich selbst gesehne Plage die allerschärfsten Schmer-
zen bringet.
Drum scheints, ob hätte sich dein Sohn von dir im Tod
entfernen wollen,
Daß deine Vater-Augen nicht sein sterbend Auge sehen sollen.
Um deine so schon bittre Qual nach aller Möglichkeit zu lin-
dern,
Und, auch im Tode selbst, dein Leid, durch einen fernen Tod,
zu mindern.

Ach!

Ach! hör ich dich von neuem seufzen: er ist von mei-
nem Stamm und Namen
Der letzte. Keiner ist mir übrig. Es ist in ihm
mit Richeys Haus
Gedächtniß, Wapen, Ruhm und Ehre, Geschlecht
und Namen, Alles aus.
Verzeihe mir. Auch dieses nicht. Denn wenn du auch
von deinem Samen
Weit über hundert Enkel hättest; so weis ich, daß, durch
ihn allein,
Dein Name so befestigt worden, und deines Hauses Glanz
und Schein,
Daß er von noch so grosser Menge nicht könnte mehr ver-
ewigt seyn.

Giebt gleich vielleicht dein strenger Schmerz so bald
auch diesen Satz nicht zu:
Verliert dennoch dein Vaterland in deinem Sohn weit mehr
als du.
Du scheinst dein Kind zwar zu verlieren, doch du verlierst
es wirklich nicht,
Es ist dir nur auf eine Zeit entzogen. Diesen Unterricht
Giebt dir Philosophie und Schrift. Du wirst dich hoffent-
lich bequemen,
Ohn allen Widerspruch denselben als eine Wahrheit anzu-
nehmen.
Für Hamburg aber werden alle von ihm mit Recht ge-
hoffte Früchte,
Wie reif sie schon, wie süß, wie heilsam, wahrhaftig in der
That zu nichte.

Drum weine! wer verargt es dir? Allein du mußt dennoch nicht meynen,
Daß unsers Hamburgs treue Bürger nicht mit noch grösserm Rechte weinen.
Ja! sprichst du, (denn ich kenne dich, wie sinnreich du, dein Leid zu mehren,)
Es wird dein Trost, wie groß er scheint, mich noch um desto mehr beschweren.
Denn, leidet Hamburg, wie du sprichst, so sehr durch meines Sohnes Tod:
So leid ich nicht als Vater nur, zugleich auch noch als Patriot.
Hier scheint mein Trösten matt zu werden, und meine Gründe zu verschwinden.
Allein ich werde dennoch einen, von allgemeinem Nutzen, finden.
Willt du, in dieser deiner Traur, die wahren, obgleich schweren, Pflichten
Von einem Lehrer sonder gleichen, und Patrioten, recht verrichten:
So suche dich aus allen Kräften, zu Hamburgs Nutzen, zu erhalten,
Und laß doch ja, an Eines statt, Zween Patrioten nicht erkalten!

Hiebey erfordert meine Pflicht, bey meiner Lieder nassem Schluß,
Daß ich dich noch an eins erinnern, und dich darum ersuchen muß:

Sey, großer Mann, in deinem Kreuz, noch ferner, wie
bisher, geduldig,
Du bist, da alles auf dich sieht, uns allen ein Exempel
schuldig.

c. des Herrn Professors J. C. Gottscheds in Leipzig.

Ein Blatt aus ferner Luft, doch von bekannten Händen,
Bestürzter Richey, eilt ganz unverhofft zu dir,
Und sucht, wo möglich ist, den Kummer abzuwenden,
Und lenkt vielleicht dein Herz auf kurze Zeit zu mir.
Die Musen fordern es, die dich so zärtlich lieben,
Die du vorlängst verehrt, die dich berühmt gemacht;
Durch deren Beystand ich zuweilen auch geschrieben,
Wenn Freundschaft oder Pflicht die Feder aufgebracht.
Sie sehen deinen Schmerz, sie sehen deine Thränen,
Gebeugter Vater, selbst mit zarter Wehmuth an,
Und fordern iezt ein Lied, das deinem frommen Sehnen,
Und deiner bittren Qual Erleichtrung schaffen kann.
Allein was schreib ich dir? soll ich den Kummer schelten,
Den dein erblichner Sohn mit Recht von dir begehrt?
Und wird ein Trost von mir in deinen Ohren gelten?
Ein Vorrecht, welches sonst das Beste kaum erfährt!
Das erste wag ich nicht. Ich weiß, was du verlohren,
Ich habe den gekannt, den du nunmehr beweinst.
Er war zu Hamburgs Nutz, zu deiner Lust gebohren:

Kein Wunder, daß du ietzt um ihn so trostlos scheinst.
Sein Geist war aufgeweckt, sein Fleiß ganz unverdrossen,
Sein edles Herz gesetzt, sein Umgang sehr beliebt;
Ein ieder war vergnügt, der seine Gunst genossen,
Und kurz, er war dein Sohn! du bist mit Recht betrübt!
Das andre glaub ich nicht. Fast alle, die dich ehren,
Sind durch den herben Fall, der dich betrifft, gerührt;
Die alle trösten dich, die alle mußt du hören,
Bis deine matte Brust der Gründe Kraft verspürt.
Vor allen wird dein Brocks durch seine weise Lieder
Den Schmerz, der dich verzehrt, zu stillen eifrig seyn;
Dem Zuspruch sinne nach, das Blatt lies zehnmal wieder,
So stellt die Ruhe sich ohnfehlbar wieder ein.
Dann denk an deinen Ruhm, im Lehren und im Schreiben,
Und laß die späte Zeit mehr Meisterstücke sehn.
Durch Werke solcher Art kannst du den Gram vertreiben,
Wie oft ist solches nicht von andern schon geschehn!
So viel besinn ich mich, um deinen Gram zu lindern,
Das andre weißt du schon, was Schrift und Weisheit lehrt;
Was dies noch übrig läßt, das wird die Zeit vermindern,
Indeß versichre dich, daß dich auch Leipzig ehrt.

---

d. des Herrn Pastors T. H. Schubart in Hamburg.

In Leid versenktes Vater-Herze,
Das einen einzgen Sohn beweint!
Den Sohn, der allgemeinem Schmerze
Der spätsten Klagen würdig scheint:
Wo wird für dich wol Trost gefunden,
Da dein entfernter Trost nunmehro gar verschwunden.

O! welch ein Schatz geht dir verlohren!
Doch, Hamburg, du verlierst weit mehr.
Dir, dir war solch ein Sohn gebohren;
Ach! dich trifft nur sein Fall zu sehr!
Dir sollte diese Pflanze grünen,
Und deinem Wohl erst recht zur starken Stütze dienen.

Sein Fleiß entwich dem Mangelhaften
Und floh des Müßigganges Gift.
O! welch ein Meer der Wissenschaften
Hat nicht sein Witz bald durchgeschifft!
Die Fertigkeit in sieben Sprachen
Konnt auch das Schwereste ganz leicht verständlich machen.

Der Frühling zeigte dem Gesichte
Hier schon den wohlgezognen Stamm,
Ganz voll der schönsten reifen Früchte,
Die Stadt und Land zum Labsal nahm.
Ihn machten Weisheit, Treu und Tugend
Zum Jüngling, als ein Kind, zum Mann in seiner Jugend.

Höchstwerthe Zucht der weisen Frommen,
Die so der Kinder Herzen lenkt!
Die sie, auch ihnen selbst entnommen,
Dem Vaterlande willig schenkt;
Die unter Gottes Huld gelinget
Und großen Vätern auch bald große Söhne bringet.

Ach! dieser Weg, der allen offen,
Gebeugter Vater, galt dir viel.
Und dein auf Gott gestütztes Hoffen
Traf auch dies mehr als güldne Ziel.
Ein Kern von wohlgerathnen Söhnen,
Dein junger Syndicus, kann diese Wahrheit krönen.

Dein kluger Fleiß war nicht vergebens,
Der dir den seltnen Ruhm erwirbt,
Daß ietzt das Labsal deines Lebens,
Dein Sohn, in früher Würde stirbt,
Wornach wol mancher fruchtlos blicket,
Den sonst noch anders nichts, als graue Haare, schmücket.

Da, wo der neuen Moden Kenner;
Da, wo die Messe Musen jägt;
Da, wo die längsten Krieges-Männer;
Da, wo man ihn zu Grabe trägt;
Da, wo des Rechtes größte Stärke,
Da preist man seinen Witz, und ehret seine Werke.

Gerührtes Haus, so sey zufrieden,
Labt dich gleich nicht sein Wiedersehn!

Macht Glaub und Ruhm, drinn er verschieden,
Sein Ende nicht gedoppelt schön?
Mit welchem himmlischen Entzücken
Wirst du den Schöpfer einst mit ihm zugleich erblicken!

Wer Huld bey Gott und seinem Nächsten,
Und seines Vaters Segen hat;
Wer bey den Weisesten und Höchsten
Der Kronen und der Vaterstadt
Sich Thränen, durch Verdienst, erworben,
Der, der ist nicht zu alt und nicht zu jung gestorben.

Nur uns und dem berühmten Namen
Kömmt dieses Scheiden gar zu schnell.
Denn wer erweckt nun Richeys Samen?
Zwar zu Johann und Michael
Ist uns die Hoffnung nicht benommen:
Allein wie schwerlich wird ein Richey wieder kommen.

Ach! erbe, Vater! doch die Jahre,
Die ietzt der Tod dem Sohn entrafft!
HErr, segne seine grauen Haare
Mit reicher Geist- und Leibeskraft!
Und fördre Hamburgs Heil und Ehre,
Lebt auch kein Richey mehr, doch noch durch Richeys Lehre!

---

e. des Herrn Rectors J. S. Müllers in Hamburg.

Was hilfts, daß unser Wunsch und Hoffen
Bisher vollkommen eingetroffen,
Als daß wirs schmerzlicher empfinden,
Da Trost und Hoffnung ietzt verschwinden,
Und nichts zu wünschen übrig ist?
Was hilft es dir, daß dein Vergnügen
Bis auf das höchste fast gestiegen,
Du Beyspiel tiefgebeugter Väter,
Als daß der Seelen-Gram zwar später,
Doch schärfer auch das Herz dir frisst?

Was hilft dir nun dein eifrig Sorgen
Seit deines Sohnes frühem Morgen?
Was hilft dein emsiges Bemühen,
Der Stadt solch einen Mann zu ziehen,
Dergleichen ihr so nöthig sind?
Du hast schon manche zubereitet,
Du hast so weislich sie geleitet,
Daß Stadt und Land die Frucht geniessen
Von deinem Pflanzen und Begiessen;
Für sie erzogst du auch dein Kind.

Es wies dein Sohn bey schwacher Jugend
Schon eine männlich starke Tugend,
Und seines Fleisses reife Proben
Mußt auch der Neider selber loben,
Wann sie ihm Seufzer abgepresst.

Im Musen=Sitz bey jenen Linden
Wird man sein Lob noch grünend finden;
Auf seinen nah= und fernen Reisen
Folgt ihm die Hochachtung der Weisen
An iedem Ort, den er verläßt.

Die hinter Römern, Jud= und Griechen
Sich in dem Bücher=Saal verkriechen,
Vergassen ihrer Stirne Falten,
Um sich mit ihm zu unterhalten
Von dem gelehrten Alterthum.
Die zu der Wohlfahrt ganzer Staaten
Im Cabinet der Fürsten rathen,
Urtheilten nichts für ihn zu wichtig;
Zum Richt= und Lehrstuhl gleiche tüchtig
Fand er bey allen gleichen Ruhm.

Er überließ dem Vaterlande,
Zu welchem Amt, zu welchem Stande
Der Väter Vorsicht ihn ersähe;
Kaum war er wieder in der Nähe,
So wartet auf ihn Schmuck und Lohn.
Beglückt schien er beym Glanz der Würde,
Doch wegen der verknüpften Bürde
War er beynahe zu beklagen;
Woran die Stärksten sich kaum wagen,
Das trug er als ein Jüngling schon.

Beym Laufe Sorgen-voller Zeiten,
In schweren Angelegenheiten,
Sandt man ihn nach des Adlers Sitze,
Fest überzeugt von dessen Witze,
Zum Thron des grossen Kaisers ab.
Wie klüglich er sich da bewiesen,
Wie man ihn hier und dort gepriesen,
Das, hofft ich, sollte mir gelingen
In einem Brautlied zu besingen;
Nunmehr besing ich dessen Grab!

O Richey, Hamburgs wahre Zierde,
Ich brannte längst schon für Begierde,
Dir Pflicht und Ehrfurcht zu bezeugen;
Mein Unvermögen hieß mich schweigen,
Mein Eifer aber trieb mich an.
Ich sah mit freudigem Bewegen
Dem schönen Tage schon entgegen,
Da du ihn in die Arme schlössest,
Und seiner recht nach Wunsch genössest;
Und Gott hat diesen Riß gethan!

Beneidenswürdig war dein Glücke,
Erbarmenswehrt ist dein Geschicke;
Dein Unglück ist eins von den größten,
Wer kann dich anders kräftig trösten,
Als der dir deinen Trost entführt?

Vielleicht mehrt es die Qual des Herzen,
Vielleicht auch linderts deine Schmerzen,
Wenn dir mein Reim noch schließlich saget,
Daß dich die ganze Stadt beklaget,
Die fast noch mehr, als du, verliert.

---

f. des Herrn Grafen C. L. von Brockdorf.

O gar zu herber Schmerz!
Der dein gesetztes Herz,
Unsterblich-Grosser Mann, durchdringet:
Und den erhabnen Geist,
Den ieder kennt und preist,
Der nie bezwungen ist, bezwinget.

Es muß dein Grosser Sohn,
Bevor er noch den Lohn,
Den wohlverdienten Lohn, erhalten,
Den ihm die Vaterstadt
Schon längst bestimmet hat,
(O hartes Donnerwort!) erkalten.

Doch bleibt sein Eigenthum
Der allgemeine Ruhm,
Er sey zu Hamburgs Wohl erlesen,
Gelahrt und aufgeklärt,
Als klug und treu bewährt,
Und kurz: dein wahres Bild gewesen.

So zeige denn auch nun,
Daß, wie in allem Thun,
Du auch in diesem groß zu schätzen:
Erdulde den Verlust,
Ob iedem gleich bewußt,
Er sey unmöglich zu ersetzen.

Laß deinen Lehrstuhl dich
Nun wieder forderlich
Mit neu=verjüngten Kräften schauen.
Dein Weisheits=voller Mund
Lehr uns den fernern Grund
Zu unsrer künftgen Wohlfahrt bauen.

---

g. der Herren Gebrüder Christian und Ernst August von Sandbeck.

Gekränktes Haupt, wir können doch nicht schweigen,
Da dich der Tod in solche Wehmuth setzt.
Wir müssen dir auch unser Beyleid zeigen:
Schau, wie auch uns dein Schmerz die Wangen netzt:
Und dulde denn dies Kühnheitvolle Blatt,
Das Ehrfurcht doch allein zum Grunde hat.

Verwegen ists, wir müssen es gestehen,
Daß unser Vers, der rohe Vers, es wagt,
Und ietzo dir darf unter Augen gehen,
Da dich ein Gram, dem keiner gleichet, nagt;

Ein

Ein Gram, wofür du schwerlich selber weißt,
Ob du auch noch, wer, oder wo du seyst.

Und hätte gleich dein Sinn noch Kraft zu denken,
Dein Sinn, der noch vom ersten Stosse bebt;
Vermögtest du dein Herz auf Trost zu lenken,
Das Herz, das kaum für Leid und Angst noch lebt:
So sind schon gnug geschickter Schriften da;
Der Trost ist dir von allen Seiten nah.

Da findest du erhabene Gedanken;
Da findest du der schönsten Wörter Pracht;
Da findest du, in enger Zeilen Schranken,
Den weitsten Schatz von Dichtkunst angebracht:
Man streitet recht an eifrigem Bemühen,
Wo möglich, dich vom Trauren abzuziehen.

Hergegen wir, was können wir dir schenken?
Was dich vergnügt, ist uns zu hoch entfernt.
Sind Kinder wol geschickt zum reifen Denken?
Wo hat ein Kind den Ausdruck doch gelernt,
Der deines Sohns, dein, und der Dichtkunst werth,
Der Zähren hemmt und schwachen Trost vermehrt?

Und könnten wir auch sonst ein Wörtgen sprechen,
Ja wär uns gleich die Dichtkunst schon bekannt:
So müßt es ietzt an allem doch gebrechen,
Weil alles schon von andern angewandt.
Was man von dir und zu dir sagen kann,
Das trifft man schon vor uns geschrieben an.

Dein Patriot, dein Hausgenoß und Hörer
Bringt Lindrungsöl, so gut ers immer hat:
Dort singt ein Sohn, und hier ein theurer Lehrer,
Minerva selbst reicht dir ein Götterblatt.
Nicht Hamburg zeigt nur seine Schuldigkeit,
Auch Fremde sind zu deinem Dienst bereit.

Nun ist nichts mehr, so dachten wir, zu finden,
Die Quellen sind nunmehro alle leer.
Dies wollt uns zwar die Hände gänzlich binden;
Doch fiel uns ein: hier braucht es ja nicht mehr.
Wir zeigen nur aufrichtge Liebe an,
Dies ists, was man von Kindern fordern kann.

Vielleicht kann dies dir auch noch Trost erwecken.
(In solchem Fall nimmt man, was möglich ist)
Du siehst so weit die Klagen sich erstrecken,
Daß deinen Sohn auch selbst ein Kind vermißt.
Auch Kinder sind, (so sehr bist du beliebt)
Durch dich gerührt, bey deinem Gram betrübt.

Und können wir gleich nichts zur Lindrung schreiben;
Gestattet dies die schwache Jugend nicht;
Soll dieses Blatt doch nicht zurücke bleiben:
Es fordert es so Dankbarkeit als Pflicht.
Geschicktere! versuchet, ob der Schmerz
Zu heben sey: wir zeigen unser Herz.

---

h. des Herrn Georg Behrmann in Hamburg.

Bestürzter Richey, fasse dich!
Jetzt brauche deiner Seele Stärke:
Du schreibest unverbesserlich,
Belehr uns auch durch deine Werke.
Besiege Gram und Leidenschaft:
Ein grosser Geist zeigt Muth und Kraft,
Er stutzt, und setzet sich auch wieder;
Nur schwache Geister sinken nieder.

Du gehst in Thränen und gebückt,
Und bist zum Leiden ausersehen.
Dir ist dein halbes Herz entrückt:
Es ist um deinen Sohn geschehen.
Der Würdigste von deiner Zucht,
Und deines Fleisses reifste Frucht,
Der Männliche von deinen Erben
Muß jung und unerwartet sterben.

Wohl unerwartet, Leider! ja.
Da wir recht seine Gröss entdecken,
So ist sein Sterbetag schon da,
Zu deinem und zu Hamburgs Schrecken.
Der Tag, der aus dir selbst dich setzt,
Der dich und uns mit Thränen netzt,
Der Vorwurf so gerechter Klagen,
Der schrecklichste von deinen Tagen.

Dir, Vater! dir erblaßt ein Sohn,
Den uns kaum hundert Jahre geben:
Du wünschtest nur, so wußt er schon
Sich durch Verdienste zu erheben.
Selbst Hamburgs Rath hat sie erkannt:
Er ward zum grossen Carl gesandt,
In schweren Stadt- und Staats-Geschäften,
Bey unsren fast versiegten Kräften.

Das macht, er war von deiner Art,
Ein Sohn zu seines Vaters Ehre,
Sein Wissen mit Verstand gepaart,
Das schönste Beyspiel deiner Lehre.
Sein Geist war munter und nicht wild,
Er, Vater! war dein Ebenbild,
Von dir erzeugt, von dir gelenket,
Von dir der Vater-Stadt geschenket.

Auch er hat schon das schwerste Werk,
Den besten Männern gleich, getrieben.
Was war sein ganzes Augenmerk?
Gott und das Vaterland zu lieben.
Ein Grosser nimmt was Grosses vor;
Und er schwung sich schon früh empor,
In Staats- und bürgerlichen Sachen,
Sich grossen Männern gleich zu machen.

Unschätzbar ist uns sein Verlust,
Wir wissen ihn kaum zu ertragen.
Es weint das Herz in unsrer Brust,
Dich will er fast zu Boden schlagen.
Ein Mann von deiner Seltenheit,
Leutselig bey Gelehrsamkeit,
Entfernt von aufgeblähtem Wissen,
Dein einzger Sohn, ist uns entrissen.

Sein Abschied lähmt dir fast den Witz,
Du übersiehest kaum dein Leiden.
Selbst unsers Grossen Kaisers Sitz
Beweinet deines Sohnes Scheiden.
Wien weint, und Hamburg ächzt und klagt,
Das stets nach deinem Wohlseyn fragt,
Das dich bewundert und verehret,
Und dem dein Leid sein Leid vermehret.

Lebt unser Richey? lebt er noch?
Ach! möcht er nicht für Leid erblassen:
Ach! lebt er lange, lebt er doch!
Dann wollten wir uns endlich fassen.
So seufzet unsrer Bürger Mund,
So liebreich macht ihr Herz sich kund,
So hülfreich zeigt sich ihr Bestreben,
So zärtlich sorgt man für dein Leben.

Für meines? ach! was wünschet ihr?
Scheinst du bey Thränen auszubrechen.
Ja, Vater, ja! erwiedern wir,
Kein Gram soll deine Kräfte schwächen.
Ach! häufe du nicht unsre Noth,
Betrüb uns nicht durch deinen Tod,
Und zieh uns ferner grosse Männer,
Der Welt, der Wissenschaften Kenner.

Geprüfter Mann! dein starkes Herz
Auf dem so schwere Sorgen liegen,
Ist längst bewährt durch Freud und Schmerz,
Es kämpft und ist gewohnt zu siegen.
Dein Unfall ist für dich zu schwach,
Auf! forsche nur der Quelle nach,
Woraus das Leiden dir entspringet;
Sie ists, die dir auch Lindrung bringet.

Der Satz ist wahr. Wer zweifelt dran?
Der Tod der holden Charitine,
Rinaldo! du, ihr Ehemann!
Gieb zu, daß der zum Beyspiel diene.
Wer klagte zärtlicher als du!
Wer that so bang um Trost und Ruh!
Wer wars, dem Muth und Kräfte schwanden?
Und wer hat das auch überstanden?

Dein Geist, der in die Ferne blickt,
Und doch verbotnes Grübeln fliehet,
Der für den ersten Schlag erschrickt,
Gott aber nie das Herz entziehet;
Der schalt nicht, was die Weisheit that:
Er hieß gerecht des Höchsten Rath,
Ihn zwang dies eine Wort: wir müssen.*
Du nahmst die Ruthe, sie zu küssen.

So küß auch ietzt des Vaters Hand,
Die dir fast schärfre Streiche giebet.
Nun wird dir auch dein Sohn entwandt;
Wer aber thuts? Gott, der dich liebet;
Gott, der uns unerforschlich ist;
Gott, dem auch du ergeben bist,
Gott, der sich einen Vater nennet,
Der Gott, der deine Kräfte kennet.

* Herr Prof. Richey in des betrübten Rinaldo ausgeschütteten Thränen über den Tod seiner allerliebsten und getreuesten Charitine.

Ist langes Leben denn kein Eigenthum der Frommen?
Und wirkt Verheissung nun nicht mehr auf ihr Geschlecht?
Doch halt, Vernunft! wer ist in Gottes Rath gekommen?
Sein Schluß befremdet oft, und ist dennoch gerecht.
Sein Urtheil will von nichts als von Gehorsam wissen;
Es lähmet allen Witz dies eine Wort: wir müssen.

i. der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten.

Ode.

Wir zittern, wenn wir an die Pflicht,
Zu tiefgebeugter Lehrer, denken.
Ach! dürften wir bey solchen Schmerzen nicht
Den Sinn auf deine Thränen lenken!
Doch wer mit dir nicht klagt und weint,
Der ist entmenschet und versteint;
Nichts soll die Fluth von unsern Zähren hemmen.
Hier trauret, wer nur trauren kann;
Es stirbt dein Sohn, o grosser Mann,
Das muß ja wol mit Recht dein Vater-Herz beklemmen.

Ach! leider ja, was müssen wir
Bey deinem Schmerz für Kummer tragen!
Und sollen doch durch dieses Blatt Papier,
O! Vater, den Verlust beklagen!
Wir fühlen selbst nicht, wie uns sey,
Wir schreiben, und gestehens frey,
Wir wissen kaum, was wir für Wehmuth schreiben.
Doch Ehrfurcht und entflammte Pflicht
Erlaubt uns längern Aufschub nicht,
Wer kann, wer darf, wer will anitzt zurücke bleiben?

So nimm, o Lehrer, dieses Blatt,
Von unsern dir geweyhten Händen.
Weil solches dich zum grossen Vorwurf hat,
So darf man keine Kunst verschwenden.

Uns gnüget, wenn wir zärtlich nur,
So wie der Ausbruch der Natur
Uns selber lehrt, den frühen Fall besingen.
Den Fall, bey dem man sich vergißt,
Wenn man die wahre Grösse mißt.
Ihr Musen, eilt herbey, laßt alles trostreich klingen!

Apollo, schenk uns deinen Witz,
Ach! führe den noch schwachen Pinsel;
Und sende doch die Kraft aus deinem Sitz,
So wird das klägliche Gewinsel
Des Theuren Lehrers bald gestillt,
Weil uns dein Götter-Glanz erfüllt.
Wir müssen dem die Schuldigkeit entrichten,
Den du ja selbst so zärtlich liebst,
Und dem du Wort und Einfall giebst,
Es gilt ja deinem Sohn, dem Meister in Gedichten.

Wir sind erhört, Apollo winkt
Von dem erhabnen Götter-Throne,
Wo alles glänzt, und prächtigschimmernd blinkt,
Zum Zeichen, daß da Phöbus wohne.
Der Blitz vom ausgeworfnen Strahl
Rührt uns so heftig auf einmal,
Daß wir mit Fug für keine Worte sorgen.
Die Gottheit ruft: bemüht euch nicht,
Bey diesem Riß kann ein Gedicht
Die wahre Schönheit wol vom Pindus-Hügel borgen.

O Glück! die Vorschrift senkt sich schon
Von oben augenblicks hernieder.
Es bringts ein Geist auf einem Wolken-Thron,
Und schwingt sogleich auch sein Gefieder.
Kaum, daß er uns dies Blatt ertheilt,
So sehn wir, daß er von uns eilt.
Es reget sich ein freudiges Gewimmel.
Kaum haben wir es nur erblickt,
So merken wir uns halb entzückt,
Wir sehn dem Boten nach; doch dieser fliegt gen Himmel.

Wir fangen es mit Sorgfalt auf,
Was wir von Phöbus Gunst erhalten,
Und eilen bald in emsig schnellem Lauf,
Um diese Vorschrift zu entfalten.
Wir nehmen alles freudigst an,
Und finden, was Apollo kann,
Will iemand sich um seine Gunst bestreben.
Was stärkers ist für uns zu viel,
Drum setzen wir uns dieses Ziel,
Statt eignes Wunsches, dir dies Götterblatt zu geben:

Ich weinte selbst, da Richey starb,
Den alle Musen so verehret.
Der durch Verdienst sich meine Gunst erwarb,
Der Hamburgs Ruhm so früh gemehret.
Der dessen halber Atlaß hieß,
Der sich durch grosse Thaten wies,

Den Bosheit selbst mit innrer Qual erhoben.
Dies ist dem Vater ja ein Trost,
Scheint gleich sein Schicksal ganz erboßt;
Bleibt doch dem Sohn das Glück: man wird ihn ewig loben.

Minerva ächzt und steht betrübt,
Und blos um Richeys Abschieds willen.
Nun der dahin, den sie so sehr geliebt,
Weiß sie kaum Gram und Leid zu stillen.
Sie seufzt, und blickt ihm ängstlich nach,
Wie freudig sie sonst von ihm sprach,
Wenn er durch sich auch ihren Ruhm befodert.
Aetzt sein Verdienst in Marmor ein,
Laßt dieses seine Grabschrift seyn:
Der lebt noch wirklich hier, und wenn er gleich ver-
modert.

Dies ist es, was Apollo gab,
Ach! mögt es dir zum Trost gereichen!
Wir starren fast bey deines Sohnes Grab,
Und dessen weit entfernter Leichen.
Ach! übermanne deinen Schmerz,
Und zeig uns ietzt ein Helden-Herz.
Laß unser Flehn und tausend Hände-Falten,
HErr, wo es deine Huld erlaubt,
Der klugen Männer klügstes Haupt,
Den grossen Vater nur zu unserm Wohl erhalten!

---

k. der Sprachübenden Gesellschaft in Hamburg.

O mehr als fürchterliche Zeiten!
Ach! traurige Begebenheiten!
Die Hamburg gar zu oft erlebt.
Hier raubt die Macht Geld, Freyheit, Plätze;
Dort hat die List schon tausend Netze
Zum Fall der Bürgerschaft gewebt.
Die sucht sie unverhofft zu stürzen,
Und Hamburgs Dauer zu verkürzen.

Wie aber! wird das unverschuldet
Von dir, bedrückte Stadt, erduldet,
Was wider dich ein Mensch beginnt?
Nein! schärfre Ruthen sind gebunden!
Hier schlägt der Himmel selber Wunden,
Die ausser ihm unheilbar sind.
Er nimmt, was dir geflissen nützte;
Zerbricht, was deine Wohlfahrt stützte.

Mich deucht, du wirfst betrübte Blicke
Auf jene Todten-Gruft zurücke,
Die deine Mauer nicht befaßt.
Du rufst mit Thränen vollen Wangen:
Mein Ruhm! mein theuerstes Verlangen!
Mein Richey, Hülfe meiner Last!
Mein Richey, wahres Wunder-Zeichen!
Mein grosser Richey soll erbleichen!

Mein Richey! dessen hohe Gaben
Mir Fürsten selbst mißgönnet haben.
Ja, dessen himmlisch grossen Werth
Mein Volk nie würdig gnug gepriesen.
Du hast dich gegen mich bewiesen,
Wie ieder Patriot verfährt.
Mein Richey! würden deine Glieder
Mir wenigstens erstarret wieder!

Die Klagen, welche Hamburg führet,
Sind billig, weil es das verlieret,
Was niemals wiederbringlich ist.
Wir wollen uns mit ihm vereinen,
Und Wehmuthsvoll zugleich beweinen,
Was ieder unter uns vermißt.
O! Abdruck hochverdienter Männer!
Mit dir entweicht auch unser Gönner!

Dort seufzet unser grosser Lehrer!
Der Weisen Zierde, Preis und Mehrer.
Er sucht; wen? seinen grossen Sohn!
Des würdigsten Geschlechts Erhalter;
Die Stärkung für sein schwaches Alter;
Ja, der Verdienste süßsten Lohn.
Er sucht die Hälfte seines Lebens:
Er suchet, aber, ach! vergebens!

Dies ists, was seine Großmuth drücket,
Sein Herz zerritzt, zerpreßt, zerstücket,
Und alle Kräfte schwinden macht.
HErr! willst du uns auch Den entreissen,
Den wir mit Ehrfurcht Vater heissen?
Den! der für unser Bestes wacht?
Nein! dieses wollen wir verbitten,
Wir haben doch schon gnug erlitten.

9.

Durch dasselbe
frühe Absterben
des
HerrnLegations-Syndici Johann Richey
veranlassete
Trauergedichte.
1738.

a. Herrn Jacob Langermanns, B. R. L. und Senators in Hamburg.

Des Grossen Grosser Sohn, der theure Richey scheidet!
Von dessen Witz und Treu, aus Wien, die Vaterstadt
So manchen schönen Brief, so viele Siegel hat.
Durchdringlich harter Stoß, den Hamburgs Wohlfahrt leidet!
Ihr, die ihr seinen Stand, weil er zu jung, beneidet,
Messt eure Thaten doch an Richeys Wundern ab;
Und setzt, zum Wiederruf, ihm dieses auf sein Grab;
Daß er sein Syndicat, nicht dieses ihn, bekleidet.

Mit

Mit Wehmuth seh ich den, der solchen Sohn gezeuget,
Wie sein gekränktes Haupt bey dieser Post sich beuget.
Der, zum gemeinen Wohl, so viele Pflanzen zieht,
Schaut seinen Zweig verdorrt, noch eh er selbst verblüht.
Rinaldo, weine nicht! Was Gott will, muß geschehen:
Wir sollen, uns zum Heil, auf Marter-Straßen gehen.

---

b. Herrn Jacob Wolter Steins, Pastors zu Corslake.

Dein Sohn ist todt!
Mein Vater, ach! wer dies nicht schmerzlich nennet,
Der hat fürwahr noch kein Natur-Gebot,
Vielweniger ein Vater-Herz gekennet.
Doch, wie gerecht dein milder Thränen-Fluß:
So nöthig ist, was ihn beschränken muß.

Dein einzger Sohn!
Ach ja! du mußt, was unersetzlich, missen.
Dein Stab, dein Trost, und deiner Arbeit Lohn
Wird alles dir, in einem Sohn, entrissen.
Doch, der hat erst geglaubet und geliebt,
Der einem Gott auch einen Isaac giebt.

Der Hochgelahrt!
Ja wol! Hier fällt ein Bau von vielen Jahren.
Was hatt an ihm Natur und Fleiß gespahrt?
Was hat er nicht gewußt, versucht, erfahren!
Doch, o wie groß ist nun sein Wissen nicht!
Wovon man hier kaum dunkle Worte spricht.

Der Weitberühmt!

Den Hof und Stadt, den Fremd und Heimat ehret:
Der, weil er that, was kluger Treue ziemt,
Durch seinen Preis auch Hamburgs Ruhm vermehret.
Allein: o Gott! wie glücklich ist der Mann,
An dessen Lob kein Fleck mehr haften kann!

Der letzte Zweig!

Mit dem nunmehr dein ganzer Stamm verblühet;
Durch dessen Fall, o Schade! nun zugleich
Dein Name sich unfortgepflanzet siehet.
Wiewol: ein Nam, den so viel Ruhm verficht,
Entlehnt die Daur von blossen Erben nicht.

Ach! allzubald!

Hier ist die Nacht dem Mittag vorgedrungen.
Der Winter thut dem Frühling hier Gewalt,
Und hat die Frucht schon bey der Blüht erzwungen.
Was schadts? wenn schon der Lenz die Früchte giebt:
Gnug, daß sie reif, gesucht, genutzt, geliebt.

Ey denn getrost!

Es lebt dein Sohn, und wird unsterblich leben.
Derselbe Gott, der dich zu Boden stoßt,
Der kann, und will, und wird dich wieder heben.
Dein Glaube spricht: Was Gott, als Vater thut,
Ist wohl gemeynt, und unbegreiflich gut.

---

c. Herrn H. J. Fabers, nachmaligen L. B. R. und Syndici in Hamburg.

Wer ietzt nicht aller Lust entsaget;
Wen ietzt kein solcher Kummer naget,
Der Seel und Körper wehe thut:
Den muß der stärkste Fall nicht schmerzen;
Der hat in seinem ganzen Herzen
Kein Tröpflein patriotisch Blut;
Den will die Menschheit selbst nicht kennen;
Den mag man wol ein Unthier nennen.

O nein! wer Hamburg redlich meynet,
Der seufzet, ächzet, winselt, weinet,
Zerritzt die Haut, zerrauft das Haar;
Der denkt mit Furcht an jene Stunden,
Worinn es hieß: ietzt ist verschwunden,
Was Hamburgs andrer Richey war!
Ein Bild der größten Treflichkeiten,
Ein Bild wahrhafter Seltenheiten.

Dies war dein Sohn, Hochtheurer Lehrer,
Dein Sohn, dein würdigster Verehrer,
Dein bestes Kleinod auf der Welt.
Durch ihn ward Hamburgs Wohl gebessert,
Durch ihn ward Hamburgs Ruhm vergrössert,
Der vielen unerträglich fällt.
Er war der Stadt, sie ihm, gewogen:
Warum? du hattest ihn erzogen.

Gewiß, ich muß an deinem Grämen
Unglaublich vielen Antheil nehmen:
Mein Glück beruht ja blos auf dich.
Du zeigst mir dessen sichre Gleise;
Du liebst mich unverdienter Weise
Wahrhaftig mehr als väterlich.
Du suchst durch auserlesne Lehren
Mein Wissen stündlich zu vermehren.

Hier werf ich mich zu deinen Füßen,
Statt Worte sollen Thränen fliessen.
Mein Leid ist unbeschreiblich groß.
Wer kann mich nun davon befreyen?
Nur du! drum mache mich von neuen
Nicht Schutz- nicht Hülf- und Vater-los.
Ach dich, ach deine Wunder-Gaben
Muß nie der Tod zum Vorwurf haben!

---

cc. Herrn Peter Amsink, nachmaligen L. B. R. und Syndici in Hamburg.

Hartes Schicksal! das mich zwingt, Theurer Mann,
dich zu beklagen,
Und zum ersten meine Schuld dir in Thränen abzutragen.
Harter Fall! der ieden schrecket, iedem Traurigkeit erregt,
Fall! der selber dich betrübet, deinen grossen Geist bewegt.
Ach! dein Sohn, dein einzger Sohn, Erbe deiner grossen
Gaben,
Hamburgs auserlesner Ruhm, wird ietzt gar zu früh begraben.

Gar

Gar zu früh für dich als Vater, dem der Himmel das entreißt,
Was dir deines Alters Stütze und des Lebens Freude heißt.
Gar zu früh für alle die, welche dein Verdienst verehren,
Diese wollten, müsten sie einst von deinem Tode hören,
(O! wie sehnlich wünschen alle: mögte dieses spät geschehn!)
Dich, zu ihrem Trost, im Sohne vollenkommen wieder sehn.
Gar zu früh fürs Vaterland, dieses muß nun alles missen,
Wozu sein Verstand und Fleiß, Tugend, Klugheit, Einsicht,
Wissen,
Immer grössre Hoffnung machte; dem er schon so viel genützt,
Und dadurch die schönste Hoffnung schön und kräftig unterstützt.
Weine, tiefgebeugter Mann, die, was du verliereſt, kennen,
Müssen deinen Schmerz gerecht, deine Thränen billig nennen.
Wen ein stärkres Feuer treibet, wen ein würdger Lorbeer ziert,
Mag hier eigentlich beschreiben, was die Welt in ihm verliert.
Mein Vermögen ist zu schwach: könnten aber Thränen sprechen,
Ja! so sollt auch mir dazu Wort und Nachdruck nicht gebrechen,
Ich beschriebe meine Trauer, mahlte deine Pein und Qual,
Und dein grosser Sohn erlangte hier sein würdig Ehrenmal.
Ja! dann wollt ich mich bemühn, deine Schmerzen zu ver-
treiben,
Und dir einen kräftgen Trost, nach dem Maaß des Kum-
mers, schreiben.
Woher soll ich ietzt ihn nehmen, da mir selber Trost gebricht,
Und mich dieses nur kann trösten, weinst du, treuer Lehrer,
nicht.
Eins nur: denke dieses that dein Gott, der vor vielen Jahren,
Da dich Schmerz und Angst befiel, dich so reichlich ließ er-
fahren,

Daß er allzeit voll Erbarmen; der dich unverhofft beglückt,
Und dir selbst von Heut auf Morgen deines Lebens Ziel verrückt.
Seine Macht ist noch so groß, seine Huld steht noch so feste,
Und sein ewig weiser Rath will und wehlet noch das Beste,
Kann man gleich von seinen Wegen nie voraus das Ziel ersehn,
Gnug, daß sichs hernach oft zeiget, warum dies und das geschehn.
Aber wie? mir wallt das Blut, da ich dieses überdenke,
Und dabey zugleich den Geist auf dich, werthes Hamburg, lenke.
Mußt du hiebey auch besorgen, ob ein so betrübter Tod
Auch vielleicht dir noch mehr Schaden, und noch größres Unglück droht?
Wahrlich ja! der frühe Schluß solcher Hoffnungsvoller Jahre
Ist werth angemerkt zu seyn. Denn wenn erstlich Grab und Bahre
Uns den Kern der Bürger raubet, was folgt leichter als der Schluß,
Daß gewis ein Zorn-Gerichte in der Nähe schweben muß.
O! daß unsre Seufzer noch mögten Gottes Lieb erwecken,
Das vielleicht gezogne Schwerdt gnädig wieder einzustecken.
Reiße doch, gerechte Güte, ferner nicht die Stützen ein,
Die uns auserlesne Pfänder deiner theuren Gnade seyn.
Aber wo gerath ich hin? ach! verzeihe meiner Liebe
Zu der werthen Vaterstadt diesen Ausbruch ihrer Triebe.

Denke selbst nur, Grosser Lehrer, wie genau ist deine Noth
Mit der Stadt Verlust verknüpfet, bey des edlen Sohnes
Tod.
Kann es denn wol anders seyn, als daß wir uns selber
kränken
Ueber eigenem Verlust, wenn wir dich zu trösten denken?
Schlechter Trost, wo Sorg und Schmerzen auch den Geist
des Trösters quält,
Und ihm selbst von seinen Gründen fast die Ueberzeugung fehlt.
Gott selbst, mein Gamaliel, gönne mir dich so zu nennen,
Kann nur durch sein Freuden-Licht deine Trauer-Nacht zer-
treinen.
Dieser hebe deinen Jammer, nehme deine Schmerzen hin,
Und verklär in deinem Herzen seinen treuen Vater-Sinn.
Nun du nimmst den herben Kelch, ja! du trinkst. Doch ewge
Güte
Hilf ihm selber überstehn, und erquicke sein Gemüthe
Nach der überstandnen Trauer aus dem Becher deiner Lust,
Schmerz und Kummer bleibe ferner seinem Alter unbe-
wußt.
O! die Hoffnung tröstet mich, Gott wird dich schon wieder
segnen,
Fried und Glück und Freud und Heil wird dir künftig nur
begegnen.
Ja! du wirst, o! grosser Schöpfer, lasse dieses doch geschehn,
Die im Sohn verlohrne Schätze noch im Enkel wieder
sehn.

---

d. Herrn Albert Schulte, nachmaligen L. B. R. und Senators in Hamburg.

Wo dein gekränkter Geist, du tiefgebeugtes Haupt,
Noch Muth und Leben hat, noch Wort und Zuspruch höret
Von dem, der, als ein Sohn, dich auch, als Vater, ehret;
So nimm, wenn gleich dein Schmerz mir alle Kräfte raubt,
Von mir zum Trost ein Blatt, das manche Thräne netzte,
Da meine bange Pflicht dein grosses Leiden schätzte.

Mit Angst gedenk ich nur an deinen Jammer-Stand.
Der Schlag trifft dich zu hart. Die Stütze deiner Tagen,
Den Sohn, an dem dein Herz gerechte Lust getragen,
Auf dem dein Haus beruht, entreißt ein fremdes Land.
Da, wo für Hamburgs Wohl sein muntrer Eifer streitet,
Wird ihm (o harter Fall!) sein Grabmal zubereitet.

Dein Auge sieht erstarrt zurück auf seinen Fleiß,
Wie dauerhaft sein Trieb, wie emsig sein Bemühen
Zu wahrer Weisheit war. Dein kluges Auferziehen
War seiner Zucht, die Zucht der Unterweisung Preis.
Sein Sinn war dein Befehl; dein Wille sein Bestreben,
Der Republick dereinst ein würdig Glied zu geben.

Es stellte sich nunmehr sein männlich Alter ein.
Sein Fuß berührte schon mit Ruhm die Ehren-Stuffen,
Und Hamburg eilt, ihn gleich in seinen Dienst zu rufen.
Kaum sah es sich zum Theil durch ihn gestützt zu seyn;
Kaum bricht sein Werth hervor: so sieht es schon von allen,
Wie viel sein grosser Geist versprach, die Hoffnung fallen.

O allzuschweres Leid! mein ganz bestürzter Sinn
Verwirrt und quält sich selbst. Gerecht sind hier die Klagen.
Hier muß, wen nicht der Neid verblendet, Mitleid tragen.
O daß ich gar zu schwach mit meinem Troste bin!
Mein Theurer Richey stirbt. O Jammervolles Scheiden!
Auf ewig soll ich dich, mein Freund, mein Gönner, mei-
den.

Ich saß, und sehnte mich nach Zeilen deiner Hand,
Worinn du mir so oft, aus wohlgewognem Herzen,
Bald schönen Unterricht, bald aufgewecktes Scherzen,
Mit der aufrichtigsten Versichrung zugesandt.
Und ach! ein Fremder thut mir unverhofft zu wissen:
Mein Theurer Richey sey durch schnellen Tod entrissen.

So fliehen wir davon! so eilen wir dahin!
So kurz ist unsre Zeit! so bald verblüht das Leben!
Kaum kann der zehnte Mann des Fleißes Erstling heben,
So nimmt das andre schon der Tod sich zum Gewinn.
Glückselig ist, bey dem zwar nicht der Jahre Hoffen,
Doch Tugend, Witz und Kunst gedoppelt eingetroffen.

Dies bleibt in Ewigkeit auch meines Richeys Ruhm.
Den Höchsten innerlich und aus Erkenntniß lieben,
Was edel, löblich, groß, mit Lust und Fortgang üben,
Dem Nächsten nützlich seyn, dies war sein Eigenthum.
Sein grosser Geist hat mehr in kurzen dreissig Jahren,
Als kaum der tausendste in sechszig sonst, erfahren.

Was aber schreib ich dir, du Höchstbetrübter Mann,
Zum Trost = = hier sinkt die Hand, hier fällt die Feder nieder.

Dein starker Geist gilt mehr, denn schwache Klage-Lieder.
Gemeiner Trost reicht nicht an deinen Schmerz hinan.
Man spreche von Gedult, von Pflicht, von Angedenken;
Hier heißt dies nur das Herz mit größrer Marter kränken.

Laß der Verehrer Zahl dir nur zu Herzen gehn.
Ach! opfre nur nicht dich, ach! opfre nicht dein Leben
Der steten Kränkung auf. Willst du uns Lindrung geben,
So sorge doch für dich, und sieh auf unser Flehn.
Laß unsre Wunden nicht, die so schon tief gegraben,
Durch wiederholten Riß noch tiefern Eindruck haben.

---

e. Herrn Franz Anton Wageners, nachmaligen L. B. R. und Senators in Hamburg.

Wo nehm ich Worte her, die Wehmuth meiner Brust
Dir, Höchstbetrübter Mann, natürlich auszudrücken!
Dein Klagen ist gerecht, unschätzbar dein Verlust,
Und unerträglich ist die Last für deinen Rücken.
Wie schwerlich läßt sich doch ein Wort des Trostes sprechen,
Wenn selbst für eignen Schmerz so Herz, als Augen brechen!

Dein grosser Sohn verläßt bereits die Sterblichkeit,
Dein auserlesner Sohn, der nicht sowol durch Zeugen,
Als hohe Wissenschaft, und wahre Seltenheit,
Durch Weisheit und Verdienst ums Vaterland dein eigen.
Dein Sohn, bey dem dir zwar wol eher Thränen flossen,
Allein sie wurden blos aus Freudigkeit vergossen.

Wie innigst wurde nicht dein Vater-Herz vergnügt,
Als unsrer Väter Schar auf ihn die Augen wandte,
Und, wie sie iede Sach aufs weiseste verfügt;
So ihn zum Syndico mit Vorbedacht ernannte.
Euch Beyden wurde da ein wahrer Preis gegeben:
Du sahest ihn durch dich, und dich durch ihn erheben.

Kein Wunder, daß dich ietzt sein Tod so sehr betrübt:
Da unsre Väter selbst recht herzlich um ihn weinen.
Ein ieder, der das Wohl des Vaterlandes liebt,
Verbindet seinen Gram und Schmerzen mit dem deinen.
So oft wir sein Verdienst der Würdigkeit nach schätzen;
So oftmals rufen wir, wer wird uns ihn ersetzen!

Wie klüglich wußte nicht sein schon bewährter Geist
Die Sachen unsres Staats bey Hofe zu verwalten!
Wie wenig scheut er das, was andre sonst verdreußt!
Was immer möglich war, das wußt er zu erhalten.
Von denen, deren Werk sein Vortrag oft gestöhret,
Wurd er, o Seltenheit! geliebet und geehret.

So hast du ja den Zweck, den du dir vorgestellt,
Ihn für das Vaterland vornehmlich zu erziehen.
Dies ehret sein Verdienst, und selbst die kluge Welt
Bewundert seinen Geist, sein Wissen, sein Bemühen.
Daß ihn die Vorsicht uns nicht länger wollen gönnen:
Dies ist für uns zu hoch, wir mögens nicht erkennen.

Nimm aus demselben Quell, wahrhaftig grosser Mann,
Der dir so vielen Schmerz, so viele Qual gegeben,

Den allerstärksten Trost für deine Wehmuth an:
Du liebst dein Vaterland, drum sorge für dein Leben.
Wirkt einfacher Verlust so viel gerechtes Klagen;
Wie wenig würden wir gedoppelten ertragen.

---

f. Herrn Georg Dieterich von Bremer, nachmaligen Königl. Großbritt. Regierungsraths zu Stade.

Wer sieht den Thränen-Strom, zu tiefgebeugter Mann,
Ohn selbst empfundne Pein, und sonder Mitleid an?
Den Thränen-Strom, der ietzt aus dem gekränkten Herzen
Mit schnellen Schüssen bricht. Die grausam bittre Schmerzen,
Die deine Brust beklemmt, sind groß, gerecht und schwer,
Und nirgend will ein Trost für deinen Kummer her.
Dein Jammer fällt dir ietzt zu hart, ja unerträglich,
Er rührt dein grosses Herz, das sonst fast unbeweglich,
Er zwingt dich (herbes Wort!) zur höchsten Traurigkeit,
Dich, der du sonsten stets dem Wechsel dieser Zeit,
So wie ein Weiser pflegt, gelassen zugesehen.
Hörtst du gleich manchesmal die Unglücks-Stürme wehen,
So bliebst du doch in Ruh, und kehrtest dich nicht dran.
O Zeichen, daß dich nichts so leicht bewegen kann!
Doch ietzo, da dein Gott dir solch ein Leiden schicket,
Das über alles geht, das dich so heftig drücket,
Was Wunder, daß es bald den kranken Leib besiegt,
Daß dein so starker Geist doch endlich unterliegt,
Und sich zum wenigsten in erster Qual nicht fasset,

Da dein so theures Pfand, dein werther Sohn, erblasset.
Dein Sohn, dein grosser Sohn, noch mehr: dein einzger Sohn,
Des Alters mächtger Stab, des Fleisses würdger Lohn.
Des Fleisses, der an ihm so hochbeglückt gerathen,
Daß schon bey früher Zeit die mehr als grossen Thaten
Ihn weit berühmt gemacht. Drum kanns nicht anders seyn,
Die Klagen, die man führt, sind stark und allgemein.
Ein ieder, wenn er auch nur deinen Namen kennet,
Und diesen grossen Fall, den frühen Abschied nennet,
Thut kläglich und betrübt. Sieh! deine Traurigkeit
Wirkt so bey iedermann ein stummes Herzeleid.
Schau doch, zu deinem Trost! so kann dein ächzend Kränken
So gar die Bosheit selbst in Leid und Weh versenken.

Doch nein! dies hilft dir nichts. Das Schicksal raubt zu viel.
Dein einzger Erbe stirbt, der Hoffnung einzigs Ziel;
Der Hoffnung, die bey ihm in allen Stücken bliebe.
Es glühten in der Brust recht wunderseltne Triebe
Zu dem, was wirklich groß, und was erhaben heißt.
Nichts war für ihn zu schwer. Sein himmlisch starker Geist
Wies sich im Grossen so, als manchesmal im Kleinen,
Und allenthalben ließ er seine Größ erscheinen.
Von zarter Jugend an hatt er sich blos bestrebt,
Das, was im Alter einst, durch Müh und Fleiß, erhebt,
Zu wissen, und nicht nur zu kennen, nein, zu können,
Und so war er mit Recht ein Muster-Bild zu nennen.

Und

Und leider! nun verblüht die ungenossne Frucht
In deinem grossen Sohn bey wolgerathner Zucht!
Der Zucht, die Eltern stets zum grossen Beyspiel diente,
In deren Zweigen schon der schönste Lorbeer grünte!
Dein Sohn, deß kluger Kopf, mit Witz und Geist erfüllt,
Der Mutter Abdruck wies, des Vaters Ebenbild
In allen Stücken war. Des Vaters ohne gleichen,
Dem an Gelahrtheit, Witz, Erfahrung alle weichen.
Ein Staatsmann, Patriot, ein gründlicher Jurist,
Dies alles war dein Sohn. Wie rar nun dieses ist,
So hoch bleibt er denn auch vor anderen zu schätzen,
Und so weit ist er auch den Geistern vorzusetzen,
Die schwach und seichte sind. Sein redliches Gemüth
Floh Schein und Heucheley. Ihm brannte das Geblüt,
Um, was das edelste, Aufrichtigkeit zu zeigen,
Denn diese war ihm stets von erster Kindheit eigen.
Die Sprachen gaben ihm den Schlüssel in die Hand
Zu Pallas Weisheits-Schloß. Er hat sie angewandt,
Und konnte sich mit Nutz an ihren innern Schätzen,
Weil er sie kennete, zur Neben-Lust ergetzen.
Sagt, nennt man dieses nicht die Vielgelehrsamkeit?
Wo findt man ietzt noch wol solch Wunder unsrer Zeit?

In allen war er stark, bewähret, und geübet,
Der größte Fürst hat ihn gekannt, geschätzt, geliebet.
Er wußte die Music in so erhabnem Grad,
Daß man auch hierinn kaum noch seines gleiches hat.
Und kurz: ein Inbegriff so vieler hohen Sachen,
Die ihn nach seinem Tod anietzt unsterblich machen.

Wer

Wer deinen Sohn gehaßt, war, der die Treflichkeit
Nicht so wie er besaß. So viele Seltenheit
Beschränkte seine Brust! Mit doppelt scharfem Blicke,
Als ihre wahre Zier, als ihr so seltnes Glücke,
Sah seine Vater-Stadt, sein Hamburg, stets auf ihn,
Bewunderte den Geist, das glückliche Bemühn.
Sein Eifer, der so früh fürs Vaterland schon wachte,
Und mehr an dessen Heil, als eignes Wohl, gedachte,
Zwang auch die Bosheit selbst, mit Seufzen zu gestehn:
Man würde schwerlich einst desgleichen wieder sehn.
Schau, grosser Vater, schau, des Sohns Geschicklich-
keiten,
Die wußten allemal den Neid so zu bestreiten.

Sprecht, Bürger, die der Kreis von Hamburgs Mauer faßt,
Da solch ein Licht verlischt, da eure Lust erblaßt,
Da euer Syndicus, der in der Väter Orden,
Weil er der würdigste, so früh erhoben worden,
Der in der Jugend schon an eurem Staats-Altar
So hoch erhaben stand, und solch ein Pfeiler war,
Der eurer Vater-Stadt durch tausend Wege nützte,
Der euer wahres Wohl, wie schwer es auch, beschützte,
Da dieser nun entweicht, da dieser sich entzieht,
Sprecht, seyd ihr denn auch nicht mit größtem Fleiß be-
müht,
Um Ihm in eurer Brust ein Denkmal aufzurichten,
Das Erz und Marmor trotzt, das keine Zeit vernichten,
Noch unterdrücken kann, und das so lange währt,
Als eure Vater-Stadt die Dankbarkeit ernährt?

Sprecht,

Sprecht, wisst ihr sein Verdienst nach Würden recht zu schätzen?
Sprecht, könnt ihr solchen Riß so leicht, so schön ersetzen?
Mich dünkt, daß ihr mit Recht das letztere verneint,
Weil eurer Einsicht dies so bald nicht möglich scheint.
Er trug ja Hamburgs Wohl fast schon auf seinen Händen,
Und nun muß, leider! sich die größte Hoffnung enden!

Wie, wenn zur Sommers-Zeit der Landmann sicher lebt,
So lang ein klares Blau in heitern Lüften schwebt,
Und er das reife Korn in weite Scheuren fähret,
Ob gleich sein saurer Fleiß des Cörpers Kraft verzehret;
Allein, wenn Echo nur im nahen Walde schallt,
Ein donnerndes Gewölk ihm übern Haupte knallt,
Und Blitz auf Blitzen folgt, und Hagel, Regen, Schlossen,
Wie eine starke Fluth aufs Feld herabgeschossen,
Der Landmann gleich in Angst. Ihm sinket Hand und Muth,
Weil sein mit Müh und Schweiß von ihm erworbnes Gut
Auf einmal untergeht, doch wenigstens verdirbet:
So ist es auch mit dir, da deine Pflanze stirbet,
Da deiner Wünsche Bau auf einmal nun zerfällt,
Da dir dein Sohn dahin, dein Liebstes auf der Welt.
Du sahst nunmehr den Zweck von deinem freudgen Hoffen
Mit größter Lust erfüllt, da alles eingetroffen,
Was du nur selbst gewünscht. Da alles ihm geglückt,
Da er zur Kaisers-Burg, nach reifer Wahl, geschickt,
Da er seit langer Zeit sich klüglichst aufgeführet,

Da er sein Vaterland fast ohn Exempel zieret.
Du lebtest hier vergnügt, und sahst in froher Ruh
Dem schön belohnten Fleiß, des Sohns Bemühen zu.
Und plötzlich kömmt die Post, die dieses in sich fasset:
Dein Sohn (verwirrend Wort!) sey unverhofft erblasset!

Mich dünkt, ich seh anietzt, o höchstbetrübter Mann,
Des Sohnes Bangigkeit und Siechen-Lager an.
Mir ist, als hört ich ihn in letzten Stunden sagen,
Und nur dies einzige, die schwere Post beklagen,
Die seinem Vater einst die Marter-Botschaft bringt,
Daß er, sein Sohn, dahin. Wie herbe dieses klingt,
Das hast du, leider! ietzt in vollem Maaß erfahren,
Du fühlst, wie dieses quält, in deinen Stuffen-Jahren.
Doch ach! der Tod erlaubt ihm längre Seufzer nicht,
Da schon ein kalter Schweiß durch welke Wangen bricht.
Der Arzt verzweifelt selbst, dein Sohn kann nicht genesen:
So wird dir der zur Qual, der vor zur Lust gewesen.
Dein Sohn muß dir anietzt die allergrößte Pein,
Das allerschwerste Creuz, doch unverschuldet, seyn!

Mich dünkt, ich sahe schon, durch weiser Vorsicht Fügen,
Wie sich dein Vater-Herz mit innigstem Vergnügen
An deiner Kinder Wohl in stolzer Lust ergetzt.
Doch da der Himmel dir solch Seelen-Schwerdt gewetzt:
So siehst du dich anietzt, statt vorgehoffter Freude,
In banger Qual, in Angst, in Creuz und bittrem Leide.
Bey allem, das du thust, wird deine Ruh verkürzt,
Da dich der Himmel ietzt in solche Trübsal stürzt,

Die

Die deine Stille stöhrt, die dich so unvermuthet,
So unverhofft befällt. Dein Vater-Herze blutet,
Dein Herz, das ohnedem die Sprossen zärtlich liebt,
Die dir dein Gott geschenkt. Doch wer wie du geübt,
Und wer wie du gewohnt, in tausend harten Fällen,
Die Krankheit, Creuz, und Schmerz, und Leid und Weh vergällen,
Gesetzt und groß zu seyn, findt sich in Gottes Hand,
Die dir bisher noch nie was schwerers zugewandt,
Als du zu tragen weißt. Drum fasse dich beyzeiten,
Und lehr uns durch dich selbst, wie man das Creuz bestreiten
Und überwinden muß. Dein Ruhm ist allgemein,
Nun zeige noch die Kunst, im Kummer groß zu seyn.
So mag, o weiser Mann, in Traurigkeit und Freuden,
Ein andrer, der nicht so, den festen Muth beneiden,
Den standhaft starken Muth, der dich so hoch erhebt,
Wenn über deinem Kopf ein drohend Wetter schwebt,
Das Schwächere, als du, beym ersten Anblick schrecket,
Weil ihre Weisheit sie, nicht so wie dich, bedecket.

Wem thut es wol nicht weh, wem bricht das Herze nicht,
Da die geheime Pein aus allen Blicken spricht,
Die deine Brust verspürt; und da ein wimmernd Stehnen
Sich unter Zähren mischt, weil ein vergeblichs Sehnen
Nach dem verblichnen Sohn der Glieder Mark verzehrt,
Den Körper kraftlos macht. Dies mehret deinen Werth.
So traurt ein grosser Mann, so weinen hohe Seelen,
Nach starker Geister Art. Man merkts, daß sie sich quälen.

Dein winselnd Ach! dringt mir durch Adern, Mark und Bein,
Wer kann bey deiner Noth wol unempfindlich seyn?
Dein Silber-graues Haupt mehrt seine Silber-Haare,
Warum? du siehst den Sohn im Geist auf schwarzer Bahre.

Wenn uns die starke Hand der ewgen Vorsicht winkt:
So wankt der Glieder Bau, des Leibes Stütze sinkt,
Und fällt im Nu dahin. So ist der Menschen Leben;
Davon kann, leider! ietzt dein Sohn ein Beyspiel geben.
Doch vielfach schöner Tod, wenn man so rühmlich stirbt,
Und in der Jugend schon Unsterblichkeit erwirbt.
Mich dünkt, dein Sohn scheint dir den grossen Sinn zu stöhren,
Sein Bildniß will zuletzt dir noch die Ruhe wehren.
Dir kömmts unglaublich vor, daß du ihn nicht mehr hast,
Und doch empfindest du des bangen Kummers Last.
Dein helles Augen-Paar, das sonst so blitzend funkelt,
Scheint ietzo trüb und dick, ja öfters halb verdunkelt,
Weil fast ohn Unterlaß durch ihr verändert Licht,
Bey Kummer, Gram und Schmerz, die nasse Wehmuth bricht.
Dich martern, grosser Mann, dich foltern alle Stunden,
Da deines Alters Trost, da deine Lust verschwunden.

Ach! setze deinem Gram, o Lehrer, bald ein Ziel,
Erhöre doch mein Flehn, ich liebe dich zu viel.

Was würd ich, Theurer Mann, alsdann nicht erst vermissen,
Wenn dein zu herber Schmerz auch dich dahin gerissen!
Dich, der die Tugend mehrt, der Wissenschaften Preis,
Den meine treue Brust nie gnug zu ehren weiß.
Die Töchter werden einst in Hoffnungsvollen Kindern,
Unsterblich grosser Mann, dein ietzigs Leid vermindern.
Ich sehe zum voraus des zarten Enkels Glück,
Es wartet seiner schon das günstigste Geschick.

Wie ofte dacht ich dir ein Freuden-Lied zu zollen,
Das dein Verdienst enthielt: doch, da das höchste Wollen
Mir dieses nicht vergönnt, mir dieses nicht erlaubt,
Da ietzt dein Trauer-Ton mir alle Freude raubt:
So muß ich, leider! dir die schwerste meiner Pflichten,
Die dir geweihet sind, durch dieses Blatt entrichten.
Doch, ungeübter Kiel! was willst du dich bemühn?
Wird Richey auf dein Wort der Traurigkeit entfliehn?
Ein Weiser, so wie er, kann, wenn der Schmerz am größten,
Und unerträglich scheint, sich selbst am besten trösten.

So lange Blut und Saft durch meinen Körper eilt,
Und durchs Geäder sich in rege Cirkel theilt,
Wenn gleich dein Leib vermorscht, und man dich längst begraben,
Soll deine Asche doch von mir die Ehrfurcht haben,
Die deiner Grösse stets gedoppelt stark gebührt,
So lange sich in mir noch eine Nerve rührt;

Die tiefe Schuldigkeit so lange von mir fodert,
Als noch ein Fünkgen Glut in meinem Herzen lodert.
Wenn gleich dich, Theurer Mann, einst Staub und Moder frißt,
So glaube, daß bey mir doch unvergänglich ist
Die Ehrfurcht, die ich stets für dein Verdienst geheget,
Und die mit Marmor-Schrift in meine Brust geprägt;
Die nichts vernichtiget, die keine Zeit verzehrt,
Weil sie bey mir so lang, als selbst mein Leben, währt.

Kein Wunder, daß ich mich so sehr, so heftig kränke,
Wenn ich an deine Qual, an deine Thränen denke,
Die dir dein Elend ietzt aus matter Brust erpresst,
Das dich fast ganz besiegt, und deiner Kräfte Rest,
Den schwachen Rest, verzehrt. Kein Wunder, daß dein Quälen,
Auch mir zum Jammer wird, und mich in meiner Seelen
Auch gleichfalls heftig kränkt, und mir sehr wehe thut,
Da auf dein Wohlseyn theils mein künftig Glück beruht,
Da ich dich, grosser Mann, fast als den Vater liebe,
Den die Natur verliehn. Dich, der die Tugend-Triebe,
Die etwan in mir sind, in meine Brust gesenkt,
Und mich seit langer Zeit auf solchen Weg gelenkt,
Der zur Erkenntniß führt, durch den die Wissenschaften,
Die edler Geister Pracht, in meiner Seele haften.
Kein Wunder, daß dein Leid auch mich mit Leid erfüllt,
Und daß ein Thränen-Bach aus Herz und Augen quillt.

Mich übermannt der Schmerz. Warum? mein Richey trauret,
Ihm stirbt sein grosser Sohn, den alle Welt bedauret.

Sieh, höchstbestürzter Geist, schau, weltberühmter Mann,
Dies ist es, was ich kaum für Thränen schreiben kann.
Ein selbst empfundnes Leid, und selbst vergossne Zähren,
Die wollen meinem Kiel kaum noch ein Wort gewehren.
Dein Ach rührt mich zu stark; kaum weis ich wo ich bin;
Dein Schmerz betäubt mich ganz. Da fällt die Feder hin.

---

g. Herrn Johann Wunderlich, nachmaligen D. B. R. und Professors zuerst zu Jena und Rinteln, und hiernächst in Hamburg.

Ach! mußt du schon so früh erblassen,
Und diese Welt so bald verlassen,
Ach! Richey, Zierde unsrer Stadt.
Man kann dich nicht genug beklagen,
Noch das mit Worten sattsam sagen,
Was man mit dir verlohren hat.

Dir waren solche Gaben eigen,
Die insgesammt bewährte Zeugen
Von deiner wahren Grösse sind.
Du folgtest deines Vaters Lehre,

Du

Du sahst den Weg zur wahren Ehre,
Die ein erhabner Geist gewinnt.

Drum hat dein Tod so sehr betrübet
Den, der als Vater dich geliebet:
Du warst sein allerbester Lohn.
Doch nicht nur sein betrübtes Sehnen,
Nein, aller Bürger herbe Thränen
Beklagen dich, o! grosser Sohn.

Ja, theurer Vater, ja wir weinen,
Da dir die Trauer-Wolken scheinen,
Dir, nie genug gepriesner Mann.
Drum nimm auch diese Klage-Zeilen,
Die voller Mitleid zu dir eilen,
Von unsern Händen gütigst an.

O! hemme deine vielen Zähren;
Und such uns dieses zu gewähren,
Da es dem Weisen möglich ist,
Beweis' auch bey dem größten Schmerze
Dein ungemeines grosses Herze,
Kurz: zeige, daß du Richey bist!

---

h. Herrn Walther Beckhofs, nachmaligen Doctors B. R.

So stirbt der grosse Mann! der Mann, den unsre Stadt
So sehr geliebt, geehrt, und hoch gehalten hat;

Der sich derselbigen zu dienen stets bestrebte,
Und wirklich mehr für sie, als für sich selbsten, lebte,
Der stirbt, da Hamburg schon sich seines Wohlseyns freut,
Und den verdienten Preis für seine Treue beut.

Wer hält denn diesen Fall nicht Hamburgs Klagen werth?
Ihr stirbt ein theurer Mann, durch ihn war sie geehrt.
Ja, Hamburg, solch ein Fall muß dich in Wehmuth setzen,
Dir wird ein Mann geraubt, der deiner werth zu schätzen,
Ein Mann, von dessen Fleiß und eifrigem Bemühn
Du konntest reife Frucht in muntrer Hoffnung ziehn.

Dich aber, grosser Mann, trifft ein zwiefacher Schmerz!
Es seufzet, weint und klagt dein treues Vater-Herz,
Das einen Sohn verliert von solchen seltnen Gaben,
Die mancher oft verscherzt, oft viele gar nicht haben:
Er hat dich hoch geacht't, du hast ihn sehr geliebt,
Kein Wunder, daß sein Tod den stärksten Geist betrübt!

Ja wol! wo trifft man Trost für deinen Kummer an?
Betrübtes Vater-Herz! zu sehr gebeugter Mann!
Hier muß gemeiner Schmerz und Trost dem grössern weichen,
Und wer dich trösten will, deß Geist muß deinem gleichen:
Denn du verlierst zu viel, dein Bestes auf der Welt,
Des schwachen Lebens Lust, des Alters Krone fällt.

Wenn Hamburgs schweren Schmerz ein Trost erleichtern kann,
So sucht es ihn in dir, du hochverdienter Mann,
Erhalte du für uns dein gar zu theures Leben:
Es will die Stadt von dir mehr gute Bürger heben.
Wär unsre Ehrfurcht auch ein Trost für deine Pein:
So wünschten alle dir an Kindesstatt zu seyn.

---

i. Herrn Christoph Lipstorp, nachmaligen Doctors B. R.

Gewiß, o grosser Mann! wo Thränen Worte heissen,
Und mit empfundnes Leid dem Troste gleichen kann:
So darf ich ietzund mich auf keine Kunst befleissen,
Du triffst in meiner Seel die beste Trost-Schrift an.
Ich sinne deiner Pein bey deines Sohnes Leichen
Mit ganz entstelltem Geist und reger Wehmuth nach.
Ich schweige ganz betrübt bey solchen Trauer-Zeichen,
Dieweil die Ohnmacht nichts zu deinem Trost vermag.
Ich wehre nicht der Fluth, die meine Wangen netzet,
Da sich dein theurer Sohn zum Sterben niederlegt.
Ein ähnlich Vaterbild, das Freund und Feind ergötzet,
Und das der Weisheit Ruhm zur Sternen-Höhe trägt!
So denk ich bey mir selbst, da dem beklommnen Herzen
In seiner Traurigkeit noch dieser Trost entfährt:

Ein Weiser stirbet nicht, er wird nur frey von Schmerzen,
Dieweil sein grosser Ruhm auch nach dem Tode währt.

---

k. Herrn Johann Paul Trummers, nachmaligen D. B. R.

Was für ein Schmerz will dich ietzt quälen,
Und dein Gemüth, o grosser Mann!
Das alles sonst erdulden kann,
Sich zum betrübten Vorwurf wählen?
Was für ein harter Donner-Strahl
Schlägt deine ganz erschrocknen Glieder
So unverhofft zu Boden nieder,
Und raubet dir fast alles auf einmal?

Die Post von deines Sohnes Scheiden
Erregt dir diese Seelen-Pein,
Die unbeschreiblich, ungemein:
Die setzet dich in dieses Leiden,
Die macht dir heftigen Verdruß,
Die drücket dir die Thränen-Laugen
Aus deinen Wehmuthsvollen Augen:
Weil dein Gemüth sehr viel empfinden muß.

Dein Sohn, ein Mann von hohen Gaben,
Des ganzen Vaterlandes Ehr,

Den alle täglich mehr und mehr
Geliebt, geehrt, gepriesen haben,
Der deine Lust gewesen ist,
Muß leider! schon sein Leben schliessen:
Die Welt kann sein nicht mehr geniessen,
Die ihn anietzt, ach! allzu früh! vermisst.

Man hoffte zwar in Hamburgs Mauren
Von ihm annoch viel Guts zu sehn,
Damit so, wie bisher geschehn,
Durch ihn der Bürger Wohlfahrt dauren,
Und unsre werthe Stadt beglückt
In süssem Friede leben könnte;
Doch weil uns Mors dies Glück nicht gönnte:
So ward uns bald der Hoffnung Ziel verrückt.

Betrübter Fall! du hast im Herzen
Den theuren Vater tief verletzt,
Und uns in gleiches Weh gesetzt;
Wer könnte dich so leicht verschmerzen?
Darum so sey es mir erlaubt,
O höchstbetrübter Mann! mein Weinen
Mit deinem Schmerze zu vereinen,
Der dir und mir fast die Empfindung raubt.

Jedoch was hilft das bittre Klagen?
Was nützt der heissen Thränen Fluth?
Der Schade wird dadurch nicht gut,
Wir werden uns nur selber nagen.

Drum stelle doch dein Trauren ein,
Und übergieb dich Gottes Willen,
So wird er deinen Kummer stillen,
Und dir ein Gott voll Gnad und Trostes seyn.

Was konntest du wol mehr begehren?
Als daß dein hochverdienter Sohn
Für seinen treuen Fleiß den Lohn,
In Ansehn, Glück und hohen Ehren,
Womit ein Weiser klüglich prangt,
Schon hier in dieser Zeit genösse:
Jetzt aber hat gar seine Grösse
In jener Welt den höchsten Grad erlangt.

Zwar wird in ihm dein Stamm beschlossen:
Doch deine vormals frohe Brust
Hat so viel Ehre, Freud und Lust,
An ihm allein erwünscht genossen,
Daß er statt vieler Söhne dient;
Er hat sich solchen Ruhm erworben,
Daß, ob er gleich so früh gestorben,
Dein Name doch in ihm unsterblich grünt.

Wolan! so gieb dich denn zufrieden;
Nimm an, was dir des Höchsten Schluß,
Dem alle Welt gehorchen muß,
Nach unerforschtem Rath beschieden.
Der dich anietzt so sehr betrübt,
Wird seine Huld bey dir verneuen,

Und dich gewißlich einst erfreuen;
Weil er uns nichts, als was uns nützet, giebt.

Du aber, HErr der Engel-Scharen!
Der Deinen sichrer Schirm und Schild!
Wo noch mein Flehen etwas gilt,
So lege doch den Lebens-Jahren
Des Grossen Mannes viele bey;
Damit wir ihn noch lange sehen,
Und mit entzündtem Dank gestehen,
Daß, HErr! bey dir nach Leiden Freude sey.

---

1. Herrn Johann Dieterich Wiebeking, nachmaligen K. B. R.

Unsterblich grosser Mann! dein ungemeiner Schmerz
Gebiert mir gleiche Qual. Mir blutete das Herz,
Wie ich dich ganz entstellt, die Augen voller Thränen,
In deinem Zimmer fand. Ein innerliches Sehnen,
Ein untermengtes Ach, und ein gebrochnes Wort,
Das auch ein Herz von Stahl durch seine Kraft durchbohrt,
Weil es dein Herzeleid, dein Klagen in sich fasset,
Sind Zeugen, daß dein Sohn, dein grosser Sohn, erblasset.

Dein Sohn, dein grosser Sohn, der Hamburgs
Ruhm und Staat

Durch

Durch sich und sein Verdienst erhöht, beglücket hat.
Auf den der Bürger Schar mit solchem Blicke sahe,
Der von der Ehrfurcht stammt. Es ging ihr heftig nahe,
Indem der grause Tod den Pfeiler niederschlug,
Den Pfeiler, der bereits dein Wohl, mein Hamburg, trug:
Dein Wohl, dein wahres Wohl, das sich nie besser gründen,
Noch fester stützen kann. Er mußte zwar empfinden
Der Neider gräslichs Heer, das ihm den Ehren-Stand,
Wozu die weise Wahl der Väter ihn ernannt,
Aus Falschheit nicht gegönnt. Er konnte dies erdulden;
Warum? sie haßten ihn, doch ohne sein Verschulden.
Und du beklagest ihn; in ihm dein Ebenbild,
Das deiner Grösse gleich. Der alles das erfüllt,
Was du von ihm verlangt, und zwar in solchen Jahren,
In welchen kaum die Welt von anderen erfahren,
Daß sie gebohren sind. Er ehrte dein Gebot,
Wenn dieses an ihm kam. Nur seinen frühen Tod
Vermogte nicht dein Sohn, dein grosser Sohn, zu hindern.
Wird dieses aber auch den herben Kummer lindern?
Nein! denn, was du verlierst, ist groß und ungemein;
So muß dein Klagen auch von gleicher Grösse seyn.

Jedoch ein Weiser weiß so Maaß als Ziel zu setzen
Auch seiner Leidenschaft. Nichts kann den Geist verletzen;
Kein Unfall beuget ihn; in allem bleibt er groß.
Drum reiß dein grosses Herz von Trauer-Banden los,

Worinn du, weises Haupt, dich noch bisher befunden.
Es schlägt die Vorsicht zwar zuweilen tiefe Wunden,
Die uns empfindlich sind; doch klüglicher Verband,
Den sie uns selber reicht, ist uns ein Unterpfand,
Daß sie uns helfen will. Dies hast du auch zu hoffen,
Und dann so ist der Wunsch der Welt mit eingetroffen.

---

m. Herrn Nicolaus Wolpmann, nachmaligen L. B. R. und Actuarii in Hamburg.

Mein Lehrer, dessen Wohl mich stets zum Jubel führet,
Mein Lehrer, dessen Schmerz mich stets in Wehmuth setzt!
Nicht Lust, nicht Traurigkeit hat ie mich so gerühret,
Als mich die Regung rührt, die ietzt die Brust verletzt.
Dein Sohn, dein einzger Sohn, stirbt! wo? in deinen Armen?
Ein zwiefach harter Fall! er stirbt, du siehst ihn nicht.
Ach! Hamburg weint um sich, und trägt mit dir Erbarmen!
Was Wunder, daß dein Herz für Angst und Schrecken bricht.
Nein! wer dich trösten will, der suche deines Gleichen:
Mein Kiel erkühnts sich nicht. Wozu dann dieses Blatt?
Was sonsten nicht gelingt, soll es durch Flehn erreichen,
Ach schonst du deiner nicht, so schone doch der Stadt.

Vor-

Vorlängst ehrt sie in dir die seltnen Lehrer-Gaben,
Die durch die klügste Zucht so Staat als Kirch erfreun:
Und könnte sie hievon nicht viel Beweise haben,
So kann dein einzger Sohn gewiß statt vieler seyn.
Sie, sie hat sein Verdienst Verwundrungs-voll erblicket;
Jetzt schaut sie seinen Fall mit reger Sehnsucht an.
Mit ihm wird dem Geschlecht zugleich dein Nam entrücket,
Den er ihr und der Welt, wie du, verewgen kann.
Ja, ja ihr tiefes Ach! soll sich mit deinem mischen!
Ja, ja sie weint um sich, und nicht um dich allein!
Vermag dir einst die Zeit die Thränen abzuwischen:
So kannst du ihrem Gram doch selbst die Lindrung seyn.
Was hat sie nicht an dir? zeugt es, ihr seltnen Triebe,
Die durch des Vaters Reiz sie in dem Sohn gesehn.
Fällt ietzt dein grosser Sohn, so laß doch diese Liebe,
Die du für Hamburg hegst, nicht mit zu Grabe gehn.
Entzeuch, erhabner Geist, dich den gehäuften Schmerzen,
Die freylich niemand straft, weil sie dein Sohn erweckt!
Doch geht der Söhne Schar dir denn nicht auch zu Herzen,
Die deine Zucht vergnügt, und ietzt dein Blick erschreckt?
Sie scheut, es dürfe dich der Schmerz zu Boden werfen,
Entnimm sie dieser Furcht, zeig einen Richey an,
Der den gestählten Muth auch wieder alles schärfen,
Und bey dem härtsten Schluß die Vorsicht ehren kann.
Ach! lehr uns fernerhin dem Vaterlande nützen,
Das heißt: drück unserm Geist des Sohnes Tugend ein!

Kann es zwar einer nicht, wie er gethan, beschützen,
So können viele doch zu gleichen Diensten seyn.
Und können viele nur noch den Verlust ersetzen,
So hoffts dein Hamburg auch, weil du noch bey ihm bist.
Ach glaube, daß wir ietzt dein Leben theurer schätzen,
Weil deines Sohnes Tod uns unerträglich ist.

---

n. Herrn Henning Bühring, nachmaligen L. B. R.

O! wär ich nicht zu schwach, zu sehr gekränkter Mann,
Mein Mitleid, meinen Schmerz, mein Schrecken zu verschweigen!
Ich füllte nicht dies Blatt mit solchen Thränen an,
Die nur von deiner Qual und ihrer Grösse zeigen.
Allein die bange Post, die Post, die alle rührt,
Die dich, berühmter Mann, aus Ueberzeugung ehren,
Die Post, daß dir der Tod den einzgen Sohn entführt,
Will meine Zärtlichkeit so schwere Pflichten lehren.
Oft denk ich selbst bey mir mit Ueberlegung nach,
Was schon zu jener Zeit, da man dir Wünsche brachte,
Bey deines Sohnes Glück dein Vater-Herze brach;
Wie aller Bürger Lust dich heimlich weinend machte.
Du sprachst: ich werde wol mein Kind nicht wieder sehn;
Und ach! um seinem Ruhm dein starkes Wort zu geben:

So geht er dir zuvor, der Höchste läßts geschehn,
Es muß den frühen Tod dein Alter überleben.
Je mehr du deinen Sohn, und dich dein Sohn geliebt;
Je reifre Frucht sein Thun von deinem Fleiß gezeiget:
Je allgemeiner ist das Leid, das dich betrübt,
Das manchen blos um dich schon tief genug gebeuget.
Man sah nur sein Geschick in fremder Gegend an,
Und mußt ihm ohne Neid den Ruhm vor andern gönnen,
Daß nur ein grosses Herz so viel vollbringen kann,
Als er zu Hamburgs Wohl so gut verrichten können.
Was Wunder! daß dein Herz sich um ihn zärtlich quält,
Nachdem mit deinem Sohn dein einzig Glück vernichtet,
Des Alters Stab dahin, der Hoffnung Ziel verfehlt,
Der Hoffnung, die dich blos bisher noch aufgerichtet.
Doch stärke dich auch selbst. Erwehle selbst den Rath,
O Lehrer! den du sonst, bey solchen schweren Wunden,
Betrübten mitgetheilt. Dann denke, Hamburg hat
Durch deines Sohnes Tod bereits genug empfunden.

---

o. Herrn Hieron. Hartw. Eybe, nachmaligen L. B. R.

Lies hier, was meine Wehmuth schreibet,
Wozu mich Pflicht und Liebe treibet,
Betrübter Vater, theurer Mann.
Laß dir auch mich ein Klaglied singen,
Und dieses Thränen-Opfer bringen,
So gut es meine Schwachheit kann.

Ach! muß dein theurer Sohn erbleichen,
Dein Sohn, dem wenig Söhne gleichen!
O herber Tod, o harter Riß!
Muß er im Frühling seiner Jahre
So zeitig auf die Todten-Bahre?
O Himmel, wer besorgte dieß?

Er senket die erstarrten Glieder
Zu früh in kühle Gruft danieder,
Er stirbt, der billig leben muß.
Der Fall, mit welchem er sich leget,
Der so viel Hoffnung niederschläget,
Verdient den mildsten Thränen-Guß.

Er hieß die Zier von unsrer Jugend,
Ein wahres Muster ächter Tugend,
Und, grosser Mann, dein Ebenbild.
Sein Auferziehn war dein Ergötzen,
Sein Geist mit seltner Weisheit Schätzen,
Und edlen Trieben angefüllt.

Die Welt wird seinen Preis vermehren,
Mein Hamburg wird ihn ewig ehren,
Das Ruhm und Schmuck durch ihn gewann.
Es wird ihm Ehrenmale setzen,
Und seinen Ruhm in Marmor ätzen,
Daß ihn die Zeit nicht tilgen kann.

Ach drungen dir nur nicht die Schmerzen,
O Richey, allzutief zu Herzen,
Ach wäreſt du nicht ſo gekränkt!
Nicht er, nein du biſt zu beweinen,
Und er kann jedem glücklich ſcheinen,
Der Welt und Ewigkeit bedenkt.

---

p. Herrn Ernſt Juſt Alberti, nachmaligen Rectors und Conſiſtorial-Aſſeſſors in Plön.

Wie, wenn zur Sommers-Zeit ein heitres Morgen-Licht
Die Dunkelheit beſiegt, durch Duft und Schatten bricht;
Wenn Phöbi Angeſicht in neuem Schimmer ſtrahlet,
Sein Glanz recht wunderſchön des Himmels Teppich mahlet;
Der Menſch voll Freud und Luſt die höchſte Pracht erwegt,
Das groſſe All erhebt, das ſolche deutlich zeiget,
Und zu dem ſchönſten Tag ganz ſichre Hoffnung hegt:
Wornach die Sehnſucht wächſt, wie Titans Feuer ſteiget.

Doch wenn, eh dieſes noch den höchſten Punct erreicht,
Des Himmels Glanz verſchwindt und ſchwarzen Wolken weicht;
Wenn ſich der hellſte Tag in eine Nacht verkehret,
Die, weil ſie plötzlich kömmt, die Traurigkeit vermehret;
Wenn ein gehäufter Keil aus dicken Wolken fährt,
Der Cedern Wipfel beugt, und kleine Sträuch erſchüttert,
Und einen edlen Stamm, da er den Zweig verzehrt,
Faſt ganz zu Boden wirft; ein ieder traurt und zittert.

So

So prangete bereits dein schönes Morgenroth,
O Richey, das uns schon den hellsten Spiegel bot,
Worinn der Schöpfer sich nach seiner Grösse wiese,
Den iedermann mit Lust in deinen Gaben priese.
Die bildende Natur, so vielen sparsam giebt,
Sucht ihren Reichthum dir im Ueberfluß zu gönnen.
Den Jüngling, der wie du fast alles Wissen liebt,
Den Witz und Tugend krönt, wird man nur selten kennen.

Dies prophezeyete den schönsten Lebens-Tag;
Der Hoffnung folgte schnell die größte Sehnsucht nach:
Wie ieden nach der Frucht des Sommers sehr verlanget,
Wovon die Blühte schon im Frühling herrlich pranget;
Und beyde nahmen zu, wie deine Wissenschaft.
Die Weisheit zählte bald dich zu den liebsten Söhnen;
Den Worten gabst du früh so Süßigkeit als Kraft;
Drum mußt ein Lorbeer-Reis schon deine Jugend krönen.

Ein starkes Sprachen-Heer, dem mancher unterliegt,
Wurd in gar kurzer Zeit von dir mit Lust besiegt;
Daß auch, wie beym Homer, iedoch aus andern Gründen,
Dein rechtes Vaterland den Fremden schwer zu finden.
Im grauen Alterthum und in der jüngren Zeit
Schienst du bewundrungswerth zu einer Zeit zu leben:
Und zeigten beyde dir ein Bild der Treflichkeit;
So mußte dieses dir des Lebens Muster geben.

Dein sichrer Leitstern war die prüfende Vernunft:
Darum begabst du dich nie in der Spötter Zunft,
Die, was ein Stagyrit und alle Alten dachten,

Weil sies nie recht erkannt, mit dummen Stolz verachten.

Nicht minder folgtest du der neuen Weisen Spur;
Wenn sie der Wissenschaft ein längres Ziel gestecket;
Die Dunkelheit verbannt; im Reiche der Natur
Und auf der Tugend-Bahn ein neues Licht entdecket.

Wie eifrig war dein Dienst in Themis Heiligthum!
Hier blühet unverwelkt auf späte Zeit dein Ruhm.
Des Vaterlandes Heil trieb dich zu diesem Orden,
Worinn du schon so früh desselben Stütze worden;
Als mancher Unglücks-Sturm auf Hamburgs Mauren stieß,
Und unsrer Wohlfahrt Fels ein scharfer Nordwind kränkte;
Und dein begabter Mund die größte Stärke wies,
Der bald zu unsrem Heil des Reiches Schutz-Gott lenkte.

So wand dir dein Verdienst den schönsten Ehren-Kranz:
Die Hoffnung sahe schon von beyden grössern Glanz.
Doch eh dieselben noch zum höchsten Gipfel steigen:
So muß sich alles schnell zum Untergange neigen.
Dein Lebens-Licht verlischt; uns schreckt die Trauer-Nacht;
Was hoch und niedrig, schlägt dies harte Schicksal nieder;
Ein Herz von Stahl und Stein wird hier ganz weich gemacht;
Ein harter Stoicus singt bittre Klage-Lieder.

Und wer verdoppelt nicht den mehr als grossen Schmerz,
Da du verletzet wirst, gebeugtes Vater-Herz?

Es kränkt dich deine Lust; dein Trost muß dich erschrecken;
Dein einzigs Ebenbild muß Sand und Staub bedecken;
Dein Hoffnungs-Anker weicht; es fällt des Alters Stab:
Du mußt mit einem Heer der größten Leiden kriegen.
Ein einzger grosser Sohn sinkt gar zu früh ins Grab:
Wie? sollt ein Vater nicht den Schmerzen unterliegen?

Doch du besiegst das Leid durch edler Waffen Kraft,
Durch deinen grossen Geist und seltne Wissenschaft;
Du stehst gleichwie ein Fels, der sich durch sich beschirmet;
Wenn wider ihn ein Sturm die grausen Wellen thürmet.
Verhängniß, deine Hand, die uns den Zweig entzieht,
Verjünge dessen Stamm, der längst mit Früchten pranget,
Wodurch das Heil des Staats, der Kirche Wohlfahrt blüht,
Sein Ruhm die Ewigkeit auch ohne Zweig erlanget.

---

q. Herrn Johann Friedr. Balthas. Winklers, nachmaligen Predigers zu Steinbeck.

Der Schmerz, der dich anietzt, berühmter Mann, betroffen,
Ist mehr als ungemein; wir müssen es gestehn:
Doch deine Großmuth läßt uns ungezweifelt hoffen,
Sie werde, sich zum Ruhm, auch über diesen gehn.

Es stirbt dein einger Sohn, ein Muster wahrer Tugend,
Dein Sohn, den iedermann bewundert und geliebt,
Dein Sohn, der dich vielleicht in seiner ganzen Jugend
Anietzt zum erstenmal durch seinen Tod betrübt.

Ein Sohn, dem kein Verdienst der grauen Jahre fehlte,
Der Fremden Lust und Preis, des Vaterlandes Zier,
Den Hamburg Hoffnungsvoll zu seinen Vätern zählte;
Mit einem Wort: es stirbt ein würdger Sohn von dir.

Kein Wunder, wenn daher in deinem Vater-Herzen
Sich Kummer, Gram, und Angst, und Leid zusammen findt:
Ja wer verdenkt es dir, wenn bey gerechten Schmerzen
Ein heisser Thränen-Bach aus deinen Augen rinnt?

Nur dieses bitten wir, du wollst durch stetes Grämen,
O Vater, dir und uns nicht selber Abbruch thun.
Gott schenkte dir den Sohn; will er ihn wieder nehmen,
Muß freylich unser Wunsch in seinem Willen ruhn.

Doch ist dies eine Kunst, und grossen Seelen eigen:
So schweigt mein Kiel hievon; nur weiß ich gar zu wol,
Du werdest, grosser Mann, uns durch dein Beyspiel zeigen,
Wie man vernünftiglich und christlich trauren soll.

Indessen muß der Ruhm, den sich dein Sohn erworben,
Dir, Hochbetrübtester, zum grossen Trost gedeyn.
Ist er denn, leider! früh, ja gar zu früh gestorben,
So soll sein Name doch bey uns unsterblich seyn.

Trägt auch die Traurigkeit, die andre Herzen rühret,
Zu unsrer Linderung im Creutze vieles bey:
So weiß ich, daß dein Geist auch daher Labsal spühret,
Sieh nur, wie allgemein Schmerz, Leid und Klage sey.

Ist dies noch nicht genug, um deinen Schmerz zu lindern?
Und soll er etwan erst mit dir zu Grabe gehn?
So wirf doch einen Blick nach uns, nach deinen Kindern:
Wie würd es, stürbest du, um uns, o Vater, stehn?

Kann deines Sohnes Fall uns aus uns selber setzen,
Weil unser Vaterland an ihm gar viel verliert:
Wie würd uns erst dein Tod, o grosser Mann, verletzen?
Du bist die Krone ja, die unsre Lehrer ziert.

Doch nein, die Vorsicht will, du sollt nicht unterliegen,
So sehr dich auch der Schmerz schon ausgemergelt hat:
Sie will dir Kraft verleihn, ihn völlig zu besiegen.
Die Welt hat deiner noth, du nützest unsrer Stadt.

Mein treuer Wunsch ist kurz; doch wird der Himmel geben,
Daß wir in wen'ger Zeit ihn ganz erfüllet sehn.
Die Jahre deines Sohns leg er zu deinem Leben;
So wird es Hamburg wohl, und mir nicht übel gehn.

---

r. Herrn Ludwig Klefekers, nachmaligen Predigers zu Horneburg.

Jetzt ist es Zeit, der ganzen Welt zu zeigen,
Dich könne nichts so tief zur Erden beugen,
Daß deine Größe nicht noch weit erhabner wär.
Aufs schmerzlichste betrübter großer Lehrer,
Dein iederzeit ergebenster Verehrer
Ersucht dies eine nur von dir, und denn nichts mehr.

Ach mögtest du der Bitte mich gewähren!
Ach thätest du den höchst-gerechten Zähren
Doch einmal Einhalt noch! wie würdest du die Stadt,
Die ganze Stadt dadurch dir tief verbinden?
In deren Schmerz du deinen Trost kannst finden,
Weil sie der Fall so hart, als dich, betroffen hat.

Denn einen Sohn, der von der zartsten Jugend
Ein Inbegriff und Muster aller Tugend,
Dein einziger, und auch gewiß der eine war,
Den man mit Recht dein Bildniß nennen könnte,
Der unermüdt in deinen Schranken rennte,
So früh begraben sehn, ist etwas hartes zwar:

Allein wofern du dennoch selbst erwegest,
Was du ja selbst sonst oft zu sagen pflegest,
Daß der noch nicht mit Recht beglückt zu nennen sey,
Den nicht auch schon sein letzter Kittel zieret,
So legst du dem, den dir der Tod entführet,
Zu deinem Trost ja wol, was irgend glücklich, bey.

Bringt Eltern nun das Glück der Kinder Freude,
So setzt ja die wol alle deinem Leide
Auf einmal Maaß und Ziel; doch denke ja noch nicht,
Dich müsse selbst bald solches Glück ergötzen,
Ach nein! durch Schmerz in diesen Stand sich setzen,
Ist, wie du besser weisst, ganz wider unsre Pflicht.

Wo fünden wir, schlüg dich dein Leid danieder,
Doch auf der Welt dergleichen Männer wieder?
Drum, wo es möglich ist, besiege, was dich kränkt,
Ermanne dich, und gehe dem entgegen,
Was ietzo scheint, es sey dir überlegen,
Dem harten Fall, der dich in tiefes Leid gesenkt.

Du weinest ietzt, daß dir dein Sohn entrissen,
Wie würden uns die Zähren-Ströme fliessen,
Verlöhren wir in dir ein treues Vater-Herz?
Da ienes nun nicht mehr zu hintertreiben,
So kann doch dies, Gott geb es, unterbleiben,
Besiegest du nur bald den dich betroffnen Schmerz.

Hast du der Stadt, mein theures Haupt, vor diesen
Und ietzo noch so manchen Dienst erwiesen,
So füge diesen nur dem allen noch hinzu,
Und lasse sie ja nicht vergeblich hoffen:
Es sey zwar das, was dich so hart getroffen,
Sehr groß, und groß genug, doch grösser nicht als du.

---

s. Herrn Friedrich Carl Meisners, nachmaligen Predigers in Kiel.

Sind heisse Zähren gnug, die bange Wehmuth bringet,
Da Richeys Ebenbild in seinem Sohne fällt?
Ist nicht der Schmerz zu groß, der in die Seele dringet,

Dadurch das Herz zum Gram gedoppelt Recht erhält?
Unschätzbar ist der Schatz, der uns zum Klagen zwinget,
Wie viele Söhne sind, wie Richeys, in der Welt?
Der so der Vater-Stadt zum wahren Schmuck gelinget,
Den Vater aber nur hiedurch zufrieden stellt.
So stirbst du, grosser Sohn von einem grossen Vater!
Doch um dich wein ich nicht, denn wer beweint dich recht!
Nur Richey, deines Glücks getreuester Berather,
Mein Weinen aber ist für deinen Sarg zu schlecht;
Doch da die Augen sich, dem Gram zu opfern, sehnen,
So wein ich wiederum um Richeys theure Thränen.

---

r. Herrn Nicolaus von Som, nachmaligen Actuarii zu Ritzebüttel.

Des einzgen Sohnes Tod, das unverhoffte Scheiden
An einem fremden Ort, bestürmt dein Vater-Herz:
Doch mußt du auch hiebey als Hamburgs Bürger leiden,
Die Stadt verlieret viel, und das mehrt deinen Schmerz.
Die Stadt klagt seinen Tod, und sorget für dein Leben,
Sie sieht, wie groß dein Kreuz, wie heftig es dich rührt;
Und da der Sohn erblaßt, muß sie in Sorgen schweben,
Daß ihm der Vater folgt, daß sie auch dich verliert.
Sey stark, und sieh auf Gott, auf das, was du erlitten,
Das unerträglich schien, und doch gelindert ist.
Bekämpf auch diesen Schmerz. Wird er mit Müh bestritten:
So zeigt er auch, daß du ein grosser Sieger bist.

---

u. Herrn Georg Luis, in Hamburg.

Erhabnes Muster grosser Lehrer!
Verstatte, wenn sich dein Verehrer
Auch mit in deine Klagen mischt:
Laß mich an deinem bittren Grämen,
Wiewol bestürzt, ein Antheil nehmen,
Da dir mit deinem Sohn dein Freuden-Licht verlischt.
Mich rührt dein Kläglichthun, dein nasses Händeringen:
Ich will, ich soll, ich muß, dir Thränen-Lieder bringen.

Laßt andre schönre Worte schreiben,
Mir, den die Pflicht und Liebe treiben,
Mir gnüget, wenn mein Herze spricht;
Laßt andre in vollkommnern Bildern
Den Abriß seiner Grösse schildern,
An Liebe übertrifft mich wahrlich keiner nicht.
Will meinen Worten gleich so Kraft als Prunk gebrechen,
Getrost! die Liebe wird schon gnugsam für mich sprechen.

Hier muß die Großmuth selber weinen,
Der Schmerz schlägt Thränen aus den Steinen,
Hier sinkt der stärkste Helden-Geist.
Wer ist, der nicht, da Richey trauret,
Mit ihm sein schmerzlich Leid bedauret,
Da ihm des Schicksals Schluß den grossen Sohn entreißt?
Den Sohn, der seine Lust tagtäglich ja gemehret,
Und der, so ihn durch sich, wie jener ihn, geehret.

Der Sohn, den seltne Tugend schmücket,
Und den ein grosser Geist beglücket,
Der sich unsterblich Ruhm erwirbt;
Der Sohn, dem wenig andre gleichen,
Dem tausend nicht das Wasser reichen:
Der Sohn wird krank und schwach, und Himmel!
ach! er stirbt!
Wer ist, der solch ein Leid nicht Seelenkränkend nennet?
Nur der, der allen Trieb der Menschlichkeit verkennet.

Ihr, die ihr wisst, was Vater-Liebe,
Was Zärtlichkeit, was Neigungs-Triebe,
Was Freude an den Kindern sey:
Ihr könnt die Thränen nur ermessen,
Die Schmerz und Wehmuth hier erpressen,
Nur euch fällt der Verlust in seiner Grösse bey:
Ja ihr nur könnt allein mit solchen herben Klagen,
So wie es sich gebührt, vernünftig Mitleid tragen.

Er war ja schon bey früher Jugend
Ein wahrer Sammelplatz der Tugend,
Ein Muster aller Treflichkeit:
Und hat er nicht in dreyssig Jahren
Vielmehr gewußt, vielmehr erfahren,
Als viele andre kaum die ganze Lebens-Zeit?
So durft er sich gewiß um Ehre nicht bemühen,
Die mußte sein Verdienst unfehlbar nach sich ziehen.

Sein klug- und artiges Bezeigen
Mußt aller Herzen zu ihm neigen,

Ihn

Ihn ehrte ieder in der That.
Sein reifes, scharf= und tiefes Denken
Mußt ihm die Gunst der Grossen schenken:
So liebte ihn mit Recht auch Hamburgs Weiser
Rath,
Dem iedermann den Ruhm mit Grund muß zugestehen,
Auf Tugend werde nur und auf Verdienst gesehen.

Sein Fleiß, der schon so früh gegrünet,
Hat seinem Hamburg treu gedienet,
Wies Bürgern seiner Art gebührt.
Denn wer muß nicht die grossen Proben
Von solchem Fleiß bewundernd loben,
Die er mit seltnem Ruhm zu Wien hat ausgeführt?
Zu Wien, wo ieder ihn geehrt, geschätzt, geliebet,
Zu Wien, wo ieder sich um seinen Tod betrübet.

Kein falsches, kein verstelltes Wesen
Ließ sich an seiner Stirne lesen,
Das äussre Schminke überdeckt.
O! seltnes Muster dieser Zeiten!
Da Ehrlichkeit und Falschheit streiten;
Da oft im süssen Scherz die meiste Galle steckt;
Da man die Redlichkeit bis auf den Grund verfluchet;
Da man, verkehrter Lauf! in Falschheit Ehre suchet.

Gelehrt und fromm, ohn stolzes Blähen,
Selbst groß, ohn andre zu verschmähen,
Bescheidentlich beym höchsten Glück;
So hat mein Richey sich gewiesen

So ward er überall gepriesen,
So war er ja durchaus ein rechtes Meisterstück.
Wer ist, der ihn gekannt, der nicht mit Grund bekennet,
Daß, wer von Richey spricht, was unvergleichlichs nennet?

Ihr, die ihr euch auf Wissen brüstet,
Und wenn ihr noch so vieles wüstet,
Nehmt hier ein herrlich Beyspiel an:
Er war ja allen ein Exempel,
Und doch der wahren Demuth Tempel,
Wer ist, der dies von sich mit Wahrheit rühmen kann?
Ihn mußte eigner Ruhm und eigne Tugend krönen,
Er durfte keinen Glanz von fremdem Lichte lehnen.

Ein Sohn, in dem die Trefflichkeiten
Fast alle um den Vorzug streiten,
War dir so vieler Mühe Lohn:
Ein Mann von deinen seltnen Gaben
Mußt auch ein seltnes Kleinod haben,
Und kurz: für Richey nur war solch ein grosser Sohn.
Wer kann denn, theures Haupt! die Thränen dir verdenken?
Du siehst mit deinem Sohn so vieles ja versenken.

Drum fliesset, treue Vater-Thränen!
Wer schilt ein so gerechtes Sehnen?
Wer tadelt solch ein billig Ach?
Zu viel, ach! gar zu viel verloren!
Hat sich mein Schicksal mir verschworen?

So ruft des Vaters Mund dem todten Sohne nach:
HErr! mußte deine Hand ihn darum nur erheben,
Um mir, durch seinen Fall, gedoppelt Leid zu geben?

Verhängniß! half kein grosses Wissen,
Kein Wandel, der dahin beflissen,
Wie er sich Gott gefällig wies?
Muß den ein kalter Sand umfassen,
Und muß der schon so bald erblassen,
Der sich so schön gezeigt, und doch noch mehr verhieß?
Ach! muß die reife Frucht von solchem Auferziehen,
Durch einen scharfen Nord, zusamt dem Stamm verblühen?

Jedoch wohin geräth mein Klagen?
Was? will der Ton den Töpfer fragen:
Warum zerbrichst du dies Gefäß?
Viel besser, ehrerbietig schweigen,
Als sich durch Klagen zu versteigen,
Das ist der Christen Pflicht, ja der Vernunft gemäß.
Willst du, o schwacher Sinn, in Gottes Rathschluß dringen,
Ey! so verirrst du dich, es wird dir nicht gelingen.

Ihr stärksten Dichter dieser Zeiten!
Ach! hier müsst ihr ein Lied bereiten,
Das ungemein und trostreich klingt!
Ein ungemeiner Schmerz und ungemeine Gaben
Die wollen auch zum Trost was ungemeines haben;
O! denket, daß ihr iezt dem größten Dichter singt!

Drum,

Drum, wollt ihr seinem Schmerz ein rechtes Trost-Lied schenken:
So müsst ihr hoch und stark, iedoch auch zärtlich, denken.

Allein, wird dieses auch was nützen,
Als nur die Wunden aufzuritzen,
Die noch bey weitem nicht geheilt?
Bekömmt er durch die schönsten Lieder
Den liebsten Sohn, sein Alles wieder?
Mich deucht, als wenn sein Mund noch diesen Rath erthielt:
Beredte Tröster, bleibt, ach! bleibt an eurem Orte!
Den Felsen dieser Brust durchdringen keine Worte.*

Nur schone deines eignen Lebens!
Hör diese Bitte nicht vergebens,
Hochtheurer Richey, von mir an!
Daß Hamburg nicht durch deine Bahre
Ein doppelt schmerzlich Leid erfahre,
Damit es durch dein Wohl sich noch erholen kann:
Laß nur den Kummer dich nicht gar zu weit vertreiben,
So wirst du auch im Kreuz der grosse Richey bleiben.

Dein starker Geist wird selber wissen,
Wie er sich wird bezeigen müssen,
Auch dann, wann schweres Leiden drückt.
So wird er ietzt die härtsten Plagen,
Nach grosser Geister Art, ertragen,
Er weis, daß nach dem Kreuz die Sonne wieder blickt.

Ver-

* Siehe der Niedersächsischen Poesie I. Theil S. 208.

Vernunft und Christenthum sind solche starke Säulen,
Die dir, geprüfter Mann! schon Rath und Trost ertheilen.

Der Gott, der dich anietzo schläget,
Der bleibt nicht immer unbeweget,
Er hat auf seine Kinder Acht.
Er ist schon auf ein Gnaden-Oele
Für deine tiefgekränkte Seele,
Zu deiner Linderung, nach Vater-Art, bedacht.
Ist dir sein Gnaden-Strahl gleich kurze Zeit entzogen,
Getrost! der Ausgang zeigt, daß er dir doch gewogen.

Ich aber werde stets mit Beten
Zum Thron der hohen Allmacht treten,
Gott um dein Wohlseyn anzuflehn.
Ich will mit unverwandten Blicken
Zum Höchsten heisse Seufzer schicken,
Und ist mir recht, so heißts: dein Bitten soll geschehn.
Es soll dein treuer Wunsch in seine Kraft gedeyen,
Ich will ihm Leben, Stärk und alles Heil verleihen.

Du sollst mir zum Exempel stehen,
Auf dich will ich, als Urbild, sehen;
Zwar bin ich gegen dich zu klein:
Denn wollt ich dein Verdienst erreichen,
So müßt ich erst dir selber gleichen;
Das heißt: ich müßte erst ein andrer Richey seyn.
Jedoch so will ich mich nach Möglichkeit bestreben,
Nach deiner Vorschrift klug, vernünftig, wohl zu leben.

So schlafe sanft in deiner Höhle,
O Leib! der einer schönen Seele
Zum schönen Aufenthalt gedient!
Allein dein rühmlich Angedenken
Wird man erst dann mit dir versenken,
Wann zu der Tugend Preis kein Lorbeer weiter grünt.
Wo diese und Verdienst noch Ruhm erwerben können:
So muß ja dir zum Preis ein steter Weyhrauch brennen.

Hier will der Mund sich Sprachlos zeigen,
Der Schmerz will mich zu heftig beugen,
So, daß mir aller Muth gebricht;
Hier will mir Wehmuth, Leid und Grämen
Auf einmal Wort und Einfall nehmen;
So schließ ich denn, betrübt, hiemit mein Klag-Gedicht.
Man wird, zu deinem Ruhm, auf deinem Leich-Stein lesen:
Du seyst ein grosser Sohn von Richeys Stamm gewesen!

X. Herrn Matthias Jacob Stegers.

Erhabne Dichter, seyd geschäfftig,
Bringt, was nur möglich ist, herbey:
Versucht, ob eure Worte kräftig;
Ob hier ein Trost zu finden sey.
Der Schlag ist gar zu hart, der Schmerz ist ungemein:
In solche Wunden dringt gemeines Oel nicht ein.

Hier wird ein Vater-Herz gebeuget;
Dort hört man der Verwandten Ach!
Der Bürger Häupter sind geneiget,
Weil nichts den Riß ersetzen mag.
Was Patriotisch heißt, wer sich gelehrt und Freund,
Auch nur Bekannten, nennt, der trauret, seufzet, weint.

Es wird ein grosser Sohn beklaget,
Der schon bey Hamburgs Vätern stand;
Dem nichts Natur, nichts Fleiß versaget,
Der auch sein Leben selbst gewandt
An das, was seine Pflicht; der überall geübt;
Der Gott und Vaterland geehret und geliebt.

Ein grosser Vater wird gequälet:
O unbegreifliches Geschick!
Sein Trost ist weg; die Hoffnung fehlet;
Sein einzger Sohn; o Marter-Blick!
Durch den er selbst, Geschlecht und Ruhm unsterblich war,
Den legt die Sterblichkeit nun auf die Todten-Bahr.

Es reißt an Hamburgs Wohlfahrts-Tempel
Das Schicksal eine Stütze los;
Du fällst, deß Sorge und Exempel
Beständig, klug und stark, und groß.
Wo Wollust wenigen, sich so zu heben, gönnt:
Da wird dein Fall mit Recht ein schwerer Fall genennt.

Der Tod zerschneidt den Lebens-Faden
Zu früh, erblaßter Menschen-Freund,
Der immer, selbst mit eignem Schaden,
Den Neben-Menschen wohl gemeynt.

Sprecht, Bürger: ist dies nicht, da ietzt der Meisten Brust
Nur Eigennutz beherrscht, ein schmerzlicher Verlust?

Der Wissenschaft und Künste Mehrer
Sind ausser sich: warum? sie sehn
Das echte Bild von unserm Lehrer
Verfallen, brechen und vergehn.
Ein Mitglied missen sie, das nicht gelehrt nur hieß;
Nein, wahrer Weisheit Glanz in Wort- und Werken wies.

Wer zehlet alle diese Thränen?
Dies alles kennt und liebet ihn.
Der Freunde darf ich nicht erwehnen:
Zu viel! ich muß zurücke ziehn.
Des Vaters Schmerz allein ist dreyfach ihm gemehrt:
Er weint als Patriot, als Bürger, als Gelehrt.

Ach! tröste, wer zu trösten tüchtig!
Doch nein, man schweige lieber still:
In solchem Fall ist alles nichtig,
Man sag und schreibe, was man will.
Wo hier ein Richey selbst nicht Trost ersinnen kann:
So trifft man wahrlich nichts in kleinern Quellen an.

Dies aber fordern meine Pflichten:
Ich weine, da mein Lehrer weint.
Dies kann, dies muß ich dir entrichten,
Da uns dein Amt und Haus vereint.
Mehr wag ich nicht: es sey, was übrig, lediglich
Der Großmuth heimgestellt: mein Richey, sieh auf dich.

---

y. Eines Ungenannten.

Es stirbt dein theurer Sohn, den Rath und Stadt erkohren,
Ererbter Freyheit Trost, der Zeiten Heil zu seyn!
Mein Richey, hättest du ihn nicht, als Sohn, verlohren;
So wäre doch mit Recht dein Trauren ungemein.
Zu stark gebeugter Mann, bey solchen Vater-Zähren
Weint mancher insgeheim, der deine Thränen stört,
Und ietzt beflissen ist, dir tröstend zu bewähren,
Daß ein erhabner Geist den Kummer weichen lehrt.
Dein Sohn, der einzge Sohn, den du beglückt erzogen,
Entgeht bereits dem Glück, den Freunden und der Welt:
So hat allein der Tod die Zuversicht betrogen,
Die man noch nie zuvor auf ihn umsonst gestellt.
Ach, was erwies er dir, seit seinem ersten Lallen?
Nur Ehrerbietung, Treu und Dankergebenheit:
Sein eifriges Bemühn, dir kindlich zu gefallen,
Glich deiner Vater-Huld, an Kraft und Zärtlichkeit.
Die schnelle Folge-Zeit vermehrte jene Freuden,
Die seiner Jugend Ruhm erlauchten Kennern gab.
Sie schien von tausenden ihn stets zu unterscheiden,
Und thut es noch zuletzt durch sein so frühes Grab.
So wird des Glückes Lauf oft viel zu bald beschlossen,
Und was vollkommen ist, was seltne Hoffnung giebt,
Mit Zweifelmuth erfleht, mit innrer Furcht genossen,
Mit Klagen eingebüßt, und nie zu sehr geliebt!

Bewundrer seines Werths und solcher Seelen-Gaben,
Durch die Germanien der Fremden Lob verdient,

Der Ehre Heiligthum kann keinen Lorbeer haben,
Der würdger ist, als der, so unserm Richey grünt.
Dem Vaterlande sich, als eigen, überlassen;
Durch angestammten Trieb, durch wohlgesinnten Fleiß
Den Witz der grossen Welt, und klügre Bücher fassen,
Als halbgelehrter Stolz zur Schau zu stellen weiß;
Mit Hohen eitler Art nie um den Vortritt streiten;
Durch sittsames Verdienst des Vorzugs fähig seyn;
Der bürgerlichen Treu die Kunst der Höflichkeiten,
Den Eifer für den Staat genauer Einsicht weyhn:
Das war sein Augenmerk; das übte seine Kräfte,
Die er, zu Hamburgs Wohl, stets weislich angewandt,
Und deren Nutzbarkeit in iedem Amts-Geschäffte
Das Kaiserliche Wien, sowol als wir, erkannt.

Soll auserlesner Preis Müh und Erziehung krönen,
Ihr Väter, deren Huld für edle Sprossen wacht;
So wünscht, dies ist genug, wünscht euren liebsten Söhnen
Den Geist, der diesen Sohn uns unvergeßlich macht.
Ihr aber, deren Haupt, für Klugheit, graue Haare,
Und, für Erfahrenheit, nur Ernst und Runzeln zeigt;
Beneidet und verehrt die zwey und dreyßig Jahre,
In welchen Richeys Ruhm den euren übersteigt.

Was kann dein blutend Herz, betrübter Vater, heilen?
Doch, hörst du ohne Trost des Sohnes grossen Ruhm?
Zerstreut sich nicht ein Leid, das viele mit dir theilen?
Und siegt nicht die Gedult, der Weisen Eigenthum?

Wolan!

Wolan! so fasse Muth, zu Pflichten für dein Leben,
Und kränke nicht in dir den Schmuck der deutschen Welt.
Erwege, daß der Trost, den wir uns selber geben,
Nur durch dein Wohlseyn wächst, sich nur durch dich erhält.

---

2. Noch eines Ungenannten.

Der grosse Richey stirbt! des theuren Vaters Bild;
Die Krone des Geschlechts wird dieser Welt entrissen;
Deß Beyspiel voller Kraft, bey dem ein grosses Wissen.
So wird das hohe Haus mit Boy und Flohr umhüllt;
Man sieht, wie banges Ach aus tausend Seelen quillt.
Der Sabbath giebt ihm Ruh, deß Feyr er sich beflissen;
Ach Schicksal! Hamburg muß ihn gar zu bald vermissen;
O Fall! wodurch das Herz mit Seufzen angefüllt.
Das weltberühmte Wien beklagt des Mannes Leiche,
So seine Klugheit, Treu und Fleiß bewundert hat,
Den Pharus dieser Stadt; gab er nicht weisen Rath?
Dies ist, was ich zum Trost des hohen Hauses reiche:
Des Selgen theurer Nam bleibt in den Seelen stehn;
Wie mancher reger Kiel wird sein Verdienst erhöhn?

10.

Trauergedichte
an den
über den frühen Tod seiner ältesten Tochter
sehr betrübten Vater.

1743.

---

2. des Herrn Doct. und Professors Henrich Gottlieb Schellhafers.

Soll, theurer Richey, nur dein Leiden;
Soll deiner Kinder frühes Scheiden
Nur meiner Liebe Denkmal seyn?
Stellt stets, wenn ich dir etwas sage,
Sich nur ein Blatt voll banger Klage
Zum Zeugniß meiner Regung ein?

Wann ruhst du, zürnendes Geschicke?
Kaum seh ich mein vollkommnes Glücke,
Da mich zugleich dein Donner schlägt:
Bey meinen schönsten Freudentagen
Muß ich den besten Freund beklagen,
Der meiner Wohlfahrt Grund gelegt.

Hier muß auch dich die Pflicht erwehnen,
Erblichner Richey! fließt, ihr Thränen!
Die Dankbarkeit befiehlt den Schmerz!

Da

Da ich dich, edler Freund, verehrte,
Durch deinen Ruhm mein Lob vermehrte,
Gewann ich deines Vaters Herz.

Und der Gewinnst baut ietzt mein Glücke!
Die Dankbarkeit sieht noch zurücke,
Ob gleich der Blick die Ruhe stört.
Ich seh den Freund; ietzt will ich schreiben:
Doch er wird unvergeßlich bleiben,
Da Hamburg sein Gedächtniß ehrt.

Und diesen Vater seh ich weinen!
Hier kann mein Ach nicht künstlich scheinen,
Wenn sich nebst ihm mein Auge netzt:
Das Glück hat mich so stark verbunden,
Mich trifft bey deinen Jammer-Stunden,
Freund! auch der Streich, der dich verletzt.

Du führst mit Recht die bittre Klage:
Der Tochter abgekürzte Tage
Erfordern den gerechten Schmerz.
Sie stirbt, und stirbt bey muntrer Jugend,
Sie stirbt, und mit ihr so viel Tugend,
Das beugt dein mildes Vaterherz.

Doch Gram und Kummer sind vergebens.
Verschone, Großer Mann, des Lebens,
Das uns so werth, so nöthig ist.
Soll deiner Tochter Denkmal bleiben:
So weine nicht: Du darfst nur schreiben,
Daß sie die Nachwelt nie vergißt.

Doch wenn der rege Schmerz dich hindert;
Ein Thränenguß dein Feuer mindert;
Erlaube, daß ich schreiben darf.
Für dich ermuntern sich die Kräfte:
Du aber kröne das Geschäfte;
Sprich: Mir gefiel, was er entwarf.

Es ruht in dem zu frühen Grabe
Ein sittsam Weib, des Höchsten Gabe,
Das häuslich war, und fromm, und klug.
Der Nachruhm folgt bey diesen Bildern:
Doch sie vollkommner abzuschildern:
Seht, Richeys Kind! das ist genug!

---

b. des Herrn Nicolas Dieterich Gieseke.

Soll nicht mit dir mein billigs Mitleid weinen?
Durch herben Schmerz zu tief gebeugter Mann!
Soll ich mit dir mein Klagen nicht vereinen
Bey deinem Schmerz, den niemand tadeln kann?
So müßt ich Pflicht und Dankbarkeit nicht kennen,
So müßtest du mich billig fühllos nennen.

Indem dein Geist die letzten schwachen Kräfte
Für unser Glück und Hamburgs Flor verzehrt,
In Schwachheit stark, stets munter zum Geschäfte,
Und unsern Geist um Tugend eifern lehrt:
So bebt dein Haupt von Streichen des Geschickes,
Wird Angst dein Lohn, statt des verdienten Glückes.

Noch weineſt du mit väterlichen Thränen
Um deinen Sohn, um deinen würdgen Sohn.
Hier ſchweig ich ſtill: Dich kränkt nur dies Erwehnen,
Ich nenn ihn nur, ſo ſeufzt dein Herze ſchon.
Jetzt folget ihm dein Troſt in dieſem Leide:
Die Tochter ſtirbt, und mit ihr deine Freude.

Sie war, wie er: gleich würdig vieler Jahre,
Dein Ruhm und Troſt bey aller deiner Pein.
Sie ſtirbt, wie er: zu frühe für die Bahre,
So ſehr beweint, ſo werth, beweint zu ſeyn.
Wer wird mit dir, beraubter Mann, nicht klagen?
Sie war dein Kind, mehr darf man keinem ſagen.

Wo ſind anietzt der Kindheit ſchöne Stunden,
Wo du ſie oft ſo unbeſorgt geherzt,
Zum Unterricht ein willigs Herz gefunden,
Zur frohen Luſt ein Herz, das gerne ſcherzt?
Wo dich der Reiz geerbter Fröhlichkeiten,
Das flüchtge Spiel, der reife Witz erfreuten?

Wie glücklich war dein Sorgen und dein Hoffen?
Wie ward dein Fleiß an Lohn und Segen reich?
Wann iſt dein Wunſch bey ihr nicht eingetroffen?
War ſie nicht dir und Charitinen gleich?
Der edle Steen, der mit dir weinet, ſage,
Wie ſehr er ſich und ihren Tod beklage?

Bey ihrer Gruft ſcheint alles dich zu quälen,
Unglücklich gnug von dem Geſchick vereint:
Als möchte ſonſt dem Leiden etwas fehlen,

Als würde sie zu wenig sonst beweint.
Drum muß dein Kind, von dir entfernt, erblassen:
Wer kann doch wol der Vorsicht Schlüsse fassen?

O hätte dich die Schwachheit nicht verhindert,
Sie noch zu sehn, als schon ihr Auge brach!
Dies hätte wol den herben Schmerz gelindert,
Er wiche wol und gäbe früher nach.
Nun hast du sie ganz munter von dir gehen,
Nicht krank, nicht schwach, und doch zuletzt gesehen.

Du hättest ihr den väterlichen Segen
Und noch zuletzt ein Lebewol! ertheilt.
Sie hätte dir der seltnen Liebe wegen
Annoch gedankt, eh sie von dir geeilt;
Und wäre sanft, Gott lobend, und im Frieden,
In deinem Arm, dich segnend, dann verschieden.

Du seufzest hier, dieweil aus diesen Bildern
Dein reger Gram verneute Kraft erhält.
Doch kann ich nicht den bittern Abschied schildern,
Der Dichtern selbst zu schwer zu mahlen fällt.
Reizt schon dein Bild, dies schlechte Bild, dein Klagen,
Wie hättest du ihn selber dann ertragen?

So sorgt für dich der Himmel auch im Leiden,
O, fasse dich: Er wird dir Kraft verleihn.
Du sollst von uns, o Vater, noch nicht scheiden,
Du sollst der Welt noch ferner nützlich seyn.
Verlaß uns nicht; dich bitten unsre Zähren!
Wir müßten ja mit dir zu viel entbehren.

Dort steht dein Sohn, der theuren Tochter Gatte,
Schau, wie er weint, wie er die Hände ringt.
Ist etwas auch, das ihm sonst Trost verstatte,
Wenn nicht für dich sein Flehen ihm gelingt?
Dein Leben nur, o Richey, kann ihn trösten:
So tröst ihn doch: Sein Leid ist von den größten.

Wie? seh ich nicht, bey deinen nassen Blicken,
Daß du voll Schmerz, und auch voll Großmuth seyst?
Ja, ja, kein Fall kann Christen unterdrücken,
Es tröstet sich dein immer grosser Geist.
Gott hat mir viel mit deiner Gunst gegeben,
Und auch für mich wirst du noch lange leben.

II.

Trauergedicht
an den
über den frühen Tod seiner jüngeren Tochter
sehr betrübten Vater
Der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten.
1748.

Gebeugter Mann, erlauben deine Klagen,
Daß dieses Blatt sich deinen Blick erwirbt?
Ja, du wirst ihm dein Auge nicht versagen:
Wir weinen mit, da deine Freude stirbt.

Wir

Wir weinen mit bey deiner Tochter Scheiden;
Wir kannten sie, wir kennen auch dein Leiden,
Uns rührt ihr Tod, uns rührt dein Schmerz.
Wie sollt uns nicht dein tiefer Kummer kränken?
Das letzte Kind in seine Grube senken,
Was fühlt dabey ein Vaterherz!

Was können wir? Was können unsre Lieder?
Sie werden nur den herben Schmerz erneun.
Kein Flehn giebt dir ihr theures Leben wieder,
Der strenge Tod ist taub bey unserm Schreyn.
Er weigert sich, dein bitter Leid zu lindern,
Er beuget dich, und raubt so vielen Kindern
Mit ihrer Mutter auch ihr Glück.
Der Ehemann verliert sein liebstes Leben,
Die Frau, in der ihm Gott sein Wohl gegeben,
Und rufet ächzend sie zurück.

Sie höret nicht. Der Ueberfluß der Freuden,
Der nach dem Kampf bewährte Tugend lohnt;
Die Seligkeit, in der sich Fromme weiden;
Der Anblick deß, der in dem Lichte wohnt;
Der süsse Schall von frohen Engelchören,
Die ietzt mit ihr den HErrn des Himmels ehren;
Ein ihm geweyhter Jubelton;
Die Herrlichkeit, die Auserwählte sehen,
Von welcher wir den Vorschmack kaum verstehen,
Füllt ihre ganze Seele schon.

Sie ist beglückt! Doch Vater, Mann und Waisen
Beweinen ietzt den bittersten Verlust.
Indem wir sie erhöht und selig preisen,
Bestürmt der Schmerz der Freunde zarte Brust.
Wir sehn dein Aug in heissen Thränen fliessen,
Die Schmerz und Gram den Strömen gleich ergiessen,
Wir sehn es, und beweinen dich.
Schon mancher Schlag hat ehmals dich bestürmet,
Und über dir viel Leiden aufgethürmet,
Doch keins, dem deine Großmuth wich.

Der besten Frau, geschaffen dich zu lieben,
Wird durch den Tod das Auge zugedrückt.
Doch, nicht genug! Noch mehr dich zu betrüben,
Stirbt auch der Sohn, den Ruhm und Würde schmückt.
Noch nicht genug! Du siehst die Steeninn sterben;
Es bleibet nur von allen deinen Erben
Die theure Delakampinn dein.
Auch diese stirbt! = = = Um so gehäufte Plagen
Mit stillem Muth, gelassen zu ertragen,
Muß man so groß, wie Richey, seyn.

Doch, solltest du dem Schmerzen unterliegen,
Den manches Leid, beym Unglück, hart gemacht?
Nein, nein; dein Muth wird deinen Gram besiegen:
Ein froher Tag folgt auf des Kummers Nacht.
Dein herber Schmerz wird durch die Zeit verschwinden;
Wir werden dich beruhigt wiederfinden,

Und

Und seltne Großmuth üben sehn.
Wen künftighin des Unglücks Schläge drücken,
Der wird an dir der Großmuth Macht erblicken,
Und dir versuchen nachzugehn.

Dir wolle der, der unserm schwachen Leben
Aus weisem Rath verschiednes Ziel bestimmt,
Der Jahre Zahl zu deinen Jahren geben,
Die seine Hand den werthen Kindern nimmt!
Sey lange noch, o höchstgeliebter Lehrer,
Das Glück, die Lust dir wohlgefälliger Hörer,
Der Stolz und Ruhm der Vaterstadt.
Dich, theurer Mann, den so viel Gaben zieren,
Dich werden wir noch stets zu früh verlieren,
Stirbst du gleich alt und lebenssatt.

12.

Trauergedichte,
welche
der Tod des Dichters 1761 den 11 May veranlasset hat.

a. Des Herrn Legationsraths Mattheson.

Schweigt still! Poeten. Schweigt, Geschichte!
Verstummet, daran thut ihr recht.
Denn alle Ruhm- und Lobgedichte
Sind meinem Richey viel zu schlecht.

b. Eines

b. Eines Ungenannten.

Ein Richey stirbt! Wer sagt, was er gewesen ist?
Dies heischt zu viel. Doch kurz: ein Weltmann
und ein Christ,
Gelehrt, und kein Pedant, ein deutscher Fontenelle.
Es zittre, wer sich einst bewirbt um diese Stelle!

---

c. Noch eines Ungenannten.

Von Schrecken und Wehmuth betäubet,
Erstarrst du zu einsam, mein Herz!
Die Klage, die Leidenden bleibet,
Bezähmet den nagenden Schmerz.
Dein Würdigster unter den Greisen,
Dein Weisester unter den Weisen,
Dein Richey, o Hamburg, erblaßt!
Dies Wunder, das du dir gebohren,
Geht in ihm ganz Deutschland verlohren,
Das längstens sein Loblied verfaßt.

Dies Wunder, dies Muster der Lehrer,
Bleibt sterbend den Grössesten groß.
Wie reiften gelehrige Hörer
In seinem gesegneten Schooß?

Es lehrten in ihm die Geschichte,
Sein Vortrag, sein sprechend Gesichte,
Was Absicht und Dunkelheit deckt.
Pythagoras witzige Zahlen,
Anacreons lüsternes Dahlen,
Es blieb ihm kein Grieche versteckt.

Die Dichtkunst verehrt ihn als Dichter,
Der reizend und großmüthig sang;
Sie gab ihm die Geissel als Richter,
Wodurch er das Laster bezwang.
Sein recht patriotischer Eifer
Verlachte den schäumenden Geifer,
Den Neid und Verleumdung gebiert.
Verschläget dem Thoren kein Prellen,
So zieren den Narren die Schellen;
Er wird doch zur Beßrung geführt.

Mit dieser erhabenen Grösse
War sittlicher Wohlstand vereint;
Als Kenner vermied er die Blösse,
Die oftmals den Staatsmann verneint.
Die schwereste Kunst zu gefallen,
Bey Weibern, bey Männern, bey allen,
Erhob ihn als Jüngling und Greis;
Und wär er auch nimmer mein Lehrer,
Blieb ich doch sein wahrer Verehrer,
Ich folge der Tugend Geheiß.

---

d. Des Herrn Georg Luis, in Hamburg.

Wenn ich mit deinem Geist von deinem Ruhme schriebe;
Wenn Denken, Ausdruck, Reim stets schön, stets
sinnreich bliebe;
Wenn iede Zeile sich durch ihren Inhalt pries;
Und Witz, Geschmack und Kunst in gleichem Maasse wies:
So wollt ich deinem Werth die längst geweyhten Pflichten,
Entschlafner Lehrer, ietzt mit Lust und Dank entrichten.
So mahlt ich nun dein Bild voll innrer Treflichkeit,
Das nicht geborgten Glanz von fremden Schimmer leiht;
Und würde durch dies Bild mit wohlgetroffnen Zügen
Der Kenner Aug und Geist, wie Richey selbst, vergnügen:
So prief' ich deinen Geist, den witzerfüllten Geist,
Der sich im Reden schön, und schön im Dichten weist,
Den fein gewürzten Scherz, des Vaterlandes Liebe,
Die grosse Wissenschaft, die dienstbegiergen Triebe,
Den edlen Vortrag, den kein Hörer satt gehört,
Darinn man Tullium und Plinium verehrt,
Den weisen Unterricht, der lehrte und ergötzte,
Wenn sich die Lernbegier zu seinen Füssen setzte,
Den Dichter, welcher stets, wie Orpheus, reizend sang,
Wenn voll Geschmack und Kunst die schöne Leyer klang,
Der Charitinens Tod so ungemein beweinet,
Daß ieder Schmerz und Leid mit seinem Schmerz vereinet;
Der, als der Allmacht Hand ihn gar empfindlich schlug,
Des grossen Sohnes Tod mit grosser Seele trug;

Den Mann, der, Hamburg, dir zum Schmuck und Ruhm gebohren,
An dem ganz Deutschland viel, und gar zu viel verlohren:
Den mahlt ich nach der Kunst, und hätt ich dies erfüllt,
So spräche jeder dann: Dies Bild ist Richeys Bild.
Doch, da dein Geist mir fehlt, so wird nichts übrig bleiben,
Als bloß das: Ruhe wohl! auf deinen Sarg zu schreiben.

---

e. Des Herrn Daniel Schieblers, in Hamburg.

Hör auf, mir Seufzer zu verwehren,
Mein Schmerz, grausamer harter Schmerz!
Hemm länger nicht den Lauf der Zähren,
Den Balsam für ein leidend Herz.
Von junger Scherze Schwarm umgeben,
Empfand ich dich, des Frühlings Leben,
Am Rand der anmuthsvollen Bill.
Ich sang dem nahen Walde Lieder;
Er hallte nichts, als Freude, wieder.
Still war der Fluß, mein Herz gleich still.

Doch ach! der Menschheit Fluch, ihr Sorgen,
Wer ist vor euch geschützt? Ach! wer?
Und hält uns gleich ein Wald verborgen,
Auch da bestürmt uns euer Heer.
An kühle Linden hingelehnet,
Sang ich, als schnell ein Ruf ertönt:
Dein Richey starb. Gehab dich wohl,
O Flur! o Lust des Frühlings-Lebens!
Ihr Wellen spielt für mich vergebens,
Mein Herz wird schwarzer Schwermuth voll.

O Dichtkunst, traure, deine Zierde,
Dein Herold, Wahrheit, sinkt ins Grab;
Er, der, mit ihm nur eigner Würde,
Uns deinen Werth zu schmecken gab.
Hammonia, die ihn gebohren,
Wie viel hast du mit ihm verlohren;
Du, Deutschland, du, o Welt, wie viel!
Hammonia, o weine, weine!
Nur deiner Kinder Wohl, das deine,
War aller seiner Arbeit Ziel.

Wie mancher strahlt im Chore derer,
Wodurch die Weisheit dich regiert,
Den er, der zärtlich treue Lehrer,
Den Weg zu dieser Höh geführt!
Wie mancher deiner Gott geweyhten,
Die dich zum ewgen Glücke leiten,
Hat seine Pflicht von ihm gehört!

Wie viele Schlichter der Entzweyten,
Wie manchen, der die Schwächlichkeiten
Des Körpers heilt, hat er belehrt!

Auch sie, die selten im Gelehrten
Ein Wesen, das ihr nützt, beweint,
Die Handlung, klag um ihn, den Wehrten:
Er war ihr Kenner und ihr Freund.
Er, er, vor welchem die Geschichte
Mit ganz enthülltem Angesichte
Und aufgeschlagnem Buche stund,
Hammonia! wies deinen Söhnen
Die ganze Reihe deiner Scenen,
Von deiner ietzgen Höh den Grund.

Es war, so wie sein Geist der Künste,
Sein Herz der Tugend Heiligthum,
Nie, nie berauschten ihn die Dünste
Des Stolzes, oft erzeugt vom Ruhm.
Den Ruhm, ihn, die Musick für Ohren
Gelehrter Dunse, witzger Thoren,
Die fleißig sind, um sich zu blähn,
Konnt er, der blos zu bessern strebte,
Der nützlich schrieb, und nützlich lebte,
Verdienen, und noch mehr, verschmähn.

Nichts war so hoch, nichts so geringe,
Nichts so bekannt und unbekannt,
Das man im Lehrbuch aller Dinge,
In ihm, nicht aufgezeichnet fand.
Hammonia, die ihn gebohren,
Wie viel hast du in ihm verlohren,
Du, Deutschland, du, o Welt, wie viel!
Hammonia, o weine, weine!
Nur deiner Kinder Wohl, das deine,
War aller seiner Arbeit Ziel.

Noch seh ich ihn, den theuren, frommen,
Erhabnen, jugendlichen Greis.
Noch seh ich ihn zum Lehrstuhl kommen,
Gestärkt durch nie erschöpften Fleiß.
Ich hör ihn unsern jungen Herzen
Die Weisheit predgen, hör ihn scherzen,
Mit Nachsicht strafen hör ich ihn.
Er heißt nicht, weil er jung gewesen,
Die Freude, einen Quell des Bösen,
Er heißt uns nur den Misbrauch fliehn.

Ihm gab die witzige Satyre
Die mächtge Geissel in die Hand;
Und er bekriegte, stark durch ihre
Begeistrung, dreist den Unverstand;
Sang noch im muntren Jünglings-Tone
Als Greis; bestritt mit feinem Hohne

Poetscher Faulheit Träumerey,
Wodurch die Mode-Sänger wagen,
Oft Liedchen von der Hand zu schlagen,
So bandfrey, wie gedankenfrey.

Ein Chor erhabner Barden weinet,
Dem seine Freundschaft heilig war,
Durch gleichen Trieb mit ihm vereinet.
Du klagst, unsterblicher von Bar!
Du, der den Sohn ihm anvertrauet,
Den er ietzt freudig wieder schauet,
Den er bis in das Grab geliebt.
Es gehn mit Weinen, wie ich weine,
Verwandt und nicht verwandte Seine
Zum Ort, der seinen Leib umgiebt.

Auch ihr, für die er sang, ihr Schönen!
O! geht auch ihr zu seiner Gruft!
Schmückt sie mit Blumen und mit Thränen,
Umringet sie in Reihn, und ruft:
Sanft ruh der Dichter, sanft der Weise!
Sein Geist, versetzt in bessre Kreise,
Lebt dort mit Brockes Geist vereint.
So lange Kunst und Tugend dauren,
Werd er in unsern freyen Mauren
Geliebt, bewundert und beweint.

---

f. Des Herrn C. J. W. Lepper, aus Lüneburg.

Nein! ietzt beschämt ihr mich, ihr milden Thränen,
nicht!
Die Menschheit weinet euch; es weinet euch die Pflicht.
Ihr fließt um Richeys Grab! o! könnt ich ihn doch schil-
dern,
Den Schmerz, der mich betäubt, und so den Schmerzen
lindern!
O! flößte doch mein Leid der Seele Tröstung ein,
Um nicht so tief gerührt, so schwermuthsvoll zu seyn!

O! Richey! Name, den ich stets voll Ehrfurcht nannte,
Nie fühllos hörete! Schon eh ich noch dich kannte,
Entzückte mich dein Ruhm und deiner Größe Glanz.
Ich sah, ich hörte dich; und nun verlor ich ganz
In deiner Größe mich. Der Jugend Heiterkeiten
Sah ich auf deiner Stirn noch ihren Reiz verbreiten.
An Jahren schon ein Greis, warst du an Freude jung,
Und alles zwang an dir uns zur Bewunderung.
Unschätzbarer! von dir die anmuthsvollen Lehren
In Stunden, die so schnell verflossen, anzuhören,
Das war mir Glück und Lust! doch, o dies schmerzt zu
sehr!
Du stirbst; und Glück und Lust ist nun für mich nicht
mehr!

So soll denn Pflicht und Schmerz ganz ihre Kraft vereinen,
Und (du verdientest es!) und ich will dich beweinen.
Beweinen will ich es, daß ich so kurze Zeit,
Verklärter! dich gekannt, und deine Munterkeit;
Und unaufhörlich soll mein Herze deine Lehren,
Dein Leben, deinen Witz, und deinen Geist verehren.

---

g. Eines Ungenannten.

Du stirbst, mein Richey, ach! du fliehest unsern Blick,
Du Zierde der Vernunft, der heilgen Lehre Glück!
Mit Leiden oft umringt, doch immer groß im Leide,
Warst du stets Hamburgs Ruhm, und seiner Musen Freude.
Du lehrtst durch That und Wort das Wesen, das dich schuf,
Du lebtest seinem Wink und stirbst nach seinem Ruf.
Die Mengen, die dein Fleiß dem Staat gebildet hat,
Sind Zeugen deines Werths, verewgen seinen Pfad.
O! stürbst du nie! iedoch der Geist der theuren Leiche
Betritt, da er uns flieht, die Gränzen beßrer Reiche.
Hier übertrifft er dich, du, unsrer Tage Licht!
Du wirst vergehn; doch er, o er vergehet nicht!

---

h. Der sämmtlichen Hamburgischen Gymnasiasten.

So ist mit Richeys Tod, in schon betrübten Stunden,
Der Trost, der uns in ihm noch übrig war, verschwunden!
Er fällt, er flieht von uns. Sein Geist verläßt die Welt,
Der auch im Sterben noch sich groß und frey erhält.
Er fällt, der große Greis, den würdig zu verehren
Kein Denkmal schön genug; er, der durch seine Lehren
Sein Vaterland geziert, und dessen Staat beglückt,
Sein Fall gebiert den Schmerz, der unsre Herzen drückt.
Den Bürger und den Staat sieht man sich hier vereinen,
In ihm den großen Mann und Lehrer zu beweinen.
Der Jüngling weiht ihm auch ein klagenvolles Lied,
Das seinem Schmerz gemäß nur matt und schlecht gerieth.

Der Jüngling, der ihn liebt, und seine Lehren hörte,
Den Stifter seines Glücks in ihm sah und verehrte:
Dem das Verhängniß schon zween seiner Lehrer nahm,
Die er aus Richeys Hand gebildet überkam,

Der traurt und klagt um ihn, den Weisen und den Frommen,
Der zwar an Jahren spät, doch ihm zu früh entnommen;
In dem die Weisheit stets mit Demuth sich vereint,
Der so ein Bürger war, als ächter Menschenfreund,
Der stets voll Redlichkeit, allein mit seinem Wissen
Dem menschlichen Geschlecht zu nützen sich beflissen;
Ja, der ein Alles war, ein Weiser und ein Christ,
Der Gottheit Ebenbild, die selbst die Weisheit ist.

O! warum raubst du ihn, Verhängniß, unsern Händen?
Ihn, Hamburgs großen Sohn! War nicht dein Schluß zu wenden?
Warum war nicht vielmehr ein andrer deiner Wut
Ein Opfer, das du nahmst, als dieses unser Gut!
Ach! warum reißt du nicht den Menschenfeind, den Thoren,
Statt dieses Weisen hin, der uns zum Glück geboren?
Doch, nein! Gott wollte so. Gott rief ihn, seine Lust,
Er war Belohnung werth, dies war dem HErrn bewußt.
Drum nahm er ihn zu sich, sein Gutes zu vergelten,
In jene Seligkeit, in würdge, beßre Welten,

Wo ietzt ein heller Glanz der Gottheit ihn umgiebt,
Wo er den HErrn erhebt, den er verehrt und liebt.

Da wohnt sein großer Geist in ewig selgem Lichte,
Verklärt vor Gottes Thron, vor Gottes Angesichte,
Unwandelbar sieht er die ewge Weisheit an,
Da, wo was himmlisch ist, ihn nur vergnügen kann.
Da, wo am Lob des HErrn in ewigem Entzücken
Die selgen Geister sich erfreuen und erquicken.
Auch da wird zweifelsfrey, in unumschränktem Schein,
Sein Glanz der Sonne gleich, und mehr, als glänzend
seyn,
Wo die, so er gelehrt, vor Gottes Throne prangen,
Und mit vereintem Chor frohlockend ihn empfangen.
Da reicht ihm Gott den Lohn der Werke völlig dar,
Die zu belohnen er allein vermögend war.

Wir aber, die wir ietzt den heiligen Gebeinen
Ein Grab bereitet sehn, wir sehn es und wir weinen.

Obgleich

Obgleich sein Ruhm uns bleibt, zwingt, daß er uns verließ,
Doch heisse Zähren aus, die uns die Liebe hieß.
O traurge Gruft, die du den großen Mann verhüllest,
Und deinen düstern Raum mit seiner Asche füllest,
Stets wird an deinem Rand, wo Richeys Name steht,
Ein ieder, der dich sieht, und dich vorüber geht,
Betraurend seinen Tod, bewundernd noch sein Leben,
Ein thränend Zeugniß dir von seiner Ehrfurcht geben.
O! sey uns, wie sein Ruhm, ein Denkmal, das uns lehrt,
Wie ewig ihn die Welt durch ihren Beyfall ehrt.

Ihr Freunde, die mit mir den bangen Schmerz empfindet,
Den dieses Lehrers Fall in unsrer Brust entzündet,
Gönnt ihm zur Dankbarkeit für das, was er euch that,
Der Ewigselige, die Ruhe, die er hat.
Stellt alles Trauren ein, doch sey, ihn zu verehren,
Beständig eure Pflicht. Stets müssen seine Lehren
Euch unvergeßlich seyn; Sein Beyspiel sey euch werth,
Das, so wie sein Verdienst, die späte Nachwelt ehrt.

Bemüht euch, so zu seyn, wie er war: im Bemühen
Ist schon ein großer Lohn euch eigen und verliehen.
Bestrebet euch, daß ihr des Lehrers würdig seyd,
Dem Hamburg, dem die Welt der Thränen Opfer weiht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1929

3 Bde.

3 Dde

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richey, Michael, / Fritzsch, Christian, / Schütze, Gottfried,

Michael Richey vormaligen Professors zu Hamburg Deutsche Gedichte

Bd.: 3

Hamburg 1766

P.o.germ. 2044 e-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129216-4
VD18 90400666